Landesbibliothek
Coburg

Mon Frisch. Sanction
Pragmatique.

1731.

Rouen 1767.

LB

J: Penzel. Del. et fec. 1760.

Kaiser
Heinrich der Vierte.

Eine dialogisirte Geschichte,
vom Verfasser
Friedrichs mit der gebißnen Wange.

Erster Theil.

Dresden und Leipzig,
verlegts Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1788.

LB
Coburg

Vorrede.

Als ich mich mit meinem Herrn Verleger über die gegenseitigen Bedingungen der Verlagsübernehmung Heinrichs des Vierten besprach und so eben das für den Autor und Verleger gleichwichtige Kapitel der auf dieses Werk zu verwendenden Kosten verabhandelt werden sollte — siehe: da kam uns die ganz unerwartete Hiobsbotschaft, daß Friedrich mit der gebißnen Wange nachgedrukt worden sei und daß von verschiedenen, von der Gegend des Nachdrukkers sehr weit entlegenen Orten sogar, ja selbst aus der Mitte unsers Vater-

landes

landes Exemplare davon wieder zurük-
gesendet worden wären, weil sie — da
der Nachdruk unter der Hälfte des
Preises bei ihnen verkauft würde —
nun schlechterdings nicht mehr unter-
gebracht werden könnten.

Da sehen Sie nun, sagte mein Verleger: ob der Buchhändler einem Autor, auch bei der mit aller Wahrscheinlichkeit vorauszusehenden Gangbarkeit seiner Schriften ein anständiges Honorar, ohne seine große Gefahr, verwilligen kann, so lange das Raubgesindel der Nachdrukker im teutschen Reiche sich unsers Eigenthums noch ungestraft bemächtigen darf! Wir sannen nach: ob nicht irgend ein wirksames Mittel zur Steurung solches Unwesens ausfündig zu machen sei — fanden sie aber allesamt schon ohne allen Nuzzen angewendet und verbraucht.

End-

Vorrede.

Endlich entschlossen wir uns zu einem Versuche, wenigstens Einem von iener durch ganz Teutschland verbreiteten Nachdrukkerbande seine verderblichen Anschläge in Absicht auf uns zu vereiteln, uns und unser Eigenthum wenigstens vor Einem dieser bösen Gesellen zu sichern. Wir wagen zu diesem Behuf einen kühnen Schritt; und fürchten nicht, daß er widrige Folgen für uns haben werde; wir glauben vielmehr, daß es der Gerechtigkeit angenehm sein müsse, wenn ihr ein der Moralität und dem Nahrungsstande gleich schädliches, die öffentliche Sicherheit zerstöhrendes Glied der menschlichen Gesellschaft angezeigt wird.

Der Mann, von dem ich hier rede, ist der in Teutschland allgemein, wiewol nicht von der löblichsten Seite bekannte Christian Gottlieb Schmieder in Karlsruhe, von welchem der Her-

Vorrede.

ausgeber der Papiere des braunen Mannes im ersten Kapitel des fünften Bandes Emmerichs ein großes karakteristisches Gemählde entworfen hat. Wer sich von Nachdrukker-Phisiognomieen keine Vorstellung machen kann, den will ich hiermit auf die angezogne Stelle dienstfreundlich verwiesen haben; ich bin überzeugt, daß er darinnen für seine Wißbegierde volle Nahrung und Befriedigung finden wird.

Man hat es nicht begreifen können: wie dieser Schmieder, dieser Menschen- und Tugend-Feind sich erdreusten dürfen, unter den Augen eines Karl Friedrichs, unter der Regierung des billigsten und gerechtesten Fürsten, das in moralischer und politischer Rükficht gleich schädliche und schändliche Handwerk des Nachdrukkens zu treiben? Man frage doch aber erst: ob sein Gerechtigkeit liebender und handhabender Lan-

Landesherr, um dieses seines unwürdigen Unterthans unrechtmäßige Art, sich zu nähren und zu bereichern, wisse? Wer den erhabenen Karakter Karl Friedrichs kennet, der wird mit Herz und Mund behaupten: Nein!

Man seze aber auch den möglichen Fall: Er wisse darum, daß Schmieder die gangbarsten Werke teutscher Schriftsteller nachdrukke — folgt denn daraus eine Vergünstigung, oder auch nur eine Zulassung des unrechtmäßigen Nachdrukkens? Was ist mit dem Unrechte näher verschwistert, als die Unwahrheit? So gewiß also Schmieder jenes thut: so gewiß bedient er sich auch dieser zur Beschönigung seines Unrechts. Kann er sich erdreusten, alle gangbare Ware für gute Priese zu halten: so kann er auch frech genug sein, seinem gerechten Landesherrn vorzuspiegeln, oder wol gar durch

falsche Dokumente zu beweisen, daß er mit den Autoren oder Verlegern der von ihm nachgedrukten Werke diesfalsige Verträge errichtet, Kontrakte geschlossen uud wegen der ihnen durch seinen Nachdruk bewürkten Verminderung des Absazes auf eine oder die andere Art ein billiges Abkommen getroffen habe? Kann er sich nicht auch durch eben diese Mittel und Wege von unserm großen teutschen Kaiser die vorgeblichen Privilegien zu seinen nachgedrukten Schriften erschlichen haben?

Es wäre wahrhaftig der Mühe werth, den Schleichwegen dieser Landkaper mitten im allgemeinen Frieden unsres Teutschlandes sorgfältiger, als es bisher geschehen ist, nachzuspüren, um die Ränke zu entdekken, durch welche sie in wohleingerichteten Staaten den auf dergleichen Verbrechen

gesez=

gesezten Strafen zu entgehen pfle-
gen. Man würde dann wol sehen,
welcher Künste diese Schamlosen sich
bedienen, um sich vor ihren Ge-
richtshöfen nicht verantwortlich zu
machen; man würde die Ursachen
auffinden, welche der Bestrafung sol-
cher Verbrechen bisher im Wege
gestanden haben und dann, bei der
genauern Kenntnis ihrer Tükken und
Ränke, mit gewisserm glüklicherm
Erfolg an der Ausrottung dieser
beinahe schon zünftig gewordenen all-
gemein schädlichen Bande arbeiten. —
Die Casuisten würden endlich wol in-
newerden, daß sich nicht alle alte rö-
mische Gesezе auf unsere Zeiten wollen
anwenden lassen; und die blos arith-
metischen Kammeralisten würden auch
einmal einsehen, daß nicht iede Art sich
bereichernder Unterthanen auch ehrend
und nüzlich für den Staat seyn könne.

Vorrede.

Soviel über das leidige Nachdruk-ken! Uiber die Bearbeitung Heinrichs des Vierten hab ich eben Nichts Erhebliches zu sagen; der Leser wird's ia wol fühlen, ob mir das Werk gelungen, oder ob's verunglükt ist. — Das muß ich aber doch noch alles Ernstes versichern, daß ich der Wahrheit der Geschichte möglichst treu geblieben bin. Den Beweis dieser Versicherung werd' ich nicht schuldig bleiben.

Schlenkert.

Kaiser

Kaiser
Heinrich
der Vierte.

Erste Periode.

Personen.

Agnes, Kaiserin.
Heinrich, teutscher König.
Victor der zweite, Papst.
Gottfried der zweite, Herzog von Nieder-Lothyringen und Markgraf von Toskana.
Beatrix, seine Gemahlin.
Balduin, Graf von Flandern.
Adalbert, Erzbischof zu Bremen.
Hanno, Erzbischof zu Kölln.
Luitpold, Siegfried } Erzbischöffe zu Mainz.
Heinrich, Bischof zu Augsburg.
Otto, Graf von Nordheim, nachmaliger Herzog von Baiern.
Rudolf, Graf von Rheinfeld, nachmaliger Herzog von Schwaben.
Dedo, Markgraf zu Meissen.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachsen.
Albrecht, Graf zu Ballenstedt.
Bederich von Teuchern.
Bruno, Ekbert } Brüder, Grafen zu Braunschweig.
Graf Rether.
Gertrud, der Kaiserin Hoffräulein.
Fürsten, Bischöffe, Ritter, kaiserliche Herolde, Reußige und Knechte.

(Zeitraum vom Jahr 1057 bis 1062.)

I.

Goslar.

Zimmer in der kaiserlichen Burg.

Kaiserin Agnes, Bischof Heinrich; hernach Gertrud, dann Markgräfin Beatrix.

Kaiserin Agnes.

Seid mir willkommen, Herr Bischof! — Es freuet mich sehr und ich sag' euch großen Dank, daß ihr meinen Wünschen sogleich gefällig gewesen seid. Ich ließ euch durch den Reichsehrenhold nur einen Wink geben, daß mir eure Gegenwart noch vor Eröfnung des Reichstags gar angenehm sein würde — ihr habt ihn treflich verstanden.

Bischof Heinrich. Ihr seid sehr gnädig, erlauchte Kaiserin! Möcht' ich doch ieden eurer Winke so leicht verstehen — möcht' ich doch die Gabe besizen, ieden eurer geheimsten Wünsche euch aus den

Augen zu lesen, daß ich ihnen nach meinem besten Willen und Vermögen zuvorkommen könnte! — Was begehrt Kaiserliche Maiestät von mir?

Kaiserin Agnes. Eure Freundschaft —

Bischof Heinrich. Ihr überrascht mich —

Kaiserin Agnes. Und eure guten Dienste, Herr Bischof!

Bischof Heinrich. O gnädige Kaiserin! Alles, was ich habe — Gut und Blut — Leib und Leben — Alles — Alles bin ich bereit euern Befehlen aufzuopfern. Fodert von mir, gebietet über mich — ihr sollt mich nicht säumig finden in vollkommner Ausübung meiner Pflichten. Ich war euch und euerm erlauchtem Hause von ieher zu treuen Diensten ergeben, ich bestrebte mich von ieher aufs eifrigste, der Schönsten und Erhabensten ihres Geschlechts vorzüglich gefällig zu sein — eine geheime, tief gewurzelte Neigung, eine unwiderstehliche Begierde des Herzens — —

Kaiserin Agnes. Daß ihr mich nicht verkehrt beurtheilen, meine Bitte um eure Freundschaft nicht falsch deuten möget, Herr Bischof! so hört mich ruhig an.

Bischof Heinrich. Ich schweige, bis meine gnädige Kaiserin mir zu reden gebieten wird.

Kaiserin Agnes. Es kan euch nicht unbekannt geblieben sein, daß die Fürsten des Reichs über mein Regiment eifersüchtig zu werden beginnen, weil ich ihnen in keiner Sache, wenn sie nicht des Reichs allgemeines Wohl oder Wehe betrift, Einfluß gestatte, weil ich nach dem Beispiel meines verewigten Gemahls sorgsam über das Ansehn und die Gerechtsame Kaiserlicher Maiestät wache und beide ungeahndet weder schmälern noch beeinträchtigen lasse. Da dünkt sich denn Dieser und Jener nicht gewürdiget, nicht vorgezogen, nicht berathen genug von mir; da faßt denn Dieser und Jener — wenn ich ihm nicht zu Sinn red' und handle, oder wenn ich seine Absichten und Bemühungen, sich in diesem

bedenklichen Zeitpunkte, da der schwere Zepter des Reichs in den Händen eines Kindes ist, über Recht und Gesez zu erheben, grad' und offenbar entgegen arbeite — heimlichen Unwillen wider mich und dichtet und trachtet, wie er mich vom Regimente verdränge; da tritt der rauhe Köllner sogar öffentlich wider mich auf, sammelt die Misvergnügten um sich herum, erhebt laute Klage wider mich und macht unverkennbare Miene, die Vormundschaft über meinen Sohn und mit dieser die Verwaltung des Reichs während seiner Minderjährigkeit an sich zu reissen. Bisher hab' ich mich weder durch die Ränke, noch durch die Gewaltthaten meiner Widerpart irre machen lassen, habe dem hochfahrenden Hanno und seinem Anhang öffentlich Troz geboten, meinem und kaiserlichem Ansehen Nichts vergeben, und die Zügel des Regiments, wie mir nach dem einstimmigen Ausspruch der Fürsten auf dem Reichstage zu Speier zu thun gebühret, allein gehalten und gelenket. Aber in die Länge hin — ihr müßt es selbst einsehen, Herr Bischof!

Bischof! daß da mancherlei Umstände eintreten können, die es schwer, wo nicht gar unmöglich machen dürften, mein Ansehn und meine Würde, so wie bisher, allein zu behaupten. Der mächtige Hanno wird nicht ruhen und rasten, bis er seine herrschsüchtigen Entwürfe durchgesezt hat; der Misvergnügten im Reiche können durch heimliche Aufwiegelung mit iedem Tage mehrere werden, sich an ihn anschliessen und dann mit vereinigter Macht mich zwingen, die Zügel des Regiments fahren zu lassen — wenn ich der Gefahr nicht in Zeiten vorbeuge und Masregeln ergreife, welche alles Gegenarbeiten meiner Widerpart fruchtlos zu machen vermögen. Darum hab ich mich, zumal der heilige Vater sogleich nach Beendigung des Reichstags nach Italien zurük zu kehren gedenkt, nach einem klugen und standhaften Mann im Reich umgesehen, der mir mit weisem Rath zur Hand sei, wenn ich dessen in bedenklichen Vorfällen bedürfen, der die Last des Regiments mit mir theile, wenn sie meinen schwachen Schultern zu schwer wer-

den sollte. Und meine Wahl — ob ihr sie wol billigen werdet, Herr Bischof! ob ihr wol redlich mitwürken werdet, daß der Gewählte mein Anerbieten nicht von der Hand weise?

Bischof Heinrich. Was eure Weisheit gewählet hat, erlauchte Frau! das wird kein rechtlicher Mann misbilligen; auch wird es meiner geringen Mitwürkung gewis nicht bedürfen, den von euch Gewählten zur straklichen Befolgung eurer Befehle zu vermögen. Gefällt es meiner gnädigen Kaiserin, mir den Mann, der solcher hohen Ehre von euch gewürdigt werden soll, mit Namen zu nennen?

Kaiserin Agnes. Ihr seid der Mann, Herr Bischof!

Bischof Heinrich. Ich? — ihr macht mich schamroth, erhabene Kaiserin! — ich weis nicht — ich fass' es nicht — ich bin solcher hohen Ehre nicht würdig —

Kaiserin Agnes. Ihr seid ihrer wol würdig, Herr Bischof! denn ihr seid ein kluger

kluger Mann, geübt in den Geschäften des Reichs und angesehen vor allem Volk. Wenn ihr nun mit eurer vorzüglichen Geschiklichkeit, mir zu dienen, guten Willen, Freundschaft für mich und väterliche Sorgfalt für meinen Sohn verbinden wolltet —

Bischof Heinrich. Eh ihr mich zu euch beschieden hattet, gnädige Frau! da brannte mein Herz schon lange vor Begierde, meine tiefste Ergebenheit euch thätig zu bezeigen — wie sollt' ich izt nicht mit dem besten Willen und aus allen Kräften für euch arbeiten, da ihr mich dazu auffodert und dafür mit Freundschaft mir zu lohnen verheisset? — Schaltet mit mir, wie's euch gutdünkt, gebietet über mich nach eurer Weisheit, prüfet mein Herz und meine Treue unter allerlei Ungemach und Fährlichkeiten, erhabene Kaiserin! ihr sollt mich nie widerspenstig gegen eure Befehle, nie lässig oder treulos in meinen Geschäften, nie verzagt in Unfällen erfinden —

Kaiserin Agnes. Ich dank' euch für diese willige Zusage, Herr Bischof! ich

dank' euch herzlich dafür. So ihr mir nun die eine Hälfte meiner Bitte gewähret habt, so werdet ihr mir die andere wol nicht versagen.

Bischof Heinrich. Kaiserliche Maiestät wollen mir solche in Gnaden eröfnen —

Kaiserin Agnes. Ihr seid ein gelehrter Mann und wohlerfahren in allerlei Wissenschaft; so wisset ihr denn auch, was dem künftigen Beherrscher des Reichs zu erlernen vorzüglich nöthig und nüzlich ist. Darum wünscht' ich und wollt' euch angelegentlichst bitten, daß ihr die Oberaufsicht über die Erziehung meines Sohnes führen möchtet, damit er als weltliches Oberhaupt der christlichen Kirche und des Reichs gleich gut erzogen, mit unnüzen kleinlichen Dingen nicht gequälet und darüber in nöthigerer und höherer Wissenschaft verabsäumet werde. Damit würdet ihr meinem Heinrich nicht nur großen Gewinn auf sein ganzes Leben hinaus verschaffen, sondern zugleich auch der Eifersucht vorbeugen, welche sich in den Herzen der Fürsten entspin-

nen

nen müßte, wenn sie sähen, daß ihr nicht wegen der Erziehung des Königs, sondern als Theilhaber an der Verwaltung des Reichs am Hofe verweiltet.

Bischof Heinrich. Gnädige Kaiserin! ich muß es euch sonder alle Schmeichelei bekennen, daß ich solche Weisheit und Klugheit und solchen Biedersinn noch bei keinem Weibe gefunden habe. Indem ihr für eine gute Erziehung des Königs sorget, so schließt eure Sorgfalt zugleich das Wohl des Reichs auf alle künftige Zeiten mit in sich; und indem ihr euch nach einem treuen Rathgeber und Theilhaber am Regiment umsehet, so verwahrt ihr euch zugleich gegen die Eifersucht der Fürsten auf die feinste und unschuldigste Weise. — Traun! ihr bedürft keines Rathgebers und Theilhabers am Regiment, ihr seid euch selbst genug — könnt mich immer wieder in mein Bisthum zurükkehren lassen, ohne zu befahren, daß ihr je in Umstände kommen möchtet, wo eure Weisheit nicht ausreichen, wo ihr des Beistandes eines Andern bedürfen solltet.

Kaiserin Agnes. Ihr schmeichelt doch, Herr Bischof! oder ihr wollt euch mit guter Art der Gewährung meiner Bitten entledigen — wollt euch zurükziehn —

Bischof Heinrich. Wenn ihr also von mir argwöhnt, so red' ich euch kein Wort mehr dagegen, und beginne noch heute mein Werk an der Erziehung eures Sohnes. Meine gnädige Kaiserin mag es aber mir nicht zur Schuld anrechnen, mag dann nicht etwan schwere Ungnade auf mich werfen, wenn ich in der Folge anders erfunden werden sollte, als ich eurer Huld izt erscheine — weniger kaiserlicher Maiestät ergeben, weniger treu, eifrig und unverzagt in euerm Dienst zwar nimmermehr; aber armseliger vielleicht an Wissenschaft, stumpfer an Verstand, ungeübter in Reichsgeschäften —

Kaiserin Agnes. Wollt ihr, daß ich euch ins Angesicht lobpreisen, oder daß ich meine Bitte flehendlich wiederholen soll?

Bischof Heinrich. Beides würde mich aufs kränkendste demüthigen, gnädige Frau!

So

So ihr euch mit dem, was ich zur Beförderung eurer und des Königs Ehr' und Gewalt zu thun vermag, begnügen lassen wollet: so bin ich von Stund an zu euern Diensten bereit und gegenrede keinen Augenblik länger.

Kaiserin Agnes. Ihr vermögt viel, Herr Bischof! wenn ihr nur zu ieder Sache guten Willen mitbringt — dessen bin ich so gewis, als ihr da vor mir stehet. Und daran wird's euch, hoff' und glaub' ich, auch nicht gebrechen. Nur erbitt' ich mir noch von euch, daß ihr euch über iede Sache freundschaftlich mit mir berathen, überall und iederzeit grad' und ehrlich mit mir zu Werke gehen, Alles, was euch in meinem Regimente misfällt, mir ohne Rükhaltung eröfnen, vorzüglich aber auf die Erziehung meines Sohnes unermüdete Sorgfalt verwenden wollet, daß er an Körper, Herz und Geist, zu einem wahren vollkommenen Kaiser gebildet, und des Thrones so würdig werde, als es sein grosser Vater war.

Bischof Heinrich. Ich wiederhol' euch das feierliche Versprechen, euerm Dienste mich ganz zu widmen, so lange ein Blutstropfen noch in meinem Herzen, ein Gedanke noch in meiner Sele ist. Und damit ihr sehet, daß ich's aufrichtig mit euch meine und von eurer gnädigen Erlaubnis, grad' und ohne Scheu zu euch zu reden, Gebrauch machen will: so — —

Gertrud. (tritt ein) Verzeihung, gnädige Frau! daß ich es heute noch einmal wage, der Markgräfin von Toskana in Demuth gegen euch zu erwähnen —

Kaiserin Agnes. Du erinnerst dich doch dessen, was ich dir vor einer Stunde geboten habe?

Gertrud. Zürnet nicht, erlauchte Gebieterin! daß ich euerm Befehle zuwider handle — die arme Markgräfin bat so dringend, so rührend, daß kaiserliche Majestät ihr nur einen Augenblik gnädiges Gehör verleihen möchte —

Kaiserin Agnes. Ich kann und mag sie Heute nicht sprechen —

Ger-

Gertrud. Sie bat dringender, als iemals, gnädige Frau! — vielleicht, daß eine geheime Ursache, sie so zudringlich macht.

Bischof Heinrich. Darf ich mich unterstehen zu fragen, warum ihr der Markgräfin das gebetene Gehör so standhaft verweigert?

Kaiserin Agnes. Weil ich bestimmt weis, daß sie mir Nichts sagen wird, was ich nicht hundert Mal schon bis zum Uiberdrus von ihr habe hören müssen. Seit dem Antritt meines Regiments hat sie mich unabläßig bestürmt, ihr freien Rükzug nach Italien zu gewähren und ihren Gemahl als einen rechtmäßigen Markgrafen von Toskana anzuerkennen. Selbst der heilige Vater hat sich bei mir aufs nachdrüklichste für sie verwendet, und keine schikliche Gelegenheit, ihr das Wort zu reden, ungenuzt verstreichen lassen. Aber getreu den Grundsäzen meines Gemahls hab' ich ihre Gegenwart in Italien für die Ruhe des Reichs immer für sehr gefährlich gehalten

und weder ihr Bitten, noch die Vorstellungen ihres ehrwürdigen Fürsprechers, haben mich auf andere Gedanken bringen können. Izt, da der nach Kölln ausgeschriebene Reichstag und mit ihm die Abreise des Papstes hernahet, dringt sie mit ungleich stärkerm Ungestüm auf die Gewährung ihrer Bitten, und das ist Heute nun schon das dritte Mal, daß sie vorgelassen zu werden begehrt —

Bischof Heinrich. Freimüthig, wie ich von Natur bin, und wie meine gnädige Kaiserin es von mir fodert, kan ich euch nicht verhelen, daß mir die Rechtmäsigkeit eures Verfahrens gegen die Markgräfin von Toskana nicht ganz einleuchtet. Als das Hoffräulein vorhin eintrat, da war ich eben in Begrif, kaiserlicher Maiestät über diese Angelegenheit meine Gedanken zu eröfnen; darf ich in ihrem Beisein — —

Kaiserin Agnes. Sie ist die Vertraute meiner geheimsten Gedanken und Handlungen, behauptet nach meinem Sohn den

 ersten

ersten Plaz in meinem Herzen; darum mögt ihr in ihrem Beisein so freimüthig reden, als ob wir allein wären. Ihr sprecht mir also die Zurükhaltung der Markgräfin nicht für gut, wie ich aus euerm Beginnen urtheile?

Bischof Heinrich. Wenn ich offenherzig reden soll, gnädige Frau! so sag ich: Nein! Getreu den Grundsäzen eures seligen Gemahls wollt ihr die Markgräfin als Geisel behalten, weil ihr ihre Zurükkehr nach Italien für die Ruhe des Reichs für sehr gefährlich haltet — was thut ihr damit anders, als daß ihr den unruhigen Gottfried, der den Verlust seines Herzogthums ewig nicht verschmerzen und das kaiserliche Haus ewig darum anfeinden wird, noch mehr gegen euch erbittert? Wird er nicht am Ende, müde der Bitten und der Demüthigungen seiner Gemahlin, mit Gewalt von euch zu fodern gezwungen, was ihr ihm in Güte nicht gewähren wollet? Die teutschen Fürsten, sagt ihr selbst, sind eifersüchtig über euer Regiment. Laßt

nun den erbitterten Markgrafen von Tos-
kana die Waffen wider euch ergreifen, den
Krieg in Italien beginnen und dann nach
Teutschland herüberspielen: wie wollt ihr
da in eurer gegenwärtigen an sich schon
schwankenden Lage gegen ihn bestehen?
was wollt ihr ihm entgegen sezen? wer
wird euch die Heeresfolge leisten? — O
gnädige Frau! wenn Gottfried in Italien
sein Schwert gegen euch zieht: so ist das
für Teutschland das Zeichen einer allgemei-
nen Empörung wider euch — so ist es um
euch und euern Sohn geschehen! denn die
sächsischen Fürsten harren nur auf eine Ge-
legenheit, wider euch loszubrechen — das
Regiment der Franken ist ihnen verhaßt —
bis sie euer erlauchtes Haus gestürzt und
Einen aus ihren Mitteln wieder auf den
teutschen Thron erhoben haben, werden sie
nicht aufhören, euch zu verfolgen. Mit
einem Wort, gnädige Frau! wenn Gott-
fried wider euch losbricht: so müßt ihr
euch samt dem iungen König des Regi-
ments sonder allen Verzug begeben, oder
Teutschland steht auf einmal in Feuer und

Flam-

Flammen und euer und eures Sohnes Schikſal iſt Flucht, Elend und Tod!

Kaiſerin Agnes. Ihr mahlt fürchterlich, aber, ich denke, mit überſpannter Phantaſie. Wenigſtens ſehen wir Beide die Sache von ganz entgegen geſezten Seiten an. Die Mittel, deren ich mich zu Erhaltung der Ruh im Reiche bediene, ſcheinen euch gerade das Gegentheil zu bewürken. Das macht, weil ihr ein glimpfliches, minder ſtrenges Regiment meinem zeitherigen vorziehet. Aber ich handle nach den Grundſäzen und Entwürfen meines Gemahls, der ſich gegen die Ausſchweifungen des unbändigen Gottfrieds von Lothringen nicht beſſer zu verwahren wußte, als daß er ſeine Gemahlin als Geiſel mit ſich führte. Der nemliche Beweggrund, der Heinrichen alſo zu handeln vermochte, beſtimmt auch mich, der Markgräfin die gebetene Rükkehr, ſo lange nicht ganz beſondere Umſtände eintreten, ſtandhaft zu verweigern. Denkt nur wenige Jahre zurük, Herr Biſchof! da Gottfried noch im Beſiz von Nie-

derlothringen war und zum Unterpfand der dem Kaiser geschwornen Treue seinen Sohn als Geisel ausliefern mußte — ergrif er nicht augenbliklich die Waffen und übte schrekliche Rache, da ihm von dem Tode seines Sohnes Nachricht zukam? Würd' er izt anders handeln, wenn er frei zu handeln vermöchte? würd' er seinem Hasse und seiner Rache nicht ebenfals wieder freien Lauf lassen, wenn das Schiksal seines Weibes dem Unbändigen nicht Zaum und Gebiß anlegte?

Bischof Heinrich. Was Gottfried von Lothringen eurer Meinung nach thun würde, wenn ihr seiner Gemahlin die Rükkehr zu ihm bewilliget hättet, das kann er auch thun, wenn ihr sie länger zurükhaltet. Ihr hartes Schiksal kann und muß ihn am Ende zur Verzweiflung treiben; und ist es einmal mit ihm auf diese schrekliche Höhe gekommen, dann mögt ihr ihn mit blutiger Rache an seinem Weib und seinen Kindern bedrohen, so wird er eurer Drohungen lachen und Alles daran wagen, um entwe-

entweder Alles zu retten, oder Alles zu verlieren. Wolltet ihr aber mit der Freilassung der Markgräfin noch eine grosmüthige Gabe verbinden und ihm Niederlothringen wenigstens wieder verleihen: dann könntet ihr auch versichert sein, daß er die Strenge eures Gemahls nie an euch zu rächen trachten würde, könntet auf seine thätigste Dankbarkeit, auf seinen unbegrenzten Eifer, euch zu dienen, mit Zuversicht rechnen. Uiberhaupt wollt' ich meiner gnädigen Kaiserin wol den redlichen Rath geben, des großen Heinrichs Grundsäze nicht allemal zur Richtschnur in euerm Regimente anzunehmen. Denn was Heinrich durchzusezen vermochte, das werdet ihr nach der gegenwärtigen Lage der Dinge, nach den gegenwärtigen Gesinnungen der Fürsten nimmermehr vermögen. Wenn euer Gemahl Etwas gebot, so mußt' es geschehen, und geschah es nicht den ersten Augenblik, so zog er sein furchtbares Schwert und alle Fürsten zitterten und gehorchten in Demuth. Aber wenn ihr gebietet, gnädige Frau! und die Für-

sten verweigern euch den schuldigen Gehorsam —

Kaiserin Agnes. Ihr sollet wissen, Herr Bischof! daß ich auch dann kaiserlichem Ansehen nicht das mindeste vergeben würde!

Bischof Heinrich. Ich bewundere eure große Seele, die jeder Gefahr trozt und standhaft in ihren Grundsäzen und Entschlüssen beharret. Aber wenn nun eben diese standhafte Beharrlichkeit zur Schwächung des kaiserlichen Ansehens beitrüge —

Kaiserin Agnes. Wie meint ihr das?

Bischof Heinrich. Es gehört Riesenkraft dazu, den zerrütteten Körper des Reichs zusammen zu halten, da Alles arbeitet ihn zu zersprengen und sich loszureissen und unabhängig von den Befehlen des Oberhauptes zu machen. Sezt nun den möglichen, beinahe wahrscheinlichen Fall, daß Lothringen und Toskana sich losreissen, und die übrigen misvergnügten Glieder euch den Dienst versagen — wie wollt ihr dann noch dem gänzlichen Verfall kaiserl-

ferlicher Macht und Gewalt wehren? wodurch wollt ihr dann es hindern, daß der lezte zarte Sprößling des Fränkischen Stammes ausgerottet, und die teutsche Krone wieder einem Sachsen zu Theil werde? — Wahrlich, gnädige Kaiserin! ihr müßt schnell daran seyn, die Misvergnügten zu besänftigen, und die erbitterten Gemüther durch Huld und Gnade zu gewinnen, wenn ihr es nicht zu einer allgemeinen Empörung kommen lassen wollet. Euer strenges Verfahren gegen die Markgräfin von Toskana, ist schon lang ein Gegenstand der Unzufriedenheit und des lauten Murrens unter den Fürsten gewesen; ich weis sogar zuverlässig, daß man es euch auf dem Reichstage von Seiten ihrer vielen und mächtigen Freunde zum bittern Vorwurf eines tadelhaften, grausamen Regiments machen und Genugthuung fodern wird. Wenn ihr nun der Flehenden izt sogar den Zutritt versaget; wenn ihr, da sie euch wichtige Dinge im Geheim eröfnen zu wollen vorgiebt — —

Kaiserin Agnes. Von allzugroßem Gehalt mögen die Dinge wol eben nicht sein, die sie mir zu eröffnen verheisset; sie macht sie wol nur wichtig, um sich den Zutritt zu erleichtern. Aber man kann euch nicht widerstehen; euer Tadel über die Strenge meines Regiments scheint in einigen Stüken gerecht zu sein, ohngeachtet ihr ihn sichtbar übertreibt. Ich will euern Rath befolgen und die Markgräfin hören.

Bischof Heinrich. Thut das, gnädige Kaiserin! vielleicht hat sie euch doch wol wichtigere Dinge zu eröffnen, als ihr izt vermuthet — vielleicht findet ihr euch doch wol noch bewogen, ihr Gnade wiederfahren zu lassen. Ich will dem König indessen aufwarten und versuchen, ob ich seine Huld gewinne.

Kaiserin Agnes. In einer Stunde seh' ich euch wieder, Herr Bischof! (Bischof Heinrich geht ab; zu Gertrud) Du magst nun die Markgräfin einführen. (Gertrud ab) Noch bin ich unentschlossen, ob ich meinen Grundsäzen getreu bleiben, oder den

Rath=

Rathschlägen des Bischofs folgen soll. Wahr ist es, was der Bischof grad' und teutsch heraus zu sagen sich nicht unterfangen wolte: Heinrich war ein Mann und ich bin und bleibe nur ein schwaches Weib — zu ohnmächtig die Fürsten des Reichs zur Befolgung meiner Befehle zu zwingen, wenn sie mir den Gehorsam verweigern. Darum sollt ich sie freilich durch allzugroße Strenge nicht gegen mich erbittern, sollte sie vielmehr durch Huld und reiche Gaben zu gewinnen suchen, sollte — — (Markgräfin Beatrix tritt ein) Ha des Stolzes, mit welchem sie einhertritt! Ist das der Gang einer Bittenden? die Gebehrde einer Demüthigen, die um Gnade und Freiheit zu flehen kommt? —

Mkgr. Beatrix. Gott grüß euch, gnädige Kaiserin!

Kaiserin Agnes. Ihr seid Heute sehr ungestüm gewesen, Markgräfin!

Mkgr. Beatrix. Verzeihung, gnädige Frau! die Wichtigkeit der Sache, die ich kaiserlicher Maiestät zu eröffnen habe,

mag mich entschuldigen. Sie geht euch näher an, als ihr vielleicht denkt —

Kaiserin Agnes. Ist's nicht die Wiederholung, das ewige Einerlei eurer alten Klage —

Mkgr. Beatrix. Aus meinem Munde, Kaiserin! sollt ihr keine Klage mehr hören; wol aber will ich izt die Frage an euch thun: ob ihr von nun an meinen Gemahl zum Freund oder zum Feind haben wollet?

Kaiserin Agnes. Woher kommt euch so plözlich der Uibermuth, daß ihr mich also zu fragen erdreustet?

Mkgr. Beatrix. Es ist nicht Uibermuth, gnädige Kaiserin! sondern Freundschaft gegen euch, was mir diese Frage in den Mund legt; denn ihr sollt wissen, daß des Reichs Wohl und Wehe izt in den Händen meines Gemahls ist, daß es izt lediglich von ihm abhängt, ein groſses Unwetter von euch abzuwenden, oder es über euch hereinbrechen und der Empörung des ganzen Reichs wider euch freien Lauf zu lassen.

Kaiserin Agnes. Solch eine Sprache wagtet ihr noch nie gegen mich zu führen, Markgräfin! Dankt es derweiblichen Güte, daß sie euch diesmal ungestraft hingehen läßt, was Heinrich mit aller Strenge würde geahndet haben.

Mkgr. Beatrix. Ihr deutet alle meine Worte nach dem Vorurtheil, das ihr wider mich und meinen Gemahl gefaßt habt; ihr sollt aber eures Irrthums sogleich überführt werden, wenn ihr mich nur einen Augenblik ruhig anhören wollet.

Kaiserin Agnes. Redet!

Mkgr. Beatrix. Ihr habt bösen Verdacht wider meinen Gemahl geschöpft, daß er sich bei schiklicher Gelegenheit mit den unruhigen Normännern verbinden und gemeinschaftlich mit ihnen arbeiten werde, die Herrschaft der Teutschen über Italien zu zerstören. Darum hat mich Heinrich als Geisel mit sich hierher geführt, darum habt ihr mir bisher die Rükkehr in mein Markgrafthum verweigert. Jezt bin ich im Stande, kaiserli-

cher Maiestät vom Gegentheil klare Beweise zu geben, so ihr eure Augen von dem Lichte der Wahrheit nicht vorsäzlich abwenden, eure Ohren nicht vorsäzlich vor der Stimme der Aufrichtigkeit verschliessen wollet. Robert und Guiscard, die Erbfeinde der Teutschen und ihrer Herrschaft über Italien, sind an der Spize ihrer Normänner plözlich aufgebrochen, haben eure Statthalter aus Capua, aus Calabrien, Apulien und Sicilien vertrieben, haben sich zu unumschränkten Oberherren über diese Länder aufgeworfen, und würden, bevor euch nur Botschaft davon hätte zukommen können, von Rom und ganz Italien schon Meister geworden sein, hätte der einst von euerm Gemahl und izt noch mehr von euch verkannte biedre Gottfried von Lothringen sich ihnen nicht unvermuthet entgegen geworfen und dem glüklichen Fortgang ihrer Waffen nicht mächtigen Einhalt gethan. Aber er sammelte auf die erste sichere Nachricht von dem Einfall der Normänner straks seine tapfersten Ritter und Reussigen, überfiel die Sieger, als sie eben im Begriff waren

waren auf Rom loszugehen, an der Grenze des römischen Gebiets, schlug sie in die Flucht und trieb sie bis nach Kalabrien zurük. Izt wacht Gottfried an der Spize seiner Tapfern noch an Kalabriens Grenzen, daß die Normänner es nicht wagen dürfen, sie wieder zu überschreiten; izt ist sein Schwert noch für euch gezükt; izt kommt es noch lediglich auf euch an: ob es noch fernerhin für euch oder wider euch streiten soll? Er hat einen Eilboten an mich abgeschickt, daß ich euch von diesem Vorgange Nachricht geben und euch fragen soll: ob ihr ihn zum Freund oder zum Feind haben wollet? Was diese Frage noch in sich faßt, gnädige Kaiserin! das werdet ihr von selbst einsehen. Ich erwarte nun eure Antwort darauf.

Kaiserin Agnes. Markgräfin! ihr sezt mich in große Verwunderung; kan ich der Wahrheit eurer Rede vertrauen?

Mkgr. Beatrix. Meint ihr denn, daß ich mich unterfangen würde, euch mit lügenhafter Dichtung bethören zu wollen?

oder kan euch nur der Gedanke einfallen, daß ich mich je solch eines elenden Kunstgrifs zur Erreichung meiner Absichten und Wünsche bedienen würde? Ich bürg' euch mit meinem Leben für die Wahrheit des Erzählten; oder gnügt euch diese Versicherung noch nicht vollkommen, so sparet die Antwort auf meine Frage, bis euch selbst aus Italien Botschaft kommen wird, die wol nicht lange mehr ausbleiben kann.

Kaiserin Agnes. Ich glaub euern Worten, Frau Markgräfin! Ich gesteh' es euch freimüthig, daß ich euern Gemahl als meinen und des Reichs gefährlichsten Feind angesehen und immer getrachtet habe, ihn tief zu demüthigen und wo möglich ganz aus Toskana zu verdrängen. Diese üble Meinung ist nicht aus persönlicher Feindseligkeit gegen ihn entstanden, sondern von angesehenen glaubwürdigen Männern, die sich seine Freunde nennen, mir beigebracht worden. Gottfried von Lothringen kannte meine Gesinnungen gegen ihn und hat doch so grosmüthig an mir gehandelt — dies

soll ihm nicht unverdankt und unbelohnt bleiben. Sendet schnelle Botschaft an euern Gemahl, daß er noch vor Eröffnung des Reichstags hier eintreffe und den Dank und den Lohn seiner Thaten in Gegenwart der versammelten Fürsten des Reichs empfange.

Mkgr. Beatrix. O gnädige Kaiserin! diese schnelle Sinnesänderung, diese Huld und Gnade hatt' ich nicht erwartet. Ich nehme meine Frage zurük — ich bereu' es, sie gethan, mit beleidigendem Stolz sie gethan zu haben. Verzeihung, erlauchte Frau! Verzeihung und Gnade —

Kaiserin Agnes. Es sey Alles vergeben und vergessen, theure Markgräfin! was wir ie aus thörichtem Misverständnis, Uibels wider einander gedacht und gethan haben! Ich betracht' euch von nun als meine aufrichtigste Freundin, euern Gemahl, als den treuesten meiner Freunde, so ihr mir anders mit Freundschaft und Liebe zugethan seyn und bleiben wollet.

Mkgr. Beatrix. O gnädige Kaiserin! ewig — ewig — sonder Wechsel und sonder Gefährde —

Kaiserin Agnes. Ihr sollt mich auch nicht undankbar, sondern von nun an und immerdar als eure wärmste Freundin erfinden! Eilt nun und sendet schnelle Botschaft nach Italien und dann sprecht wieder bei mir ein, so es euch gefällt; wir wollen uns die alten dunkeln Misverständnisse in traulichem Gespräch noch mehr aufklären und unsern Herzen den Einfluß gegenseitiger Freundschaft und Liebe ganz öffnen.

Mkgr. Beatrix. Große, erlauchte Frau! laßt mich erst zu euern Füssen —

Kaiserin Agnes. Markgräfin! was beginnt ihr da? — Spudet euch doch, den Boten abzufertigen — der Reichstag ist vor der Thür; euer Gemahl muß sehr eilen, wenn er noch vor dessen Eröffnung hier eintreffen soll! — (sie umarmend) Gehabt euch wol indessen! (geht ab)

Mkgr.

Mkgr. Beatrix. Sonderbares Weib! Ist's Verstellung oder wahrhafte Güte, was sie so reden und handeln läßt? — bei Gott! sie hat mich so sehr überrascht, daß ich wie bethört da stehe — daß ich mich nicht zu fassen weis!

Meissen.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Dedo, Graf Albrecht von Ballenstedt, Pfalzgraf Friedrich, Beberich von Teuchern und mehrere Grafen und Herren aus Thüringen und Sachsen; hernach Graf Otto.

Beberich von Teuchern.

Ihr fürchtet, daß er nicht kommen werde? das laßt euch doch ia nicht kümmern, Herr Markgraf! Wenn das durch ganz Böhmen verbreitete Gerücht von Ottos wilder Tapferkeit und grenzloser Ehrsucht nicht ganz lügenhaft ist: so ist er der Mann, wie wir ihn zur Ausführung unsrer kühnen Entwürfe brauchen, so können wir uns Glück wünschen, daß unsre Wahl auf ihn gefallen ist. Schmeicheln müssen wir seiner Ehrsucht freilich; Nahrung müssen wir seinem Zorn gegen den kindischen König freilich geben, daß er in Haß und

Wuth auflodre und ihn anfeure, den Streich mit vester Faust und sonder Verzug zu führen. Und sollt' er sich auch mit dem Markgrafthum nicht begnügen lassen, sollten wir ihm auch den Kaiserthron nach vollbrachter That verheissen müssen: so wollen wir ihm doch lieber Alles zusagen, als uns mit ihm die schönste Gelegenheit, uns an den Franken zu rächen, wieder entgehen lassen —

Pfalzgr. Friedrich. Aber auch halten, was wir ihm zusagen?

Gr. Albrecht v. Ballenstedt. Das mag des Ritters Meinung wol nicht sein; auch wär' es gar toll und thöricht von uns gehandelt, wenn wir es mit dem Versprechen des Kaiserthrons ernstlich meinten. Ist's doch schon Lohns genug für den ärmlichen Aftergrafen, wenn er nach glüklich vollbrachter That zum Besiz des Thüringischen Markgrafthums gelangt. Schmeicheln können wir ihm wol mit der Kaiserwürde, können ihm auch Hofnung dazu machen, ihm auch unsre thätigste Mit-

würkung dazu verheissen — das Alles kostet und schadet uns Nichts. Aber — — (Graf Otto tritt ein) Ha! Graf Otto —

Gr. Otto. Gott grüß euch, edle Herren!

Mkgr. Dedo. Willkommen, Herr Markgraf! willkommen auf teutschem Grund und Boden!

Alle. Willkommen, edler Herr Markgraf! willkommen — willkommen!

Gr. Otto. Markgraf! — Nennt ihr mich im Spott so, edle Herren! so sollt ihr wissen, daß kein ebenbürtiger Mann, wer er auch sein mag, meiner ungestraft zu spotten wagen darf; meint ihr es aber ernstlich mit diesem Ehrennamen: so dank' ich euch dafür.

Mkgr. Dedo. Es sollt' euch wol nicht einfallen, daß wir mit dieser gebührenden Anrede eurer spotten möchten, da ihr von der Aufrichtigkeit unsrer Achtung und Freundschaft gegen euch wol überzeugt sein solltet.

Graf

Gr. Otto. So dank' ich euch dafür, edle Herren!

Mkgr. Dedo. Ich will euch nun die Ursach unsrer Versammlung, und warum wir eure Gegenwart dabei gewünscht haben, eröffnen. Zuvor aber eine Frage an euch, die ihr grad' und ehrlich beantworten wollet, damit wir die wahren Gesinnungen eures Herzens erfahren und wissen, wie wir mit euch daran sind —

Gr. Otto. Ein für allemal, Herr Markgraf, ich bin kein falscher Wortmacher, kein Doppelzüngler, kein Schmeichler und kein Heuchler — was ich rede, das red' ich aus dem Herzen und da wohnet kein Falsch und kein Trug, sondern eitel Wahrheit und Gradheit. Ihr wisset es doch wol noch, warum man mich aus dem väterlichen Hause verstieß nnd nach Böhmen verbannte? Mein Bruder war ein geschmeidiger Mann und darum geliebt und hochgeachtet vom seligen Kaiser; ich war ein rauher, grader, starrköpfiger Bube, der dem Mehrgeliebten in keinem

Stükke den Vorrang lassen wollte. Hätten sie mich neben ihm gelassen, so hätt' ich ihn aufgerieben und mich in den Besiz des Markgrafthums eingedrungen, das mir auch nach dem Rechte der Erstgeburt gebührte. Darum entfernten sie mich in Zeiten und ließen mich bei meiner Mutter im Elend darben. Doch davon kein Wort mehr. Eure Frage, Herr Markgraf!

Mkgr. Dedo. Wir möchten gern von euch hören: ob ihr mit dem Regiment der Franken zufrieden seid?

Gr. Otto. Soll etwa die Beantwortung dieser Frage der Prüfstein meiner Gesinnungen sein? — Traun! die hättet ihr euch sparen, die hättet ihr euch wenigstens selbst beantworten können. So ihr aber doch Antwort von mir begehrt, so sag' ich euch: Ungerecht und schändlich ist das Regiment der Franken und schändlicher noch von den Fürsten des Reichs, daß sie das Joch ihrer Knechtschaft nicht lange schon abgeworfen haben!

Mkgr. Dedo. Euern Handschlag, biedrer Otto! ihr seid unser Mann — und geschworen sei es euch bei Gott dem Allmächtigen: ihr sollt Markgraf von Thüringen werden, wie es auch recht ist! und Udo der Franke soll euch weichen müssen, sezte sich auch die stolze Agnes mit ihrem gesamten Anhang dagegen — so ihr anders bei uns halten und unserm heimlichen Bündnis beitreten wollet.

Gr. Otto. Sagt an, was der Zwek eures heimlichen Bündnisses ist, so will ich euch redlich Bescheid darauf geben.

Mkgr. Dedo. Abzuschaffen, was der edle Otto so eben schändlich nannte — das Joch der Knechtschaft muthig abzuwerfen, dem Regiment der Franken ein schnelles Ende zu machen, die alte teutsche Freiheit wieder in ihre vorigen Rechte einzusezen und das Reichsregiment wieder auf einen edlen, Freiheit liebenden, Freiheit beschüzenden Sachsen zu bringen — das ist der Zwek unsers Bündnisses.

Gr. Otto. Ha teutsche Männer! habt Dank, daß ihr mich würdiget, diesem großen Bündnis beitreten zu dürfen. Der Freiheit göttliches Feuer ist also doch noch nicht ganz verloschen in Teutschland; sie flammt zwar nicht mehr hoch empor vor allen Völkern der Erde, sie glimmt und glühet nur noch in der Brust weniger Edlen fort — aber sie wird wieder hoch empor flammen und leuchten wie die Sonn' am Himmel und Tausend und abermal Tausende an sich ziehen, daß sie sich sonnen und wärmen an ihrem wohlthätigen Feuer — sie wird aus ihrer Dunkelheit bald wieder hervortreten in Riesengestalt und Riesenkraft, und die Banden der Knechtschaft zerreissen und die Sklavenfeßler von ihren güldenen Thronen stürzen, und zertrümmern ihre vesten Burgen, und vertilgen ihre knechtischen Söldner, und ausrotten ihr ganzes verderbliches Geschlecht bis auf die lezte Wurzel! — Ha teutsche — teutsche Männer! wenn ich mir das denke, wenn ich das hoffen kann — teutsche Freiheit wieder auflodern zu sehen hoffen kann: dann

dann glüht mir die vom Gram gebleichte Wange wieder hochroth, schwillt mir die Brust, daß sie den eisernen Panzer zersprengen möchte, spannt sich iede Sehne, zukt iede Nerve, kocht und siedet mein Hirn, wie des Jünglings Hirn bei der ersten heimlichen Buhlschaft — wollt' ich, möcht ich gern — Gott! was wollt' und möcht ich da nicht gern — —

Bederich v. Teuchern. Ihr seid unser Mann, edler Otto!

Gr. Otto. Bin ich? Nun ihr sollt's erfahren, daß ich's ganz bin! Sezt mir einen unteutschen Freiheitsschänder, einen fränkischen Freiheitsmörder auf den teutschen Thron — und ihr sollt sehen, wie ich ihn mit dieser meiner Hand herunterwerfen, ihm mit dieser meiner Hand das Herz aus dem Leib' herausreissen will! — Freiheit — Freiheit ist die beste Gabe, die Gott seinen Menschen gab. Alle Völker der Erde haben sich durch List oder Gewalt darum bringen lassen; nur der edle Teutsche, der edle Sachse vor Allen komt und

besizt sie noch — und das Geschlecht der Franken sollte sie uns entreissen und wir? — wir sollten sie uns entreissen lassen? Schimpf und Schande über den, der nur den Gedanken ertragen kann! — Nehmt mich in euern heimlichen Bund auf, edle teutsche Männer! und laßt mich euern Schwur schwören und ihr sollt sehen, was ich für Teutschlands Freiheit zu wagen und auszuführen vermag.

Mkgr. Dedo. Ihr wollt also schwören den Schwur unsers heimlichen Bündnisses? — Otto! es ist ein großer entsezlicher Schwur.

Gr. Otto. Ich schwör' ihn!

Mkgr. Dedo. (zieht sein Schwert) Edle Herren! die Spizen eurer Schwerter auf Ottos Brust — er will schwören den Schwur unsers heimlichen Bündnisses! (alle ziehen ihre Schwerter und richten sie gegen Ottos Brust) Graf Otto — rechtmäßiger Markgraf von Thüringen! schwört auf mein Schwert: daß ihr geheim halten wollet, was ihr gesehen und gehört habt in

die=

dieser Versammlung — daß ihr rächen wollet mit blutiger Rache die niedergetretene Freiheit der Teutschen — daß ihr ausrotten wollet das Geschlecht der Franken bis auf die lezte Wurzel — das schwört auf mein Schwert — und zu halten über diesen Schwur, so wahr euch Gott und sein eingebohrner Sohn helfen wolle in Zeit und in Ewigkeit! und so ihr meineidig erfunden werdet, so müssen alle diese gezükten Schwerter wider euch wüthen und euern Leichnam müsse kein ehrliches Grab dekken und eure Sele müsse verdammt sein in alle Ewigkeit!

Gr. Otto. Ich Graf Otto, rechtmäßiger Markgraf von Thüringen schwöre: daß ich geheim halten will, was ich gesehen und gehöret habe in dieser Versammlung — daß ich rächen will die niedergetretene Freiheit der Teutschen an ihren Verfolgern — daß ich ausrotten will das Geschlecht der Franken bis auf die lezte Wurzel — das schwör ich auf euer Schwert! und zu halten über diesen Schwur, so wahr

mir

mir Gott und sein eingebohrner Sohn helfen wolle in Zeit und in Ewigkeit! und so ich meineidig erfunden werde: so müssen alle diese gezükten Schwerter wider mich wüthen, und meinen Leichnam müsse kein ehrliches Grab dekken, und meine Sele müsse verdammt sein in alle Ewigkeit!

Mkgr. Dedo. Ihr habt geschworen; (stekt sein Schwert in die Scheide, welches die übrigen Mitverschwornen auch thun) nim euern Handschlag darauf, edler Otto! (Graf Otto giebt Jedem der Anwesenden den Handschlag) und nun seid ihr auf Leben und Tod mit uns vereiniget und unsrer Brüder Einer! Nun soll euch auch kund werden, wozu wir euch vor eurer Aufnahme in unser heimliches Bündnis erkieset haben.

Gr. Otto. Wenn es ein preißliches Werk ist: so laßt mich's hören.

Mkgr. Dedo. Ein preißliches Werk für Freiheit und Vaterland! Ihr sollt den lezten schwächlichen Sprösling des fränkischen Kaiserstammes ausrotten, das furchtbare Gebäude fränkischer Tirannei niederreissen

reissen und den ersten Grundstein teutscher Freiheit mit eigner Hand legen — dazu haben wir euch erkieset, Herr Graf!

Gr. Otto. Ich verstehe wol den Sinn eurer Worte; auch bin ich erbötig, das Ebentheuer zu bestehen, wie ihr es von mir erheischet, und traun! ich will eurer Wahl und meiner Ehre bei dieser schweren Prüfung keine Schande machen. Aber wird auch die Kraft Eines Mannes hinreichen, euern Foderungen volle Gnüge zu leisten?

Mkgr. Dedo. Einem Kinde das Schwert in die Brust zu stoßen, gehört dazu mehr als die Kraft Eines Mannes? oder gehört überhaupt nur Mannskraft dazu?

Gr. Otto. Als ob mir das nicht von selbst einleuchtete, Markgraf! als ob ich an dem Buben meinen ersten blutigen Versuch machen sollte, so redet ihr zu mir. Das Ebentheuer selbst ist Kinderspiel; wer steht mir aber für die Folgen?

Mkgr. Dedo. Wir, Graf! Einer für Alle, und Alle für Einen — das ist unser

ser Wahlspruch, dazu verbindet uns Ehr' und Schwur.

Gr. Otto. Auf Ehr und Schwur sei's also gewagt, edle Thüringer und Sachsen! sobald ihr euch werdet gerüstet haben zur Unterstüzung meines Beginnens, eil ich straks nach Goslar, suche den Buben Heinrich habhaft zu werden, schelt' ihn einen Räuber meines Markgrafthums und stoß' ihm das Schwert bis ans Heft in die Brust. Indessen seid ihr mit euern Schaaren schon in die Stadt gedrungen und wehret dem Ausbruch einer Empörung und treibt die Franken hinaus, oder schlagt sie zu Boden —

Mkgr. Dedo. Dann lohnen wir euch für die kühne That, und erheben euch auf den Kaiserthron, und ihr, der Freiheit Rächer schwört uns, die Gerechtsame teutscher Freiheit weder zu kränken noch zu unterdrükken, und ein löbliches Regiment zu führen euer Lebelang. —

Gr. Otto. Ist's Scherz oder Ernst, was ihr mir verheisset? Mich auf den Kaiserthron — mich —

Mkgr. Dedo. Auf Ehr' und Schwur! ihr sollt Kaiser werden, so ihr die Rache vollendet!

Bederich v. Teuchern. Wer die Arbeit hat, muß auch den Lohn dafür haben. Wer wär' es auch würdiger, über freie Teutsche zu herrschen, als ihr?

Gr. Otto. Ihr macht mich staunen und schwindeln —

Mkgr. Dedo. So war's unter uns beschlossen vor eurer Aufnahme in unser heimliches Bündnis, wenn ihr unserm Begehren zusagen würdet — und so soll's auch werden auf Ehr' und Schwur! In wenigen Tagen soll das Heer der Vereinigten gerüstet im Felde stehen und ihr eilt dann auf Flügeln der Rache, das große Werk zu vollenden.

Gr. Otto. Traun! ihr sollt mich nicht säumig und euern Mann an mir finden!

Köln.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallast.

Erzbischof Hanno, Graf Otto von Nordheim.

Graf Otto v. Nordheim. (tritt ein)

Erzbischof Hanno. Ihr kommt verdrüslicher zurük, als ihr von mir gienget. Was ist euch?

Gr. Otto v. Nordheim. Es ist mir ärgerlich, daß ich gegangen bin.

Erzbischof Hanno. Habt ihr Nichts ausgerichtet?

Gr. Otto v. Nordheim. Noch weniger als Nichts. Ich habe wie ein Bettler vor den Thüren der Höflinge gestanden und bin abgewiesen worden.

Erzbischof Hanno. Wer hieß euch vor die Thüren der Höflinge hinstellen? die werdet ihr, wahrlich! nicht bekehren, daß sie unsern Anschlag begünstigen.

Graf

Gr. Otto v. Nordheim. Aber doch Rudolfen von Rheinfeld und Gottfried von Lothringen?

Erzbischof Hanno. Wakkre Männer! auf deren Beistand wir vorzüglich gerechnet haben.

Gr. Otto v. Nordheim. Und Höflinge vom ersten Range, sag' ich euch.

Erzbischof Hanno. Rudolf von Rheinfeld und Gottfried von Lothringen Höflinge? — Höflinge, sagt ihr? Wie soll ich das reimen?

Gr. Otto v. Nordheim. So verwundernd würd' ich auch gefragt haben, wäre mir das vor einer Stunde gesagt worden. Aber laßt euch nur erzählen. Meinen ersten Gang that ich zu dem Lothringer; ich traf ihn nicht mehr daheim, ohngeachtet es doch noch sehr früh war. Der Pförtner versicherte mich aber, daß er nicht lang ausbleiben werde und so ließ ich mir's denn gefallen, seiner zu harren. Ich wandelte länger als eine Stunde die öden Gemächer

seines Pallastes auf und ab — es kam kein Gottfried; ich fragte nach der Markgräfin seiner Gemahlin — sie wäre mit dem Herrn Herzog zugleich ausgegangen, hieß es; ich drang endlich, müde des langweiligen Harrens, in den Pförtner, daß er Boten nach ihm aussenden mußte, weil ich nothwendig mit ihm zu reden hätte — da erfuhr ich denn, daß er samt seiner Gemahlin bei der Kaiserin und im geheimen Gespräch mit ihr begriffen sei, und daß ich ihn eher nicht sprechen könne, als auf den Abend, weil er die Kaiserin in die Reichsversammlung geleiten werde. Ha! dacht' ich: stehen die Sachen so mit dir, so bist du unser Mann nicht, schüttelte den Staub von meinen Füssen und eilte straks zum Rheinfelder. Vom Balkon seines Hauses schallten mir Trompeten und Pauken entgegen — ich eilte noch schneller, die Ursach dieser Festlichkeit zu erfahren, drängte mich mit Müh und Noth durch das Getümmel des Volks auf dem Plaze bis ins Haus hinein, mit wirklicher Gefahr, erdrükt zu werden, bis ins Vorgemach.

Das

Das wimmelte von kaiserlichem Hofgesinde, von Rittern in blankem Prunkrüstzeug und stattlich ausstaffierten Edelknechten und Knappen. Ich wußte nicht, wo ich war, und wie mir war und fragte einen alten bekannten Hofschranzen: haußt nicht Graf Rudolf von Rheinfeld hier. Er antwortete: Graf Rudolf von Rheinfeld hausset hier, aber von nun an nicht mehr Graf, sondern Herzog von Schwaben! —

Erzbischof Hanno. Herzog von Schwaben? — Rudolf von Rheinfeld Herzog von Schwaben! — Und es befand sich auch so?

Gr. Otto v. Nordheim. Leider befand es sich so und Rudolf benahm sich auch so, wie ihr sogleich hören werdet. Also Herzog? sagt' ich und rufte seiner Edelknechte Einen und ließ ihm melden: Otto Graf von Nordheim harre im Vorgemach, und wünsche den Herzog Rudolf von Schwaben noch vor Eröfnung des Reichstags in einer dringenden Angelegenheit allein zu sprechen. Der Edelknecht gieng, und

kehrte straks wieder zurük mit der Antwort: der Herzog lasse gar sehr bedauern, daß er den Grafen von Nordheim izt nicht allein sprechen könne; es wären der Fürsten, Grafen und Edlen izt so Viele bei ihm, auch müsse der Herzog sogleich der Kaiserin hofieren und sie in die Reichsversammlung geleiten — aber auf den Abend woll' er Zeit und Gelegenheit zu gewinnen suchen, seinen alten guten Freund allein zu sprechen. Der Henker hole des Höflings Freundschaft! flucht' ich ärgerlich, machte mir durch das Gedränge der Schranzen mit dem Schwert in der Hand freie Bahn und war nur froh, daß ich auf Gottes Erdboden kommen und frei wieder athmen konnte. Nun hab' ich euch erzählt, wie mir geschehen ist, und ihr mögt's nun zusammen reimen mit eurer Weisheit.

Erzbischof Hanno. Was läßt sich daraus Gutes zusammen reimen? Wir sind überlistet, Graf! und das ist's Alles! Gottfried von Lothringen und Rudolf von Rheinfeld — bei Gott! es ist doch sonderbar.

Kräfti-

Kräftiger hätt' uns die listige Agnes nicht entgegen arbeiten können, mit mehrerer Sicherheit für sich, mit glüklicherm Erfolg für sich wahrhaftig nicht, als daß sie diese beiden gewichtigen Männer in ihr feines Gespinst gesponnen und so gänzlich von unsrer Parthei getrennet hat.

Gr. Otto v. Nordheim. Das reimt sich wol; aber wie steht's nun mit unserm Anschlag? Unsre Parthei ist gar sehr geschwächt; die Kaiserliche wird uns überstimmen — wir werden nicht durchdringen können.

Erzbischof Hanno. Diesmal wol nicht; aber aufgeschoben, ist nicht aufgehoben. Das Weiberregiment muß noch ein Ende nehmen mit Schrekken, oder ich will nicht Hanno und Erzbischof von Kölln heissen! Auf diese Versicherung könnt ihr euch verlassen, als hätte sie euch ein Engel vom Himmel gegeben. (Trompeten) Der erste Ruf zur Reichsversammlung! — Ha, Graf! vor wenigen Augenblikken nährt' ich noch große Hofnungen in meiner Sele —

nun seh' ich, daß ich mich getäuscht, betrogen habe! Aber es soll, es darf nicht so bleiben, Otto! — es soll und darf nicht, so wahr ich Hanno und Erzbischof bin.

Gr. Otto v. Nordheim. Es wird doch so bleiben, Hanno!

Erzbischof Hanno. Es wird und darf nicht, sag' und schwör' ich euch! Ihr kennt mich und wißt, was ich durchzusezen vermag. Heinrich war ein furchtbarer Mann, Fürsten beugten ihre Kniee vor ihm, Fürsten zitterten, wenn er im Zorn redete — und Heinrich, der Gefürchtete, mußte doch seine Kniee vor mir beugen und zittern, und harte Geisselhiebe von mir erdulden, wenn mir's gelüstete, ihn zu demüthigen. Sollt' ich sein Weib — — (Trompeten) Schon wieder? Wenn's anders wäre, so hätt' ich dem dritten Trompetenruf schon lange mit frohem Ungestüm entgegen gebebt und wäre stolzen Schrittes in die Versammlung der Fürsten gegangen, voll des hohen Bewußtseins, daß ich sie als Einer der Vormünder des Königs, als Mitregent des teutschen

schen Reichs wieder verlassen hätte. Aber so — so —

Gr. Otto v. Nordheim. Laßt's gut sein, Herr Erzbischof! wir sind einmal betrogen —

Erzbischof Hanno. Auf den Augenblik — ja! da habt ihr Recht. Aber für die Zukunft — da sollt ihr wol sehen, was Hanno vermag. Das Weiberregiment will ich doch wol noch zerstören — die Rokkenweisheit will ich doch wol noch überlisten! — (Trompeten) Nun ist's die höchste Zeit, Otto! wir wollen der ersten Versammlung doch beiwohnen.

Gr. Otto v. Nordheim. Aber Heute kein Wort von unserm Misvergnügen über das Weiberregiment?

Erzbischof Hanno. Kein Wort, keinen Laut davon Graf! Harret nur noch ein Weilchen — es wird sich schon bessre Gelegenheit finden.

Saal in der kaiserlichen Burg. Fürstenversammlung.

Kaiserin Agnes und König Heinrich auf dem Throne; Papst Victor der zweite, Hanno, Erzbischof von Kölln, Adalbert, Erzbischof von Bremen, Luitpold, Erzbischof von Mainz und Reichskanzlar, Heinrich, Bischof von Augsburg; Gottfried, Herzog von Lothringen, Beatrix, Markgräfin von Toskana, Balduin, Graf von Flandern, Rudolf, Herzog von Schwaben, Otto, Graf von Nordheim, und mehrere Bischöffe, Fürsten, Grafen und Herren.

(Gottfried und Rudolf haben die Lehen am Thron empfangen, erstrer über das Herzogthum Niederlothringen und Toskana, leztrer über das Herzogthum Schwaben.)

Kaiserin Agnes.

Haltet vestiglich und unverbrüchlich über den Eid, den ihr dem König und dem Reiche geschworen habt.

Erzb. Luitpold. So wahr euch Gott helfen wolle und sein eingebohrner Sohn in Zeit und in Ewigkeit!

Herz. Gottfried und Rudolf. So wahr uns Gott helfen wolle und sein eingebohrner Sohn in Zeit und in Ewigkeit!

Kaiserin Agnes. Ihr seid uns doppelt verpflichtet, Herzog Rudolf! da wir euch nicht nur das schöne Herzogthum Schwaben, nicht ohne Neid und Misgunst mancher Grafen und Herren, verliehen, sondern euch auch zu unserm Schwiegersohn erkieset haben und entschlossen sind, unsre geliebte Mathilde diesen Abend noch mit euch zu verloben. Wir hoffen und sind überzeugt, daß ihr euch dessen euer Lebelang dankbar erinnern, unser und des Reichs Bestes izt und immerdar nach allen euern Kräften fördern, vornemlich aber auf den Ruhestand der Sachsen ein wachsames Auge haben werdet.

Herz. Rudolf. Bei dem heiligen Eide, den ich meinem gnädigen König, euch, erhabene Kaiserin! und dem Reiche so eben

geleistet habe — mein ganzes Dichten und Trachten soll einzig dahin gehen, eure Erwartungen und Hofnungen von mir in allen Stükken noch weit zu übertreffen, iederzeit thätig, dankbar und als Einer eurer getreuesten Unterthanen erfunden zu werden.

Papst Victor. Dazu woll' euch Gott Muth, Kraft und Segen verleihen!

Kaiserin Agnes. Ein Gleiches versprechen wir uns von euch, Herzog Gottfried! Wenigstens habt ihr mir, euerm König, und dem Reiche eben so große Verbindlichkeiten, als Herzog Rudolf von Schwaben, da wir euch von nun an als einen rechtmässigen Markgrafen von Toskana anerkennen, euch das Herzogthum Niederlothringen, das euch mein seliger Gemahl wegen eurer oftmaligen Empörungen wider ihn auf ewig abgesprochen hatte, wieder verliehen, dem Grafen Balduin, euerm Bundesgenossen seine wider uns und das Reich verübten Unbilden vergeben, und ihn wieder zu kaiserlicher Huld annehmen und, was euch schäzbarer als Alles sein muß,

muß, eure Gemahlin in Gnaden von uns entlassen und ihr freie Rükkehr nach Italien mit euch gestatten. Stets eingedenk dieser von uns empfangenen grossen Wohlthaten werdet ihr auch die Bedingungen eurer Aussühnung und Begnadigung redlich erfüllen, uns mit Treue, Freundschaft und Hülfe, so wir deren von euch benöthiget sind, iederzeit zugethan sein, vornemlich aber sogleich nach eurer Zurükkunft in Italien all' eure Kräfte aufbieten, daß die unruhigen Normänner in die Schranken ihrer Unterwürfigkeit zurük getrieben und darinnen erhalten, die von ihnen verjagten kaiserlichen Statthalter hingegen in ihre Aemter und Würden sonder Verzug wieder eingesezt und dabei von euch geschüzet werden mögen.

Herz. Gottfried. Bei dem heiligen Eide, den ich meinem gnädigen König, euch, erhabene Kaiserin! und dem Reiche so eben geleistet habe — Herzog Gottfrieds Dankbarkeit gegen euch kennt keine Grenzen, und seine Gesinnungen und

Hand-

Handlungen und sein ganzer Lebenswandel sollen kaiserlicher Maiestät gewiß zu ganz besonderm Wohlgefallen gereichen. Hätte euer verewigter Gemahl solche Huld und Gnade an mir bewiesen — traun! so müßt' ich ein Bösewicht erster Größe gewesen sein, wenn mein Herz nur den Gedanken von Empörung wider ihn hätte hegen können.

Gr. Balduin. Was Herzog Rudolf von Schwaben und Herzog Gottfried von Lothringen kaiserlicher Maiestät gelobet und geschworen haben, das gelob' und schwör' auch ich und unverbrüchlich darüber zu halten, so wahr ich ein ehrlicher Mann und guter Christ bleiben und selig werden will!

Kaiserin Agnes. Wir vertrauen euerm gegebenen Ehrenwort und euern Schwüren, edle Herren! und sind herzlich erfreuet, daß es in unsrer Macht gestanden hat, diesen feierlichen Tag mit so mancherlei Wohlthaten zu bezeichnen. Aber neben dieser frohen Empfindung des Herzens drükt mich insbesondre noch ein Kummer, dessen ich

mich

mich vor den getreuen Fürsten und Stän-
den entschütten muß, so ungern ich auch
eine Klage über meine Lippen kommen lasse.
Es bekümmert mich nemlich gar sehr, daß
ein grosser Theil der Fürsten und Stände
mit meinem Regiment unzufrieden sind,
und dichten und trachten, wie sie mir sol-
ches aus den Händen winden und an sich
bringen wollen. Hätt' ich mir irgend eine
Vernachlässigung meiner Pflichten, oder
irgend eine Ungerechtigkeit zu Schulden
kommen lassen, und es würde mir solches
bewiesen; so wollt' ich mich des Regiments
sonder Anstand begeben, und es einem
Würdigern überlassen. Aber so trete auf
wider mich, der mich einer Nachlässigkeit
oder Ungerechtigkeit zu zeihen vermag —
ich will ihm Rede stehen. Vor menschli-
chen Schwachheiten ist kein Mensch gesi-
chert; Allen und Jeden in solch einem weit-
läuftigen Reiche Recht zu thun, steht in
keines Menschen Vermögen. Schwach-
heitsfehler mögen mir also wol vorgewor-
fen werden können, es mag sich wol Die-
ser und Jener, daß ich hier und da nicht

nach

nach seinem Sinn, oder nach seinem besondern Vortheil gehandelt habe, über mich beklagen können. Aber es trete auf wider mich, wer mich einer vorsezlichen Sünde zu überführen gedenkt — er prüfe meine Grundsäze und meine Handlungen, er fordre von iedem Tage des seit dem Tode meines Gemahls verflossenen Jahres, strenge Rechenschaft von mir — ich will ihm Rede stehen und Rechenschaft ablegen, als wär' er mein Richter!

Erzb. Hanno. (heimlich zum Graf Otto von Nordheim) Otto es kocht und tobt in meiner Brust — ich werde meinen Vorsaz brechen müssen — es wird mir nicht Ruhe lassen, bis ich die Prahlerin zu Schanden gemacht habe im Angesicht der versammelten Fürsten!

Gr. Otto v. Nordheim. Was wird's frommen, wenn ihr wider sie aufsteht? Die versammelten Fürsten sind nicht von unsrer Parthei —

Kaiserin Agnes. Ihr schweigt? Es wagt es also Keiner, wider mich aufzutreten

treten und öffentlich mich anzuklagen und zu beweisen, was lange schon der Gegenstand eines geheimen Murrens bei Vielen von euch gewesen ist? Warum wagt es denn Keiner? warum sind denn die gewaltigen Redner, die fern von mir so laut wider mich schreien, so stumm, wenn ich sie zum Reden auffodre? — Traun! das läßt uns von der Gerechtigkeit ihres Murrens und ihres Klaggeschreis über mich keine sonderliche Meinung fassen — traun! das macht sie bei allen rechtlichen Männern einer unadelichen Eifersucht, und eines niedrigen Neides verdächtig.

Erzb. Hanno. (heftig) So ihr denn nicht ruhen und rasten könnet, bis Einer wider euch aufstehet und redet, so ihr unser ehrfurchtsvolles Schweigen für Furchtsamkeit ausdeutet und darüber frohlokken wollet: so will ich denn reden, und die Ursach der allgemeinen Unzufriedenheit über euer Regiment öffentlich kund thun.

Kaiserin Agnes. Das mögt ihr wol, Herr Erzbischof! und müßt sie auch am

besten

besten wissen, da ihr an der Spize der Unzufriednen steht. So redet denn!

Erzb. Hanno. Vernachlässigung eurer Pflichten kann ich euch im strengsten Sinne des Wortes zwar nicht vorwerfen, wol aber Vernachlässigung der Fürsten, Vernachlässigungen in der Erziehung des Königs und Ungerechtigkeiten gegen Alles, was nicht gebohrner Franke ist.

Kaiserin Agnes. Die Anklage ist hart; mögt ihr sie auch beweisen?

Erzb. Hanno. Ich mag sie euch wol beweisen. Es ziemte sich wol für euch, daß ihr von Zeit zu Zeit mit den Fürsten des Reichs über allerlei Angelegenheiten, wenn sie auch nicht allemal auf das Wohl und Wehe des Reichs unmittelbaren Einfluß hätten, zu Rathe gienget; aber ihr führt euer Regiment so eigenmächtig, so willkührlich, als hätte kein Mensch etwas drein zu reden — ihr thut, was euch gelüstet, — ihr trauet eurer Weisheit und Klugheit so viel zu, daß ihr der Klugheit erfahrner Männer gar nicht zu bedürfen meint

meint — und so vernachlässiget ihr die Fürsten, deren Gunst und Beistand euch so unentbehrlich ist, so bringt ihr ihnen den Argwohn der Geringschäzung bei und macht euer Regiment verhaßt. Es ziemte sich wol für euch, daß ihr den Fürsten des Reichs über die Erziehung des Königs von Zeit zu Zeit Rechenschaft ablegtet, wenigstens solltet ihr euch doch nach einem gelehrten und würdigen Mann umsehen, der dieses wichtige Geschäft mit euch theilte, so ihr es ihm nicht ganz allein überlassen wolltet. Unter Frauen, wären sie auch noch so schön, edel und weise, kann und darf kein Mann, geschweige denn ein König gebildet werden. Und bisher habt ihr den König der Teutschen noch immer unter Frauenhänden gelassen. Es scheint dies euer Vortheil und euer Ehrgeiz so zu heischen, ihm eine unmännliche zwekwidrige Erziehung zu geben, damit ihr euer Lebelang am Regiment bleiben möget. Soweit sollt ihr es aber nimmermehr bringen, Frau Kaiserin! Die Fürsten, welchen das Wohl des Reichs und des Königs am Her-

zen liegt, werden ihren geheimen Unwillen über alle diese Ungebührnisse bald laut werden lassen, und mit vereinigter Macht in euch dringen, daß ihr entweder ein wohlgefälligeres Regiment führen, oder euch desselben samt der Vormundschaft gänzlich begeben sollet. Und wenn Keiner es wagen will, den ersten Schritt wider euch zu thun — Kaiserin! so bin ich der Mann dazu. Und das sollet ihr wissen, daß Hanno nie wieder einen Schritt zurük zu gehen gezwungen werden kann, wenn er einmal vorwärts gegangen ist.

Papst Victor. Ihr sprecht auch sehr hart gegen kaiserliche Maiestät, Herr Erzbischof!

Kaiserin Agnes. Das ist so des Herrn Erzbischofs Art und Weise, worüber ich mich schon lange nicht mehr beleidiget finde, weil ich dessen gewohnt bin. Aber eure Beschuldigungen sind grundlos, Herr Erzbischof! das liegt am Tage, auch kann ich's euch mit Wenigem beweisen. Ihr entsinnet euch doch noch des einstimmigen

Aus-

Ausspruchs der Fürsten auf dem voriähri-
gen allgemeinen Reichstage zu Speier?
Er lautete buchstäblich also: Wir übertra-
gen euch, erlauchte Kaiserin! während der
Minderjährigkeit unsers Königs, eures ge-
liebten Sohnes Heinrichs, die Vormund-
schaft über ihn samt dem vormundschaftli-
chen Regiment über das ganze Römische
teutsche Reich, ohne alle Ausnahme und
Einschränkung. Und da wir überzeugt
sind, daß ihr nach dem Beispiel eures ver-
ewigten Gemahls ein weises und löbliches
Regiment führen, die Gerechtsame teut-
scher und Reichsfürsten nicht selbst beein-
trächtigen und eurer und des teutschen Kö-
nigs und Kaisers Würde und Maiestät
nicht das Mindeste vergeben werdet: so
mögt ihr auch schalten und walten, thun
und lassen, was und wie es euch gut und
recht dünkt. Dabei geben wir euch die
redliche Versicherung, daß wir euch för-
derlich sein wollen in allen Dingen mit
Rath und That, so ihr solches bedürft,
oder begehrt, und daß wir euch auch dann
noch, wenn der König, euer geliebter Sohn

noch während seiner Minderjährigkeit — welches Gott in Gnaden verhüten wolle! — mit Tode abgehen sollte, im ungestörten lebenslänglichen Besiz Kaiserlicher Würde und Gewalt lassen, und nie zugeben wollen, daß ihr von diesem Throne, dessen ihr so würdig seid, verdränget werdet. Solches geloben wir euch auf Ehr' und Schwur! — Nach diesem Ausspruch der Fürsten sollt ihr mich richten, Herr Erzbischof! Ich glaube, meinen Pflichten, nach meinem besten Wissen und Gewissen, volle Gnüge geleistet und ein gerechtes und löbliches Regiment geführt zu haben — sagt nun: was hab' ich noch zu thun übrig gelassen?

Erzb. Hanno. Alles beiseite gesezt, was euch zum gerechten Vorwurf gemacht werden könnte, so hättet ihr doch nicht ganz willkührlich und eigenmächtig herrschen, sondern euch in wichtigen Angelegenheiten wenigstens mit den Fürsten berathen sollen, wie es Sitte und Recht ist.

Kaiserin Agnes. In gewöhnlichen Dingen hab' ich meiner Einsicht allein gefolgt, wie mir nach dem Ausspruch der Fürsten gar wohl gebühret, in ausserordentlichen wichtigen Angelegenheiten hab' ich mich allemal mit päpstlicher Heiligkeit berathen — hab' ich unrecht daran gethan? oder hab' ich mir an diesem einen unweisen und ungeschikten Rathgeber erwählet?

Erzb. Hanno. (betroffen) Gnädige Frau! ihr habt — ihr habt — euch den weisesten Rathgeber erwählt. Wie soll es aber in Zukunft werden, da päpstliche Heiligkeit ehestens nach Italien zurükzukehren gedenken?

Kaiserin Agnes. Kommt Zeit, kommt Rath, Herr Erzbischof! und sollt ich ja in Verlegenheit kommen, so werdet ihr mir wol euern guten Rath nicht versagen? Vor der Hand aber —

Erzb. Hanno. Nun — vor der Hand?

Kaiserin Agnes. Soll es beim Alten bleiben!

Erzb. Hanno. (bitter) Soll es?

Kaiserin Agnes. Und was die Erziehung des Königs betrift, Herr Erzbischof! so solltet ihr mich, bevor ihr nicht genaue Erkundigung darüber eingezogen hättet, einer Vernachlässigung dabei wol nicht beschuldigen; auch dürft ihr nicht wähnen und behaupten, daß der künftige Beherrscher der Teutschen unter Frauenaufsicht und weibisch erzogen werde. Sein Vater entnahm ihn zwei Jahre vor seinem Tode schon dem Frauenzimmer, wie euch nicht unbewußt sein kann; und ich hab' izt die Aufsicht über seine Erziehung dem ehrwürdigen Herrn Bischof, Heinrich von Augsburg, übertragen.

Erzb. Hanno. Dessen freu ich mich höchlich. Aber es ist wol noch nicht lange her, daß Kaiserin diesen löblichen Entschluß gefaßt und ausgeführet hat?

Kaiserin Agnes. Lange oder nicht lange, Herr Erzbischof! genug: er ist gefaßt und ausgeführt worden!

LB Coburg

Erzb. Hanno. (zum Grafen Otto von Nordheim) Hört ihr — hört ihr: wie schnöde!

Gr. Otto v. Nordh. Sagt' ichs euch nicht vorher, daß ihr heute Nichts ausrichten würdet, da die Sachsen aussengeblieben sind? Ich verliere wenigstens kein Wort!

Kaiserin Agnes. Nun glaub' ich mich zweier Beschuldigungen wider mich entlediget zu haben; es bleibt mir aber noch immer eine dritte zu beantworten übrig. Ihr habt mir Ungerechtigkeiten gegen Alles, was nicht gebohrner Franke ist, vorgeworfen — und ich frag' euch, wie ihr mir das beweisen wollet?

Erzb. Hanno. Für heute, Frau Kaiserin! bin ich es müde, mehrere Beweise gegen die belobte Treflichkeit eures Regiments zu führen.

Kaiserin Agnes. Ihr wiederruft entweder, oder ihr beweiset, wessen ihr mich anzuklagen euch unterfangen habt —

Erzb. Hanno. Ich schweige.

Kaiserin Agnes. Herr Erzbischof! so erklär' ich eure ganze Anklage für lügenhaft und verläumderisch.

Erzb. Hanno. Kaiserin! euer Uibermuth macht euch wol vergessen, gegen wen ihr diese ungeziemende Sprache führt? — Bei Gott! solche Scheltworte wider mich auszustossen, hätte der furchtbare Heinrich nicht wagen dürfen.

Kaiserin Agnes. Wenn ihr die Beschuldigung nicht dulten wollet, so führt den verlangten Beweis!

Erzb. Hanno. Was bedarf es erst eines Beweises eurer Ungerechtigkeiten, da sie kund und offenbar sind vor allem Volk? Wenn ein Bisthum erlediget ist, so besezt ihr es mit einem Franken; wenn ihr ein Markgrafthum zu verleihen habt, so verleihet ihr es einem Franken; was nicht Franke ist, hat in euern Augen keinen Werth — eure Höflinge, eure Edelknechte, eure Kammerfrauen müssen aus Fränkischem

fischem Geblüt entsprossen sein, wenn sie euch angenehm sein sollen. Zeigt ihr dadurch nicht eine offenbare Verachtung gegen alle übrigen teutschen Völker? Oder wollt ihr noch nähere Beweise — fragt nur die Sachsen und ihre Fürsten; fragt sie nur, wie sie mit euerm Regiment zufrieden sind? fragt sie nur, wie sie die Verleihung des nördlichen Markgrafthums Thüringen an den Fränkischen Grafen Udo aufgenommen haben? sie werden euch schrekliche Antwort geben —

Kaiserin Agnes. Seid ihr der Vormund oder Sachwalter der Sächsischen Fürsten, daß ihr ihre Parthei mit solchem Feuereifer ergreift? oder was liegt sonst dahinter verborgen, daß ihr mir diese zum Beispiel aufstellt — daß ihr mich mit diesen bedrohet? — Auf eure Beschuldigung, daß ich aus Vorliebe gegen die Franken alle übrigen teutschen Völker vernachlässigte und verachtete, antwort' ich euch gern nicht, weil sie der Wahrheit gradezu widerspricht. Unter meinem Hofgesinde giebt

es mehr Sachsen, Baiern und Schwaben, als Franken; und wer mir ergeben ist und auf wessen Treue ich mich verlassen kann, dem bin ich hold und lohn' ihm mit Ehr' und Würden. Graf Udo hat sich um meinen Gemahl und um das ganze Reich durch seine tapfern Thaten so verdient gemacht, daß er wol eines Herzogthums würdig wäre. Das nördliche Markgrafthum Thüringen war durch Withelms Tod dem Reich anheim gefallen; sein Afterbruder Otto hatte kein Recht auf die Nachfolge, kein edler Sachse bewarb sich darum — wie kann es mir also zum Vorwurf gemacht werden, daß ich es an den Grafen Udo verliehen habe? und warum seid ihr denn nicht eher mit diesem Vorwurf hervorgetreten? warum denn izt und grade izt erst? — Ihr müßt eure besondern Ursachen dazu haben, Herr Erzbischof! ihr müßt mit den Sachsen izt im geheimen Einverständnis stehen — es muß Etwas unter ihnen vorgehen, weil ausser dem Herrn Grafen von Nordheim kein Einziger auf dem Reichstag erschienen ist —

Erzb.

Erzb. Hanno. Was weis ich's, was izt unter ihnen vorgehet, und warum keiner ihrer Fürsten auf dem Reichstage erschienen ist? das weis ich wol, daß sie eben um des sichtbaren Vorzugs willen, den ihr den Franken in allen Stükken und bei ieder Gelegenheit gebt, aufs äusserste gegen euch erbittert sind.

Erzb. Adalbert. Herr Erzbischof! wißt ihr weiter Nichts von ihnen?

Erzb. Hanno. Warum fragt ihr mich so bedeutsam?

Erzb. Adalbert. Weil ich doch glauben sollte, daß ihr um ihre geheimsten Angelegenheiten Wissenschaft haben müßtet, da ihr seit geraumer Zeit in der engesten Verbindung mit ihnen stehet.

Erzb. Hanno. Das wißt ihr so genau?

Erzb. Adalbert. Das weis ich genau, Herr Erzbischof! Aber, ohngeachtet euers Hasses, den ihr gegen eure gnädige Kaiserin von dem Tag' an, da sie sich euerm Begehren um die Mitvormundschaft über

den

den König standhaft widersezte, gefaßt habt, will ich doch nicht behaupten, will's nicht einmal argwöhnen, daß ihr an dem verruchten Anschlag der Sachsen Theil habt —

Gr. Otto v. Nordh. Was ist das? von welchem Anschlage der Sachsen redet ihr da?

Erzb. Hanno. Adalbert! ihr geht mit einer schreklichen Lüge schwanger. Erstikt sie in der Geburt, oder —

Erzb. Adalbert. Ich denke kein Arges von euch, da doch aller Anschein wider euch da ist; und ihr seid so lieblos, mich einen Lügner zu schelten, da ihr noch nicht wissen könnt, was ich sagen werde! Oder wißt ihr Etwas, so ist's eure heilige Pflicht, es sonder Verzug kund zu thun.

Erzb. Hanno. So wahr mir Gott helfe! ich verstehe euch nicht —

Gr. Otto v. Nordh. Ich bin ein Sachse, und kenne den Unwillen der Fürsten über das Regiment der Kaiserin; aber, auf Ehr' und

und Schwur! ich weis von keinem verruchten Anschlag.

Erzb. Adalbert. Ich will's glauben; er ist auch noch so neu, daß ihr kaum darum wissen könnet, wenn euch nicht heute erst Nachricht davon zugekommen wäre. So ihr also nicht wisset, was unter den Sachsen izt vorgehet, so will ich's euch sagen.

Kaiserin Agnes. Redet, Herr Erzbischof! es ahndet mir fürchterlich —

Erzb. Adalbert. Ja wol, fürchterlich, gnädige Frau! eure Ahndung hat euch nicht getäuscht.

Kaiserin Agnes. Ewiger Gott! was ist's?

Erzb. Adalbert. Die angesehensten und mächtigsten Sächsischen Fürsten und Grafen haben sich wider euch verschworen, daß sie euch vom Thron stoßen, dem Regiment der Franken ein schrekliches Ende machen, den lezten Zweig des Frankischen Kaiserstammes ausrotten und einen Sächsischen

Gra-

Grafen auf den teutschen Thron erheben wollen. Markgraf Dedo zu Meissen steht an der Spize der Verschwornen, Graf Otto der Böhme, dem ihr das nördliche Thüringen versagt habt, ist zum Mörder des Königs und zu seinem Nachfolger erkohren; sobald ihr nach Goslar zurük gekehrt seid, soll der verruchte Streich ausgeführt werden.

Kaiserin Agnes. Gott! das ist schrekklich — das ist entsezlich — entsezlich!

König Heinrich. Warum wollen mich denn die Sachsen ermorden? was hab' ich ihnen denn gethan, daß sie solch Arges wider mich im Sinn' haben?

Kaiserin Agnes. Guter Heinrich! was thut das Lamm dem Wolfe, daß er es zerreißt?

Papst Victor. Es ist ein verruchter Anschlag! Ich will die lezten Stunden meines Aufenthalts in Teutschland nicht mit Bann und Fluch entweihen — aber sie sind des Bannes und Fluches werth, die ihn gefaßt haben.

Erzb. Hanno. Fluch über den, der seine Hand an den Gesalbten des Herrn legen will! — Habt ihr aber auch Wahrheit geredet, Herr Erzbischof! oder habt ihr etwan diese ganze Mähre erdichtet, um die braven Sachsen bei kaiserlicher Maiestät und allen versammelten Fürsten noch verhaßter zu machen?

Erzb. Adalbert. Empfindlicher könnt ihr mich wol nicht beleidigen, als daß ihr solch' eine entehrende Frage an mich thut. Das kann aber auch nur ein Mann, wie ihr, — ein Mann von so niedriger Herkunft und Denkart, wie ihr —

Erzb. Hanno. Adalbert! ich bin Hanno — Hanno und Erzbischof von Kölln, wenn ihr mich etwan verkennen solltet!

Erzb. Adalbert. Und ich bin Erzbischof und geborner Fürst und Pfalzgraf von Sachsen — da werd' ich mich mit euch wol messen können! Es ist hart und liebelos, es ist schändlich von euch, daß ihr kaiserlicher Maiestät und den versammelten Fürsten den Argwohn beibringen wol-

let,

let, als hätt' ich diese ganze Mähre erdichtet, um mein Volk und seine Fürsten bei kaiserlicher Maiestät verhaßt zu machen. So ihr mir aber aufs Wort nicht glauben wollet; so fragt den Ritter, der mir diese schrekliche Nachricht überbracht hat; er harret meiner noch draußen im Vorgemach. Und so euch das noch nicht genug ist: so wisset denn, daß selbst mein Bruder, der Pfalzgraf Friedrich, ein Mitverschworner ist, und daß er sich mir entdekt und Beruhigung seines Gewissens über dieses frevelhafte Beginnen von mir begehret hat! Hier ist sein Brief — ihr mögt ihn lesen, da ihr mir aufs Wort nicht glauben wollet.

Papst Victor. (den Brief überlesend) Es ist so! — Barmherziger Gott! wie weit treiben doch die Menschen ihre Bosheiten und Frevelthaten? — der Pfalzgraf ist selbst zugegen gewesen, da Otto der Böhme geschworen hat, den König zu ermorden, sobald sich die übrigen Fürsten würden gerüstet haben. (zum Erzbischof Adalbert)

bert) Ihr seid ein frommer und rechtschaffener Mann, daß ihr den verruchten Anschlag entdekt habt, und euerm Bruder wird Gott den vorgehabten Meineid vergeben, so er den Verschwornen von nun an absagt, und feierlich angelobet, sich nie wieder in solch ein gottloses Bündnis einzulassen.

Kaiserin Agnes. Ich sag' euch großen Dank für diesen Beweis eurer Treue, Herr Erzbischof! Ich betracht' euch von diesem Augenblik an als den zweiten Vater des Königs, meines Sohnes; Heinrich gab ihm das Leben — ihr erhaltet es ihm! und das werd' ich, das wird euch mein Sohn nie — nie vergessen! — Hört nun, Fürsten und Edle! meinen Entschluß auf diese schrekliche Entdekkung; ich hoffe, daß ihr ihn billigen und mir zu dessen Ausführung euern Beistand nicht versagen werdet.

Herz. Gottfried. Wenn ihr eines Beistandes bedürft, erlauchte Kaiserin! so könnt ihr auf mich sichere Rechnung machen, sollt' es auch Blut und Leben dabei kosten.

Herz. Rudolf. So auch auf mich, gnädige Kaiserin! sollt' ich auch Alles wieder verlieren, was ich von eurer Huld so eben erst empfangen habe.

Gr. Otto v. Nordh. Ich kenne die Verschwornen nicht; aber wenn auch mein Vater, Bruder oder Sohn unter ihnen wären, so werd' ich ihnen doch nie beitreten, sondern wider sie sein. Wenn es auf das Wohl des Königs ankommt, so schwör' ich euch, Gut und Blut für ihn dahin zu geben, und kein edler rechtlicher Mann wird dann ihm und euch seinen Beistand versagen.

Alle. Keiner — Keiner — Keiner!

Kaiserin Agnes. Diese einstimmige herzliche Versicherung macht mich wieder so muthig und heiter, als iene schrekliche Nachricht mich bekümmert und traurig gemacht hat. Dies mein Entschluß, edle Fürsten und Herren! ich will sogleich Herolde aussenden, und die Sächsischen Fürsten und Grafen samt Otto dem Böhmen nach Merseburg auf einen dort zu haltenden Reichstag laden lassen und mich mit

dem

dem König, meinem Sohn, selbst dahin verfügen. Erscheinen sie, so mögen sie ihre Beschwerden vorbringen und ich will ihnen abhelfen, so weit es in meinen Kräften steht, ich will es ihnen auch kund thun, daß ich von ihrem böslichen Anschlag genaue Wissenschaft habe, und dann will ich ihnen von Herzen vergeben, so sie mir für die Zukunft Treue und Gehorsam angeloben; erscheinen sie aber nicht: so erklär' ich sie für offenbare Feinde des Reichs und ihr werdet mir dann beistehen wider sie mit Gut und Blut, wie ihr mir verheissen habt.

Herz. Gottfried. Dieser Entschluß ist eurer würdig, erlauchte Kaiserin!

Herz. Rudolf. Den mögt ihr auch ausführen und wir wollen euch redlichen Beistand leisten.

Gr. Otto v. Nordh. Das wollen wir, gnädige Frau! zum Besten unsers Königs—

Alle. Mit Hab' und Gut — mit Blut und Leben!

Papst Victor. Dafür wird Gott euch segnen, wie ich euch segne!

Schloß zu Meissen.

Markgraf Dedo, Graf Otto von Thüringen, Bederich von Teuchern, hernach ein kaiserlicher Herold.

Markgraf Dedo.

Verlaßt euch auf unser Wort, Herr Graf! wir sind zu rechter Zeit vor Goslar und sobald ihr das Zeichen geben lasset, stürmen wir hinein —

Gr. Otto. So will ich immer hinziehen! Aber aufs längste in drei Tagen —

Bederich v. Teuchern. Verlaßt euch doch auf unser Wort! Wenn's nur an euch nicht fehlt; an uns soll es wahrhaftig nicht fehlen.

Gr. Otto. Da kennt ihr mich noch nicht, wenn ihr das argwöhnt! — Behüt' euch Gott!

Mkgr. Dedo. Geleit' euch Gott! — (Trompeten) Was ist das? (geht ans Fenster) Ei!

Ei! ein kaiserlicher Herold — was mag der uns bringen?

Gr. Otto. Das muß ich doch noch abwarten.

Mkgr. Dedo. (aus dem Fenster redend) Was wollt ihr?

Herold. Ich begehre den Markgrafen Dedo von Meißen im Namen kaiserlicher Maiestät zu sprechen.

Mkgr. Dedo. Ich bin der Markgraf.

Herold. So soll ich euch im Namen kaiserlicher Maiestät mahnen und laden, daß ihr längstens innerhalb acht Tagen auf dem Reichstage zu Merseburg erscheinen wollet, wohin die Kaiserin in Vormundschaft des Königs alle Sächsische Fürsten, Grafen und Herren zusammen berufen hat, um sich mit ihnen über verschiedene Sächsische Händel, Irrungen und Mishelligkeiten besonders zu berathen.

Mkgr. Dedo. Sagt der Kaiserin zurük, daß ich zu rechter Zeit eintreffen würde.

Herold. Es hat auch verlauten wollen, daß Graf Otto der Böhme bei euch hause; wenn dem also ist, Herr Markgraf! so bitt' ich euch, daß ihr ihm von der Versammlung der Fürsten zu Merseburg Kunde geben wollet, damit er sich auch einstelle, wie es kaiserlicher Maiestät besondrer Wille und Meinung ist.

Mkgr. Dedo. Bin ich euer Knecht, Herold! daß ihr mir solche Botschaft antragt?

Herold. So schlimm ist's nicht gemeint, Herr Markgraf! und so ihr mein Begehren und Bitten nicht Statt geben wollet, so schaffet nur, daß ich mit Graf Otto selbst sprechen könne.

Mkgr. Dedo. Graf Otto der Böhme hauset nicht hier, sag' ich euch. (schlägt das Fenster zu)

Gr. Otto. Warum verleugnet ihr mich, Markgraf! warum?

Mkgr. Dedo. Merkt ihr denn nicht, daß eine Verrätherei hinter dem Aufgebot stekt?

stekt? (Trompeten) Verwünscht seist du mit deinem Trompeten! Er wird nicht von dannen ziehen, bis ich ihn werde forttreiben lassen.

Gr. Otto. Ich will aber nicht verläugnet sein, Herr Markgraf! (reißt das Fenster auf) Ich bin Graf Otto, Herold!

Herold. Ich soll euch im Namen kaiserlicher Maiestät besonders mahnen und laden, daß ihr längstens innerhalb acht Tagen auf dem Reichstage zu Merseburg erscheinen wollet.

Gr. Otto. Warum denn mich besonders?

Herold. Also ward mir zu reden geboten — weiter weis ich Nichts.

Gr. Otto. Graf Otto wird erscheinen, mögt ihr kaiserlicher Maiestät zurük vermelden. (schlägt das Fenster zu; der Herold iagt wieder davon)

Mkgr. Dedo. Graf! dahinter stekt eine Verrätherei, — ihr hättet euch nicht zeigen sollen.

Bederich v. Teuchern. Das mein' ich auch.

Gr. Otto. Seid ihr Männer, oder was seid ihr, daß ihr so sonderbar redet? Otto scheuet und fürchtet Nichts — keine Gewalt und keine Verrätherei! warum sollt' ich mich fürchten auf dem Reichstage zu erscheinen? Ihr sollt wol sehen, wie ich mich gegen die Kaiserin anstellen werde, sollt wol hören, welche Sprache ich gegen sie führen werde —

Mkgr. Dedo. Daß ihr ein tapfrer unerschrokner Mann seid, das wird euch kein Mensch absprechen; sonst würden wir euch nicht in unser heimliches Bündnis aufgenommen, euch nicht zu Ausführung des grossen Wagestüks erkieset haben. Aber ich fürchte, daß unser Bündnis verrathen ist und daß die Kaiserin darum eben den Reichstag so schleunig angesezt hat —

Gr. Otto. Mag's doch auch verrathen sein; ich will doch ausführen, was ich geschworen habe, so ihr mir beisteht mit eurer ganzen Macht.

Mkgr. Dedo. Das haben wir euch geschworen, Otto!

Freies Feld bei Niendorp,
an der Saale.

Bruno und Ekbert, Grafen von Braunschweig mit Gefolge von Rittern und Dienstmannen; hernach Graf Otto von Thüringen, Bederich von Teuchern mit Gefolge von Reutern und Knechten; zulezt ein fränkischer Ritter.

Ein Reuter. (heransprengend)

Es nahet eine große Schaar Lanzen von Döliz herüber —

Gr. Ekbert. Des Weges kann doch die Kaiserin nicht kommen?

Reuter. Da seht: izt ziehen sie sich hinterm Wald hervor!

Gr. Bruno. Bruder! das sind Sachsen — ich erkenne sie an ihrem Rüstzeug.

Gr. Ekbert. Die Verräther! warum kommen sie mit solcher Heeresmacht auf den Reichstag?

Gr. Bruno. Wir wollen ihnen einen Trompeter entgegen senden und Fehde bieten lassen.

Gr. Ekbert. Laß ihnen Fehde bieten — ich will indessen die Schaaren ordnen.

Gr. Bruno. Sie gewahren uns schon — sie sezen schon gegen uns an. Reuter! eile schnell und laß alle Trompeten blasen, daß unsre Haufen sich sammeln.

(Trompeten, die Braunschweiger sammeln sich um die Grafen Ekbert und Bruno und stellen sich in Schlachtordnung.)

Braunschweiger! haltet euch tapfer, wenn es zum Kampf kommt, daß ihr Preis und Ehre davon tragt vor kaiserlicher Maiestät und dem ganzen Reiche. Die Sachsen sind Verräther — sind ausgezogen mit solcher Heeresmacht, den König zu ermorden. So ihr dem Bubenstük wehret, so werdet ihr grossen Dank und Lohn davon haben!

Ein Trompeter. (kommt) Sichres Geleite!

Gr. Bruno. Das sei euch gewähret. Was bringt ihr?

Trom-

Trompeter. Einen Gruß vom Markgrafen, Otto, von Thüringen —

Gr. Bruno. Otto — der böhmische Bube Otto — der gedungene Königsmörder Otto, Markgraf von Thüringen?

Trompeter. Wer seid ihr, daß ihr euch erdreustet, den edlen Otto also zu schelten?

Gr. Bruno. Schamloser Mensch! ich will's euch wol zeigen, wer ich bin.

Gr. Ekbert. Was will euer Otto?

Trompeter. Er läßt euch fragen: auf wen ihr mit euern Reußigen hier harret?

Gr. Bruno. Sagt dem Buben zurük, daß er sich die Antwort selbst holen solle, wenn ihm daran gelegen sei!

Trompeter. Diese kekke Rede —

Gr. Bruno. Das sollt ihr ihm zurüksagen und nun sollt ihr euch spuden —

Trompeter. Das möcht' euch wol schlecht bekommen —

Gr. Bruno. (auf ihn losstürmend) Daß dich das Wetter, du schnöder Geselle!

(Trom-

(Trompeter iag't davon, und trompetet zum Kampf; die Sachsen nahen in geschlossenen Reihen vom Grafen Otto von Thüringen und Bederich von Teuchern angeführt.)

Gr. Ekbert. Auf, Braunschweiger! — haltet euch tapfer, Braunschweiger! — es sind rüstige Streiter, die Sachsen — wüthend und schreklich ist immer ihr Angrif; so ihr ihn aber standhaft aushaltet und weder wanket noch weichet, so werdet ihr sie schlagen und das Feld behaupten.

Gr. Bruno. Was sollen wir ihres Angrifs lange harren? es ist doch wol besser, daß wir ihnen den Vorsprung abgewinnen. Auf, wakkre Ritter und Mannen! wir greifen sie an.

(Die Braunschweiger brechen hervor; Graf Ekbert trift auf Bederich von Teuchern, Graf Bruno auf den Grafen Otto. Beider Schaaren sind nah' an einander.)

Gr. Ekbert. (zu Bederich von Teuchern) Fehde dir auf Leib und Leben!

Bederich v. Teuchern. Fehde! (sie kämpfen)

Gr. Bruno. (zum Graf Otto) Bist du der böhmische Bube?

Gr. Otto. Ha! Bube?

Gr. Bruno. Feiler gedungener Königsmörder! ich will dir den Sold zahlen —

Gr. Otto. Tod und Verderben! (Beide rennen mit eingelegten Lanzen auf einander los; die Lanzen zersplittern, beide stürzen zu Boden) Das traf — Gott — Rächer! (stirbt)

Gr. Ekbert. (steht ab vom Kampfe, mit Bederich von Teuchern, da er seinen Bruder ausgestrekt auf der Erde liegen sieht, und eilt auf ihn zu) Bruder! Bruder! — barmherziger Gott! tod?

Gr. Bruno. (röchelnd) Der König — lebt — ich bin nicht ungerochen — gefallen. (stirbt)

Gr. Ekbert. Er stirbt! Ha Rache, Braunschweiger! Rache — Rache!

(Er stürzt sich in die Schaaren der Sachsen; seine Ritter und Reußigen folgen ihm; das Gefecht wird nun allgemein; die Sachsen und Braunschweiger kämpfen mit gleicher

cher Tapferkeit; der Sieg bleibt lang' unentschieden)

Gr. Ekbert. Werdet nicht müde zu kämpfen, wakkre Braunschweiger! das Blut meines Bruders fodert tausendfältige Rache — noch wenige Augenblikke so standhaft gefochten und der Sieg ist unser! (Trompeten in der Ferne)

Bederich v. Teuchern. Ritter und Mannen! steht ab vom Kampfe — den Braunschweigern kommt frische Hülfe. (Ein fränkischer Ritter sprengt heran; die Sachsen ergreifen die Flucht)

Fränk. Ritter. Sachsen und Braunschweiger! laßt das Schwert ruhen — die Kaiserin nahet.

Gr. Ekbert. Nach — nach den Flüchtigen, daß meines Bruders Blut noch tausendfältig gerochen werde! (die Braunschweiger verfolgen die Sachsen)

Fränk. Ritter. Ist Graf Bruno gefallen im Streit?

Gr. Ekbert. Er ist gefallen, indem er den Buben da erschlug.

Fränk. Ritter. Wer ist der Erschlagne?

Gr. Ekbert. Otto der Böhme, den die Verschwornen zum Mörder des Königs erkieset hatten.

Fränk. Ritter. Er hat seinen Lohn dahin und die Kaiserin kann nun ausser Sorgen sein —

Gr. Ekbert. Sie mag auch immer wieder heimziehen; es wird kein Sachse auf dem Reichstag erscheinen.

Fränk. Ritter. Wenn ihr sie in die Flucht iagt, freilich nicht!

Köln.

Zimmer im erzbischöflichen Pallast.

Erzbischof Hanno, Graf Otto von Nordheim; hernach Graf Rether.

Graf Otto von Nordheim.

Nun, Herr Erzbischof! was sagt ihr dazu?

Erzb. Hanno. Daß ihr auch noch fragen könnet! Wär't ihr dabei gewesen, traun! so hätt' es wol anders gehen müssen.

Gr. Otto v. Nordh. Herr Erzbischof! wie meint ihr das?

Erzb. Hanno. Ihr fragt heute gar wunderlich, Graf! Hättet ihr euch an die Spize der Sachsen gestellt, so würden sie gewis nicht geflohen sein.

Gr. Otto v. Nordh. So hätte Hanno nicht sprechen sollen!

Erzb. Hanno. Warum nicht?

Gr. Otto v. Nordh. Herr Erzbischof! ich hasse das Weiberregiment, weil es sich nicht ziemt, daß ein Weib über freie teutsche Männer herrsche; darum hab' ich mich mit euch wider die stolze Agnes verbunden, darum arbeit' ich mit euch, ihr die Herrschaft zu entreissen. Aber ich ehre den König und sein Leben ist mir heilig; darum wird Otto sich nie in eine Meuterei wider sein Leben einlassen, vielweniger daß ihm ie der schwarze Gedanke einfallen sollte, sich an die Spize der Verschwornen neben dem gedungenen Königsmörder hinzustellen und gegen die Beschüzer seines Lebens zu kämpfen. Dies sag' ich euch ein für allemal, Herr Erzbischof! damit ihr edler von mir denken lernet.

Erzb. Hanno. Ihr deutet meine Worte ganz verkehrt, Herr Graf! Jeder rechtliche Mann wird die mörderische Absicht der Verschwornen schändlich nennen; aber ieder rechtliche Mann würd' es gut geheissen haben, wenn ihr der Verschwörung in der Meinung, den Unwillen der Sachsen zu

unserm

unserm Zwek zu benuzen, beigetreten wä-
ret. Es hätt' euch, dem Angesehensten
der sächsischen Grafen, nur Ein Wort ge-
kostet, den Haß der Verschwornen gegen
den unschuldigen Heinrich in Liebe zu ver-
wandeln, die aufgebrachten Gemüther also
zu stimmen, daß sie sich begnügt hätten,
die Kaiserin mit vereinigter Macht der Vor-
mundschaft und des Regiments zu entse-
zen — und wir wären mit Einmal am
Ziel unsrer Wünsche und unumschränkte
Herren des Reichs gewesen. Dies ist der
Sinn meiner Worte, und kein andrer.

Gr. Otto v. Nordh. Zur Erreichung
unsers Zweks braucht es keine Verschwö-
rung, Herr Erzbischof! Ich bin gewohnt,
in ieder Sache grad' und offen zu Werke zu
gehen; es ist allbekannt, daß ich wider das
Weiberregiment bin und an dessen Zerstö-
rung arbeite — was sollt' es nun fron-
men, wenn ich mit den Verschwornen ge-
meine Sache machen wollte, da noch über-
dies iene eine verruchte, wir eine edle That
ausführen wollen?

Erzb. Hanno. Ihr werdet euch doch wol noch bequemen müssen, mit den Verschwornen gemeine Sache zu machen, wenn ihr nach Jahre langem fruchtlosen Streben und Arbeiten sehen werdet, daß ihr auf dem eingeschlagnen graden ofnen Wege nicht ans Ziel kommt.

Gr. Otto v. Nordh. Nimmermehr, Herr Erzbischof!

Erzb. Hanno. Redet was ihr wollt —

Gr. Otto v. Nordh. Und redet auch ihr, was ihr wollt — ihr sollt mich doch nicht bekehren! (Graf Rether tritt ein) Sieh' da: der neue Höfling! Willkommen, Graf! willkommen!

Erzb. Hanno. Willkommen! willkommen! — Woher des Landes?

Gr. Rether. Wie Otto gesagt hat — der Höfling kommt graden Weges vom Hoflager.

Erzb. Hanno. Also von Augsburg? da werdet ihr uns wol manche Neuigkeit mitbringen?

Gr. Rether. Neuigkeiten über Neuigkeiten, die euch baß freuen sollen.

Erzb. Hanno. So erzählt uns doch.

Gr. Rether. Sagt nur, wo ich anfangen soll?

Erzb. Hanno. Das müßt ihr am besten wissen! Ich will euch aber doch ins Gleis bringen: — die Kaiserin ist doch noch wohl auf?

Gr. Rether. Mehr als iemals; es vergeht kein Tag ohne Turnier und Bankett!

Erzb. Hanno. Das hör' ich gern. Und Bischof Heinrich?

Gr. Rether. Ei den solltet ihr izt sehen in seiner ganzen Herrlichkeit — dem ist das Hofleben schier das, was dem Fisch das Wasser ist! Anhänglich und getreu der zärtlichen Agnes, wie seinem Körper der Schatten, weicht er keinen Augenblik von ihrer Seite, lauscht er auf ihre leisesten Winke, schmiegt er sich in all' ihre Weibergrillen, macht er den Fröhlichen, wenn sie fröhlich, den Traurigen, wenn sie trau-

rig ist; dafür lohnt sie ihm aber auch mit ausgezeichneter Achtung und Zärtlichkeit, giebt ihm den Vorzug vor allem Hofgesinde nicht nur, sondern auch vor allen Edlen des Reichs, beschließt Nichts ohne seinen Rath, thut Nichts ohne seinen Beistand, denkt und empfindet, lebt und webt ganz in ihrem Heinrich, tändelt sogar im Angesicht des ganzen Hofs mit ihm, wie mit ihrem erklärten Herzgespiel — was sie nun vollends im Geheim —

Erzb. Hanno. Ich bitt' euch, Graf! redet mir kein Wort mehr von diesem Schänder des Priesterthums; er soll — das schwör' ich ihm zu Gott! — er soll seiner verdienten Strafe nicht entgehen.

Gr. Rether. Ihr seid auch allzustreng, Herr Erzbischof! der Schein trügt gar oft — vielleicht geben des Bischofs Neider allen seinen Worten und Handlungen eine schiefe Deutung; ihr wißt's ja selbst, wie's die Hofschranzen machen, wenn sie Einen vorzüglicher, als sich selbst, begünstiget sehen —

Erzb. Hanno. Ihr seid doch Augenzeuge von dem Allen gewesen, was ihr uns erzählt habt?

Gr. Rether. Zum Theil wol, zum Theil hab' ich aber auch nur der gemeinen Sage nachgesprochen. Uebrigens müssen ihm selbst seine erklärten Feinde von einer andern Seite Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Erzb. Hanno. Nun! von welcher denn?

Gr. Rether. Daß er grosse Sorgfalt auf die Erziehung des Königs verwendet.

Erzb. Hanno. Der Bischof — der mag mir ein feiner löblicher Erzieher sein!

Gr. Rether. Traun! ein löblicher Erzieher — ihr mögt dagegen sagen, was ihr wollet. Der kleine Heinrich weis euch seinen lateinischen Spruch so gut herzusagen, sein Brevier so fertig zu lesen, als der gelahrteste Bischof und Erzbischof; Lanz und Schwert führt er schon mit Mannskraft; wenn die Kaiserin zu Gericht sizt, so wird der König nie dabei fehlen; er hat

euch das Gesez und das Herkommen so voll-kommen im Gedächtnis, wie der geübteste Kanzlar, er thut selbst manchen weisen Ausspruch, daß die ältesten Beisizer sich höchlich darob verwundern, und das Volk ihm laut zuiauchzt; auch mit den Pfaffen weis er gar treflich umzuspringen, wenn sie sich in Streit mit ihm einlassen, und wenn der Streit, wie das fast immer geschieht, zum hizigen Gezänk ausartet, dann ist er nach ächter Rittersitte gleich flink und fertig, mit dem Schwert drein zu schlagen —

Gr. Otto v. Nordh. Treflich! treflich!

Erzb. Hanno. Das nennt ihr treflich? Gott und sein Wort schändende Thaten nennt ihr treflich? — Pfui des Meisters und Wehe — Weh' über ihn, der solche Streiche bei seinem Jünger duldet! — Komm mir nur unter meine Zucht, Bube! ich will dir die hoffärtigen Gedanken schon ausgeisseln; ich will dich lehren, wie du mit Gott und seinen heiligen Dienern umgehen sollst.

Graf

Gr. Rether. Wenns aber die Schwazhänse zu toll machen —

Erzb. Hanno. Schweigt mir von solchen Dingen, Graf! solche Lästerreden stehen einem so wakkern Ritter gar schlecht an — und ich mag von dem losen Hofgesinde Nichts mehr hören.

Gr. Rether. Mir auch recht.

Erzb. Hanno. Erzählt uns etwas anders; ist sonst Nichts Veränderliches am Hofe vorgegangen?

Gr. Rether. Veränderliches genug; es wird euch aber nicht freuen.

Erzb. Hanno. Das ist schlimm! aber erzählt nur —

Gr. Rether. Ihr wißt doch, daß Konrad von Zähringen gen Augsburg gezogen ist?

Erzb. Hanno. Das ist uns schon etwas Altes.

Gr. Rether. Und wißt auch, wie er ergrimmt war gegen die Kaiserin, daß sie

das Wort des seligen Kaisers nicht besser in Ehren gehalten hatte?

Erzb. Hanno. Wie sollten wir nicht? darum trat er ia eben zu unsrer Parthei!

Gr. Rether. Darum eben! nun hört nur weiter. Graf Konrad kam am Vorabend des Johannisfestes nach Augsburg, und ließ der Kaiserin sein Begehren, daß er sie im Geheim sprechen möchte, sogleich kund thun. Die Kaiserin schlug ihm den Zutritt für diesen Tag ab und ließ ihm vermelden, daß sie seiner begehren würde, wenn sie ihn sprechen wolle; er solle indessen nur harren in der Herberge und sie wolle ihn schon auslösen. Diese runde Antwort war dem Grafen bittre Galle mit Honigseim vermischt —

Gr. Otto v. Nordh. Ich hätte geantwortet: behaltet ihr eure Galle, Kaiserin! ich mag euern Honigseim auch nicht!

Gr. Rether. So mochte Konrad wol auch denken; aber er verbiß seinen Aerger, schwieg und harrte. Nun müsset ihr wissen,

sen, daß die Kaiserin auf ihren Bischof ein blindes Vertrauen gesezt hat, und daß sie über iede bedenkliche Sache, bevor sie sich darüber entschließt, mit ihm erst zu Rathe geht. Das mag denn auch hier der Fall gewesen sein; gewis hat sie dem Grafen den Zutritt auf den Augenblik versagt, weil sie sich mit ihm über des Grafen Begehren, das sie voraus wissen konnte, noch nicht berathen hatte. Daß ich's kurz mache: der Vorabend verstrich, das Johannisfest und der darauf folgende Tag auch und des Zähringers in der Herberge ward am Hofe mit keinem Worte gedacht, vielweniger daß man seiner begehret hätte.

Erzb. Hanno. Bei Gott! das ist entsezlich — so weit trieb Heinrich selbst den Stolz und die Tirannei nicht, als dies Weib sie treibt. Ergrimmte denn der edle Graf nicht über die schnöde verächtliche Behandlung?

Gr. Rether. Davon könnt ihr euch gar keine Vorstellung machen, wie er ergrimmte, tobt' und wüthete, daß man ihn

wie

wie einen Bettelbuben harren lasse in der Herberge, und daß er die Kaiserin gar nicht gewahren konnte, weil sie sich die ganze Zeit über in ihren innersten Gemächern verborgen hielt. Den zweiten Tag nach dem Johannisfeste hatte sie einen Hoftag ansagen lassen; ihr ganzes Hofgesinde mußte im höchsten Prunk erscheinen, die adelichen Herren aus der ganzen umliegenden Gegend waren zusammen geboten, die Geistlichkeit und die Vornehmsten der Stadt zogen in die kaiserliche Burg; der Zähringer war wieder nicht geladen worden, er saß einsam in seiner Herberge und tobt' und wüthete vor sich, wie ein Besessener. Da erschien plözlich ein Ehrenhold im Gefolge von stattlich gekleideten Edelknechten vor der Herberge; der ließ dreimal trompeten und rufte: Kaiserin Agnes läßt den edlen Grafen Konrad von Zähringen bitten und laden, daß er straks am Hof' erscheinen und sein Begehren vorbringen möge.

Gr. Otto v. Nordh. Traun! die Mähre klingt seltsam —

Erzb. Hanno. Des wakkern Konrads also zu spotten —

Gr. Rether. So nahm es Konrad auch; aber er gieng doch im Geleite des Ehrenholds und der Hofschranzen. Die Kaiserin saß auf dem Thron, zu ihrer Rechten der König, das ganze Hofgesinde stand umher, der Saal war gepfroft voll, als er eintrat; seine Wange glühte, sein Auge blizte, sein Mund schäumte vor Wuth. Die Kaiserin gebot ihm, daß er bis zu des Thrones Stufen nahen sollte; er gehorchte zähneknirschend. Was ist euer Begehren? fragte sie mit maiestätischem Ernst. Er antwortete wild und hizig: Graf Konrad von Zähringen hat nun, da ihr ihm so schnöde begegnet seid, kein Begehren mehr an euch; er ist gekommen, euch zu sagen, daß ihr ein schlechtes ungerechtes Regiment führet, daß ihr das Wort eures seligen Gemahls nicht in Ehren haltet, weil ihr das Herzogthum Schwaben, auf welches ich von Heinrich die nächste Anwartschaft hatte, dem Grafen Rudolf von Rhein-

feld verliehen habt! — Auf diese Rede ward der Kaiserin Angesicht milder und lächelnd — und nun rathet einmal, was sie ihm antwortete?

Erzb. Hanno. Was wird sie — gespottet wird sie seiner haben —

Gr. Otto v. Nordh. Mit weiblicher Unverschämtheit ihn lächerlich gemacht haben, vor allem Hofgesinde!

Gr. Rether. Graf Konrad von Zähringen! sagte sie mit edler Würde: ihr habt Böses wider mich im Sinn, indem ich an euerm Glük arbeite. Ich habe Heinrichs euch gegebenes Ehrenwort nicht vergessen; aber ich wollt' euch erst prüfen, eh' ich es erfüllte. Schwaben ist verliehen, das ist wahr; aber ich hab' euch ein besseres Herzogthum aufgespart — wollt ihr, daß ich euch izt damit belehnen soll? — Konrad sollte antworten; aber seine Betroffenheit macht' ihn verstummen. Kaiserin, Kaiserin! — weiter vermocht' er kein Wort aufzubringen. Euern Handschlag auf ewige Treue!

Treue! fuhr die Kaiserin fort; ihr seid Herzog von Kärnthen! Da erschallten Trompeten und Pauken, die ganze Versammlung iauchzte dem neuen Herzog, der Bischof nahm ihm den Schwur ab, und der König belehnt' ihn mit Schwert und Fahne — und die ganze Herrlichkeit beschloß ein ritterliches Turnier und ein glänzendes Bankett! — Weiter weis ich euch Nichts Neues zu erzählen!

Erzb. Hanno. Ha, die Schlange!

Gr. Rether. So nennte sie Konrad nicht; er stürzte zu ihren Füssen und schwur auf sein Schwert, ihr ewig treu und ergeben zu sein.

Erzb. Hanno. Verwünscht seid ihr mit euern Neuigkeiten!

Gr. Rether. Bessere kann ich euch nicht bringen.

Erzb. Hanno. Nun, Otto! für euch wird sich wol auch noch ein Herzogthum finden. —

Gr. Otto v. Nordh. Mir höchlich willkommen — aber das Weiberregiment soll doch nicht bestehen!

Erzb. Hanno. So habt ihr geschworen —

Gr. Otto v. Nordh. Und werd' es halten.

Augsburg.

Zimmer in der kaiserlichen Burg.

Kaiserin Agnes, König Heinrich;
hernach Bischof Heinrich.

König Heinrich.

Ich begreif' es nicht, wie ihr noch immer um des Mannes Tod trauern könnet — er muß euch doch sehr lieb und werth gewesen sein.

Kaiserin Agnes. Dir nicht auch, lieber Heinrich?

König Heinrich. Mir? — ich kannt' ihn ja kaum.

Kaiserin Agnes. Leichtsinniger! du kanntest ihn kaum? den Mann, der so väterlich an dir gehandelt, dessen Klugheit und Standhaftigkeit dir die teutsche Krone erhalten, dessen Ansehen die misvergnügten Fürsten des Reichs zurük geschrekt hat, daß sie sich nicht wider dich empört und

dich des Regiments entsezt haben — den kanntest du kaum? Heinrich! Heinrich —

König Heinrich. Ihr müßt nicht schelten, liebe Frau Mutter! es war ia nicht so übel gemeint, was ich da sagte —

Kaiserin Agnes. Dein Herz ist gut, aber dein Sinn ist leicht und flatterhaft, und den mußt du nun bald ablegen. Bedenke nur, lieber Sohn! was der würdige Victor für dich gethan hat —

König Heinrich. Er hat väterlich für mich gesorgt, das weis ich wol — aber ich denke, daß es der izige Papst auch thun wird.

Kaiserin Agnes. Da irrest du gar sehr, guter Heinrich! Papst Stephan ist das wahrhaftige Widerspiel von unserm verewigten Victor. Was dieser zu erhalten suchte, das sucht Jener zu zerstören; so unermüdet dieser an der Ruhe und dem Wohlstand des Reichs arbeitete, so unermüdet arbeitet Jener an dessen Zerrüttung und Verderben; denn dadurch gedenkt er

das

das kaiserliche Ansehen zu schwächen und seinen Bruder, den Herzog Gottfried, zum König von Italien zu erheben.

König Heinrich. Ei, liebe Mutter! da hättet ihr den Mann nicht zum Papst machen sollen, wenn ihr sein feindseliges Gemüth gekannt habt.

Kaiserin Agnes. Du weißt doch, daß ihn die Römer eigenmächtig auf den päpstlichen Stuhl erhoben haben —

König Heinrich. So stürzt ihn wieder herab — ihr seid ja Kaiserin!

Kaiserin Agnes. Meinst du, daß das so ein Leichtes sei?

König Heinrich. Das hat ja mein Vater oft gethan, wie ihr mir selbst erzählet habt.

Kaiserin Agnes. Was dein Vater gethan hat, das kann ich nicht thun. Wollt' ich auch heute die Fürsten zur Heeresfolge nach Italien aufbieten lassen; so würden mir unter Hunderten nicht drei gehorchen —

König Heinrich. Sie müssen gehorchen.

Kaiserin Agnes. Sag ihnen das einmal — und sie werden deiner lachen!

König Heinrich. Ha das sollten sie — das sollten sie nur! — Mutter! das muß anders werden im Regiment — ich schlage mit dem Schwert drein, wenn es nicht bald anders wird.

Kaiserin Agnes. Dein Muth gefällt mir; du wirst ein Mann werden! Aber hüte dich ia, daß die Fürsten nicht gewahren, welche kühne Gedanken und Entschliessungen in deiner Sele sich entwikkeln. Dein Leben war schon einmal in Gefahr; es ist noch nicht gesichert, obschon der Böhmische Otto seine Hand nicht mehr gegen dich ausstrekken kann — es wär' ohne Rettung verloren, liessest du ihnen solche Trozreden hören, wie du izt geredet hast. Die gegenwärtige Lage der Dinge heischet ein glimpfliches Regiment; mit Troz und Strenge — —

Bischof Heinrich. (tritt ein) Es ist so eben ein Eilbote vom Reichskanzlar aus Italien angekommen —

Kaiserin Agnes. Bringt er gute Botschaft mit?

Bischof Heinrich. Gute und schlimme, gnädige Frau! Papst Stephan ist plözlich mit Tod abgegangen.

Kaiserin Agnes. Ist das die gute Botschaft?

Bischof Heinrich. Wenigstens halt' ich sie für gut; ihr seid doch einen gefährlichen Mann los geworden, der bei längerm Leben und bei fortdauernder Erbitterung der teutschen Fürsten gegen euch, seinen kühnen Entschluß, Italien von Teutschland zu trennen, gewis ausgeführet hätte.

Kaiserin Agnes. Das ist wohl wahr! Wie lautet nun eure schlimme Botschaft?

Bischof Heinrich. Die Italiener sind abermals ohne Zuziehung kaiserlicher Majestät zur Wahl eines neuen Papstes geschritten und haben den Bischof Johann

von Velletri auf den apostolischen Stuhl erhoben.

Kaiserin Agnes. Bei Gott! das geht zu weit — das sind offenbare Eingriffe in die Rechte des Kaisers — diesmal können wir sie schlechterdings nicht ungeahndet hingehen lassen.

Bischof Heinrich. Ihr hättet sie schon bei der vorigen Papstwahl nicht ungeahndet hingehen lassen sollen! Ich sagt' es euch damals gleich voraus, daß man solche Anmaßungen auf frischer That ahnden müsse, damit sie nicht bei künftigen Fällen als rechtliche Vorgänge angeführt werden mögen.

Kaiserin Agnes. Was sollt' ich aber thun? der Kardinal Friedrich war einmal gewählt, die Römer waren auf seiner Seite, sein Bruder komut' ihn aufs kräftigste unterstüzen —

Bischof Heinrich. Und doch hättet ihr den Rechten des Kaisers Nichts vergeben, seine Wahl für nichtig erklären, einen andern wür-

würdigen euch ergebenen Kardinal oder Bischof statt seiner aus kaiserlicher Macht ernennen, und im Fall der Noth Gewalt brauchen, die Heeresfolge aufbieten, und den After-Papst aus Rom treiben sollen–

König Heinrich. Da habt ihr Recht, Herr Bischof! wir hätten mit dem Schwert drein schlagen sollen.

Bischof Heinrich. Nun werdet ihr ungleich mehr Widersezlichkeit finden, als damals, wenn ihr die Gerechtsame kaiserlicher Maiestät zu behaupten entschlossen seid; die listigen Italiener werden euch die vorige Papstwahl als einen rechtlichen, von euch nicht bestrittenen Vorgang anführen – was wollt ihr ihnen entgegen sezen?

Kaiserin Agnes. Standhaften Widerspruch, und wenn dieser fruchtlos ist, — Gewalt! Man soll mir nicht vorwerfen, daß Agnes die Gerechtsame kaiserlicher Maiestät ungeahndet habe kränken lassen.

Kölln.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallast.

Erzbischof Adalbert von Bremen, Erzbischof Siegfried von Mainz, Erzbischof Hanno von Kölln, und mehrere Erzbischöffe und Bischöffe; hernach Otto Graf von Nordheim und Herzog von Baiern und Graf Ekbert von Braunschweig.

Erzbischof Siegfried.

Da bin ich ganz eurer Meinung, Herr Erzbischof! und hab' es oft und laut gesagt, daß unter Weiberhänden wol Weiber, aber nicht Männer, vielweniger künftige Beherrscher des Reichs gebildet werden mögen. Darum müssen wir ernstlich daran sein und standhaft darauf dringen, daß die Kaiserin allem Einfluß in die Erziehung des Königs entsage und uns die Sorge dafür ganz allein überlasse.

Erzb. Adalbert. Darauf wird euch die Kaiserin sogleich entgegnen, daß sich der König schon lange nicht mehr unter Weiberhänden befinde, und daß er von Seiten der Erziehung von dem gelehrten Bischof zu Augsburg gar wol berathen sei.

Erzb. Hanno. Traun! das nenn' ich doch treflich berathen! — Ein feiner Geselle der Bischof Heinrich zu Augsburg — der dem Knaben durch den traulichen Umgang mit seiner Mutter ein schönes Beispiel giebt.

Erzb. Adalbert. Ihr redet wol mehr, als ihr verantworten könnet —

Erzb. Hanno. Das kann und will ich verantworten und beweisen vor allen Fürsten des Reichs, daß dieser Bischof ein liederlicher Geselle ist und daß er ein ärgerliches Leben führet, und daß er des Königs Gemüth durch sein schändliches Beispiel mehr verdirbt, als wenn er lediglich unter Weiberhänden auferzogen würde! — Was soll ich mich aber bei Dingen aufhalten, die so hell' einleuchten, wie die Sonn' am

Mittag? Wer nicht sehen will, was so offenbar vor ihm daliegt: der muß entweder mit Blindheit geschlagen sein, oder die Fortdauer des Aergernisses aus geheimen Ursachen begünstigen wollen.

Erzb. Adalbert. Es wäre wol noch ein dritter Fall möglich, dieser nemlich: daß ihr mehr sehet und zu sehen vorgebt, als würklich zu sehen ist; — aber ich will heute nicht über iede Kleinigkeit mit euch hadern, da ihr uns noch wichtigere Vorstellungen zu machen verheissen habt.

Erzb. Hanno. Herr Erzbischof! wenn ihr meiner zu spotten gedenkt, so sollt ihr wissen, daß Hanno dessen nicht gewohnt ist.

Erzb. Adalbert. Es ist mir nicht eingefallen, eurer spotten zu wollen — mit dieser Erklärung werdet ihr euch doch begnügen?

Erzb. Hanno. Wohl! wenn sie ernstlich gemeint ist —

Erzb. Adalbert. Sie ist ernstlich gemeint; und es wär' auch nicht fein und

löblich, wenn wir uns durch solch unnüzes Gezänke von dem wahren Endzweck unsrer Versammlung entfernen lassen wollten. Ich bin gewis, daß wir in Absicht des Weiberregiments noch Eines Sinnes sein werden — denn, darüber einen gemeinschaftlichen Entschluß zu fassen, ist doch der wahre Endzwek unsrer Versammlung?

Erzb. Hanno. Ihr habt's errathen und es soll mir lieb sein, wenn wir uns in dieser wichtigen Angelegenheit insgesamt zu einerlei Meinung und Entschluß vereinigen können.

Erzb. Adalbert. Ich hoff' es wol.

Erzb. Hanno. Wir müssen dem Weiberregiment ein schnelles Ende machen — dies, ehrwürdige Mitbrüder! sei unser gemeinschaftlicher Entschluß! Denn es ist ein schwaches, unanständiges, verächtliches Regiment — und es ist und bleibt schändlich, daß der freie Teutsche seinen Nakken unter das Joch eines Weibes beugt — und es ist schändlich von uns, wenn wir's länger dulden, wenn wir unsre erzbischöflichen

lichen Gerechtsamen, während der Minderjährigkeit des Königs das Reichsregiment zu führen, nicht geltend machen. Sagt selbst, ehrwürdige Mitbrüder! ist's nicht also?

Alle. Es ist also!

Erzb. Hanno. Wenn es nun also ist und wenn ieder freie Teutsche sich schämen muß, das Joch eines Weibes so lang' ertragen zu haben, und wenn Jeder aus unsrer ehrwürdigen Versammlung erröthen muß, dem Wink eines schwächlichen eigensinnigen Weibes so lange gehorchet zu haben, da er selbst befehlen und herrschen könnte; so sagt nun: ob ihr entschlossen seid, gemeinschaftliche Sache mit mir gegen die Kaiserin zu machen, um das Joch ihrer entehrenden Herrschaft abzuwerfen?

Alle. Wir sind entschlossen!

Erzb. Hanno. Auch wenn wir, im Fall daß gütliche Vorstellungen bei ihr Nichts fruchten sollten, zur Ausführung unsers Vorhabens Gewalt oder Ueberlistung — —

Alle.

Alle. Wir sind und bleiben entschlossen, das Weiberregiment zu zerstören, und unsre Gerechtsame geltend zu machen!

Erzb. Adalbert. Doch wollt' ich euch wol rathen — (Trompeten vor dem Pallast.)

Erzb. Hanno. Sieh da: unsre Freunde und Bundesgenossen, Otto und Ekbert! die kommen uns eben, wie gerufen. (Otto und Ekbert treten ein) Willkommen! willkommen!

Herz. Otto. Es ist doch vergönnt?

Erzb. Hanno. Unsre Freunde und Bundesgenossen, Graf Otto von Nordheim und —

Herz. Otto. Und Herzog von Baiern —

Erzb. Hanno. Otto! ihr kommt wol vom Hoflager?

Herz. Otto. Daher komm' ich.

Erzb. Hanno. Da muß euch die Hofluft gar stark angewehet haben —

Herz. Otto. Weil ich Herzog von Baiern geworden bin?

Erzb. Hanno. Mein! sagt mir doch: ob ihr im Scherz, oder im Ernst also redet?

Herz. Otto. Ihr fragt doch sehr sonderbar —

Erzb. Hanno. Also Herzog von Baiern? also hätt' euch die Kaiserin ihr eigenes Herzogthum abgetreten, weil sich in Eil kein anderes für euch finden lassen wollte?

Herz. Otto. So ist's.

Erzb. Hanno. Ich wünsch' euch viel Glük —

Herz. Otto. Und das so kalt? und mit solchem bedeutsamen Achselzukken?

Herz. Hanno. Graf Otto von Nordheim und Herzog Otto von Baiern —

Herz. Otto. Ist doch eine und die nemliche Person?

Erzb. Hanno. Aber doch unser Mann nicht mehr.

Herz. Otto. Das mögt ihr erst erproben —

Erzb. Hanno. Wie? diese reiche Gabe — das köstliche Baiern hätte den biedern Otto von Nordheim nicht an die Kaiserin gefesselt – nicht von uns losgerissen?

Herz. Otto. Ich schwur dem König den Eid der Treue —

Erzb. Hanno. Das Alles ist mir noch ein unauflösliches Räthsel. Graf Ekbert! ihr könntet mir wol aus dem Traume helfen —

Gr. Ekbert. Ihr redet auch schier wie ein Träumender, Herr Erzbischof! Es ist wol wahrscheinlich, daß die Kaiserin dem Grafen Otto von Nordheim das Herzogthum Baiern, mir die Anwartschaft auf das Markgrafthum Thüringen lediglich in der Absicht, um uns von eurer Parthei abzuziehen, verliehen hat; aber ist es denn nothwendige Folge, daß wir in ihre Absichten einstimmen müssen? Wir können der Kaiserin sogar aus schuldiger Dankbarkeit zu allen rechtlichen Diensten ergeben sein; müssen wir aber auch darum ihre Herrschaft länger ertragen?

Herz. Otto. Nun ist euch doch aus dem Traum geholfen?

Erzb. Hanno. Verzeihung, daß ich euch verkannt habe, edle Herren! ihr seid uns nun noch einmal so herzlich willkommen!

Erzb. Siegfried. Gefällt es euch nun, daß wir euch die Absicht unsrer Versammlung kund thun?

Herz. Otto. Es ist doch keine andere, als eine schnelle Aenderung im Regiment zu bewürken?

Erzb. Hanno. Dazu sind wir gemeinschaftlich entschlossen, Herr Herzog!

Herz. Otto. Euer Entschluß ist löblich, ehrwürdige Herren! Aber vor allen Dingen rath' ich euch zweierlei: daß ihr nemlich mit der Kaiserin glimpflich verfahren und keine Gewaltthätigkeit gegen sie verüben wollet. Denn ob euch schon ihr Regiment, als Weiberregiment betrachtet, verhaßt ist: so ist sie doch für ihre Person nicht hassenswerth, sondern ein edles biedres

Weib,

Weib, das alle Schonung und Achtung verdient —

Erzb. Adalbert. Dazu wollt' ich euch eben auch rathen, als des Herrn Herzogs Dazwischenkunft mich weiter zu sprechen verhinderte. Agnes ist ein edles biedres Weib, die Verleumdung mag auch noch so viel Arges wider sie ausbrüten — und dann ist es auch gefährlich, Gewalt gegen sie zu brauchen; denn ihre Parthei ist grösser, als ihr vielleicht glaubt.

Herz. Otto. Auch möcht' ich euch noch rathen, daß ihr sogleich vestsezztet, wer die Vormundschaft über den König führen soll, damit nicht früh oder spat einmal über diese wichtige Angelegenheit Zwiespalt und Hader unter euch einreisse und dadurch das Reich in Zerrüttung gerathe —

Erzb. Hanno. Da habt ihr Nichts zu befahren; die Erziehung des Königs mögt ihr mir allein, oder gemeinschaftlich mit den übrigen Herren Erzbischöffen überlassen; das vormundschaftliche Regiment hingegen führen wir Alle gemeinschaftlich —

und ihr, Herr Herzog! sollt nicht den kleinsten Antheil daran haben —

Herz. Otto. Ich dank' euch für euer Zutrauen; ihr sollt mich dessen nicht unwürdig erfinden.

Erzb. Hanno. Was aber die Zerstörung des Weiberregiments selbst betrift, so versprech' ich euch heilig, daß nicht die mindeste Gewaltthätigkeit gegen die Kaiserin dabei verübt werden soll. Es kommt lediglich darauf an, daß wir ihr den König entziehen — so sind wir auf einmal am Ziel unsrer Wünsche.

Herz. Otto. Wie gedenkt ihr das zu bewerkstelligen? sie läßt ihn nicht aus den Augen —

Erzb. Hanno. Dafür laßt mich nur sorgen, Herr Herzog! der Anschlag ist schon gemacht, und traun! er wird nicht mislingen; so ihr nun insgesamt auf euerm vorigen Entschluß beharret —

Alle. Wir beharren darauf!

Erzb. Hanno. So laßt uns denn sonder Verzug Hand ans Werk legen! — Wo hält die Kaiserin izt Hoflager?

Gr. Ekbert. Zu Kaiserswerth.

Erzb. Hanno. Dahin wollen wir uns straks aufmachen — ihr sollt sehen, wie leicht ich den Knaben in meine Falle lokken will.

Kaiserswerth.

Großes Gastmahl in der kaiserlichen Burg.

Kaiserin Agnes, König Heinrich, Erzbischof Adalbert von Bremen, Erzbischof Hanno von Kölln, Herzog Otto von Baiern, Graf Ekbert von Braunschweig, und mehrere Fürsten, Grafen und Bischöffe.

Erzbischof Adalbert.

Ihr seid Heute ganz ungewöhnlich heiter, gnädige Frau!

Kaiserin Agnes. Wie sollt' ich nicht, da ich in so treflicher Gesellschaft bin? Es wird mir selten so wohl, Herr Erzbischof! meine steten Gesellschafter sind die lästigen Regimentssorgen; die lagern sich bei Tag und bei Nacht um mich her, und wehren ieder Freude, daß sie sich nicht in mein Herz einschleicht. Aber Heute hab' ich sie alle weit von mir weg verbannt — Heute will

will ich mich meines Lebens einmal recht freuen, alles erlittene Ungemach vergessen und hoffen, daß mir die Vorsehung in der Zukunft ruhigere und frohere Tage, als die vergangenen waren, aufgesparet hat.

Erzb. Adalbert. Das wünschen wir euch wenigstens von ganzem Herzen.

Kaiserin Agnes. Redliche Wünsche läßt Gott immer in Erfüllung gehen — und ich glaube, daß ihr es redlich mit mir meinet.

Herz. Otto. (heimlich zu Hanno) Bei Gott! es ist doch ein treffliches Weib.

Erzb. Hanno. (mit finstrer Miene) Herzog! gereuet euch etwan euer Entschluß? oder wollet ihr dem Weibe wol gar unsern Anschlag offenbaren?

Kaiserin Agnes. (zu Hanno) Ihr seid der Einzige unter allen Anwesenden, der an der allgemeinen Freude des heutigen Tages nicht Theil zu nehmen scheint. Sagt: was wälzt ihr in euerm Sinn herum?

Erzb. Hanno. Nichts, gnädige Frau!

Kaiserin Agnes. Und doch starrt euer Auge so finster vor sich hin?

Erzb. Hanno. (mit erzwungener Freundlichkeit) Ihr kennt ia meine Art; der Mensch kann sich ia nicht geben, was er von Natur nicht hat — auch nennt ihr mich immer den rauhen Köllner, der ich im Herzen wahrhaftig nicht bin. Aber ihr soll't sehen, daß ich auch froh sein und zur allgemeinen Fröhlichkeit ermuntern kann, wenn der Frohsinn solch eines Engels —

Kaiserin Agnes. Nun verirrt ihr euch sogar bis zur Schmeichelei, Herr Erzbischof!

Erzb. Hanno. Nicht Schmeichelei, gnädige Frau! Daß ihr mich heute noch keines Wortes gewürdiget hattet, das grollte mir vorhin im Herzen und finsterte meine Stirne. Aber ein einziger holdseliger Blik eures Auges, ein einziges süsses Wort aus euerm Munde begeistert zu Freud' und Entzükken! — Laßt Pauken wirbeln und Trompeten schmettern und

leert

leert die Pokale rein aus und ruft: Es leb' unsre Kaiserin Agnes!

Alle. (rufen unter Trompeten und Paukenschall) Sie lebe!

Erzb. Hanno. Und unser König Heinrich!

Alle. Er lebe!

Erzb. Hanno. Und glorreich sei beider Regiment!

Alle. Glorreich — glorreich sei beider Regiment!

Kaiserin Agnes. Ich dank' euch herzlich und ihr sollt auch leben, Alle — Alle, die es mit mir und dem König redlich meinen, sollen leben! (sie trinkt unter Trompeten- und Paukenschall)

Alle. Dank — Dank — Dank!

Kaiserin Agnes. Das wär' ein Leben, wie es Gott gefallen müßte, wenn Haupt und Glieder immer in so glüklicher Verbindung unter einander stünden! Aber da treibt Einen der Neid, einen Andern die Herrsch-

sucht, einen Andern wieder der Geiz zu ungleichen Gesinnungen und Handlungen gegen das Oberhaupt, zur Verunglimpfung des sanftesten Regiments, zur Zerrüttung des Ganzen, zu widernatürlichen, rachsüchtigen Entschlüssen — —

Erzb. Hanno. (für sich) Ha sie deutet auf mich — ich bin verrathen!

Kaiserin Agnes. Aber ich wollte ia die Freude des heutigen Tages mit keiner Klage stören — vergebt mir! es war ein unwillkührlicher Ausbruch meines an Widerwärtigkeiten gewöhnten Herzens — — wir wollen wieder heiter und froh sein!

Herz. Otto. (zu Hanno) Mich iammert des edeln Weibes —

Erzb. Hanno. Daß ihr doch selbst zum Weibe werden müßtet!

Kaiserin Agnes. Auch wär' es ungerecht von mir, wenn ich izt klagen wollte! die edelsten Glieder des grossen Reichskörpers sind meine Freunde und lieben den König; im ganzen teutschen Reiche herrscht

izt

izt Ruh' und Friede; wer vorher unzufrie-den war mit meinem Regimente, der ist izt ausgesöhnet mit mir; das königliche Ansehen steht izt auf dem höchsten Gipfel seiner Herrlichkeit; Böhmen, Ungarn und Pohlen beugen sich unter dem teutschen Zepter und bringen ungezwungen ihren Tribut — auch in Italien wird die Ruhe bald wieder vollkommen hergestellet sein —

Erzb. Hanno. Habt ihr neuerlich Nachricht aus Italien?

Kaiserin Agnes. Seit gestern, Herr Erzbischof! Unser Reichs Kanzlar Guibert hat den After-Papst mit Hülfe der Lombarder aus Rom vertrieben und den von uns erwählten Bischof von Parma unter dem Namen Honorius der Zweite auf den päpstlichen Stuhl erhoben —

Erzb. Adalbert. Das ist löblich und rühmlich, daß ihr die Gerechtsame kaiserlicher Maiestät so standhaft behauptet —

Erzb. Hanno. Die Kardinäle werden aber ihre Gerechtsame nicht minder standhaft zu behaupten wissen!

Erzb. Adalbert. Es mag euch wol nach dem rothen Huthe ungemein stark gelüsten, weil ihr in ieder auch noch so offenbar ungerechten Sache die Parthei der Kardinäle ergreift —

Erzb. Hanno. Daß ihr doch iedem meiner Worte einen verhaßten Anstrich geben, über iede meiner Aeusserungen euch mit Bitterkeit herauslassen müsset! Aber ich mag heute nicht mit euch hadern —

Kaiserin Agnes. Das sei fern von euch, ehrwürdige Herren! daß ihr hadern solltet unter einander. Wir wollen aufstehen, wenns euch gefällt, und den Ueberrest des schönen Tages froh und heiter am Ufer des Rheins genieſſen.

Erzb. Hanno. Schön! schön!
(singend) Nach dem Essen mußt du stehn,
oder tausend Schritte gehn!

Wiese am Ufer des Rheins.

(Die Vorigen gehen auf und ab; Herzog Otto geleitet die Kaiserin; Erzbischof Adalbert unterhält sich mit dem Erzbischof Siegfried; Erzbischof Hanno und Graf Ekbert haben den König Heinrich in der Mitte.)

Graf Ekbert.

Es ist heut' ein schöner Tag, aber noch sehr schwül —

Erzb. Hanno. Wir wollen weiter ans Ufer hinabgehn, dort streicht die Luft kühler vom Strom' herüber —

König Heinrich. Ei seht doch das schöne Schif mit den seidnen Wimpeln und Fähnlein.

Erzb. Hanno. Das ist mein Schif, gnädiger Herr!

König Heinrich. Traun! ein wunderschönes Schif —

Erzb. Hanno. Ihr nennt es dem Aeusserlichen nach schon schön; nun solltet ihr erst sein inneres Kunstwerk kennen?

König Heinrich. Ihr meint, daß es innewendig noch schöner ist?

Erzb. Hanno. Es ist noch mehr als schön, gnädiger Herr! denn es ist innwendig ein geheimes Kunstwerk angebracht, welches das ganze Schif regieret, wie und wohin ihr es haben wollet.

König Heinrich. Wie soll ich das verstehen?

Erzb. Hanno. Seht nur, gnädiger Herr! wenn man mit solch einem grossen Schiffe fortsteuern will, so muß man Ruder und Segel haben und eine grosse Menge Menschen dazu, die das Alles in Ordnung erhalten, die Segel aufziehen, an den Rudern arbeiten —

König Heinrich. Das weis ich sehr gut —

Erzb. Hanno. Nun seht, das Alles ist bei diesem Schiffe unnöthig; ohne Ruder

und

LB Coburg

und Segel könnt ihr mittelst des geheimen Kunstwerks, das in der Schiffskammer angebracht ist, fortsteuern, wohin ihr nur wollt — ein Kind kann das ganze Schif regieren, wenn es das Kunstwerk zu brauchen versteht.

König Heinrich. Das muß ein treflches Kunstwerk sein!

Erzb. Hanno. Es ist von einem Venediger Schiffsbaumeister.

König Heinrich. Die Venediger sollen es in der Schiffsbaukunst gar hoch getrieben haben —

Erzb. Hanno. In allen Kunstsachen, gnädiger Herr! aber in der Schiffsbaukunst am höchsten.

König Heinrich. Ich möchte das Kunstwerk wol gern sehen.

Erzb. Hanno. So ihr befehlt, so wollen wir euch hineinführen. Wir möchten aber wol die Kaiserin erst um Erlaubnis bitten —

König

König Heinrich. Warum denn?

Erzb. Hanno. Sie möchte sich ängsten, wenn sie euch sucht' und nicht fände.

König Heinrich. Sie weis ia, daß ich bei euch bin!

Erzb. Hanno. Auf eure Verantwortung will ich's wagen. Geht ihr voran, Herr Graf! (sie gehen nach dem Schiff zu.)

Gr. Ekbert. Gebt mir eure Hand, gnädiger Herr! der Steg ist schmal —

König Heinrich. Bin ich denn ein Kind, daß ihr mich noch leiten wollet? Er geht schnell über den Steg und springt in das Schiff; Hanno und Ekbert steigen mit ein; und führen ihn sogleich in die Schiffskammer; die Kaiserin nahet mit dem Herzog Otto und ihrem Hofgesinde dem Ufer.)

Kaiserin Agnes. Wir finden ihn nirgends; es wird mir bald bang' um ihn werden —

Herz. Otto. Wie könnt' ihr euch doch so vergeblich ängsten? Der Erzbischof und Graf Ekbert sind ia bei ihm.

Kais. Agnes. Ich traue dem Köllner nicht.

Herz. Otto. Kommt gnädige Frau! wir wollen sie aufsuchen.

Kaiserin Agnes. Wir haben sie ia lange genung und überall schon gesucht und nicht gefunden —

Herz. Otto. Kommt nur — vielleicht sind sie in die Stadt zurükgekehrt.

Kaiserin Agnes. Seht doch: Hannos Schiff steuert ia fort —

Herz. Otto. Die Schiffsleute werden aus lieber Langerweile eine Lustfarth machen; kommt nur —

Kaiserin Agnes. Ich weis nicht — es wird mir so bänglich — so ängstlich — mein Heinrich — mein Heinrich —

Herz. Otto. Mein Gott! was ist euch denn? was habt ihr denn? — so kommt doch nur —

Kaiserin Agnes. Ich kann nicht — das Schiff steuert tiefer in den Strom — Herzog Otto! hier ist Verrätherei — ihr wißt darum — Herzog! ihr wißt darum

um — — Ha! ich hör' ihn — ich seh' ihn — Heinrich! Heinrich!

(König Heinrich sprengt die Thüre der Schiffskammer auf und springt aufs Verdek; Hanno und Ekbert ihm nach.)

König Heinrich. Verräther ihr — schändliche — schändliche Verräther! das — das euer Kunstwerk? — Aber ihr sollt euers verruchten Schelmenstüks nicht froh werden — (stürzt sich in den Strom.)

Kaiserin Agnes. Gott und alle Heiligen! mein Heinrich — Verräther —

Erzb. Hanno. Fluch und Verderben!

Gr. Ekbert. Er sinkt! — ich muß ihn retten oder verderben mit ihm! (springt ihm nach.)

Erzb. Hanno. Gott! Gott!

Kaiserin Agnes. Heinrich — Heinrich!

Herz. Otto. Ekbert erreicht ihn — er faßt ihn bei den Haaren — izt sinkt der König — sie sinken Beide —

Kais. Agnes. Ha! (stürzt sinnlos zu Boden.)

Herz. Otto. Herrschsüchtiger Hanno! Verflucht sei dein Anschlag —

Kaiſer
Heinrich
der Vierte.

Zweite Periode.

Personen.

Heinrich, König der Teutschen.
Agnes, Kaiserin, seine Mutter.
Fräulein Judith, seine Schwester.
Salomo, König von Ungarn.
Otto, Herzog von Baiern.
Rudolf, Herzog von Schwaben.
Otto, Markgraf von Thüringen.
Adelheid, seine Gemahlin.
Graf Ekbert.
Hanno, Erzbischof von Kölln.
Adalbert, Erzbischof von Bremen.
Siegfried, Erzbischof von Mainz.
Heinrich, Bischof von Augsburg.
Hezilo, Bischof von Hildesheim.
Wiederad, Abt von Fulda.
Abt Balthasar.
Günther, Bischof von Bamberg.
Otto, Bischof von Regensburg.
Wilhelm, Bischof von Utrecht.
Graf Werner, K. Heinrichs Günstling.
Bernard, sein Knappe.
Graf Rether.
Graf Tiedbald, Ungarischer Gesander.
Franz von Adelburg, Kaiserl Edelknecht.
Reginbod, Fuldischer Panierträger.
Bero, Markgraf Ekberts Hauptmann.
Gertrude, Kaiserl Hoffräulein.
Teutsche Fürsten, teutsche und ungarische Edle, Ritter und Reußige, Edelknechte und Knappen.

(Zeitraum vom Jahr 1062 bis 1065.)

Kaiserswerth.

Zimmer in der kaiserlichen Burg.

Kaiserin Agnes, Fräulein Judith, Bischof Heinrich, Gertrude; hernach Franz von Adelburg.

Kaiserin Agnes.

(liegt auf einem Ruhebette.)

Daß ich das erleben mußte! — Gott! Gott!

Gertrude. O Allerbarmer! erbarme dich ihrer — das Herz wird ihr noch brechen vor Jammer und Verzweiflung.

Kaiserin Agnes. Ha, Gertrude! das wünscht' ich, daß es brechen möchte vor Jammer und Verzweiflung, so wär' ich doch meines Elends auf einmal entlediget — oder daß ich aller meiner Sinne, aller Vernunft, aller Empfindung beraubt werden möchte, um lachen zu können über die Bosheit meiner Verfolger — um fühllos dastehen zu können bei meines Sohnes erstarrtem Leichnam! — Aber so — so —

Bischof Heinrich. Ihr versündiget euch mit solchen frevelhaften Wünschen —

Fräul. Judith. Gute, theuerste Mutter! faßt euch doch — laßt euch doch trösten.

Kaiserin Agnes. Kennst du die Größe unsers Verlusts, daß du so thöricht redest? Wie soll ich mich fassen — womit soll ich mich trösten? Kannst du das schwarze Bubenstük ungeschehen machen: so kannst du mehr, als der Allmächtige! kannst du mir meinen Sohn, dir deinen Bruder wiedergeben —

Bischof Heinrich. Er ist ia noch nicht verloren, gnädige Frau! er lebt ia noch —

Kaiserin Agnes. Das ist also euer ganzer Trost? mit solchen täuschenden Reden wollt ihr also meinen Schmerz betäuben, mein Herz beruhigen? Sah ich ihn nicht in die Fluth hinabsinken und Ekbert ihm nach —

Bischof Heinrich. In dem Augenblike bemächtigte sich das Schrekken aller eurer

Sinne,

Sinne, daß ihr ohne Bewußtsein zu Boden stürztet, und was weiter um euch herum vorgieng, weder sehen noch hören konntet. Ekbert war keine halbe Minute unter Wasser, so schwamm er wieder empor, hielt den König in seinen Armen und schrie nach Hülfe; die Schiffer ruderten schnell zu ihnen hin und zogen sie Beide ins Schif—

Kaiserin Agnes. Todt oder lebendig?

Bischof Heinrich. Gewis lebendig — sonst hätten sie sich nicht so lange über Wasser erhalten können.

Kaiserin Agnes. Das ist nur ein schwacher Stral von Hofnung — da könnt ihr immer noch nicht behaupten, daß er noch lebt.

Bischof Heinrich. Ich hoff' es zu Gott; auch hätten wir längst Botschaft, wenn es nur schlecht um ihn stünde.

Kaiserin Agnes. Wer soll uns Botschaft bringen? die Räuber gewis nicht —

Bischof Heinrich. Franz von Adelburg ist ihnen nach; sie steuerten schnell auf Kölln zu — da sprang der edle Junge in

einen Nachen und ruderte so gewaltig, daß er sie vor unsern Augen noch einholte. Hätt' er nun den König nicht wohlauf gefunden, so wär' er wol straks wieder zurükgekehrt.

Kaiserin Agnes. Nun ich will hoffen, so lange noch ein Schatten von Hoffnung da ist. Aber es ist doch schändlich von den Erzbischöffen — es ist schändlich und unverantwortlich, zu welchen Grausamkeiten sie sich von ihrer Herrschsucht hinreissen lassen —

Bischof Heinrich. Es ist ein schwarzes verruchtes Bubenstük, das sie da ausgeführt haben — Gott wird sie dafür richten! — Nun ist es, was mir sogleich bedenklich vorkam, ganz offenbar, warum sie sich so unvermuthet und so zahlreich am Hoflager einfanden, warum sie euch so demüthig hofierten, warum der rauhe Hanno sogar seiner Natur ganz zuwider in die allgemeine Fröhlichkeit beim Mahl' einstimmte und selbst in Lustigkeit ausbrach, und warum er sich nachher mit dem Grafen Ekbert zu dem König, Herzog Otto hin-

hingegen sich zu euch gesellte, und euch abseits vom Ufer führte, daß ihr nicht gewahren solltet —

Kaiserin Agnes. Herzog Otto, sagt ihr — Herzog Otto hätt' auch Theil gehabt an dem Bubenstük?

Bischof Heinrich. Das wußtet ihr noch nicht? — Als der König in die Fluth sank, da entfuhr ihm ein entsezlicher Fluch wider den Köllner, daß er ihn in diese Verrätherei mit verwikkelt hätte; das ganze Hofgesinde ist dessen Zeuge. Er eilte sodann mit wilder Hastigkeit zu seinen Knappen, die in einiger Entfernung vom Ufer hielten, schwang sich auf's Roß und iagte nach Kölln zu —

Kaiserin Agnes. Ha der Undankbare! der Uersättliche! — Alles Volk nennt dich einen edlen treflichen Mann — und an mir handelst du so unedel, so schändlich? — Ich gab dir vor wenigen Tagen erst Baiern — mein schönes Herzogthum Baiern — die schönste Perl in der Krone der Teutschen — und daran gnügte dir

noch nicht? das war deiner Herrschbegierde noch zu wenig? diese reiche königliche Gabe konnte dich noch nicht sättigen — dich von der Rotte der Verräther noch nicht abziehen? — O du Undankbarer — du Meineidiger! der du vor wenigen Tagen noch schwurst — —

Fräul. Judith. (am Fenster.) Ha seht — seht: Franz von Adelburg sprengt in den Hof —

Kaiserin Agnes. (springt auf.) Gott! was wird er für Botschaft bringen — mein Herz klopft entsezlich — Angst — Angst —

Gertrude. Faßt euch, gnädige Frau! ängstet euch nicht ohne Noth —

Kaiserin Agnes. Nicht ohne Noth? — Gott! nicht ohne Noth — — (Franz von Adelburg tritt ein.) Bote des Unglüks! lebt Heinrich?

Franz v. Adelburg. Er lebt!

Kaiserin Agnes. Aber wie? — wie? in Todesgefahr —

Franz

Franz v. Adelburg. Auſſer aller Gefahr, gnädige Kaiſerin!

Kaiſerin Agnes. O Gott ſei Dank!

Alle. Gott ſei Dank — Gott ſei Dank!

Biſchof Heinrich. Und angebetet ſei ſein heiliger Name!

Franz v. Adelburg. Er läßt euch herzlich grüßen —

Kaiſerin Agnes. Du haſt ihn alſo ſelbſt geſprochen?

Franz v. Adelburg. Ich bin nicht von ſeiner Seite gewichen, bis er mir ſelbſt geboot, daß ich eilen und euch Nachricht von ihm bringen ſollte.

Kaiſerin Agnes. Edler Franz! kann dir mein Sohn deine Liebe nicht lohnen, ſo wird Gott dich reichlich dafür ſegnen! Erzähl' uns nun von Heinrich — wie fandeſt du ihn, als du das Schif einholteſt? — war er nicht in Todesgefahr?

Franz v. Adelburg. Er war ſchon auſſer aller Gefahr, gnädige Frau! aber um ſei-

nen Retter stand es schlechter — doch hat es auch izt keine Noth mehr mit ihm. Als wir bei Kölln landeten, da gebot mir Hanno, daß ich straks wieder umkehren sollte; aber der König schoß einen wilden drohenden Blik auf ihn — und er schwieg. Am Ufer harrte schon Herzog Otto mit des Erzbischofs ganzem Hofgesinde — der iauchzte hoch auf, als er den König lebendig erblikte —

Kaiserin Agnes. Der Undankbare! der Meineidige!

Franz v. Adelburg. Es ward dem König ein prächtiges schneeweisses Roß vorgeführt; der Erzbischof mahnt' ihn zum Auffizen. Weil euch der Streich so treflich gelungen ist, so wollt ihr mich nun im Siegsgepränge einführen? sagt' er mit edlem Stolz: und das sollt ihr nicht und ich will nicht einreuten! — Da mußte Herzog Otto samt dem ganzen Hofgesinde auch abfizen, und sie zogen zu Fuß durch die Stadt in des Erzbischofs Pallast. Das Volk lief bei Tausenden zusammen und beklagte

klagte den König und schalt den Erzbischof laut einen harten Mann.

Kaiserin Agnes. Der ist er — ein harter und böser Mann!

Franz v. Adelburg. Am Thore des Pallastes blieb der König stehen und fragte den Erzbischof: Hier soll also der König hinführo hausen? — Hanno antwortete mit erkünstelter Freundlichkeit: Ja, gnädiger Herr! wenn es euch hier gefällt; so ihr aber befehlt— Herr Erzbischof! fiel ihm der König rasch in die Rede: ich könnte wol befehlen, es kostete mir ein Wort, einen Wink — und die braven Köllner wären auf meiner Seite, empörten sich wider euch und brächten mich wohlbehalten dahin wieder zurük, wo ihr mich hinterlistig entführt habt; aber es mag so sein und bleiben, weil ich an Volksempörungen keinen Gefallen habe — ich will euch folgen und bei euch bleiben, so lang' es mir gefällt! Nun wendete er sich zu mir und sagte: Eile straks zu meiner Mutter zurük und bring' ihr meinen kindlichen Gruß und sag' ihr, daß ich wohl-

wohlauf sei und daß sie sich keinen Kummer um mich machen solle und — dies raunt' er mir leiser ins Ohr --- Heinrich würd' es nicht vergessen, seine Mutter zu rächen! Drauf kehrt' er sich gegen Hanno und sagte: Gebt meinem Franz ein gutes Roß, daß er der Kaiserin Botschaft bringe! — und der betäubte Hanno gehorchte und ließ mir straks ein Roß vorführen. Der König drükte mir noch die Hand zum Abschied und gieng in den Pallast und ich eilte pfeilschnell zu euch zurük.

Kaiserin Agnes. Habe Dank für deine Botschaft, guter Franz! du hast mir einen Dienst gethan, den ich dir mein Lebelang nicht vergessen werde.

Bischof Heinrich. Von dieser Seite wär't ihr nun beruhiget, gnädige Frau — und für diese Gnade sei Gott nochmals und ewig Dank und Anbetung! Was wollt ihr nun weiter beginnen?

Kaiserin Agnes. Was soll ich? was kann ich?

Bischof

Bischof Heinrich. Ihr könntet wol — aber es steht dahin, ob es was frommen werde. Wenn ihr nun einen Reichstag ansextet und eure Gerechtsame geltend zu machen suchtet?

Kaiserin Agnes. Wer wird der Verlassenen Folge leisten — wer wird erscheinen auf dem Reichstage, da Alles wider mich und der gefürchtete Otto an der Spitze meiner Widerpart ist?

Bischof Heinrich. Oder wenn ihr euch aufmachtet und die Verschwornen in Köln überraschtet und den König ihnen wieder entrisset?

Kaiserin Agnes. Meint ihr denn, daß sie nicht auf ihrer Huth sein, oder daß sie mich nun einlassen werden? Das ist alles vergebens, Herr Bischof! Aber daß man nicht sagen soll, daß ich etwas unversucht gelassen habe, mein Ansehen und meine Gerechtsame zu behaupten: so macht ihr euch auf und redet und handelt in meinem Namen, wie ihr mir gerathen habt.

Bischof Heinrich. Das will ich wol, sollt' es mir auch übel dabei ergehen; aber es wird noch weniger frommen —

Kaiserin Agnes. Wenn es auch Nichts frommt, Freund! so hab' ich doch gethan, was ich thun konnte.

Bischof Heinrich. Wenn ihr euch damit begnügt, so bin ich augenbliklich zu eurem Befehl.

Kölln.

Köln.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallast.

Erzbischof Hanno, Herzog Otto, Abt Balthasar, dann ein Edelknecht und Bischof Heinrich von Augsburg.

Erzbischof Hanno.

Er will also nicht?

Abt Balthasar. Schlechterdings nicht, Herr Erzbischof! Ich hab' ihm die besten Worte gegeben, ich hab' ihm die größten Verheißungen gemacht, ich hab' ihn hart angelassen und mit euerm Zorn bedrohet — das frommt Alles Nichts —

Erzbischof Hanno. Frommt Nichts — frommt Alles Nichts? — da seht ihr die schönen Früchte der Weibererziehung, Herr Herzog! da hört ihr's, wie der Knabe schon verwöhnt, sein Sinn verwildert, sein Kopf verplüft, der ganze Heinrich wie eine wilde Ranke aufgeschossen und zu einem voll-

kom-

kommenen Taugenichts schon ausgebildet ist — da seht, da hört ihr's selbst! — Aber er soll und muß — sagt ihm das, Herr Abt! sagt ihm das in meinem Namen.

Abt Balthasar. Darauf wird er mir antworten, was ich schon hundert Mal von ihm habe hören müssen: ich bin König der Teutschen und werd' einst Römischer Kaiser, aber nie ein Pfaff, oder Bischof, oder Papst werden — was kümmert mich da euer verwünschtes Latein und all' eure spizfündige Gelahrtheit, die im Schlachtgetümmel keinen Reuterknecht zum Weichen bekehrt —

Herz. Otto. Treflich! treflich!

Erzb. Hanno. Sagt ihr?

Herz. Otto. Nun ia doch! was soll denn dem Kaiser euer verwünschtes Latein und all eure Schulfüchserei? Versteht er sein Schwert gut zu führen, so kann er ganze Schaaren damit zum Weichen bringen; vor euerm ganzen Lateinerkrame aber fürchtet sich kein einziger Reuterknecht —

Erzb. Hanno. Mit eurer Erlaubnis, Herr Herzog! das versteht ihr nicht. Ein Kaiser muß schlechterdings Latein und Dialektik verstehn, wenn er ein wahrer Kaiser sein will — das sag' ich euch und das weis ich besser, als ihr! und darum soll und muß der Bube —

Herz. Otto. Hört nur, Herr Erzbischof! in solchen Dingen wird euch der Bube noch Viel zu schaffen machen — ich dächt' also, es wäre besser gethan, wenn ihr es vom Anfang' an nicht mit allzu großer Strenge —

Erzb. Hanno. Er soll und muß lernen — und wär's auch nur darum, weil Ich — Ich will!

Herz. Otto. Wenn Er nun aber nicht will?

Erzb. Hanno. Er muß wollen und seinen Willen nicht haben — das ist vester Grundsaz in meiner Erziehungsart!

Herz. Otto. Mir auch Recht, wenn ihr's durchzusezen gedenkt!

Erzb. Hanno. Das will ich wol und das sollt ihr wol sehen — und zwing' ichs nicht mit Worten, so zwing' ichs mit der Geissel! Geht, Herr Abt! und sagt ihm von meinetwegen: er sollt' und müßte —

Abt Balthasar. Das will ich wol; es wird aber Nichts frommen! (ab)

Erzb. Hanno. Daß dich der Donner und's Wetter! — Der Balthasar ist euch ein hochgelahrter Mann, Herr Herzog! darum hab' ich ihn auch zum Lehrer des Königs erkieset. Aber wie sie fast alle sind, die hochgelahrten Leute — so zaghaft, furchtsam, verzweifelnd, wenn's nicht sogleich — —

Herz. Otto. Laßt das izt, Herr Erzbischof! ihr werdet doch keinen hochgelahrten Mann aus dem König erziehen wollen.

Erzb. Hanno. Es wär' aber doch gut —

Herz. Otto. Das mag sein; aber doch besser, wenn er sein Schwert gut zu führen

ren lernt! — Wir sind durch des hochgelahrten Balthasars Dazwischenkunft ganz von unserm Gespräch abgekommen — wollt ihr mir einen Gefallen thun, so lenken wir wieder ins Gleis. Ihr äußertet, daß die übrigen Erzbischöffe und Adalbert vornemlich —

Erzb. Hanno. Den Schleicher fürcht' ich am meisten; es vergeht doch kein Tag, daß er dem König nicht aufwartet, und immer weiß er die Gelegenheit so gut abzupassen, daß er sich mit ihm ganz allein unterhalten kann. Auch scheint er durch sein geschmeidiges einschmeichelndes Wesen des Königs Herz schon gewonnen zu haben; denn daß er ihm ohne Vergleich günstiger ist, als mir und euch, das leuchtet aus allen seinen Worten und Gebehrden gar deutlich hervor. Darum müssen wir uns dieses gefährlichen Mannes und Aller, die sich einer wesentlichen Theilnahme am Regiment anmaßen zu wollen Miene machen, mit Glimpf und Klugheit zu entledigen, sie ganz vom König und vom Hoflager zu entfernen trachten —

Herz. Otto. Wie gedenkt ihr das zu bewerkstelligen?

Erzb. Hanno. Auf diese Weise: ich berufe unsre Verbündeten zusammen und such' ihnen zu beweisen, daß es nicht gut sei und daß es zu mancherlei Mishelligkeiten, Erbitterungen und Spaltungen Anlaß geben könne, wenn das vormundschaftliche Regiment gemeinschaftlich fortgeführt und ohne Beirathung iedes einzelnen Verbündeten und ohne Zustimmung Aller keine Sache, wäre sie auch an sich noch so geringfügig, unternommen und ausgerichtet werden sollte, weil bei der Verschiedenheit der menschlichen Gesinnungen nie eine vollkommene Eintracht unter so vielen Personen bewürket werden mag, wol aber über iede auch noch so unbedeutende Angelegenheit Verwirrung und Zwiespalt entstehen würde. Darum sei es wol besser, daß sich nur Einer des Regiments und zwar auf eine gewisse Zeit unterziehe. Das Herkommen bring' es ohnedies so mit sich, daß der König Jahr aus Jahr ein nicht an einem Orte hausen dürfe, sondern daß er bald in die-

ser, bald in einer andern Provinz Hoflager halten müsse; es sei also wol am besten, wenn förmlich vestgesezet und verordnet würde, daß allemal derienige Erzbischof oder Bischof, in dessen Sprengel der König während seiner Minderiährigkeit das Hoflager halte, die Reichsverwaltung ausschlüßlich übernehmen müßte —

Herz. Otto. Schlau ist der Entwurf und verstekt die Falle, die ihr den ehrwürdigen Herren da aufstellt; aber es wird euch keiner hinein gehen —

Erzb. Hanno. Sorgt nicht; ich geb' euch mein Wort, daß sie meinem Vorschlag insgesamt Beifall geben werden; denn Jeder denkt: mag auch Hanno das Regiment izt allein führen und die Früchte davon allein genießen, so trift doch auch mich einmal die Reihe allein zu herrschen und allein zu ärnten!

Herz. Otto. Ich will euch Glük wünschen, wenn ihr's durchsezt; ich fürcht' aber, daß ihr großen Widerspruch finden werdet.

Erzb. Hanno. Ihr sollt mir auch Glük wünschen; denn ich sez' es gewis durch.

Ein Edelknecht (tritt ein.) Bischof Heinrich von Augsburg läßt euch seinen ehrerbietigen Gruß vermelden mit dem Begehren, daß er im Namen der Kaiserin mit euch sprechen möchte.

Erzb. Hanno. Was hab' ich mit dem Bischof und seiner Kaiserin zu schaffen? — sagt ihm, daß ich ihn nicht sprechen wolle.

Herz. Otto. Herr Erzbischof! ich wünschte doch nicht, daß ihr ihn so kahl abfertigtet. So viel Achtung verdient die Kaiserin wol, daß ihr anhört, was sie euch sagen läßt.

Erzb. Hanno. Das will ich euch aufs Haar hererzählen, was sie dem Bischof aufgetragen hat — und ich bin entschlossen, ihr nicht im mindesten nachzugeben; darum ist's überflüßig, daß ich mich mit dem saubern Bischof noch in Unterredung, oder wol gar in Zank und Hader einlasse.

Herz. Otto. Und doch wünscht' ich, ihr hörtet ihn an —

Erzb. Hanno. Euch zu Gefallen, Herr Herzog! — der Bischof mag eintreten! (Edelknecht ab.) Aber gebt Acht, es wird ein böses Gezänk entstehen — es wird ein entsezliches Wetter losbrechen — (Bischof Heinrich tritt ein.) Was bringt ihr?

Bischof Heinrich. Kaiserlichen Gruß und Gnade zuvor!

Erzb. Hanno. Ich will euch dafür danken. Und was nun weiter?

Bischof Heinrich. Einige Fragen im Namen der Kaiserin, Herr Erzbischof! die ihr mir anständiger beantworten wollet, als meinen Gruß.

Erzb. Hanno. Bischof! ihr beginnet sehr trozig — hütet euch in solchem Tone fortzufahren, sonst möcht' euch schrekliche Antwort drauf werden.

Bischof Heinrich. Ihr schrekt mich nicht — auch könnt ihr mich finden, wie ihr mich haben wollt; denn bei euch muß

man auf alle Fälle voraus gefaßt sein! — Aber ich bin nicht gekommen, in meinen Angelegenheiten mit euch zu hadern, wiewol ich dazu gar grosse Ursach hätte, sondern im Namen der Kaiserin euch einige Fragen zur ehrlichen Beantwortung vorzulegen.

Herz. Otto. Zur Sache, Herr Bischof! und ohne Erbitterung, wenn ich euch freundschaftlich rathen darf!

Bischof Heinrich. Ich soll euch fragen: warum ihr euch des Königs auf so eine hinterlistige Weise bemächtiget habt, und wie ihr diese schändliche That rechtfertigen, oder auch nur entschuldigen möget?

Erzb. Hanno. Wollt ihr die verkehrte Welt mit mir spielen, euch zu meinem Richter aufwerfen, daß ihr euch solcher Reden erdreustet?

Bischof Heinrich. Ich rede im Namen der Kaiserin!

Erzb. Hanno. Auch die Kaiserin kann nicht richten über mich — was folgt also daraus?

Bischof Heinrich. Nichts — wär' auch euer Vordersaz so richtig, als er ausgemacht falsch ist!

Erzb. Hanno. Falsch wär' er und Nichts folgte daraus — Nichts? — Nichts? — Ich will's euch wol sagen —

Bischof Heinrich. Nun, so sagt doch —

Erzb. Hanno. Das folgt daraus, daß die Kaiserin nicht berechtiget ist, Red' und Antwort zu fodern über mein Thun und Lassen!

Bischof Heinrich. Allen Respect gegen Eure Hochwürdige Gnaden, Weisheit und Heiligkeit — aber eure Schlußfolgen sind so sonderbar, daß ich wol wissen möchte —

Erzb. Hanno. In welcher Schule —

Bischof Heinrich. Mit nichten, Herr Erzbischof! ich wollte nur fragen, zu welcher Secte der Philosophen ihr euch zählte?

Erzb. Hanno. Auch diese feine geschmeidige Wendung mildert die Unverschämtheit eurer Frage nicht.

Bischof Heinrich. Um es euch zu beweisen, daß eure Schlußfolge zu euerm angenommenen Vordersaze gar nicht paßt; so will ich euch ein kleines, aber sehr treffendes Gleichnis geben. Sagt mir einmal: darf ich einem Räuber, der mich beraubt hat, ohne sein Richter zu sein, nicht fragen: warum hast du das gethan? wie willst du deine schändliche That rechtfertigen, oder nur entschuldigen?

Erzb. Hanno. Tod und Verderben über euch! einem Räuber vergleicht ihr mich? einem Räuber —

Bischof Heinrich. Ihr habt einer edlen Mutter ihren einzigen Sohn geraubt — soll sie, dürfte sie auch nicht richten über euch — soll sie nicht fragen: warum habt ihr das gethan?

Erzb. Hanno. Bischof! ihr seid des Todes, wofern' ihr noch einmal so lästert — ich straf' und verderb' euch mit eigner Hand — ich zerreiß' und zerfleisch' und vernicht' euch — —

Bischof Heinrich. Ich red' im Namen der Kaiserin.

Erzb. Hanno. Was geht mich eure Kaiserin an? Eure Kaiserin gilt Nichts — gar Nichts mehr! ihr Regiment hat ein Ende — ihr schändliches, schimpfliches Weiberregiment — — das sagt ihr nur — und daß sie Nichts — gar Nichts mehr zu gebieten habe — daß Ich izt Vormund des Königs sei und das Regiment führe —

Bischof Heinrich. Warum ihr euch dessen angemaßt habt? ist erst meine zweite Frage; ihr seid mir aber auf die erste noch Antwort schuldig —

Erzb. Hanno. Auch diese will ich euch nicht schuldig bleiben! Weil das Weib ein Weiberregiment, das will sagen: ein schwaches, ärgerliches, schlechtes Regiment führte —

Bischof Heinrich. Rechtliche Männer behaupten das Gegentheil, Herr Erzbischof!

Erzb. Hanno. Nennt mir die rechtlichen Männer, daß auch ich sie kennen lerne! Wakkre Männer mögen's wol sein — Männer eures Gelichters? — Und weil sie dem König eine schlechte Erziehung gab —

Bischof Heinrich. Ich wacht' über seine Erziehung, Herr Erzbischof!

Erzb. Hanno. Ihr? — ein treflicher Erzieher mögt ihr mir gewesen sein — mit manchem schönen Beispiel mögt ihr euerm Zögling vorgegangen sein.

Bischof Heinrich. Mögt ihr es beweisen, daß ich dem König ein schlechtes Beispiel gegeben habe?

Erzb. Hanno. Mögt ihr es behaupten wollen, daß der Buhle der Mutter dem Sohne kein ärgerliches Beispiel gegeben hat?

Bischof Heinrich. Ha der Lüg' und der Lästerung wider das schuldloseste, treflichste Weib! — So sucht ihr also eure schändliche That zu rechtfertigen? — mit solch'

einem

einem gleisnerischen Anstrich glaubt ihr also die Schwärze eurer Handlungen zu verstekken? solcher niedrigen, verächtlichen Kunstgriffe bedient ihr euch also, euerm Räuberhandwerk den Schein — —

Erzb. Hanno. Fluch und Tod über dich, Elender —

Bischof Heinrich. Der Elende seid ihr, Erzbischof! — Ich hab' im Namen der Kaiserin Rechtfertigung, wenigstens doch Entschuldigung eurer schändlichen Räuberthat von euch begehrt, und ihr wißt mit Nichts als mit Lügen und Lästerungen darauf zu antworten! das macht euch mir ganz kenntbar — und darum erspar ich euch auch die Antwort auf meine zweite Frage, weil ich mit einem Lügner und Lästrer Nichts zu schaffen haben mag! — Gott behüt' euch, Herzog Otto! (geht ab.)

Erzb. Hanno. Tod und Hölle!

Herz. Otto. Ihr habt euch gegen den Bischof nicht gut benommen, Herr Erzbischof!

Erzb. Hanno. Auch ihr — Herzog! auch ihr?

Herz. Otto. Glimpflicher, schonender, Herr Erzbischof! kann ich mich nicht ausdrükken — und bleibe dabei: ihr habt euch nicht gut benommen!

Zimmer

Zimmer des Königs.

König Heinrich, Graf Werner, Abt Balthasar; dann Erzbischof Adalbert.

Abt Balthasar. (tritt ein.)

Gr. Werner. Das ist doch unerträglich! Laßt euch ia nicht bethören, gnädiger Herr! und beharret standhaft auf eurer Weigerung, sonst vergebt ihr euch alles Ansehen für izt und auf die Zukunft.

König Heinrich. (zum Abt.) Was wollt ihr schon wieder?

Abt Balthasar. Euch Weisheit lehren, gnädiger Herr!

König Heinrich. Laßt mich mit eurer Schulweisheit ungehudelt, wenn ich euch hold bleiben soll, das sag' ich euch.

Abt Balthasar. Der Herr Erzbischof Hanno beharret schlechterdings darauf, daß ihr wenigstens die Anfangsgründe der Dialektik —

König Heinrich. Was ist das für ein Ding?

Abt Balthasar. Dialektik ist die große Kunst das Wahre vom Falschen, das Täuschende vom Aechten, das Seichte vom Gründlichen, das Nichts vom Etwas — und in besondrer Anwendung zum Beispiel: den Kezer vom Rechtgläubigen, den Heuchler vom Biedermann, den Narren vom Klugen auf ein Haar zu unterscheiden.

König Heinrich. Das kann ich ohne Dialektik, Herr Abt!

Abt Balthasar. Ihr meint mit eurer gesunden Vernunft? und irret euch gewaltig, gnädiger Herr! Ohne Dialektik könnt ihr mit eurer gesunden Vernunft wol im Allgemeinen urtheilen und das Grobe vom Feinen, das Schiefe vom Geraden sondern; aber nun laßt einmal die Endscheidung einer Sache auf Etwas, das nicht sogleich in die Augen fällt, ankommen, laßt Zweifel gegen die Gestalt, gegen die Beschaffenheit, gegen das Dasein der Sache selbst erregen —

König Heinrich. Ich versteh' euch nicht.

Abt Balthasar. Darum eben, weil ihr die Dialektik nicht versteht! Mit eurer gesunden Vernunft sollt ihr mir nicht weit kommen, ihr sollt mir wol noch verwirrter werden, wenn ich erst mit allen Waffen der Dialektik gegen euch streiten will —

König Heinrich. Versucht's einmal.

Abt Balthasar. (mit pedantischem Lächeln.) Hm! ihr wollt euch wol mit mir messen? — Zum Beweis und des Spasses halber also nur eine kleine Frage: Seid ihr König Heinrich?

König Heinrich. Wer sonst?

Abt Balthasar. Das sollt ihr mir beweisen!

König Heinrich. Wie soll ich das? ihr wißt's ja und die ganze Welt weis es, daß ich König Heinrich bin.

Abt Balthasar. Ich glaub' es aber nicht, ich zweifle wenigstens noch daran! Nun müßt ihr den Beweis führen —

König Heinrich. Zum Henker mit euch! wie soll ich ihn denn führen?

Abt Balthasar. (lächelnd.) Seht ihr, daß es da schon stokt?

König Heinrich. Wo stokt's denn?

Abt Balthasar. Ihr könnt mir ia nicht beweisen, daß ihr König Heinrich seid —

König Heinrich. Ich wollt' es euch wol beweisen —

Abt Balthasar. Ei! wenn ihr königliche Gewalt brauchen wolltet — aber so streiten und beweisen die Gelehrten nicht. Ihr müßt mir in richtigen Schlußfolgen beweisen, erstens, daß ihr Heinrich — zweitens, daß ihr König seid! Aber ihr könnt das schon nicht, weil ihr die Dialektik nicht versteht — und traun! das war doch noch sehr wenig verlangt —

König Heinrich. Noch sehr wenig? nun möcht' ich doch wissen, was ihr noch mehr verlangen könntet!

Abt Balthasar. Wenn ich euch nun fragte: seid ihr ein Mensch?

König

König Heinrich. Auch das wollt ihr mir streitig machen, daß ich ein Mensch bin?

Abt Balthasar. Ich zweifle daran, und ihr sollt mir beweisen, daß ihr ein Mensch seid! ihr sollt mir beweisen: ob ihr Etwas oder nicht Etwas — ob ihr Nichts, oder nicht Nichts seid?

König Heinrich. Glaubt ihr einen Gott?

Abt Balthasar. Als Mensch und als Christ antwort' ich mit herzlichem Ja! aber als Dialektiker frag' ich erst: ist ein Gott? oder ist kein Gott?

König Heinrich. Und Beides könnt ihr wol so gut zweifelhaft machen, als beweisen?

Abt Balthasar. Beides, gnädiger Herr! und das könnt ihr ebenfalls lernen, wenn ihr euch auf die Dialektik legen wollet.

König Heinrich. Also lernen, aus Links Rechts, und aus Rechts Links machen?

Abt Balthasar. Ei! wenn ihr die edle göttliche Kunst also misbrauchen wolltet —

König Heinrich. Verwünscht seid ihr mit eurer Kunst! verwünscht —

Gr. Werner. Ereifert euch nicht, gnädiger Herr! und vergönnt mir auch eine Frage an den Herrn Abt.

König Heinrich. Herzlich gern! aber es wird euch nicht besser ergehen, als es mir ergangen ist; er wird euch auf eure Frage sogleich wieder fragen: ist eure Frage eine Frage oder keine Frage?

Gr. Werner. Das muß ich mir gefallen lassen!

Abt Balthasar. Ich will ganz anders antworten, gnädiger Herr! laßt ihn nur —

Gr. Werner. Meine kleine Frage also, die ihr mir kunstmäßig beantworten wollet, ist die: giebts Narren in der Welt? oder giebt's keine?

Abt Balthasar. Ich antworte: unter Narren und Narren ist ein Unterschied zu machen! — ich kann euch aber auch antworten: es giebt Narren in der Welt und es giebt auch keine in der Welt.

Gr. Werner. Das war kunstmäßig geantwortet! Nun weiter: giebt's Narren unter den Dialektikern? oder giebt's keine Narren unter den Dialektikern?

Abt Balthasar. Ihr wollt mir einen Fallstrik legen, aber ihr sollt mich nicht fangen. Ich antworte mit Ja und mit Nein!

Gr. Werner. Recht geantwortet! Nun frag ich aber weiter: Seid ihr — ihr Herr Abt! ein Narr? oder seid ihr kein Narr?

König Heinrich. Ha! Ha! Ha — treflich! treflich!

Abt Balthasar. (beleidigt.) Herr Graf!

Gr. Werner. Nun, Herr Abt! habt ihr etwan in eurer Schule auf diese geringe Frage keine Antwort gelernt?

Abt Balthasar. Mit Persönlichkeiten, Herr Graf! befaßt sich die Dialektik nicht.

Gr. Werner. Meine Dialektik, Herr Abt! befaßt sich mit Persönlichkeiten; folglich ist sie eine bessere, eine vollkommnere, eine anwendbarere Dialektik, als die eurige.

Nun beweiset mir einmal, daß ihr kein Narr seid; so beweis' ich euch straks, daß ihr ein Narr seid!

Abt Balthasar. Ha, Herr Graf! das hat mir noch kein Mensch gesagt — und ungeahndet — ungerochen — —

Gr. Werner. Ich will euch noch mehr sagen: meine Dialektik ist sogar eine thätige Dialektik — ihre Beweise führt sie so — und so — (zieht sein Schwert und treibt ihn nach der Thüre zu.) Nun beweiset einmal: ob ihr ein ächter Dialektiker, oder kein Dialektiker seid? — ob ihr Etwas, oder nicht Etwas — Nichts oder nicht Nichts — Narr oder nicht Narr seid?

Abt Balthasar. Gott und alle Heiligen! (entflieht; Erzbischof Adalbert tritt ein.)

König Heinrich. Treflich! treflich! — ihr führt einen treflichen Beweis, lieber Graf!

Erzb. Adalbert. (mit sanftem Ernst.) Was treibt ihr da wieder mit dem armen Abt, ihr losen Gesellen!

König Heinrich. Dialektik — Dialektik, Herr Erzbischof!

Erzb. Adalbert. Das mag mir eine feine Dialektik sein. Ihr müßt euch doch gar heftig herum gestritten haben, daß es noch zu solchen kräftigen Beweisen gekommen ist?

König Heinrich. Mit nichten, Herr Erzbischof! Der gute Abt strich uns seine dialektischen Tausendkünste so pralerisch heraus und narrt' uns mit lauter sinnlosen Fragen: ob ich König Heinrich, oder nicht König Heinrich — ob ich ein Mensch oder kein Mensch — Etwas oder nicht Etwas — Nichts oder nicht Nichts sei? da narrten wir ihn denn wieder und ließen ihm unsre Tausendkünste auch sehen —

Erzb. Adalbert. Das habt ihr recht gemacht! Wie kamt ihr denn auf solche Possen?

Gr. Werner. Der Abt wollte ja dem König schlechterdings Dialektik lehren!

Erzb. Adalbert. Dialektik — schulfüchsige Dialektik?

Gr. Werner. Ja! ia! Dialektik — und zwar auf Hannos ausdrükliches Geheis.

Erzb. Adalbert. Was das nun wieder für ein toller thörichter Streich ist!

Gr. Werner. Nicht wahr, das frommet dem König zu Nichts?

Erzb. Adalbert. Was soll's ihm frommen? der König muß wol mit dem Schwert, aber nicht mit schulmäßigen Spizfindigkeiten zu streiten wissen — darum ist Dialektik zwar für gelehrte Müssiggänger ein gut Ding, denn sie lehrt sie die große Kunst, sich ihr langweiliges Leben mit unnüzem Geschwäz zu verkürzen; aber für euch, gnädiger Herr! für euch — traun! es ist doch toll und thöricht vom Erzbischof, daß er euch mit solchen Nichtswürdigkeiten belästiget.

Gr. Werner. Das sag' ich immer auch und rath' ihm immer freundschaftlich, daß er sich mehr nach euern als nach Hannos Worten richten und den gallsüchtigen Schulmeister schwazen und schelten und brummen

lassen

lassen soll, bis er es selbst überdrüßig wird —

König Heinrich. Das will ich auch und Hanno soll mich mit seiner verwünschten Lernerei nicht mehr quälen; von nun an will ich euch allein folgen, Herr Erzbischof!

Erzb. Adalbert. Ihr erzeigt mir viel Ehr' und Gnade, daß ihr euer Vertrauen auf mich allein zu sezen entschlossen seid; es soll euch aber auch nicht gereuen. Ich will euch das Leben so angenehm, so froh als möglich zu machen suchen; ich will euch eine ganz andere Dialektik lehren. Gefällt es euch: so machen wir Heute noch den Anfang damit —

König Heinrich. Wie gedenkt ihr den zu machen?

Erzb. Adalbert. Ihr folgt mir in meinen Pallast, so es euch gefällt; denn hier würd' uns der grisgramige Hanno nur stören —

König Heinrich. Und was wollt ihr dort beginnen?

Erzb. Adalbert. Ich hab' ein kleines Fest bereiten und manchen lustigen Gesellen dazu laden und Saitenspieler und Sänger und holde Dirnen zu Tanz und Minnespiel bestellen lassen — die sollen euch eine treffliche Dialektik lehren!

Gr. Werner. Ha schön — schön, Herr Erzbischof! — das läßt sich doch hören —

König Heinrich. Ihr seid mein Mann, Adalbert! ein lieber, gefälliger, holdseliger Mann — euch will ich wol folgen!

Kaiserswerth.

Zimmer in der kaiserlichen Burg.

Kaiserin Agnes, Fräulein Judith, Salomo, Ungarischer Prinz, Gertrude und der Kaiserin gesammtes Hofgesinde.

Gertrude. (tritt ein.)

So es euch gefällt, gnädige Frau —

Kaiserin Agnes. Wir wollen straks aufbrechen, liebe Gertrude!

Fräul. Judith. O meine gute Mutter! so müssen wir uns denn trennen? so kann euch denn Nichts bewegen —

Kaiserin Agnes. Mein Entschluß ist gefaßt, Liebe! wir müssen uns trennen —

Fräul. Judith. Großer Gott! das ist hart.

Prinz Salomo. Wenn ihr nur noch einen Versuch gemacht hättet, gnädige Frau!

Kaiserin Agnes. Um mich noch mehr kränken, noch tiefer demüthigen zu lassen?

Prinz Salomo. Ihr habt noch Freunde unter den Fürsten und Edlen des Reichs, gnädige Frau! das Volk betet euch an — es kostet euch einen Wink und es strömt euch bei Tausenden zu, und kämpft für eure Gerechtsame und hebt euch wieder auf den Thron, dessen ihr durch die List einiger herrschsüchtigen Verräther beraubt worden seid.

Kaiserin Agnes. Möglich vielleicht! aber glaubt ihr, daß Hanno samt seinem Anhang sich des Regiments ohne Widersezkeit begeben — glaubt ihr, daß die Wiedereinsezung in meine Gerechtsame ohne Blutvergießen abgehen werde?

Prinz Salomo. Sträuben werden sie sich freilich und Blut — viel Blut wird es allerdings kosten —

Kaiserin Agnes. Um meinetwillen, lieber Salomo! soll kein Blutstropfen vergossen werden; darum begeb' ich mich mei-

ner Gerechtsame freiwillig und eile von hinnen mit dem vesten Entschluß, mein Leben in einer heiligen Gott geweihten Ruhe zu beschließen, so sehr es mich auch iammert, das Reich in solch einem zerrütteten Zustande und meinen Sohn grad' in dem wichtigen Zeitpunkte, wo das Herz des Menschen für Gutes und Böses, für Tugend und Laster gleich empfänglich ist, zu verlassen. Aber mein Entschluß ist unerschütterlich; ich reiße mich los von Allem, was mir theuer und heilig ist — ich reiße mich los von euch und von Teutschland und seinen Edlen mit iammerndem, zerrissenem und blutendem Herzen — mit der schrecklichen Ahndung, daß bei meinem ersten Schritte auf fremden Grund und Boden die Flamme der Zwietracht und Empörung hell auflodern und entsezliche Verwüstungen anrichten wird — mit der Qual und der Marter eines Sterbenden, der von Allem, was ihm im Leben das Liebste, Theuerste, Seligste war, auf ewig getrennt zu werden fürchtet — —

Fräul.

Fräul. Judith. Barmherziger Gott!

Prinz Salomo. Warum müßt ihr denn aber so vest auf euerm Entschluß beharren? warum — —

Kaiserin Agnes. Soll ich mich hier in meinem Jammer verzehren? soll ich meinen Verfolgern die teuflische Freude, mich noch tiefer zu demüthigen, mich noch zum Gegenstand der allgemeinen Verspottung und Verachtung zu machen, gönnen? Izt zieh' ich noch mit freiem Willen und mit dem beruhigenden Bewußtsein, daß ieder unbefangene Biedermann sich meiner mit Dank und Segen erinnern werde, von dannen — warum soll ich diese freiwillige ehrenvolle Entfernung einer schimpflichen Vertreibung nicht vorziehen?

Prinz Salomo. Ha! wer sollte sich solch einer Gewaltthat erkühnen?

Kaiserin Agnes. Wer sich der ersten Gewaltthat, die mich meines Sohnes und des Regiments beraubt hat, erkühnen konnte, dem ist die Verfolgung eines ohnmächtigen

tigen Weibes Kinderspiel. Oder hegt ihr etwan von dem Räuber Hanno noch die gute Meinung, daß er dieser Grausamkeit nicht fähig sei? – (Trompeten vor der Burg.)

Gertrude. Die Reußigen werden ungeduldig, gnädige Frau! sie harren nun schon seit Tages Anbruch —

Kaiserin Agnes. Geh' liebe Gertrude! und sag' ihnen, daß ich augenbliklich kommen würde. (Gertrude geht ab.) Kinder! macht mir den Abschied nicht schwer und laßt mich euch noch mit ruhigem Herzen segnen.

Fräul. Judith. O meine gute Mutter! wenn ich doch mit euch ziehen dürfte —

Kaiserin Agnes. Barmherziger Gott! erhöre mein Gebet und gieb dem Segen einer geängsteten Mutter über ihre verwaisten Kinder Kraft und Gedeihen, daß er in Erfüllung gehe! — O mein Gott! in deine Vaterhände leg' ich das Leben und das Schikfal meines Heinrichs — nimm ihn in deinen besondern allmächtigen Schuz und vereitle die blutigen Anschläge seiner Feinde!

de! bewahre sein noch unverdorbenes Herz unter der Menge heuchlerischer, tükkischer und grausamer Menschen, die ihn izt umgeben, vor den Gefahren ihres bösen Beispiels — erwekke ihm fromme, weise und biedere Männer, die sich mit männlicher Standhaftigkeit dem Strom der allgemeinen Verderbnis entgegen stemmen, das Herz des Königs für fromme, edle, tugendhafte Gesinnungen und Handlungen erwärmen und darinn ihn so stärken und bevestigen, daß er einst, sich selbst überlassen, durch kein lokkendes Beispiel zum Bösen verführt, durch keine Rathschläge listiger Menschen zu Ungerechtigkeiten verleitet, weder zur Rechten noch zur Linken von der Bahn der Rechtschaffenheit und Tugend weichen und von allen biedern Männern des Thrones seiner großen Väter würdig erfunden werden möge! Dieses Gebet, dieses aus dem Innersten meines geängsteten Mutterherzens dir dargebrachte Flehen wirst du erhören, gnädiger, großer, allmächtiger Gott — und deine Vorsehung wird väterlich über ihn walten!

Fräul.

Fräul. Judith. Euer Gebet ist herzerschütternd, gute Mutter! Betet auch über mich so heilig — so segnend —

Kaiserin Agnes. (sie umarmend und vest an ihr Herz drükkend.) Auch über dich — auch über dich, meine Tochter! doch mit minder bekümmertem Herzen, mit stärkerer Hofnung auf meines Flehens vollkommenste Erhörung! Mehr unter meinen Augen, näher an meinem Herzen auferzogen und ausgebildet als dein Bruder, wirst du unter Gottes allwaltender Vorsehung auf dem Wege der Unschuld und Tugend, den ich dir vorgezeichnet habe, leichter und muthiger fortschreiten — weniger Lokkungen zum Bösen ausgesezt, als dein Bruder, wirst du deine reine Sele gewisser vor aller Verunreinigung bewahren — weniger verhindert an der Vervollkommnung deiner selbst zu arbeiten, als dein Bruder, wirst du dich zum Muster weiblicher Sittsamkeit und Tugend ausbilden, und das Glük und die Wonne deines künftigen Gemahls und eine sorgsame zärtliche Mutter und Freundin

deiner Kinder werden! — Euch, edler Salomo! ist dieses köstliche Kleinod bestimmt. Wenn ihr einst noch so glüklich sein solltet, den Thron eurer Väter zu besteigen — und das hoff' ich zuversichtlich — dann bittet den König um die Hand dieser adelichen Jungfrau und er wird sie seinem königlichen Freunde nicht versagen — dann lebt ein frohes glükliches Leben mit einander, und gebt euerm Volke ein vorleuchtendes Beispiel ächter Lieb' und Eintracht, und — so euch der Himmel mit Kindern begabt — allen Vätern und Müttern ein nachahmungswürdiges Muster wahrer Kinderzucht und Kindesbildung und — — (Trompeten.) Sie rufen schon wieder! ich muß eilen — ich muß mich losreißen —

Gertrud. (eintretend.) Die Reußigen wollen nicht länger harren, gnädige Frau!

Kaiserin Agnes. Ich komme — ich reiße mich los — mein Herz blutet aus allen Adern —

Fräul. Judith. Ach meine Mutter! nur einen Augenblik noch — und noch einen Kuß, noch einen Segen —

Kaiserin Agnes. (in vester Umarmung.) Leb wohl! leb wohl — Grüßt meinen Sohn und bringt ihm meinen Segen —

Fräul. Judith. Ich seh' euch wol nie wieder, Mutter! — ewig — ewig wol nicht?

Kaiserin Agnes. Das wolle Gott nicht! — Wir sehen uns Alle wieder — wenn auch nicht in diesem Leben — doch gewis und glüklicher, seliger in der Ewigkeit! — Lebt wohl! lebt wohl! (reißt sich los und eilt fort.)

Fräul. Judith. O Mutter! Mutter! verlaßt uns nicht — (Alle eilen ihr nach.)

Mainz.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallast.

Erzbischof Siegfried, Markgraf Otto, Markgräfin Adelheid; ein Edelknecht.

Edelknecht. (tritt ein.)

Markgraf Otto von Thüringen samt der Markgräfin —

Erzb. Siegfried. Sind sie schon angelanget?

Edelknecht. Sie harren schon im Vorgemach.

Erzb. Siegfried. Ich hatte euch doch geboten, daß mir Nachricht gegeben werden sollte, sobald man sie von fern gewahren würde.

Edelknecht. Sie sind unerkannt ohn' alles Gefolg' und Gepränge eingeritten und außerhalb des Pallasts abgestiegen —

Erzb. Siegfried. Viel Verleugnung, viel Demuth — das scheint mir von guter Vorbedeutung zu sein! — Reißt die Thüren schnell auf, daß ich ihnen entgegen eile — (Edelknecht reißt die Thüren auf, indessen fährt der Erzbischof im scheltenden Tone fort.) ich sagt's euch doch — ich gebot's euch doch wiederholt, daß ihr wohl aufsehen solltet, wenn die erlauchten Gäste — Ha Herr Markgraf! Frau Markgräfin! seid mir herzlich willkommen — (führt sie ins Zimmer) ihr überrascht mich — ich wollt' euch entgegen eilen — vergebt mir —

Mkgr. Otto. Das haben wir von euch zu bitten, ehrwürdiger Herr Erzbischof! da wir euch lästig zu sein befürchten müssen; doch werden wir euch nicht lange beschweren, so ihr nur unserm Bitten und Begehren bald willfährig sein wollet —

Erzb. Siegfried. Solche theure Gäste läßt man nicht gern auf den Augenblik wieder von sich.

Mkgr. Adelheid. Ihr seid sehr gefällig, Herr Erzbischof!

Mkgr. Otto. Die Absicht unsrer Anherokunft werdet ihr leicht errathen können —

Erzb. Siegfried. Außer der Ehre, die ihr mir durch eure Gegenwart zu erzeigen gemeint seid —

Mkgr. Adelheid. Wißt ihr keine andere, Herr Erzbischof?

Erzb. Siegfried. Errathe sie wenigstens nicht sogleich, Frau Markgräfin!

Mkgr. Adelheid. Und haben doch schon einige Monden lang darüber mit euch unterhandeln lassen?

Mkgr. Otto. Wegen der Belehnung über die Güter meines Bruders und wegen eurer Bedingungen —

Erzb. Siegfried. Ha die Bedingungen dieser Belehnung! — Ihr müßt mir das nicht übel ausdeuten, Herr Markgraf! ich habe keinen Gewinn dabei — aber die Kirche und ihre wohlgegründeten Ansprüche und Gerechtsame auf den Thüringischen Zehnten —

Mkgr. Otto. Dies, Herr Erzbischof! und um die Unterhandlungen über diese Angelegenheit nicht in die Länge hinauszuspielen, ist die Absicht unsrer Anherokunft.

Erzb. Siegfried. Traun! eine löbliche Absicht, deren Erreichung euch zum großen Segen gedeihen wird. Denn was ihr der Kirche und ihren armen Dienern thut, das thut ihr Gott zum Lob und Preis und euch und eurem frommen Gemahl und allen euern Nachkommen zum Segen, Herr Markgraf!

Mkgr. Otto. Das hoff' und glaub' ich auch Herr Erzbischof! und darum bin ich auch samt meinem gottseligen Weibe wohl und vestiglich entschlossen, die für die heilige Kirche zu Mainz von euch gemachten billigen Foderungen zu genehmigen und zu erfüllen –

Erzb. Siegfried. Ihr seid also gemeinet und entschlossen, der heiligen Kirche zu Mainz und ihren armen Dienern den Zehnten von allen euren thüringischen Besizungen, an Vieh, Früchten und allen andern

Erzeugnissen von nun an und immerdar zu entrichten?

Mkgr. Otto. Dazu bin ich in Gott entschlossen, Herr Erzbischof!

Mkgr. Adelheid. Und auch ich, Herr Erzbischof!

Erzb. Siegfried. Ihr seid aber auch entschlossen, alle adelichen und nicht adelichen Einwohner Thüringens zu gleicher Schuldigkeit, und im Fall einer oder der Andere dessen sich weigern sollte, mit Gewalt dazu anzuhalten?

Mkgr. Otto. Auch dazu bin ich in Gott entschlossen, und gelob' und schwör' es euch, Herr Erzbischof!

Erzb. Siegfried. Solche Frömmigkeit und solcher Glauben ist in Israel noch nicht erfunden worden! Und so mag und will ich euch denn die feierliche Belehnung über alle von euerm seligen Herrn Bruder besessene Güter nicht länger versagen, und ihr mögt nun selbst einen Tag dazu ansezen, auch will ich euch zur Vergütung eurer Zehnten

alle

alle Zinßen des Olmützischen Bezirks verleihen und alle —

Edelknecht. (tritt ein und überreicht dem Erzbischof einen Brief.) Der Herr Erzbischof Hanno hat einen Eilboten abgesendet mit dem mündlichen Befehl, daß ihr sein Schreiben straks lesen und nicht säumen möchtet.

Erzb. Siegfried. Mit eurer Gunst, Herr Markgraf! Frau Markgräfin! (entwikkelt das Schreiben, um es zu lesen.)

Mkgr. Otto. Laßt euch nicht abhalten, Herr Erzbischof! unsre Absicht ist vollkommen erreicht —

Erzb. Siegfried. Solche theure Gäste dürfen mir nicht auf den Augenblik wieder davon ziehn! Erlaubt nur — es wird wol nicht so große Eile haben! (lieset vor sich.)

„Nun haben wir Nichts mehr zu besor-
„gen, Nichts mehr zu befürchten, ehr-
„würdiger Herr Bruder! wenn euch dieses
„Schreiben zu handen kommen wird, ist
„die Kaiserin vielleicht schon über die Gren-
„ze von Teutschland. Der überraschende
„Streich, den wir ihr gespielt haben, treibt

„sie weiter, als wir hoffen konnten — sie „hat sich aller Ansprüche auf die Vormund„schaft nothgedrungen freiwillig begeben, „und ist entschlossen, die übrigen Tage ihres „Lebens in einem Kloster, wenigstens doch „entfernt vom Regiment und vom König „zuzubringen. Bis hieher hätten wir also „gewonnen Spiel und Alles wär' uns nun „nach Wunsch gelungen! — Aber der „schlaue Adalbert — der hauset noch im„mer in Kölln, und hat das Herz des Kö„nigs ganz in seiner Gewalt, und macht „mir viel Sorge. Ich mahn' und bitt' „euch daher, daß ihr euch straks aufma„chen und hieher eilen wollet, um über die„sen gefährlichen Mann gemeinschaftlich „Rath zu pflegen. Ihr wißt, wohin ich „mit diesen wenigen Worten deute! Ge„habt euch wohl bis auf Wiedersehen —

Hanno.

Es hat doch Eile, Herr Markgraf! — vergebt mir — ich muß straks nach Kölln.

Mkgr. Otto. Laßt euch nicht abhalten, Herr Erzbischof!

Mkgr.

Mkgr. Adelheid. Um unsertwillen laßt euch ja von Nichts abhalten, Herr Erzbischof!

Erzb. Siegfried. So sehr ich auch wünschte, so gern ich auch wollte — aber des Reichs Ruh' und des Königs Wohlfahrt hängt von diesem Augenblik ab —

Mkgr. Otto. Das ist mehr, als ich befürchtete — Gott behüt' euch, Herr Erzbischof!

Erzb. Siegfried. Auch euch, Herr Markgraf! Frau Markgräfin! Ihr werdet schon einen Tag ansezen —

Mkgr. Otto. So bald ihr euch eurer wichtigern Geschäfte werdet entlediget haben. Izt wollen wir euch nicht länger abhalten — lebt wohl!

Mkgr. Adelheid. Lebt wohl, Herr Erzbischof!

Erzb. Siegfried. Gott geleit' euch!

Köln.

Zimmer im erzbischöflichen Pallast.

Erzbischof Hanno, Erzbischof Siegfried, Herzog Otto, Herzog Rudolf, Markgraf Ekbert; hernach Graf Werner.

Herzog Rudolf.

So weit hättet ihr es nicht kommen lassen sollen, edle Herren! Es wird euch nun schwer werden ihrem Unwesen zu steuern, da ihr nicht wachsamer gewesen seid —

Erzb. Hanno. An unsrer Wachsamkeit hat es wol nicht gefehlt, Herr Herzog!

Herz. Rudolf. Und doch habt ihr geschehen lassen, daß Adalbert sich dem König ganz unentbehrlich gemacht hat, daß er über seine Gesinnungen und Handlungen mit unumschränkter Gewalt herrscht, daß ohne seinen Rath Nichts beschlossen, ohne seinen Beistand Nichts unternommen wird, ihr hingegen alles Einflusses auf seine Gesin-

Gesinnungen und Handlungen gänzlich beraubt seid –

Erzb. Hanno. Das kommt daher, weil der Nichtswürdige gerade das gut und löblich preiset, was wir böse und verdammlich nennen, weil er die schändlichen Begierden des iungen Wollüstlings noch mehr reizt und entflammt, wenn wir sie dämpfen und ausrotten wollen, weil er iede seiner sündlichen Handlungen, worüber wir ihn schelten und züchtigen, entschuldiget und rechtfertiget – weil er ein geschmeidiger, schmeichlerischer, lächelnder Schurke ist, wir hingegen grade, ernsthafte, strenge Männer sind –

Herz. Rudolf. Ob ihr es wol mit eurer Gradheit und Strenge möget verdorben haben?

Erzb. Hanno. Wie so, Herr Herzog! wie so?

Herz. Rudolf. Ihr habt den Knaben vielleicht gar zu streng' und zu hart gehalten, habt ihm vielleicht in keiner auch noch so unschädlichen Sache freien Willen gelas-

gelassen, habt euch mehr gebieterisch als unterwürfig, mehr feindselig als freundschaftlich gegen ihn benommen —

Erzb. Hanno. Freundschaftlich — unterwürfig sogar hätten wir uns gegen ihn benehmen sollen? gegen diesen Knaben, der noch unter unsrer Zuchtruthe steht — die Männer Otto und Ekbert, Siegfried und Hanno gegen den Knaben Heinrich —

Herz. Rudolf. Der Knabe ist König und weis es, daß er König ist!

Erzb. Hanno. Mag er's doch wissen! er führt den Namen und wir haben die Gewalt —

Herz. Rudolf. Ihr? oder Adalbert?

Erzb. Hanno. Euer Vorwurf ist treffend, Herzog! bis hieher hat Adalbert mehr, als wir insgesamt, und beinah' allein das Regiment geführt; aber eben darum hab' ich euch zusammen berufen lassen, daß wir rathschlagen unter einander: wie wir es ihm nicht nur entreißen, sondern uns des gefährlichen Nebenbuhlers ganz entledigen wollen?

Herz. Rudolf. Das ist ein großes Beginnen, Herr Erzbischof! ihr werdet es nicht ausführen —

Erzb. Hanno. Scheint euch des Menschen Entfernung so gefährlich, daß ihr Schwierigkeiten dabei findet?

Herz. Rudolf. Die einzige Schwierigkeit ist die, daß Adalbert des Königs Ohr und Herz hat —

Erzb. Hanno. Traun! da hat er gar armselige Dinge, wenn wir des Königs Gewalt haben!

Herz. Rudolf. Die habt ihr ia eben nicht — die ist eben in Adalberts Händen. Gebietet ihr hundertmal, daß Heinrichs Günstling weichen soll; so wird der König euch wohl gestimmt antworten: ich will, daß er bleibe! Was mögt ihr ihm dann entgegen sezen?

Erzb. Hanno. Unser gegenseitiges Übereinkommen und die darauf sich gründende Verordnung, daß nur derienige Bischof des vormundschaftlichen Regiments

sich anzumaßen hat, in dessen Sprengel der König Hoflager hält — und wenn das nicht fruchtet: Gewaltthat!

Herz. Rudolf. Diese Verordnung zwingt doch den König nicht, sein Hoflager schlechterdings in euerm und keinem andern Sprengel zu halten? und wolltet ihr ihn auch mit Gewalt dazu zwingen, traun! so ist das grade der verkehrteste Weg, den ihr gegen Adalbert einschlagen, die schlechtesten Waffen, deren ihr euch wider ihn bedienen könntet!

Erzb. Siegfried. Der Herzog hat Recht, Herr Erzbischof! mit eurer übertriebenen Strenge habt ihr euch und uns insgesamt beim König verhaßt und es durch dem schlauen Bremer selbst leicht gemacht, sein Vertrauen und seine Liebe zu gewinnen; wie mögt ihr nun wähnen, mit gleicher und sogar vermehrter Strenge wieder zu erlangen, was ihr durch sie verloren habt? List gegen List, Schmeichelei gegen Schmeichelei, Verführung gegen Verführung — das sind die Waffen, mit wel-

welchen wir gegen Adalbert kämpfen müssen, wenn wir ihn um die Gunst des Königs, um sein Ansehen, seine Gewalt über ihn bringen wollen —

Herz. Rudolf. Sezt noch hinzu: wenn es anders einem edlen Mann ansteht, solche verächtliche Waffen zu führen!

Herz. Otto. Und doch würden wir uns abermals getäuscht finden, wenn wir auch mit gleichen Waffen gegen ihn kämpften.

Erzb. Hanno. Wie meint ihr das?

Herz. Otto. Ist's Adalbert allein, mit dem wir's zu thun haben? hat er nicht eine ganze Rotte liederlicher Gesellen um den König versammelt, die ihn nicht aus den Augen lassen, die ihn auf iedem seiner Tritte und Schritte begleiten, allerlei lose Händel mit ihm treiben, zu allerlei Ausschweifungen ihn lokken und ermuntern, seine Begierden entflammen, sein Herz verderben —

Mkgr. Ekbert. Und was das Schlimmste ist, iede Gelegenheit ergreifen, uns als

gehässige feindselige Männer ihm darzustellen, die lediglich darauf ausgehen, ihn um Kron und Leben, wenigstens doch um alles Ansehen, um alle königliche Gewalt zu bringen. Das versteht denn das Oberhaupt dieser Rotte vorzüglich meisterhaft—

Herz. Rudolf. Sein Name?

Mkgr. Ekbert. Graf Werner —

Herz. Rudolf. Ha! dieser — ein schöner, muthiger, tapfrer Junge, der seines Gleichen sucht, wie man sagt.

Mkgr. Ekbert. Aber ein ränkevoller Bube, der sich in der Gunst des Königs so vestgesezt hat, daß er Alles und ungleich mehr noch, als Adalbert über ihn vermag.

Herz. Rudolf. Der Bube wird doch wol zu bändigen, seine Rotte wird doch wol zu zerstören sein!

Mkgr. Ekbert. Wenn ihr nicht Gewalt brauchen wollet, so möcht' ich wol wissen— (Graf Werner tritt ein.) Der ist's!

Gr. Werner. Laßt euch nicht stören, edle Herren! ihr spracht doch von mir.

Erzb.

Erz. Siegfried. Herzog Rudolf von Schwaben erzählte, daß er viel Löbliches vom Graf Werner, dem Freund und Günstling des Königs gehört habe und äußerte eben den Wunsch, ihn von Person kennen zu lernen, als ihr eintratet.

Herz. Rudolf. So ist's, Herr Graf! ich bin erfreut, euch kennen zu lernen; euer Aeußerliches straft das von euch herumgehende löbliche Gerücht nicht Lügen.

Gr. Werner. Ihr seid sehr gütig, Herr Herzog!

Erzb. Hanno. Habt ihr eine Ausrichtung an uns, der wir eure Gegenwart zu verdanken haben?

Gr. Werner. Nicht in diesem spöttischen Tone, Herr Erzbischof! wenn ich bitten darf. Ich weis gar wohl, was ihr so eben unter einander gehandelt und gerathschlaget habt —

Erzb. Hanno. Ihr habt uns wol belauscht?

Gr. Werner. Traun! das sieht euch ähnlicher, als mir, wenn sich eine Gelegenheit dazu zeigte —

Erzb. Hanno. Bedenkt ihr, junger Mensch! gegen wen ihr euch solcher kekken Reden erfrecht?

Gr. Werner. Ich habe heute weder Lust noch Zeit, mich mit euch in Zank und Hader einzulassen, auch möcht' ich euch von euern wichtigen Berathungen nicht über die Gebühr abhalten, sonst könnt' ich euch wol Antwort geben auf eure hochmüthigen Fragen.

Herz. Rudolf. Der Herr Erzbischof meint' es wol nicht so böse, Herr Graf!

Gr. Werner. So will ich's für heute annehmen! und um euch nicht länger zu stören —

Erzb. Hanno. So entlediget euch eures Auftrags, das ist wahrhaftig das Klügste, was ihr thun könnet.

Gr. Werner. Auch darauf sollt ihr die Antwort bei mir gut behalten — und ihr

sollt

sollt sehen, daß ich kein böser Schuldner bin! Izt zur Sache —

Erzb. Hanno. Verwünscht sei des Buben Unverschämtheit!

Gr. Werner. Der König läßt euch durch mich seinen Gruß entbieten und euch insgesamt auf das bevorstehende Pfingstfest nach Goslar zur Berathung über eine wichtige Angelegenheit bei früher guter Tageszeit einladen.

Erzb. Hanno. Uiber eine wichtige Angelegenheit?

Gr. Werner. So sagte der König!

Erzb. Hanno. Ihr wißt wol nicht, was für eine Angelegenheit es eigentlich ist?

Gr. Werner. Ich weis es nicht.

Erzb. Siegfried. Ei ihr wißt's wol, aber ihr wollt es uns nicht vertrauen?

Gr. Werner. Ihr seid sehr neubegierig, Herr Erzbischof! und ich kann eure Neubegierde doch nicht befriedigen —

Erzb. Siegfried. Ihr könnt uns aber doch wenigstens sagen: ob iene Angelegenheit den König, oder uns betrift?

Gr. Werner. Meines Erachtens weder den König, noch euch!

Erzb. Siegfried. Vielleicht unsre Beschwerden über den Erzbischof Adalbert?

Gr. Werner. Habt ihr Beschwerden wider ihn?

Erzb. Siegfried. Ihr fragt sehr sonderbar —

Gr. Werner. Und ihr noch sonderbarer, Herr Erzbischof! Was ich aber weis, oder nur muthmase, das will ich euch doch eröfnen. Der Graf Tiedbald, der die Ungarische Königin samt ihrem Sohn nach Teutschland geführt hat, ist mit einem grosen Gefolge edler Ungarn heute hier eingetroffen und hat vielleicht wichtige Nachrichten mitgebracht —

Erzb. Siegfried. Und die Nachrichten lauten?

Graf

Gr. Werner. Das werdet ihr binnen drei Tagen wol hören.

Erzb. Siegfried. Warum läßt uns aber der König auf die Eröffnung dieser Nachrichten so lange harren? und warum sollen wir deswegen erst nach Goslar ziehen?

Gr. Werner. Darum mögt ihr ihn selbst fragen.

Erzb. Siegfried. Graf! es scheint, als gelüst' es euch, meiner zu spotten?

Gr. Werner. In Wahrheit, ehrwürdiger Herr! dazu hab' ich heute nicht Zeit — der König ist schon auf dem Wege nach Goslar; ich muß mich spuden, ihn einzuholen! — Gehabt euch wohl! (geht ab.)

Erzb. Siegfried. Alle Wetter über den Buben!

Erzb. Hanno. Hättet ihr euch nicht mit ihm eingelassen, so hätt' er euch nicht äffen können.

Mkgr. Ekbert. Nun kennet ihr doch den Günstling des Königs, Herr Herzog!

Herz. Rudolf. Traun! ein feiner, stattlicher Jüngling —

Erzb. Hanno. Der unverschämteste Bube, den ich ie gesehen habe!

Herz Rudolf. Wie ihr ihn behandelt, so behandelt er euch wieder —

Erzb. Hanno. Ihr sprecht ihm sein unverschämtes Bezeigen gegen uns wol gar für Recht?

Herz. Rudolf. Das nicht, Herr Erzbischof! aber ihr solltet ihm keine Veranlassung dazu geben — ihr solltet ihm vielmehr mit allerlei zuvorkommenden Gefälligkeiten für euch zu gewinnen suchen, damit er nicht wider euch arbeite; ihr solltet ihn so stark an euch zu fesseln suchen, daß ihr euch seiner gegen Adalbert bedienen könntet —

Mkgr. Ekbert. Des Grafen Werners?

Erzb. Hanno. Dieses ohnmächtigen Kindes?

Erzb. Hanno. Des unverschämtesten Buben auf Gottes Erdboden?

Herz. Rudolf. Scheltet ihr, wie ihr wollt — Kind oder Bube, ohnmächtig oder unverschämt: so vermag er doch Alles über den König — so könntet ihr euch des Begünstigten doch zu euerm Vortheil bedienen, da er izt lediglich zu euerm Nachtheil arbeitet. Uiberhaupt, edle Herren! hab' ich in den wenigen Tagen meines Hierseins die gewis sehr wahre und wichtige Bemerkung gemacht, daß die Mittel, deren ihr euch zur Behauptung eures vormundschaftlichen Ansehens und eurer Gerechtsame bedient, grade die zwekwidrigsten, die Wege, die ihr einschlaget, grade die verkehrtesten sind, und daß ihr mit eurer Störrigkeit, mit eurer übertriebenen Strenge —

Erzb. Hanno. Störrigkeit — übertriebene Strenge — bei Gott! das fehlt nur noch, daß auch ihr anfanget, uns zu tadeln. Eurer Meinung nach sollten wir den gräflichen Buben wol demüthiglich um Vergebung wegen unsrer Unachtsamkeit bitten, ihm süsse Worte und obendrein noch Zukkerbrod geben, daß er

uns die Gunst des königlichen Knaben verschaffe —

Herz. Rudolf. Wenn ihr so redet, Herr Erzbischof! so red' ich kein Wort weiter. Geht nur auf diesem Wege fort, edle Herren! ihr werdet wol sehen, wohin er euch führen wird!

Goslar.

Straße.

Bischof Hezilo, Markgraf Ekbert.

Bischof Hezilo.

(geht dem Markgrafen entgegen.)

Ein Wort, Herr Markgraf! wenn ihr nicht Eile habt —

Mkgr. Ekbert. Wohl hab' ich Eile; doch wenn ihr euch kurz fassen wollet —

Bischof Hezilo. Ihr habt doch kein näheres Geschäft, als ich?

Mkgr. Ekbert. Ich will in die Versammlung, um die Botschaft der Ungarischen Gesanden zu hören.

Bischof Hezilo. Dahin will ich auch; dazu haben wir aber noch eine volle Stunde Zeit.

Mkgr. Ekbert. Nun wenn ihr meint, so brauchen wir uns nicht zu übereilen. Sagt an, was ist euer Begehren?

Bischof

Bischof Hezilo. Ich wollt' euch bitten, daß ihr mir gegen gute Vergeltung einen Freundschaftsdienst erzeigen möchtet —

Mkgr. Ekbert. Wenn ich eurer Bitte zu willfahren vermag, so sollt ihr sie nicht zweimal wiederholen.

Bischof Hezilo. Euch ist das ein Leichtes, Herr Markgraf! und mir und meinem Bisthum macht ihr euch dadurch auf ewige Zeiten verbindlich.

Mkgr. Ekbert. So laßt doch hören.

Bischof Hezilo. Ihr erinnert euch doch noch des ärgerlichen Streits, den mein Kanzlar mit dem Kanzlar des Fuldischen Abts am heiligen Weinachtsfeste in der Kirche gehabt hat?

Mkgr. Ekbert. Ich habe davon gehört; genau weis ich mich aber des Handels nicht mehr zu entsinnen.

Bischof Hezilo. Ihr war't also nicht selbst gegenwärtig?

Mkgr. Ekbert. Ich hielt ja die Weinachten in Braunschweig.

Bischof Hezilo. So muß ich euch die ärgerliche Geschichte kürzlich erzählen. Der König hielt das Weinachtsfest über hier Hoflager —

Mkgr. Ekbert. Und ein gar zahlreiches, glänzendes Hoflager, wie ich gehört habe!

Bischof Hezilo. Ungemein zahlreich und glänzend, Herr Markgraf! die Erzbischöffe von Mainz, Kölln, Trier, Bremen und Magdeburg, nebst allen benachbarten Bischöffen und Aebten, die Herzoge von Böhmen, Baiern und Kärnthen, die Markgrafen von Meissen und Nordthüringen, der Pfalzgraf von Sachsen, und mehrere, vornemlich Sächsische Fürsten, Grafen und Herren, hatte des Königs Anwesenheit hieher gezogen; um desto bedeutender für die Rechte und Würden meines Bisthums, um desto schimpflicher für mich selbst war der Handel —

Mkgr. Ekbert. Welcher Handel?

Bischof Hezilo. Den ich euch sogleich erzählen will. Der König traf am Vor-

abend

abend des Festes kurz vor Anfang der heiligen Vesper hier ein, und verfügte sich samt seinem ganzen Hofgesinde und den anwesenden Erzbischöffen, Bischöffen, Fürsten, Grafen und Herren sogleich in die Kirche. Als sie eintraten, begann der Chor den gewöhnlichen Gesang und die Geistlichkeit versammelte sich am Hochaltar, um die da herumstehenden Sessel einzunehmen, wie es bei der Vesper der Brauch ist; da erhub sich auf einmal ein Streit zwischen meinem und dem Fuldischen Kanzlar wegen des Vorsizes — die Sessel wurden unter einander geschoben, das Geschrei der Zankenden brachte die Sänger zum Schweigen, der ganze Gottesdienst ward auf die ärgerlichste Weise gestört. Der Fuldische Kanzlar behauptete, daß er zunächst dem Erzbischof von Mainz sizen müsse, weil es seit undenklichen Zeiten so Herkommens sei; dagegen erwiederte der meinige, daß der Kanzlar eines Bischofs dem Kanzlar eines blosen Abts doch wol vorgehen müsse, und wenn es auch im Allgemeinen Herkommens sei, daß der Fuldische Abt zunächst dem

Erz-

Erzbischof zu sizen pflege: so könnt' er sich dieses Vorrechts doch wol nur dann bedienen, wenn kein Bischof weiter zugegen sei, am allerwenigsten könn' er hier in dieser Kirche den Vorsiz verlangen, da der Bischof von Hildesheim, unter dessen Sprengel die Goslarische Kirche gehöre, doch wol den Vorrang über den Abt zu Fulda haben müsse—

Mkgr. Ekbert. Das ist wol sehr natürlich! Wär' ich Bischof dieses Sprengels, so würd' ich mir doch keinen fremden Bischof, geschweige denn einen Abt vorgehen lassen.

Bischof Hezilo. Nun seht: das ist so natürlich, daß es ein Kind fassen könnte! Aber mein Kanzlar predigte tauben Ohren; der Streit ward mit iedem Augenblikke heftiger, es rotteten sich von beiden Seiten Partheien zusammen — da fielen Scheltworte auf Scheltworte, Schimpfreden auf Schimpfreden, die am Ende mit Faustschlägen beantwortet wurden. Nun mischten sich auch die weltlichen Herren in den Streit und zogen ihre Schwerter —

Mkgr. Ekbert. Treflich! treflich! das Schwert gewährt doch immer die beste Endscheidung —

Bischof Hezilo. Hätte das Schwert endschieden, Herr Markgraf! so wäre die Würde meines Bisthums nicht entehrt, ich nicht beschimpft worden, und so wollt' ich gern schweigen und den ärgerlichen Handel auf sich beruhen lassen. Aber Herzog Otto mischte sich in den Streit, seine Freundschaft gegen den Abt von Fulda endschied für ihn, sein Ansehen machte die Endscheidung geltend —.

Mkgr. Ekbert. Und das konntet ihr so hingehen, den Schimpf und die Schande so lang' auf euch sizen lassen, ohn' euch zu rächen?

Bischof Hezilo. Ich wollte mich nicht rächen und mag mich auch izt noch nicht rächen, wenn ich auch die Macht dazu in Händen hätte. Aber diese Beschimpfung und diese Schande steht mir auch heute wieder bevor, Herr Markgraf! und noch einmal kann ich sie, bei Gott! nicht ertragen —

Mkgr.

Mkgr. Ekbert. Dann wär't ihr ihrer auch werth, Herr Bischof! Aber warum befürchtet ihr denn Heute wieder so beschimpft zu werden?

Bischof Hezilo. Weil sich der nemliche Streit auch Heute wieder und nicht zwischen unsern Dienern, sondern zwischen mir und dem Fuldischen Abt selbst in der Vesper erheben wird —

Mkgr. Ekbert. So mögt ihr ihn mit dem Schwert endscheiden!

Bischof Hezilo. So ihr mir beistehen wollet, Herr Markgraf! denn der Abt scheint sich schon darauf vorbereitet zu haben —

Mkgr. Ekbert. Wenn ihr das wißt; so wär' es ia thöricht von euch, wenn ihr euch nicht, zur Nothwehr wenigstens, ebenfalls vorbereiten wolltet.

Bischof Hezilo. Das bin ich auch Willens und deswegen hab' ich eurer auch hier geharret, daß ich um euern Beistand bitten wollte —

Mkgr. Ekbert. Den will ich euch nicht versagen!

Bischof Hezilo. Wollt ihr? wollt mir also beistehen gegen die Fuldischen und ihre Freunde mit Wort und Schwert?

Mkgr. Ekbert. Mit Worten nicht gern, wol aber mit dem Schwert!

Bischof Hezilo. Ihr sollt mich auch nicht undankbar finden — ich will es euch reichlich vergelten, was ihr an mir und meinem gekränkten Bisthum thut —

Mkgr. Ekbert. Das wird sich wol geben.

Bischof Hezilo. Euer Wort darauf, Herr Markgraf!

Mkgr. Ekbert. Ihr habt mein Wort — und das halt' ich euch so heilig, als den feierlichsten Schwur.

Bischof Hezilo. Nun mag der hochmüthige Widerad nur kommen — nun mag er nur anfangen zu hadern —

Mkgr. Ekbert. So schlagen wir mit dem Schwert drein und iagen sein Gesindel zum Tempel hinaus!

Bischof Hezilo. Und um den Spieß-gesellen des Abts nicht Zeit zur Gegenwehr zu lassen, so verbergen wir eure Gewaffneten hinterm Altar; und sobald der Streit anhebt, so brechen sie hervor und schlagen wakker auf sie los, bis sie das Feld räumen –

Mkgr. Ekbert. Das sollen sie wol räumen müssen, darauf geb' ich euch mein Wort!

Bischof Hezilo. Dabei bleibt's also, Herr Markgraf! gegen reiche Vergeltung –

Mkgr. Ekbert. Es bleibt dabei — das übrige wird sich schon finden!

Bischof Hezilo. So behüt' euch Gott!

Mkgr. Ekbert. Geht ihr nicht mit in die Versammlung?

Bischof Hezilo. Geht ihr nur vor-an — der schlaue Widerad möchte Un-

rath vermerken, wenn wir zusammen kä=
men! — längstens um vier Uhr erwart' ich eure Reußigen, daß ich sie heimlich in die Kirche führe —

Mkgr. Ekbert. Sie sollen zur Stunde bei euch sein! (ab.)

Bischof Hezilo. Nun magst du mir nur kommen, Aebtchen! magst mir nur kommen — (von einer andern Seite ab.)

Saal in der kaiserlichen Burg.

Große Versammlung von Erzbischöffen und Bischöffen, Fürsten, Grafen und Herren.

König Heinrich, die Erzbischöffe Hanno, Adalbert und Siegfried, die Herzoge Otto und Rudolf, und Markgraf Ekbert; Graf Werner, samt den Vornehmsten des Königlichen Hofgesindes; hernach Graf Tiedbald, mit Gefolge von zwölf edlen Ungarn.

Erzbischof Adalbert.

Das Gerücht von dem Tode des Ungarischen Königs Bela hat sich nun bestätiget, edle Fürsten und Herren! Graf Tiedbald, der des unglüklichen Andreas Gemahlin und Sohn vor zwei Jahren nach Teutschland geleitete und diese erlauchten Verfolgten in den Schuz des Königs und der teutschen Reichsstände empfahl, ist vorgestern im Gefolge von zwölf edlen Ungarn mit der Bestätigung jenes Gerüchts und mit wichtigen Aufträgen von Bela's Sohn' am Hoflager des Königs eingetroffen und läßt um ge-

neigtes Gehör bitten. Der König hat der Bitte der Ungarischen Gesandschaft gewillfahret und sie hieher beschieden, um in Beisein seiner erlauchten und ehrwürdigen Herren Vormünder und lieben getreuen ihr Anbringen und ihr Begehren zu vernehmen, und darüber gemeinschaftlichen Rath mit ihnen zu pflegen.

Erzb. Hanno. Dank sei dem König im Namen der gesamten Vormundschaft für die gnädige Willensmeinung, über das Anbringen und Begehren der Ungarischen Gesandschaft mit seinen Getreuen gemeinschaftlichen Rath zu pflegen.

König Heinrich. Der Reichsehrenhold soll die Gesanden vor den Thron führen!

(Der König erhebt sich auf den Thron, die Vormünder sezen sich zu seiner Rechten, das Hofgesinde bleibt zu seiner Linken stehen, die Ungarischen Gesanden werden vom Reichsehrenhold vor den Thron geführt.)

Was ist euer Anbringen und Begehren?

Graf

Gr. Tiedbald. Wir sollen den erhabenen König der Teutschen im Namen des Ungarischen Prinzen Geisa ehrerbietig grüssen und für ihn um des Königs Gunst und Gnade bitten.

Erzb. Adalbert. Der König läßt für den Gruß des Prinzen danken, und ihn seiner Gunst und Freundschaft versichern.

Gr. Tiedbald. Prinz Geisa, unser Herr, gebot uns, Königlicher Maiestät und den gesamten Ständen des teutschen Reichs in schuldiger Ehrfurcht zu eröffnen, daß der Ungarische Thron durch den Tod seines Vaters erlediget sei, und daß es zur Erhaltung der Ruh' im Königreiche die äußerste Nothwendigkeit erfodre, ihn bald wieder mit einem würdigen Königlicher Maiestät und den Ungarischen Ständen gleich angenehmen Nachfolger zu besezen. Nun sei er zwar überzeugt, daß es ihm ein Leichtes sein würde, die Krone, die sein Vater getragen habe, mit Beistimmung der mächtigsten Stände, sich selbst aufzusezen und gegen männiglich zu behaupten. Um aber

seine große Ergebenheit gegen den teutschen König, seine Liebe zur Gerechtigkeit und zum Frieden an den Tag zu legen: so sei er bereit, unter anständigen Bedingungen dem rechtmäßigen Erben der Ungarischen Krone, seinem geliebten Herrn Vetter Salomo, zu weichen und darauf für sich und seine Nachkommen feierlichst Verzicht zu thun. So es nun Königlicher Maiestät also gefallen sollte, so möchtet ihr wol eilen und den König mit einem wohlgerüsteten Heere nach Ungarn geleiten lassen, um ihn gegen die Misvergnügten, deren es unter den Edlen und dem Volke noch eine große Menge giebt, zu schüzen und auf dem Throne, auf welchen er durch eure Huld erhoben werden soll, zu bevestigen. Dies ist unser Auftrag, gnädigster Herr! worauf wir nun eures Entschlusses ehrfurchtsvoll gewärtig sind.

Erzb. Adalbert. Der König wird mit den ehrwürdigen und erlauchten Vormündern über euer Anbringen und Begehren Rath pflegen, worauf euch der gefaßte Entschluß sogleich kund gethan werden soll.

Graf

Gr. Tiedbald. Wir bescheiden uns dessen in geziemender Ehrfurcht.

(entfernt sich mit seinem Gefolge.)

König Heinrich. Eure Meinung, edle Herren!

Herz. Otto. Ich meine, daß ihr euch dem Begehren der Gesanden ganz beifällig entschliessen könntet. Es zeigt von einem grosmüthigen, Recht und Gerechtigkeit über Alles liebenden Herzen, daß sich der edle Geisa des väterlichen Thrones ungezwungen, unaufgefordert sogar begiebt, da er ihn gegen den Sohn des unglüklichen Andreas vielleicht behaupten, ihm den ruhigen Besiz desselben wenigstens doch lange, vielleicht zeitlebens streitig machen könnte. Darum müssen die Bedingungen seines freiwilligen Abtritts demienigen, was er seinem Nachfolger so grosmüthig aufopfert, vollkommen entsprechen, daß er an Ansehen und Gewalt im Reiche nur dem König nachstehe, und mit königlicher Ehre, königliche Einkünfte genieße!

Erzb. Hanno. Das ist ihm Salomo aus Dankbarkeit zu verheißen und zu halten schuldig, wenn Königliche Maiestät ihn anders auf den Ungarischen Thron zu erheben gedenkt.

König Heinrich. Das gedenk' ich nicht nur, sondern ihn auch darauf zu bevestigen und die Hand meiner Schwester am Krönungstage in seine Hand zu legen, wie es ihm mein Vater schon gelobet und geschworen hat.

Erzb. Hanno. Ihr wollt doch nicht etwan selbst mit nach Ungarn ziehen?

König Heinrich. Ei wohl will ich ihn an der Spize eines stattlichen Heeres selbst nach Ungarn geleiten —

Erzb. Hanno. Wollt ihr? — das möcht' euch wol nicht gut geheissen werden!

König Heinrich. Warum denn nicht?

Erzb. Hanno. Wenn euch auf eurem Zuge nach Ungarn irgend ein Ungemach zustieße, würd' es dann nicht euern Vormündern zum gerechten Vorwurf gereichen,

daß sie euch in euerm zarten Alter solch ein gefährliches Unternehmen zugelassen hätten?

König Heinrich. Daß ihr's euch doch noch nicht abgewöhnen könnet, mich als einen unreifen Knaben zu betrachten und zu behandeln und eure vormundschaftlichen Gerechtsame bei ieder Gelegenheit geltend zu machen! — So mir die Lust anwandelte, mit dem Herrn Erzbischof Siegfried ins heilige Land zu ziehen, traun! das würdet ihr einen löblichen Entschluß nennen und all' eure Beredsamkeit aufbieten, mich darinnen zu bevestigen —

Erzb. Hanno. Das wär' auch ein ganz andrer Fall, gnädiger Herr! denn solch ein Unternehmen gereicht zur Ehre Gottes und zum Heil eurer Sele.

König Heinrich. Dacht' ich's doch, daß ihr so antworten würdet! — Ihr meint also, daß ich nicht nach Ungarn ziehen soll?

Erzb. Hanno. Nein, gnädiger Herr! die Vormünder werden es nimmermehr geschehen lassen —

König Heinrich. Auch dann nicht, wenn ich euch zu meinem Begleiter und Führer erkiesen wollte?

Erzb. Hanno. Auch dann nicht! meine Gegenwart ist hier nothwendig; ich habe wichtigere Geschäfte, als der Krönung eines Ungarischen Königs beizuwohnen — und ihr —

König Heinrich. Was euch unwichtig dünkt, Herr Erzbischof! das dünkt mir grade sehr wichtig; darum ist's am besten, daß ieder seinem Eigenwillen folgt — ihr bleibt in euerm Sprengel und ich ziehe nach Ungarn.

Erz. Hanno. Ihr könnt nicht, sag' ich euch —

König Heinrich. Und ich will!

Erzb. Hanno. Ihr sollt und dürft nicht von dannen —

Herz. Otto. Herr Erzbischof! ihr geht doch zu weit. Es ist ein löblicher Entschluß vom König, daß er sich selbst an die Spitze des Heeres stellen und seinen königlichen Brü-

Bruder auf den Thron erheben und bevestigen will —

Erzb. Hanno. Das nennt ihr löblich? — Herzog! ihr seid mit sehenden Augen blind — ihr wißt nicht, was zu euerm Frieden dient.

Herz. Otto. Das weis ich gar wohl, Herr Erzbischof! aber das begreif' ich nicht, warum ihr euch dem Entschluß des Königs so hartnäkkig widersezt? Besorgt ihr etwan Gefahr für ihn, wenn die Ungarn den Sohn des Andreas verwerfen, wenn sie seiner Thronbesteigung mit dem Schwert in der Hand wehren sollten — wohl! so laßt ihn beweisen, ob er sein Ansehen als teutscher König zu behaupten wisse — ob er Muth habe, den trozigen Ungarn die Stirn zu bieten —

Erzb. Hanno. Ihr seht entweder Alles von der verkehrten Seite, oder ihr seid mit sehenden Augen blind, Herr Herzog!

Herz. Otto. Vielleicht seh' ich schärfer, als ihr — ich stimme für den Entschluß des Königs.

Erzb. Hanno. Das wird euch bald gereuen.

König Heinrich. Wie Herzog Otto gerathen hat, so soll's sein und bleiben! — Laßt die Gesanden wieder eintreten — (zum Erzbischof Adalbert.) Ihr wißt meine Meinung, Herr Erzbischof! und mögt die Ungarn darnach bescheiden. (Die Ungarischen Gesanden werden wieder vor den Thron geführt.)

Erzb. Adalbert. Ich soll euch auf euer Anbringen und Begehren Bescheid ertheilen, edle Herren! Der König ist sehr gerührt und es gereicht ihm zum besondern Wohlgefallen, wessen der erlauchte Geist aus Liebe zum Frieden und Recht, so grosmüthig entschlossen ist. Das sollt ihr ihm mit Gruß und Kuß im Namen des Königs eröffnen und berichten, daß er in wenigen Tagen an der Spize eines stattlichen Heeres in Person aufbrechen und den rechtmäßigen Erben des Ungarischen Reichs auf den Thron seiner Väter erheben und bevestigen würde, mit der feierlichen Zusage,

daß

daß der erlauchte Geisa an Ansehen und Gewalt nur dem König Salomo allein nachstehen und daß ihm zum Dank für seine Grosmuth mit königlicher Ehre und königlichen Einkünften gelohnet werden solle sein Lebelang! — Nun mögt ihr in Frieden ziehen und Gott woll' euch geleiten!

Gr. Liedbald. Gott segne den König!

(Der König steht auf; die Versammlung geht auseinander.)

Erzb. Hanno. Ihr habt thöricht gehandelt, Herr Herzog! daß ihr den Entschluß des Königs begünstiget habt —

Herz. Otto. Und ihr habt unklug gehandelt, daß ihr euch ihm allein widersezt habt!

Erzb. Hanno. Adalbert wird gewis mit ihm ziehen.

Herz. Otto. Mag er doch!

Erzb. Hanno. Dann wird er sich vollends ganz vestsezen in der Gunst des Knaben — uns vollends um alles Ansehen

über

über ihn, um allen Einfluß im Regiment bringen —

Herz. Otto. Mag er dich!

Erzb. Hanno. Ihr seid mir Heute unerklärbar gleichgültig —

Herz. Otto. So scheint's und doch könnt' euch der Schein trügen.

Erzb. Hanno. Glaubt ihr, daß die Ungarn das Schwert ziehen werden gegen den König?

Herz. Otto. Vielleicht!

Erzb. Hanno. Und ihr wollt ihn nicht geleiten?

Herz. Otto. Ich nicht!

Erzb. Hanno. Ha nun versteh' ich euch — nun ergründ' ich eure geheimsten kühnsten Wünsche und Hoffnungen —

(gehen ab.)

Bischof Hezilo. Ihr habt doch nicht vergessen —

Mkgr. Ekbert. Die Reussigen werden eurer schon harren! ich hab' ihnen den tapfern Bero zum Anführer gegeben. Eilt nur, daß die Fuldischen Nichts gewahren —

Bischof Hezilo. Das sollen sie wol nicht! — Es wird doch einen feinen Spaß geben.

Kirche.

(Die Vesper beginnt; der Chor stimmt das Veni creator spiritus an, indem der König mit Erzbischöffen und Bischöffen, Fürsten, Grafen und Herren und seinem ganzen Hofgesinde eintritt. Um den Hochaltar herum stehen Stühle für die vornehme Geistlichkeit.)

(Der König begiebt sich an seinen Plaz; die geistlichen Herren versammeln sich um den Hochaltar.)

Wortführende unter den Anwesenden sind: König Heinrich, Herzog Otto, Markgraf Ekbert, die Erzbischöffe Hanno, Siegfried und Adalbert, Bischof Hezilo, Abt Widerad, Graf Werner, Bero, Regenbod.

Bischof Hezilo. (zum Fuldischen Abt.)

Laßt euch bedeuten, Herr Abt! und drängt euch nicht mit Gewalt heran. (stellt sich neben den Erzbischof von Mainz.)

Abt Widerad. Drängt ihr euch nicht mit Gewalt hin, wo ihr nicht hingehört, Herr Bischof!

Bischof Hezilo. Laßt euch bedeuten, sag' ich euch —

Abt Widerad. Und ihr sollt weichen, sag' ich euch — ich lasse mir meinen Plaz neben dem Herrn Erzbischof nicht nehmen.

Bischof Hezilo. Der Bischof wird dem Abt nachsizen sollen — in seinem Sprengel sogar einem fremden Abt nachsizen sollen?

Abt Widerad. Es ist einmal so Herkommens, Herr Bischof! und ihr werdet's nicht ändern.

Bischof Hezilo. Das will ich wol ändern!

Erzb. Hanno. Laßt euer Gezänke, ihr Herren! und stört den Gottesdienst nicht mit solchen lästerlichen Dingen.

Abt Widerad. Ich lasse mir mein Recht nicht nehmen — ich muß dem Herrn Erbischof zunächst sizen!

Herz. Otto. Das gebührt dem Abt von Fulda — und das sollt ihr ihm nicht streitig machen.

Bischof Hezilo. Das gebührt ihm nicht, sag ich euch — und Heute sollt ihr mir nicht so ungerecht endscheiden, wie ihr am Weinachtsfeste gethan habt.

Herz. Otto. Wär's nicht im Gotteshause, so wollt' ich euch baß züchtigen für eure kekken Reden.

Bischof Hezilo. Ihr sollt mich wol ungezüchtiget lassen!

Abt Widerad. Weicht, oder ich pakk' euch —

Bischof Hezilo. (in drohender Stellung.) Ich will euch pakken, daß es euch euer Lebelang vergehen soll!

Erzb. Siegfried. Seid ihr denn toll und thöricht? solch ein ärgerliches Gezänk' an heiliger Stätte, während des Gottesdienstes, vor der Versammlung so vieler Tausende anzuheben?

Bischof

Bischof Hezilo. Ich bin nicht toll und thöricht, Herr Erzbischof! aber ich lasse mich auch von diesem elenden Abt, von diesem nichtswürdigen Menschen da —

Abt Widerad. Scheltet nicht, das will ich euch gerathen haben!

Bischof Hezilo. Ihr? wer seid ihr denn? was dünkt ihr euch denn?

Abt Widerad. Das will ich euch wol lehren, wenn ihr nicht augenblicklich weicht — Wollt ihr, oder wollt ihr nicht?

Bischof Hezilo. Ihr laßt meine Geduld eine schwere Prüfung aushalten.

Abt Widerad. Ich frag' euch noch einmal: ob ihr weichen wollet, oder nicht? Ich bin's müde, wie ein Bettelbube vor euch zu stehen. (tritt ihm drohend näher.)

Bischof Hezilo. Und ich bin's müde, länger mit euch zu hadern. (stößt ihn zurük.)

Abt Widerad. (den Bischof beim Kragen fassend.) Alle Wetter! kommt ihr mir so — (Fuldische Mönche und Knechte eilen herzu und

schreien: Nieder mit dem Bischof — zu Boden mit dem Bischof!)

Bero. (hinterm Hochaltar.) Auf, ihr Gesellen! nun ist's hohe Zeit — (bricht mit seinen Mannen hervor und stürmt unter die Fuldischen. Der Chor schweigt, die geistlichen Herren fliehen.) Schlagt sie zu Boden, wenn sie nicht weichen wollen! (Sie schlagen wüthend auf einander los.)

König Heinrich. Ruhe! Ruhe! — seid ihr Diener Gottes — Boten des Friedens?

Erzb. Adalbert. Der König gebietet Ruhe — Tod und Verderben über den, der nicht augenblicklich sein Schwert in die Scheide steckt! — Ruhe — Ruhe —

Erzb. Siegfried. Schrecklich! schrecklich!

Erzb. Hanno. Fluch über den, der noch einmal sein Schwert aufhebt —

Abt Widerad. Schlagt die Verräther zu Boden — packt den verrätherischen Bischof —

Bero. Ich will euch packen — (schlägt nach dem Abt; Reginbod gewahret es und fängt den Schlag auf.)

Regin=

Reginbod. Mit mir müßt ihr euch messen, wenn ihr ein Mann seid!

Bero. Mit euch und euerm ganzen Gesindel! (schlägt wüthend um sich herum.) Hinaus mit euch, oder ich lasse das Schwert würgen, wenn's euch an den Beulen noch nicht gnügt, die wir euch geschlagen haben.

Bischof Hezilo. Laßt's würgen — laßt's würgen, tapfrer Bero! wenn sie nicht weichen wollen.

Bero. Sie sollen wol müssen — (treibt die Fuldischen vom Hochaltar weg.) Schlagt tapfer zu, ihr Gesellen! — tapfer — tapfer!

Abt Widerad. (an der Kirchthüre.) Weicht den Wüthigen — folgt mir, die Rache soll nicht lang' ausbleiben!

Bero. Immer hinaus — Alles hinaus, was Fuldisch ist! (Die Hildesheimer und Ekberts Mannen treiben die Fuldischen hinaus und verschließen die Kirchthüre.) Rein ausgefegt, Herr Bischof! nun mögt ihr in Frieden niedersizen —

Bischof Hezilo. Ihr habt wakker gearbeitet, tapfrer Bero! und sollt auch guten Lohn dafür haben.

Erzb. Siegfried. Daß ihr euch auch noch brüsten könnet mit solchem gottlosen Unwesen!

Bischof Hezilo. Hab' ich Gelegenheit gegeben zu dem Unwesen? hab' ich den Zank begonnen mit dem Abt?

Erzb. Siegfried. Der Abt hat wol den Zank, ihr habt aber die Thätlichkeiten begonnen?

Bischof Hezilo. Ich sollte dem tollen tobenden Menschen wol still halten, da er mich beim Kragen faßt' und würgte?

Herz. Otto. Ihr habt doch den Greuel auf euerm Gewissen, das mögt ihr nur nicht leugnen, Herr Bischof! Es ist ja offenbar, daß ihr's auf Entheiligung der gottgeweihten Altäre und auf Meuchelmord angelegt habt —

Bischof Hezilo. Das ist eine lästerliche, verdammliche Lüge!

Herz.

Herz. Otto. Warum hättet ihr denn sonst diese Buben gedungen, und hinterm Hochaltar verborgen – he, Bischof! warum denn sonst?

Mkgr. Ekbert. Die Männer, die ihr Buben scheltet, sind meine Ritter und Reußigen, Herzog!

Herz. Otto. Schändlich genung, daß ihr ihnen solche gottlose Streiche gestattet; sie haben sich nicht als ehrliche Ritter und Reußige, sondern als Buben — als Räuber und Meuchelmörder gebrauchen lassen; und wenn ihr darum gewußt, oder wenn ihr ihnen das Bubenstük sogar geboten habt –

Mkgr. Ekbert. Ich hab' ihnen geboten, die Fuldischen zu züchtigen, wenn sie wieder solch Unheil anrichten sollten, wie sie am heiligen Christabend gethan haben. Damals mischtet ihr euch in den Streit, endschiedet wider den Bischof von Hildesheim und drohtet mit dem Schwert drein zu schlagen, wenn sich die Hildesheimer nicht fügen würden — und Niemand schalt euch

und eure Ritter und Mannen Buben, Räuber und Meuchelmörder; man fragt' euch nicht einmal: was kümmert euch das Mönchsgezänke, daß ihr ihm mit Troz und Waffendrohung Endscheidung gebt? Heute thu' ich, wie ihr gethan habt, vertheidige die Gerechtsame des Bischofs gegen den hochfahrenden Abt, nehm' ihn gegen das Fuldische Gesindel in Schuz und lasse die böse Rotte, indem sie den ehrwürdigen Mann zu mishandeln drohet, mit wohlverdienten Schlägen zum Tempel hinaus treiben — und das nennt ihr bübisch und meuchelmörderisch? Das ist gar wunderlich und seltsam, Herr Herzog! und das sollt ihr mir nicht noch einmal sagen, sonst möcht' ich euch derbe Antwort draufgeben —

Herz. Otto. Ei laßt doch hören, Herr Markgraf!

Mkgr. Ekbert. Bringt mich nicht auf, Herzog! ich verstehe solchen Scherz nicht —

Herz. Otto. Es ist hier der Ort nicht zum Scherzen, und es ist auch die Sache nicht darnach.

König

König Heinrich. Es ist auch hier der Ort nicht zu Zank und Hader, ihr Herren!

Herz. Otto. Solche gotteslästerliche Schandthaten und Bubenstükke sollen also ungestraft verübt werden dürfen?

König Heinrich. Darüber werd' ich Gericht halten zu seiner Zeit! Izt stört den Gottesdienst nicht weiter mit unnüzem Gezänke, daß wir nicht schwerere Sünde auf uns laden —

Erzb. Adalbert. Das ist ein frommes löbliches Gebot, dem wir uns sonder Anstand fügen wollen. Der Chor soll den Gesang wieder anheben!

(Die geistlichen Herren versammeln sich wieder am Hochaltar. Indes der Chor den Gesang wieder anhebt, entsteht ein groser Lerm vor der Kirchthüre, man tobt und schreit, daß aufgethan werden solle.)

Bischof Hezilo. Hört ihr das Geschrei der Wüthigen! — sie werden den Greuel von neuem beginnen —

Erzb. Hanno. Bösewichter! Bösewichter!

Mkgr. Ekbert. Bero! haltet die Thüren besezt, daß sie nicht eindringen. (Die Kirchthüre wird aufgesprengt; die Fuldischen stürmen mit wildem Geschrei herein.)

Bero. Waffen weg! oder ihr seid des Todes —

Abt Widerad. Haltet euch tapfer, Freunde, rächet unsre Schmach —

Erzb. Adalbert. Wüthige Menschen! bedenket, daß solch ein Frevel in Gottes Heiligthum verübt siebenfältig gerochen wird — daß ein schweres, schrekliches Gericht über euch ergehen wird —

König Heinrich. Tod und Verderben über euch Alle, wenn ihr nicht augenbliklich eure Schwerter in die Scheide stekt!

Abt Widerad. Schont nicht – schlagt sie zu Boden —

Erzb. Adalbert. Achtet ihr also des Königs Gebot —

Erzb. Hanno. Schrekt doch der Fluch des Allmächtigen die Rasenden nicht mehr –

Bischof Hezilo. Fürchtet euch nicht, Freunde! ihr streitet für die gerechte Sache.

Reginbod. (zu Bero.) Treff' ich dich, Bube! Meuchelmörder!

Bero. Ha Bub und Meuchelmörder! (sie kämpfen; Bero stößt Reginboden das Schwert durch die Gurgel.) Dies dein Lohn, Bube!

Abt Widerad. Reginbod — Reginbod ist gefallen — sein Blut schreiet um Rache — (Bero wird von den Fuldischen umringt, er wehrt sich tapfer.)

Bischof Hezilo. Dem wakkern Bero zu Hülfe! — noch kämpft er mit Löwenwuth — schlagt euch mit würgendem Schwert zu ihm hindurch —

Bero. (kämpfend.) Hülfe! Hülfe! (Er wird erschlagen.)

Mkgr. Ekbert. Ha nun gilt's! (zieht sein Schwert heraus, und stürmt unter die Fuldischen.) Rächt euern wakkern Hauptmann —

König Heinrich. Ekbert! Ekbert! soll denn des Würgens Heute kein Ende werden?

Erzb. Siegfried. Soll denn der verdammte Greuel in Gottes Heiligthum nicht aufhören?

Mkgr. Ekbert. Das Mönchische Gesindel muß derb gezüchtiget — Beros Tod muß hundertfältig gerochen werden! — Immer schlagt zu, ihr tapfern Gesellen! rastet nicht und schont nicht! mir nach — mir nach mit euern Rachschwertern! (Das Gefecht wird wüthender und allgemeiner.)

Gr. Werner. (zum König.) Die Rasenden kommen uns näher — rettet euch!

Erzb. Adalbert. Fort — fort!

Herz. Otto. Zieht eure Schwerter — wir wollen uns durchschlagen.

König Heinrich. Wir wollen unter sie stürmen — vielleicht stehen sie ab vom Würgen.

Gr. Werner. Was wollt ihr beginnen? laßt sie doch würgen und rettet euch!

Erzb. Adalbert. Rettet euch — rettet euch, bevor ihr umringt werdet —

Gr. Werner. Fort — fort! sie stürmen izt nach dem Hochaltar zu — izt kommen wir ohne Schwertschlag hinaus.

Erzb. Hanno. Flieht — flieht, eh' sie wieder zurük stürmen und die Ausgänge versperren!

Erzb. Siegfried. Schrekklich! schrekklich! sie stehen nicht ab vom Würgen — besudeln die heiligen Altäre mit Blut — thürmen Leichen auf Leichen —

Gr. Werner. Fort — fort! die Fuldischen werden vom Hochaltare zurükgeschlagen.

Erzb. Adalbert. Eilt — eilt, daß wir den Rasenden nicht in die Hände fallen!

Tag darnach.

Gallerie im Pallaste des Königs.

Markgraf Ekbert, Abt Widerad; hernach Bernard, Knappe.

Markgraf Ekbert.

Mit Troz kommt ihr nicht durch, Herr Abt!

Abt Widerad. Ich troze ia nicht — ich bitte ia nur, Herr Markgraf!

Mkgr. Ekbert. Hättet ihr euch gestern auf's Bitten gelegt — hättet ihr's gestern nicht auf's Aeusserste ankommen lassen! Nun ist's zu spät — es wird ein schweres Gericht über euch ergehen; der König, alle Erzbischöffe und Bischöffe, alles Volk ist auf euch erbittert.

Abt Widerad. Soll ich denn die Schuld allein tragen? den gestrigen Greuel allein büßen? und bin doch so unschuldig —

Mkgr. Ekbert. Ihr unschuldig? — und habt doch den Frevel begonnen — wiederholt begonnen —

Abt Widerad. Begann ihn nicht der Bischof Hezilo?

Mkgr. Ekbert. Das lügt ihr!

Abt Widerad. Wir wollen nicht rechten, Herr Markgraf! ich will alle Schuld allein tragen, so ihr nur den Zorn des Königs von mir abwendet und mich in Frieden wieder heimkehren lasset.

Mkgr. Ekbert. Das kann ich nicht; der König hat euch meinem Gewahrsam übergeben und geschworen, daß er ein strenges Gericht über euch halten wolle.

Abt Widerad. Aber guten Rath könnt ihr mir doch geben —

Mkgr. Ekbert. Das könnt' ich wol; er würd' euch aber theuer zu stehen kommen.

Abt Widerad. Kost' es, was es wolle, wenn ich nur das schreckliche Gericht von mir abwende.

Mkgr. Ekbert. Da ist nur ein einziger Weg übrig — und den müßt ihr mit reinem gediegenem Silber belegen, wenn ihr ihn betreten wollet.

Abt Widerad. Zeigt ihn mir, Herr Markgraf! ich will Alles aufbieten — Alles anwenden, daß ich ihn mir gangbar mache, wenn er nur zum Ziel führt.

Mkgr. Ekbert. Grade zum Ziel! Ihr kennt doch des Königs Günstling?

Abt Widerad. Den iungen Graf Werner?

Mkgr. Ekbert. An den müßt ihr euch wenden. Hilft euch dieser nicht durch, so seid ihr verloren! Aber wie ich gesagt habe: mit gediegenem Silber —

Abt Widerad. Ich verstehe schon und dank' auch für euren treuen Rath, wenn's damit abgemacht ist.

Mkgr. Ekbert. Ihr bleibt mein Schuldner.

Abt Widerad. Der will ich nicht lange bleiben, wenn nur euer Rath fruchtet.

Mkgr.

Mkgr. Ekbert. Er wird wol fruchten, so ihr euch pünktlich darnach richtet; auch solltet ihr mir's doppelten Dank wissen, daß ich euch so freundschaftlichen Rath gebe, da ich doch hohe Ursach hätte, euch mit Haß und Rache zu verfolgen.

Abt Widerad. Seid ihr mit hundert Mark Silbers zufrieden?

Mkgr. Ekbert. Ihr zahlt sie doch bald?

Abt Widerad. Sobald mich der König freispricht!

Mkgr. Ekbert. Wohl! — Seht da: des Grafen Knappe! daß ihr diesen ia nicht vernachläßiget —

Abt Widerad. Der bedeutet doch wol die Thüre, durch welche man zum Grafen eingehen muß?

Mkgr. Ekbert. Und die gar widerlich knarrt, wenn ihr ihre Angeln nicht geschmeidig zu machen wißt.

Abt Widerad. Schon gut — schon gut! (Bernard kommt) Bernard!

Bernard. Was giebt's?

Abt Widerad. Könnt ich wol den Grafen allein sprechen?

Bernard. Vielleicht — vielleicht auch nicht. Was wollt ihr bei ihm?

Abt Widerad. Ich hab' ein Anliegen — eine Bitte —

Bernard. So! so!

Abt Widerad. Eine dringende Bitte, lieber Bernard. (drükt ihm Geld in die Hand) Ihr werdet's schon zu machen wissen!

Bernard. Ei warum denn nicht? — Folgt mir nur, ehrwürdiger Herr! ihr sollt ihn augenbliklich sprechen!

Abt Widerad. Ihr versteht euch doch treflich auf's Rathen, Herr Markgraf!

Mkgr. Ekbert. Und ihr auf's Befolgen, Herr Abt! — Viel Glük!

Zimmer

Zimmer.

Graf Werner, Bernard; hernach Abt Widerad.

Bernard. (eintretend.)

Der Abt von Fulda, gnädiger Herr!

Gr. Werner. Führ' ihn herein.

Bernard. Ihr laßt mir doch auch eine kleine Gabe zufließen?

Gr. Werner. Schelmgesicht — Nun wenn der Handel gut geht. —

Bernard. Das kann wol nicht fehlen. Der arme Abt ist gar sehr im Gedränge; will er, daß ihr ihm heraus helfen sollt, so mag er sich auch der Gebühr nicht entziehen.

Gr. Werner. Geh nur, ich will deiner mit eingedenk sein. (Bernard führt den Abt Widerad ein und entfernt sich wieder) Willkommen, Herr Abt! — ich hab euernt-wegen mit dem König gesprochen —

Abt Widerad. Habt ihr? — O ich dank' euch gar sehr, edler Herr Graf! ich werd' es mein Lebelang nicht vergessen, was ihr an mir gethan habt —

Gr. Werner. Der König war auf's äußerste wider euch aufgebracht; er wollte Nichts von euch hören, gebot mir dreimal und beim drittenmal unter Bedrohung mit seiner Ungnade, daß ich eurer mit keinem Worte mehr gegen ihn gedenken sollte —

Abt Widerad. O ich armer, unschuldig verfolgter Mann!

Gr. Werner. Das sagt ia nicht, Herr Abt! ihr habt eine scharfe Züchtigung gar wohl verdient, und hätt' ich euch nicht mein Wort gegeben, meinen ganzen Einfluß auf des Königs Herz für euch zu verwenden, traun! so hätt' ich mich der Gefahr nimmermehr ausgesezt, mir seine Ungnade darüber zuzuziehn.

Abt Widerad. Ich bin euch unendlichen Dank schuldig, Herr Graf! Aber verzeiht mir diese kühne Frage — warum trift

nur

nur mich des Königs Zorn? warum bin nur ich der Schuldige in seinen Augen? Hat nicht der Bischof Hezilo gleiche Schuld und größere noch, als ich, an dem gestrigen Greuel?

Gr. Werner. Der König hat mit Rath seiner erlauchten Vormünder den Bischof für unschuldig erklärt und das mit Recht; denn ihr habt am heiligen Weinachtsfeste schon und auch gestern wieder den Streit angefangen, habt euch recht augenscheinlich drauf um eure Anmasungen mit Gewalt geltend zu machen vorbereitet, habt die Ermahnungen und Befehle des Königs nicht geachtet und, da die Ruhe nach dem ersten Getümmel wieder hergestellet und der Gottesdienst wieder angegangen war, iene wieder unterbrochen, diesen freventlich gestört und mit dem Blutvergießen den Anfang gemacht. Ihr seid allemal der angreifende Theil gewesen, der Bischof hingegen hat sich nur seiner Haut gewehrt. Wie könnt ihr ihm also gleiche Schuld beimessen? wie könnt ihr wähnen, daß der

König so unbillig sein werde, ihn zu verdammen und euch loszusprechen?

Abt Widerad. Des Stärkern Wille ist dem Schwächern Gesez. Ich unterwerfe mich in Demuth, nehm' alle Schuld auf mich und schweige. So es euch gefällt, mir den Erfolg eurer Bemühungen zu eröffnen — —

Gr. Werner. Wie ich schon gesagt habe, Herr Abt! der König war so sehr wider euch aufgebracht, daß er mir bei seiner Ungnade, für euch zu sprechen, verbot und schlechterdings darauf bestand, Gericht über euch zu halten. So viel ich aber auch dabei wagte, so ließ ich mich von seinen Bedrohungen doch nicht abschrekken. Eh' ich euch mein Wort nicht halten, mein Versprechen nicht erfüllen wollte, sezt' ich lieber Alles auf's Spiel —

Abt Widerad. Edler, treflicher Mann!

Gr. Werner. Da keine Vorstellung, keine Bitte, kein Flehen seinen Zorn zu mildern, seinen Entschluß zu erschüttern vermochte,

mochte, — da er mir sogar mit königlichem Ernst und unter Bedrohung seiner Ungnade ewiges Stillschweigen über euch geboot: so grif ich ihn auf der zartesten empfindlichsten Seite an und schwur ihm mit feierlichem Ernst ewigen Verlust meiner Freundschaft und ewigen Haß, wenn er mich nicht hören würde. Das würkte —

Abt Widerad. Würkte — würkte? — der König hört' euch? folgt' euch? erkannte meine Unschuld? sprach mich los vom Gericht? gewährte mir —

Gr. Werner. Ei nicht doch, Herr Abt! so weit sind wir noch nicht und so rasch gieng's auch nicht, als ihr da schwazt. Es würkte wol soviel, daß er mich anhörte, daß ich seinen Zorn besänftigte, ihn zum Mitleiden gegen euch bewegte, ihn zur Milderung eurer wohlverdienten Züchtigung vermochte — aber mehr konnt' ich nicht für euch thun und mehr konnt' er auch selbst nicht bewilligen. Das Gericht über euch war einmal angesagt, der König konnte die Sache für sich nicht mehr abthun; es

mußte mit Rath und Zustimmung seiner Herren Vormünder geschehen —

Abt Widerad. O ihr seid grausam, Herr Graf! ihr spannt' mich auf die Folter. Was soll ich noch hoffen — erwarten — fürchten?

Gr. Werner. Nichts und Alles, Herr Abt! — Wollt ihr mich ruhig anhören?

Abt Widerad. Redet! ich will euch nicht wieder unterbrechen.

Gr. Werner. Der König ließ auf mein dringendes Bitten und Flehen die Herren Vormünder augenblicklich zu sich bescheiden. Sie erschienen und Adalbert von Bremen trug ihnen die Sache zur Endscheidung vor. Alle, den Herzog von Baiern ausgenommen, waren wider euch, und beharreten darauf, daß öffentliches Gericht über euch gehalten werden müßte. Ich übernahm eure Vertheidigung, der Erzbischof von Bremen unterstüzte mich, der König gewährt' euch für seine Person Verzeihung — wir drungen durch und bewegten die Her-

ren

ren Vormünder zu einem mildern Ausspruch, den ich euch sogleich eröffnen will, iedoch mit der Versicherung, daß sich daran auch nicht das Mindeste ändern läßt — daß ihr euch demselben sonder alle Weigerung unterwerfen müsset, wenn ihr euch nicht der Gnade des Königs und der Schonung seiner Herren Vormünder gänzlich verlustig machen wollet.

Abt Widerad. Laßt mich mein Urtheil hören, Herr Graf! und seid versichert, daß ich mich demselben sonder Murren unterwerfen werde.

Gr. Werner. So hört denn, was der König mit Rath und Zustimmung seiner Herren Vormünder auf euer demüthiges Bitten um Schonung und Gnade über euch beschlossen hat. Ihr habt mit euren gestrigen Frevelthaten zwar schreckliche Ahndung, öffentliche Beschimpfung und Verlust des Lebens verwürket; aber der König will diesmal Gnade für Recht ergehen lassen und gegen Erlegung einer geringen Geldbuße euch Freiheit, Schuz und königliche Huld gewäh-

gewähren. Ihr sollt nemlich sonder allen Anstand zweihundert Mark Silbers zur königlichen Kammer entrichten.

Abt Widerad. Mit Freuden, Herr Graf! wenn ich nur so viel aufzutreiben vermag. Was ich nur in Blut und Leben habe, das will ich sammeln und dem König mit Dank und Gebet zu Füßen legen, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß, wenn ich armer Mann die verlangte Geldbuße nicht ganz aufbringen, wenn etwan ein Viertheil, oder wol gar ein Drittheil daran ermangeln sollte —

Gr. Werner. Da betrügt ihr euch gewaltig, wenn ihr wähnt, daß euch der König nur einen Silbergroschen erlassen werde. Und dann dürft ihr euch auch nicht einbilden, daß es mit Bezahlung der königlichen Gebühr abgemachte Sache sei —

Abt Widerad. Ach ich armer, unglüklicher Mann! woher soll ich noch mehr aufbringen?

Gr. Werner. Da seht ihr zu! Ihr habt ja eine fette Abtei —

Abt Widerad. Ihr habt mir das Fett schon abgeschöpft, ihr loser Geselle!

Gr. Werner. Kleinigkeiten, Herr Abt! ein Paar geschlachtete Mastochsen, die ohnedies stinkend geworden wären, und einige Fuder sauern Wein, den eure Mönche ohnedies weggegossen hätten!

Abt Widerad. Und was fodert man denn noch mehr von mir?

Gr. Werner. Gar wenig, Herr Abt! Ich hab' euch zur bessern Uibersicht Alles einzeln aufzeichnen lassen; da mögt ihr's selbst überlesen. (giebt ihm einen Zettel.)

Abt Widerad. Gott behüt' und bewahre mich! wo denkt ihr hin — Herr Graf! wo denkt ihr hin?

200 Mark feinen löthigen Silbers zur königlichen Kammer.
50 Mark dem Herrn Erzbischof Adalbert.
30 Mark dem Herrn Erzbischof Hanno.
30 Mark dem Herrn Erzbischof Siegfried.
25 Mark dem Herrn Herzog Rudolf.

25 Mark dem Herrn Herzog Otto.
20 Mark dem Herrn Markgraf Ekbert.
20 Mark dem Herrn Bischof Hezilo.
30 Mark in die Kirche für geraubte und zerschlagene heilige Gefäße, Bilder, Stühle und dergleichen.
20 Mark für Wartung und Heilung der Verwundeten, auch sonstige Dienstleistungen.
10 Mark zum Begräbnis der Erschlagenen. Thut überhaupt

460 Mark, davon sind iedoch abzurechnen:

45 Mark, welche Herzog Otto und Bischof Hezilo grosmüthig verbeten haben; folglich bleiben noch überhaupt

415 Mark löthigen Silbers.

Das ist nicht möglich, das kann ich nicht aufbringen, diese Summe übersteigt die jährlichen Einkünfte meiner Abtei wenigstens viermal – und hätt' ich auch den Willen, Herr Graf! so kann ich doch nicht — bei Gott! ich kann's nicht aufbringen.

Graf

Gr. Werner. Kleinigkeiten, Herr Abt! Nur bitt' ich euch nicht zu vergessen, daß meine Bemühungen noch nicht mit in Ansaz gebracht worden sind; und darauf mögt ihr immer auch hundert Mark wenigstens rechnen.

Abt Widerad. Die wollt' ich euch gern zahlen, wollte alle meine Kräfte aufbieten, auch die vom König verlangten zweihundert Mark zusammenzubringen; aber mehr nicht — keinen Silbergroschen mehr, und wenn ich mir das Leben damit erkaufen könnte.

Gr. Werner. Wenn ihr den König die Gebühr entrichtet, und seinen Vormündern nicht; so verzeiht euch der König für seine Person, und die Vormünder halten Gericht über euch — befriediget ihr die Vormünder und den König nicht; so schweigen die erstern, und der König hält Gericht über euch. Ihr müßt also eure Schuldigkeit schlechterdings ganz und vollkommen erfüllen, wenn ihr losgesprochen zu werden begehrt.

Abt Widerad. Das kann ich nicht — ich kann nicht, Herr Graf!

Gr. Werner. So beklag' ich euch von ganzem Herzen.

Abt Widerad. Glaubt ihr wol, daß ich ein hartes Urthel zu befürchten habe?

Gr. Werner. Das glaub' ich allerdings. Und noch könntet ihr euch bei der Unmöglichkeit, die Bedingungen eurer Lossprechung zu erfüllen, glüklich preisen, wenn es nur schon bis zur Abfassung eures Urthels gekommen wäre. Aber die Schmach, die ihr bis dahin noch werdet erdulden müssen, ist vielleicht empfindlicher und beisender als das härteste Urthel, das nur immer über euch ausgesprochen werden kann.

Abt Widerad. Welche Schmach? ich bitt' euch Herr Graf! welche Schmach?

Gr. Werner. Daß ihr den König als Gefangener nach Ungarn werdet folgen, daß ihr euch dort und durch ganz Teutschland vielleicht zur Schau werdet herumführen lassen müssen.

Abt Widerad. Das wär' entsezlich.

Gr. Werner. So ist's beschlossen, Herr Abt! wenn ihr euch dem gnädigen Ausspruch des Königs und seiner Herren Vormünder nicht augenbliklich fügt.

Abt Widerad. Herr Graf! das ist ungerecht — das ist grausam!

Gr. Werner. Weder ungerecht noch grausam, ehrwürdiger Herr! Den Tag nach dem Feste bricht der König nach Ungarn auf, um den rechtmäsigen Erben des Ungarischen Reichs auf den Thron zu erheben und ihn mit seiner Schwester zu vermählen; folglich muß das Gericht über euch verschoben werden, weil es während des Festes nicht gehalten werden darf — folglich müßt ihr ihn nach Ungarn geleiten — folglich müßt ihr als Gefangener im Gefolge des Königs bleiben, euch von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf herumführen — zur Schau, zum Gelächter, zum Schimpf und Hohn des Volks herumführen lassen —

Abt Widerad. O es ist grausam — es ist entsezlich! entsezlich! Ich will lieber sterben, als solche Schmach über mich ergehen lassen; ich will lieber Alles anwenden, Alles aufopfern —

Gr. Werner. Wenn ihr klug seid und eure Ehre liebt, so bequemt ihr euch zur Buße und zahlet das verlangte Lösegelde.

Abt Widerad. Hätt' ich's nur — könnt' ich's nur aufbringen, ich gäb' es mit Freuden dahin, eh' ich mich der angedroheten Beschimpfung aussezte! — Laßt euch doch erbitten und erweichen, Herr Graf! ich wollt' euch und dem König ia gern die Gebühr leisten, wenn mir nur das Uibrige erlassen würde. Und das könntet ihr wol bewürken — ihr vermögt ia Alles über den König —

Gr. Werner. Ich hab' auch schon Alles gethan, was ich für euch habe thun können. Aber über die Herren Vormünder vermag ich Nichts — die müßt ihr schlechterdings auch befriedigen, und müßt schnellen Entschluß fassen: sonst verstreicht die Zeit der

euch

euch dargebotenen Gnade, und dann möcht' es euch gereuen, sie nicht besser benuzt zu haben.

Abt Widerad. Wüßt' ich nur, wie ich sie benuzen sollte —

Gr. Werner. Wie ich euch gesagt habe, Herr Abt!

Abt Widerad. Ich muß also — ich muß? Alle meine Habe, den ganzen Schaz meiner Kirche muß ich dahingeben, die besten Güther meiner Abtei verpfänden, um das Lösegeld aufzubringen, das die Grausamkeit meiner Verfolger von mir verlangt —

Gr. Werner. Macht, was ihr wollt; aber entschließt euch kurz, — ich bin's nun selbst bald müde, zu euerm Besten zu reden.

Abt Widerad. Zürnt nicht, Herr Graf! ich will Alles thun — will den König, seine Vormünder und euch befriedigen — will Jenem zweihundert, euch funfzig Mark löthigen Silbers zahlen.

Gr. Werner. Hundert Mark, Herr Abt! und da darf auch kein Groschen dran fehlen —

Abt Widerad. Ihr seid auch sehr hart — aber ihr sollt's haben, das Blutgeld — ihr sollt's haben!

Zimmer des Königs.

König Heinrich, Graf Werner; dann Erzbischof Adalbert; zulezt Erzbischof Siegfried, Bischof Günther von Bamberg, Bischof Otto von Regenspurg, und Bischof Wilhelm von Utrecht.

Graf Werner.

Der Handel ist gemacht, gnädiger Herr! Abt Widerad zahlt die Gebühr —

König Heinrich. Ihr seid doch ein schlauer Geselle, Graf!

Gr. Werner. Es war eine Lust, das arme Pfäflein in seines Herzens Nöthen und Aengsten zu sehen. —

König Heinrich. Ihr mögt ihn baß gequält haben!

Gr. Werner. Ich hab' ihm gethan, wie man solchen Herrn thun muß. Es hält wol schwer, ihnen nur einen Tropfen Oehl

auszupressen — sie sind gar dikhäutig, wie ihr wißt.

König Heinrich. Und doch seid ihr dem Abt bis auf's Mark gekommen?

Gr. Werner. So ziemlich! Vierhundert Mark löthigen Silbers Abgang werden ihn wol ein wenig magrer machen.

König Heinrich. Ei das ist zu toll, Werner! ihr richtet die Abtei ganz zu Grunde.

Gr. Werner. Laßt euch das nicht kümmern, gnädiger Herr! die Klosterleute sind so leicht nicht zu Grunde zu richten, zumal die Fuldischen, die sich so wohl gemästet haben, daß sie in ihrem Fett erstikken möchten.

König Heinrich. Ihr redet, als ob ihr genaue Kunde davon hättet.

Gr. Werner. Ei wol hab' ich die. Hätt' ich die Fuldischen Schmerbäuche nicht abgezapfet, so müßtet ihr samt euerm Hofgesinde izt darben und Noth leiden an Speise und Trank.

König Heinrich. Wie? ihr hättet schon —

Gr. Werner. Ja! ia, gnädiger Herr! diesmal hab' ich euern Speisemeister gemacht.

König Heinrich. Traun! ihr habt mich nicht kärglich beschikt.

Gr. Werner. Nun wißt ihr doch auch, wie man aus Klosterküchen speist. Die Bürger von Goslar wolten euch Nichts mehr zur Tafel liefern, und zwar auf Hannos Anstiften, dem die Hofhaltung außerhalb seines Sprengels nicht zu Sinn war; da macht' ich mich straks auf mit einer Schaar Reuter, und durchstrich die umliegende Gegend und sucht' in Dörfern und Meiereien nach Trank und Speise, und fand überall dürre Stätte. Aber im Fuldischen Kloster hatte der Uiberfluß seinen Siz aufgeschlagen; die Klosterleute hatten ihr Mastvieh geschlachtet, und Kammern und Scheuern und Küch' und Keller so reichlich beschikt, als wollten sie alle Einwohner der Abtei das Fest über gastiren. Da that ich ihnen

in einer zierlichen Rede unsern Nothstand kund, und bat um eine milde Beisteuer für euer armes Hofgesinde; worauf sich die Mönche gar iämmerlich gebehrdeten und über ihre Armuth und Nothleidenheit bittere Wehklage erhuben. Das iagte mir die Galle ins Blut, ich ergrimmte und winkte meinen Reutern und gebot ihnen, die Hälfte des geschlachteten Mastviehes und des Bakwerks und vier Fuder Wein zu nehmen und das alles nach Goslar zu geleiten. Die Reuter thaten, wie ihnen geboten worden war. Das wollten die Mönche ihnen wehren, und die Klosterknechte mit Stangen und Heugabeln zusammen rufen. Aber ich fuhr sie hart an und sagte: Sehet ihr darob schel, daß ich so gütig bin und ehrlich mit euch theile? So ihr euch von der Stelle rührt, so laß' ich mit dem Schwert drein schlagen und all' eure Habe wegführen. Das würkte gar mächtiglich auf die Feigherzigen und sie ließen uns in Frieden theilen und davon ziehen.

König Heinrich. Werner! Werner! da habt ihr einen schlimmen Streich gespielt.

Ihr

LB Coburg

Ihr mögt Gott danken, daß ihr heiler Haut weggekommen seid; die Fuldischen Mönche lassen wenig Kurzweil mit sich treiben, wie ihr gestern gesehen habt.

Gr. Werner. Sind aber auch derb gezüchtiget worden für ihre Frechheit.

König Heinrich. Weis Adalbert schon von diesem Streiche?

Gr. Werner. Er weis davon.

König Heinrich. Der wird euch tüchtig ausgescholten haben —

Gr. Werner. Er lachte, da ich ihm das Ebentheuer erzählte, und ließ sich den Mosler, den ich ihm mitgebracht hatte, treflich schmekken.

König Heinrich. Das wundert mich höchlich; in solchen Dingen versteht der Erzbischof sonst keinen Scherz.

Gr. Werner. Er ist den Fuldischen nicht hold — (Erzbischof Adalbert tritt herein.)

König Heinrich. So eben sprachen wir von euch, Herr Erzbischof!

Erzb. Adalbert. Doch nicht im Bösen, mein König?

König Heinrich. Wie kann Adalbert solch eine Frage an seinen Heinrich thun?

Erzb. Adalbert. Ihr seid sehr gnädig — überaus gnädig!

König Heinrich. Freund Werner erzählte mir sein Ebentheuer mit den Fuldischen Mönchen; er macht einen wakkern Speisemeister — ich bin ihm großen Dank dafür schuldig.

Erzb. Adalbert. Der Graf ist ein loser Geselle! Aber mein König verzeihe mir, daß ich iezt davon abbreche —

König Heinrich. Habt ihr ein dringendes Geschäft?

Erzb. Adalbert. Das eben nicht; aber ihr mögt euch anschikken, die ehrwürdigen Wallfahrter zu empfangen, die sich bei königlicher Maiestät beurlauben wollen. Nun wißt ihr wol, mit welcher Gebehrde —

König Heinrich. Ich versteh' euch schon — mit Zucht und mit Würde! Laßt sie nur kommen —

Erzb. Adalbert. Ihr werdet sie mit Huld aufnehmen, und um ihre Fürbitte an heiliger Stätte ansprechen.

König Heinrich. Laßt sie nur kommen, daß wir ihrer bald wieder entlediget werden. (Erzbischof Adalbert führt den Erzbischof Siegfried samt den Bischöffen Günther, Otto und Wilhelm ein.)

Alle. Gott segne den König!

König Heinrich. Was ist euer Begehren, ehrwürdige Herren?

Erzb. Siegfried. Wir wollen uns bei königlicher Maiestät beurlauben, da wir Morgen in aller Frühe die Reise nach dem heiligen Lande antreten.

König Heinrich. Das ist ein frommes, aber auch gefahrvolles Beginnen.

Bischof Günther. Wer sich auf Gottes allmächtigen Beistand verläßt, gnädiger Herr! der scheuet keine Gefahr.

Bischof Wilhelm. Wenn wir durch des Herrn Markgrafen Otto Gebiet in Italien ziehen, sollen wir da eurer königlichen Braut den Gruß der Minne von euch bringen?

König Heinrich. Das mögt ihr wol thun.

Erzb. Siegfried. Habt ihr sonst noch etwas zu befehlen, das wir euch thun sollen?

König Heinrich. Nichts zu befehlen, ehrwürdige Herren! wol aber zu bitten, daß ihr meiner mit Gebet und Fürbitte an heiliger Stätte gedenken wollet.

Erzb. Siegfried. Das wollen wir von ganzem Herzen, und Gott wird unser Bitten und Flehen für euch an heiliger Stätte erhören.

Bischof Otto. Gewis und vollkommen erhören, wie er Salomons Gebet bei der Einweihung des Tempels erhörte. Gott gebe, daß ihr euern Völkern ein zweiter Salomo werdet!

König Heinrich. Dessen werd' ich mich ernstlich befleisigen! Habt ihr starke Geleitschaft?

Erzb. Siegfried. Wir glauben, an zehen bis zwölftausend Männer zusammen zu bringen —

Bischof Günther. Und könnten noch zehen und zwanzig Mal so viele Tausende zusammen bringen, wenn wir die unter dem Volk izt herrschende Sage, daß in diesem Jahre noch das iüngste Gericht einbrechen werde, nicht bestreiten wollten. Wir werden Mühe haben, dem übermäßigen Zulauf der Menschen zu wehren — harren doch schon an dreihundert Männer zu Roß und über zweitausend zu Fuß unsrer hier vor Goslar.

König Heinrich. Das hör ich ungern, daß ihr aus hiesiger Gegend allein schon so viele rüstige Männer in eure Geleitschaft genommen habt, da euch doch gar wol bekannt ist, wie sehr ich ihres Beistandes izt gegen die Ungarn bedarf. Darum mag das gemeine Volk wol mit euch ziehen, aber

die

die Kriegsmänner sollen daheim bleiben und mich nach Ungarn geleiten.

Erzb. Siegfried. Gnädiger Herr! wir bedürfen der Kriegsmänner zum Schuz und Truz gegen die Heiden grad' am nothwendigsten.

König Heinrich. Und ich bedarf ihrer nicht minder nothwendig zum Schuz und Truz gegen die Ungarn; das sollt ihr ihnen kund thun und gebieten —

Erzb. Siegfried. Sie werden unsrer Rede nicht achten —

König Heinrich. So will ich sehen, ob sie des Königs Red' und Gebot auch nicht achten werden — folgt mir! (geht ab, die übrigen folgen.)

Erzb. Siegfried. Wieder ein Streich von Adalbert! von sich selbst spricht der Knabe nicht also. (ab)

Feld vor Goslar.

Großes Kriegsheer.

König Heinrich umringt von vielen Fürsten, Erzbischöffen, Bischöffen, Feldhauptleuten und Reutern, König Salomo, Fräulein Judith, Herzog Rudolf von Schwaben, Herzog Otto von Baiern, Markgraf Ekbert, Erzbischof Adalbert, Erzbischof Hanno, Graf Werner.

König Heinrich.

Laßt zum Aufbruch blasen! (die Feldhauptleute eilen zu ihren Schaaren; Trompeten und Pauken von allen Seiten; das Heer sezt sich in Bewegung.)

König Salomo. (Zu den versammelten Fürsten und Bischöffen.) Nun gehabt euch wohl, erlauchte und ehrwürdige Herren! und empfanget hiermit meinen aufrichtigen Dank für den mächtigen Schuz, den ihr mir in meiner Verbannung gewähret, für die großen Dienste, die ihr mir während

mei-

meines Aufenthalts bei euch geleistet habt. Möchtet ihr mir nur bald Gelegenheit geben, euch meine Dankbarkeit mit Etwas mehr, als mit Worten beweisen, euch meine große Schuld mit reichlicher Vergeltung abtragen zu können!

Erzb. Hanno. Vergeltung genug, wenn ihr uns hold und gewogen, unserm König mit Lieb und Freundschaft zugethan und dem Reiche zu allen angenehmen Diensten bereit und willig verbleibet!

König Salomo. Dafür bin ich euch mit Wort und Schwur Bürge.

Fräul. Judith. Und sollt' euch diese königliche Bürgschaft nicht gnügen, edle Herren! so —

Erzb. Hanno. So wollt ihr euch für die Unverbrüchlichkeit seines Worts und seines Schwurs mit verbürgen?

Fräul. Judith. Das will ich, so ihr meine Bürgschaft für gültig haltet.

Erzb. Hanno. Traun! ihr seid die trefflichste unter den teutschen Fürsten-Töchtern

tern — euer biedrer adelicher Sinn macht euch allein schon einer Königskrone werth.

Mkgr. Ekbert. Die edlen Ungarischen Frauen werden euch als ihrer Königin von Herzen huldigen, aber euch auch ob eurer Schönheit und Tugend von Herzen beneiden.

Herz. Rudolf. Wenn nur die zarte seltne Pflanze auf Ungarischem Grund und Boden gedeihet!

König Salomo. Getränkt vom Thau, erwärmt vom Sonnenstral der zärtlichsten Minne wird sie gar wohl gedeihen, edler Herzog! und meinen königlichen Bruder samt seinen erlauchten und ehrwürdigen Vormündern soll es gewis nie gereuen, mir dieses köstliche Kleinod anvertrauet zu haben.

Herz. Rudolf. Es ist auch ein theures köstliches Kleinod — das köstlichste, was wir euch zum Beweis unsrer Freundschaft als Unterpfand geben konnten.

Erzb. Hanno. Ihr mögt das ganze römisch-teutsche Reich vom Morgen gen

Abend, vom Mittag gen Mitternacht durchwandern, und werdet doch kein köstlicheres finden.

Fräul. Judith. Ihr schmeichelt über alle Maße, edle Herren! Denn daß es euch mit euern Lobpreisungen kein Ernst ist, das beweiset eure geflissentliche Abschweifung von unsrer vorigen Rede.

Erzb. Hanno. Ei wie das, gnädiges Fräulein — wie das?

Fräul. Judith. Sprachen wir nicht vorhin von einer Bürgschaft.

Erzb. Hanno. Die hat euer königlicher Bräutigam geleistet.

Fräul. Judith. Aber die meinige verschmähtet ihr — die war euch nicht vollgültig genug.

Erzb. Hanno. O gnädiges Fräulein! das war wol die erste Ungerechtigkeit, die ihr in euerm Leben begangen habt, da ihr uns solch eine Geringschäzung eurer Bürgschaft andichtet. Würden wir nicht das strafbarste, unedelste Mistrauen gegen

euern

euern königlichen Bräutigam verrathen, wenn wir seinem Worte nicht unbedingt vertrauen wollten?

Fräul. Judith. Wenn man euch auch einmal zu fangen gedenkt, so wißt ihr euch doch immer gar klüglich aus der Schlinge zu ziehen.

Gr. Werner. (Heimlich zum König Heinrich.) Seid ihr des heuchlerischen Pfaffengeschwäzes noch nicht bald überdrüßig?

König Heinrich. Ich war's schon lange.

Gr. Werner. So wollen wir's endigen! — (laut) Gnädiger Herr! das Heer ist schon weit vorgerükt —

Erzb. Adalbert. Wir möchten wol auch bald aufbrechen, so es euch gefällt.

König Heinrich. Wir müssen uns von euch beurlauben, edle Herren! das Heer hat schon einen weiten Vorsprung —

Erzb. Hanno. Ihr könnt es gar bald einholen.

Erzb. Adalbert. Es ist wol hohe Zeit, daß wir uns aufmachen; warum sollten wir uns ohne Noth übereilen?

König Heinrich. (Zum Erzbischof Hanno) Herr Erzbischof! werdet ihr eure Reise bald antreten?

Erzb. Hanno. Ich habe nur noch einige wichtige Reichsgeschäfte abzuthun, dann werd' ich mich straks aufmachen.

König Heinrich. Zögert ia keinen Augenblik länger, als ihr dringender Geschäfte halber zögern müßt, damit dem ärgerlichen Greuel bald Einhalt geschehe.

Erzb. Hanno. Ihr könnt wol glauben, daß mir an der Entscheidung der Sache selbst gelegen ist.

König Heinrich. Das Regiment wird unterdessen in meiner und eurer Abwesenheit unser Herzog Otto mit Rath und Beistand der Fürsten und Bischöffe führen —

Herz. Otto. Gnädiger Herr! ich verstehe nicht —

König

König Heinrich. Der Erzbischof wird's euch schon verständlich machen. Ich bin überzeugt, daß ihr ein treues löbliches Regiment führen werdet.

Herz. Otto. Ich dank' euch für euer edles Vertrauen auf mich — ihr sollt mich immer treu erfinden.

König Heinrich. So lebt denn wohl bis auf Wiedersehen! (tummelt sein Roß und jagt davon; Alle ihm nach bis auf den Erzbischof Hanno und Herzog Otto.)

Erzb. Hanno. } Herzog Otto. } Gott mit euch! Lebt wohl — lebt wohl!

(langes Stillschweigen von beiden Seiten.

Erzb. Hanno. Nun Herzog!

Herz. Otto. Nun Erzbischof!

Erzb. Hanno. Was dünkt euch von unserm zwölfjährigen König?

Herz. Otto. Und euch?

Erzb. Hanno. Daß er fort ist, und vielleicht —

Herz. Otto. Wieder umkehren wird?

Erzb. Hanno. Nimmer zurükkehren wird! war euer Gedanke — in diesem Augenblikke der einzige heiseste Wunsch eures Herzens.

Herz. Otto. Hanno! was wollt ihr? welchen Frevel wollt ihr mir andichten?

Erzb. Hanno. Otto! ich durchschaue euch ganz — eure geheimsten Gedanken, eure leisesten Wünsche sind euch so leserlich auf die Stirne gezeichnet —

Herz. Otto. Der Knabe tummelte sein Roß, wie ein Mann.

Erzb. Hanno. Ritterlich sogar! Seht nur, wie er sich brüstet an der Spize seiner Ritter —

Herz. Otto. Er spielt den König.

Erzb. Hanno. Und nicht übel, Herzog! Laßt nur noch drei bis vier Jahre hingehen, und er wird den König nicht nur ganz meisterlich spielen, sondern wird's männiglich beweisen und fühlen lassen, daß er König ist.

Herz. Otto. Meint ihr? — Aber sagt mir doch, was für eine nothwendige Reise ihr izt zu machen habt?

Erzb. Hanno. Die Reise nach Rom. Solltet ihr davon noch nichts gehört haben?

Herz. Otto. Kein Wort. Ihr wollt euch wol das Pallium holen?

Erzb. Hanno. Als hätt' ich das nicht schon!

Herz. Otto. So wüßt' ich doch nicht —

Erzb. Hanno. Aber ihr wißt doch, daß die Kirche izt zwei Oberhäupter hat?

Herz. Otto. Das ist schlimm! sie bedürfte kaum eines einzigen —

Erzb. Hanno. Lästrer!

Herz. Otto. Ich mein' es so böse nicht, ehrwürdiger Herr!

Erzb. Hanno. Honorius und Alexander streiten sich nun schon ins dritte Jahr um den päpstlichen Stuhl. Diesen haben

die Kardinäle, ienen hat die weiland Kaiserin Agnes gewählt. Nun kämpft Einer gegen den Andern um die Rechtmäßigkeit seiner Wahl und Beide kämpfen mit gleichem Glük. Bald ist Dieser, bald Jener von Rom Meister, ie nachdem sich der Anhang von Diesem oder Jenem vermehrt oder vermindert. Das ist nun ein ärgerliches Unwesen vor der ganzen Christenheit —

Herz. Otto. Und ihr sollt und wollt diesem Unwesen steuern?

Erzb. Hanno. Das will ich und der Kirche ein einziges rechtmäßiges Oberhaupt geben.

Herz. Otto. Da thut ihr ein löbliches Werk und ich wünsch' euch im voraus viel Glük dazu.

Schloß Hanenstein.

Herzog Otto, Graf Ekhard, aus Baiern, hernach Graf Rether.

Graf Ekhard.

Noch hab' ich mich ritterlich gehalten gegen die Grafen von Bogen und ihre Anhänger; wenn ihr mir aber nicht bald Hülfe sendet, so mag ich nicht länger bestehen gegen ihre Menge.

Herz. Otto. Ei Herr Graf! wie seid ihr doch auf einmal so zaghaft geworden? Erst beginnt ihr die Fehde und nun —

Gr. Ekhard. Herzog Otto! ihr sollt mich nicht zaghaft schelten. Ich biete Jedem Lanz und Schwert, der mir solchen Schimpf anthut.

Herz. Otto. Gemach — Gemach, Graf Ekhard!

Gr. Ekhard. Bei Gott! ihr laßt's uns schwer fühlen, daß ihr Herzog seid! Graf

Otto von Nordheim hielt vester über sein Ehrenwort —

Herz. Otto. Wenn hat's der Herzog gebrochen?

Gr. Ekhard. Wenn? fragt ihr noch — wenn? Traun! ich finde mich nicht in euch — ihr seid mir ganz fremd geworden.

Herz. Otto. Das thut mir leid!

Gr. Ekhard. Wenn's euch leid thut, warum wollt ihr nicht wieder der Alte sein?

Herz. Otto. Der ich sonst war, der bin ich noch immer.

Gr. Ekhard. Ihr seid's nicht mehr, Herr Herzog! Als Graf von Nordheim hättet ihr eure Zusage schon längst erfüllt —

Herz. Otto. Wißt ihr denn, daß der Herzog sie nicht erfüllen werde?

Gr. Ekhard. Ich sollt's nicht wissen! Warum wär' ich denn sonst zu euch gekommen? warum stünd ich denn izt vor euch da, wie ein Bettler, wenn Herzog Otto mir die verheissene Hülfe gesendet hätte?

Herz.

Herz. Otto. Eure Hand, edler Graf! Was Herzog Otto euch verheissen hat, das wird er auch erfüllen.

Gr. Ekhard. Herr Herzog! ihr seid mir mit euern Widersprüchen ein Räthsel. Vorhin schaltet ihr mich zaghaft, weil ich euch an eure Zusage erinnerte —

Herz. Otto. Und ob ihr's würklich wär't, das wollt' ich aus euerm Benehmen dabei erst erforschen.

Gr. Ekhard. Die Prüfung war beleidigend.

Herz. Otto. Vergebt mir, edler Ekhard! ich send' euch tausend reußige Männer zu Hülfe.

Gr. Ekhard. Gefällt es euch, so mögen sie straks mit mir ziehen.

Herz. Otto. Was ich in Eil aufbieten kann, soll straks mit euch ziehen. Ihr mögt indessen die ganze Burgbesazung mit euch nehmen, sie besteht doch aus zweihundert Reußigen; die übrigen folgen euch binnen acht Tagen.

Gr. Ekhard. Aufs Wort, Herr Herzog!

Herz. Otto. Ein Wort, von Otto gesprochen, gilt für tausend; (ruft) Knappe! (Ein Knappe tritt ein) Gebiete dem Schaarmeister, daß er die Burgleute schnell rüsten lasse und den edlen Grafen Ekhard nach Baiern geleite! (Knappe ab.)

Gr. Ekhard. So behüt' euch Gott, Herr Herzog! Mit Dank und Beute send' ich euch eure Schaaren zurük.

Herz. Otto. Das wollen wir wünschen und hoffen! — Gott mit euch! (Graf Ekhard ab.)

So wollt' ich's eben — so mußt' es eben kommen! Wer möcht' euch sonst bändigen, ihr Baiern! — wer sich als Baierns Herzog behaupten gegen euch, wenn die Friedriche und Aßwine von Bogen, die Ekharde, die Siegfriede von Burghausen den Meister spielen im Lande und dem Herzog Troz bieten können mit ihrer Heeresmacht? — Aber Otto wird sich behaupten — Otto wird euern eisernen Nakken beugen,

beugen, ihr stolzen trozigen Baiern! daß ihr euch willig unter sein Joch schmiegen werdet! Befehdet euch nur wakker unter einander, schwächt euch und reibt euch nur einander baß auf — so eben wünscht es euer Herzog, so muß es ihm eben kommen! Dann bricht er hervor, wie der raubgierige Leu aus seiner Höle, pakt euch mit seiner ganzen Kraft, wirft euch zu Boden, schmiedet euch in Fesseln und ihr liegt zu seinen Füßen und zittert seinen Befehlen entgegen. Herzog von Baiern bin ich dem Namen nach nun schon über drei Jahr, aber nicht Herrscher über Baiern. Bald werd' ich auch der sein; (Graf Rether tritt ein) bald — bald, ihr Baiern! werd' ich euch zeigen, wie man harte widerspenstige Köpfe mürbe und folgsam — — (wird den Graf Rether gewahr) Ihr hier? — und so heimlich, Graf! — so lauschend?

Gr. Rether. Den Augenblik erst, da ihr eure Baiern mürbe zu machen beschlossen — Gott grüß euch auch, Herr Herzog!

Herz. Otto. Gott dank euch und herzlich willkommen bei mir, lieber Rether! — Ihr werdet's doch nicht ausplaudern, was ihr gehört habt?

Gr. Rether. Das werd ich wol! — Aber sagt mir doch vor allen Dingen, wohin eure Burgleute so eilig zogen?

Herz. Otto. Nach Baiern, dem Grafen Ekhard zu Hülfe.

Gr. Rether. So beschied mich der Schaarmeister auch; aber ich mocht's ihm nicht glauben und hielt's für ein Märchen. Graf Ekhard war nie euer Freund, ihr nie der seinige —

Herz. Otto. So ist's auch noch, lieber Rether!

Gr. Rether. Und doch?

Herz. Otto. Auch seines ärgsten Feindes kann man sich zuweilen zu seinem Nutzen und Frommen bedienen. Ekhard ist aufgerieben, der kühnste und trotzigste Baier hat seine Kraft verloren, die Grafen von

Bogen haben ihn so derb gezüchtiget, daß er ihnen nicht hundert Reuterknechte mehr entgegen zu stellen vermag. Da Ekhard also so tief gedemüthiget ist, so kommt die Reihe nun gar natürlich an seine stolzen Sieger —

Gr. Rether. Diese sollen nun also eben so weit herunter gebracht, eben so sehr geschwächt werden?

Herz. Otto. Wer wollte und könnte sonst dieser zügellosen Baiern Herzog sein? und was wär' ein Herzog von Baiern, wenn seine Lehnsleute mächtiger wären, als er? wenn sie sich seinen Geboten allaugenbliklich zu widersezen, seinen Befehlen mit Nachdruk zu trozen vermöchten?

Gr. Rether. Einer soll also den Andern schwächen, Einer den Andern aufreiben, zu Grunde richten —

Herz. Otto. Das gehört mit in meinen großen Entwurf —

Gr. Rether. Den ich nun ganz durchschaue.

Herz. Otto. Und billiget ihn auch?

Gr. Rether. Wär' ich ein Baier, so arbeitete ich ihm aus allen Kräften entgegen.

Herz. Otto. So würd' ich auch thun! Aber als Sachse seid ihr uns doch mit Rath und That wider das stolze trozige Baiernvolk zur Hand?

Gr. Rether. Als Sachse und, was in diesem Falle noch mehr ist, als Herzog Otto's Freund bin ich euch mit Rath und That, mit Leib und Leben zur Hand.

Herz. Otto. Euern ritterlichen Handschlag drauf! und nun gnug davon. Uiber dies Geschwäz hätt' ich beinahe zu fragen vergessen, woher ihr izt kommt? und was ihr izt treibt?

Gr. Rether. Ich komme vom Hoflager des Königs.

Herz. Otto. Vom Hoflager des Königs kämt ihr? aus Ungarn kämt ihr?

Gr. Rether. Das nimmt euch so höchlich Wunder? Ich möchte wol eben so verwunder

wunderungsvoll fragen, warum ihr den Kö-
nig nicht mit nach Ungarn geleitet habt?
Traun! ich wähnte, die Hofschranzen trie-
ben abgeredeten Scherz und Kurzweil mit
mir, da sie mir auf meine erste Nachfrage
nach euch einmüthig antworteten: Herzog
Otto ist daheim geblieben!

Herz. Otto. Sonderbar, daß ihr das für Scherz und Kurzweil halten konntet.

Gr. Rether. Ei für was anders? — Herzog Otto, dacht' ich: arbeitet izt aus allen Kräften, den Alles geltenden, hoch-müthigen und herrschsüchtigen Adalbert ganz vom Hofe zu verdrängen und die Ge-walt, die dieser sich über den König und das Reichsregiment erschlichen hat, an sich zu reißen; wie mag er sich also so lange vom Hoflager entfernen? wie mag er den lenksamen Heinrich der Schlauheit und Herrschsucht des Erzbischofs so ganz über-lassen? Es liegt ia am Tage, daß sich Adalbert, wenn er gar keine Schwierigkei-ten findet, wenn sich ihm Keines Ansehn und Gewalt entgegen stellt, in der Gunst

des Königs immer mehr bevestigen, daß er ihm immer unentbehrlicher und der Freiheit und dem Ansehen der edlen Stände des Reichs immer gefährlicher werden muß. Aus diesen Gründen hielt ich die Rede der Hofschranzen für leere Mähre und schenkt' ihr keinen Glauben und schalt sie, gewis in diesem einzigen Falle mit Unrecht, Afterredner und Lügner; denn sie hatten wahr geredet! Herzog Otto war — was mich ungemein befremdete, was mich staunen und starren machte vor Verwunderung und was ich mir bis auf den gegenwärtigen Augenblik mit aller Anstrengung meines Verstandes noch nicht erklären kann — Herzog Otto war daheim geblieben! — Ihr lächelt? — Freund! Freund! euer Lächeln könnte sich gar bald in finstern Ernst verwandeln — euer Daheimbleiben könnte gar ärgerliche Folgen für euch haben —

Herz. Otto. Ich muß wol lächeln, daß ihr euch meinen vermeinten Fehltritt so sehr zu Herzen nehmt. Aber laßt euch wegen der Folgen nicht bange sein, Freund! Des

Erzbi-

Erzbischofs wachsende Gewalt kümmert mich nicht mehr; es gelüstet mich nicht mehr nach der Ehre, nächst dem Könige der Erste zu sein unter den teutschen Fürsten und Ständen – ich habe meinen Plan geändert.

Gr. Rether. Wie? — Herzog Otto! was ist mit euch vorgegangen?

Herz. Otto. Nichts, edler Graf! durchaus Nichts und wieder Nichts!

Gr. Rether. Ihr redet so sonderbar — ihr gebehrdet euch so wunderlich —

Herz. Otto. Ich dächte nicht, Freund! Aber laßt das izt und erzählt mir lieber, was ihr am Hoflager gesehen und gehört habt. Doch soviel von meinen ungeänderten, keinesweges aber aufgegebenen Entwürfen zu eurer Beruhigung, damit ihr nicht wähnen möget, Otto habe knechtischen Sinn angenommen, sich unter die Herrschaft eines Knaben und eines Pfaffen schmiegen gelernt, der Feindschaft gegen Beide feigherzig entsagt: — Mich gelü-

stet — — Freund Rether! ich darf mich euch doch sonder alle Zurükhaltung vertrauen?

Gr. Rether. Behaltet euer Geheimnis bei euch, Herr Herzog! ich mag's nicht wissen.

Herz. Otto. Stolzer, empfindlicher Mann! ich mistrau' euch nicht —

Gr. Rether. Und fragt doch, ob ihr euch mir sonder alle Zurükhaltung vertrauen dürft? Sagt doch, wenn und womit ich mich eures Vertrauens schon unwerth gemacht habe?

Herz. Otto. Gnügt euch das, wenn ich euch schwöre, daß ich die argwöhnische Frage aus thörichter Uibereilung an euch that? und wenn ich euch bitte, mir diese Beleidigung zu vergeben und zu vergessen?

Gr. Rether. Das gnügt mir — und Herz und Ohr stehen nun euerm Geheimnis offen. Ihr begonnet: es gelüste euch —

Herz. Otto. Einen edlen Sachsen wieder auf den teutschen Thron zu erheben,

wenn das Regiment der Franken zerstört, ihr Geschlecht erloschen sein wird —

Gr. Rether. Dieser Wunsch ist mir nicht neu; ich hört' ihn schon oft von euch. Aber noch nie sah' ich, daß ihr Anstalt gemacht hättet, ihn zur Würklichkeit zu bringen —

Herz. Otto. Und doch, Freund! Ich widersezte mich nicht der tollen Ruhmbegier des Königs, in Person gegen die Ungarn zu ziehen; ich zeigt' ihm die Gefahr nicht, der er sich aus kindischer Unbesonnenheit Preis gab, um ihn in der Gefahr umkommen zu lassen; ich geleitete ihn nicht, um mir die Pflicht, über sein Leben und über alle seine Schritte zu wachen, nicht aufzubürden —

Gr. Rether. Das heißt zu teutsch: ihr mögt keinen Theil und keine Schuld haben an der Ermordung des Königs, aber ihr wünscht ihn doch ermordet zu sehen; es gelüstet euch nicht mehr nach der Ehre, nächst dem Könige der Erste zu sein unter den teutschen Fürsten und Ständen, aber es gelüstet euch

nach der Ehre, der Erste im ganzem teutschen und römischen Reiche, und selbst König zu sein?

Herz. Otto. Tollkühner! wie mögt ihr meine Reden so keklich deuten? welche frevelhafte Gedanken und Entwürfe mögt ihr mir andichten?

Gr. Rether. Traun! ihr treibt Heute ein wunderliches Spiel mit mir —

Herz. Otto. Kein Wort mehr davon, lieber Rether! Ihr wißt so schon mehr, als ich mir selbst zu gestehen wage. Es schwindelt mir, wenn ich diesen Gedanken und Entwürfen weiter nachhänge. Laßt uns izt davon abbrechen, und erzählt mir lieber, was ihr in Ungarn gesehen und gehört habt.

Gr. Rether. Lauter Dinge, die euch wol nicht angenehm unterhalten werden.

Herz. Otto. Sei's auch! ich bin heute grade so treflich gestimmt, daß es euch wol schwer werden sollte, mich bössinnig zu machen. Erzählt nur —

Gr. Rether. So hört denn und waffnet euch ritterlich wider bösen Sinn! König Heinrich zog gen Ungarn —

Herz. Otto. Ihr beginnet mit einer großen Neuigkeit.

Gr. Rether. Harret nur eine kleine Weile, ihr sollet mir gewis noch zurufen: schweigt mir von euern Neuigkeiten, ich mag keine mehr wissen!

Herz. Otto. Dessen bin ich begierig. Nur weiter —

Gr. Rether. An der Grenze des Königreichs kam uns der edle Graf Tiedbald im Geleite von dreihundert Helmen und tausend Pikkelhauben entgegen, und nachdem er die beiden Könige im Namen des Prinzen Geisa ehrerbietig begrüßt hatte, so mahnt' er sie, mit dem Heere zu eilen, weil sich die Misvergnügten bei Tausenden versammelt und gerüstet hätten, dem Prinzen Salomo die Besiznehmung des Ungarischen Thrones zu wehren.

Herz. Otto. Davon hatt' ich schon sichere Kunde, bevor der König von Goslar aufgebrochen war.

Gr. Rether. Als ein treuer Vormund hättet ihr den König vor diesen Fährlichkeiten wol warnen sollen!

Herz. Otto. Den König vor Fährlichkeiten warnen? — ihr müßt meinen Plan sehr schief gefaßt haben, Freund!

Gr. Rether. Ich denke nicht, Herr Herzog! Aber die Pflichten eines Vormunds —

Herz. Otto. Hab' ich's euch nicht wiederholt schon gesagt, daß ich's müde bin, der Vormund solch eines närrischen, unbändigen, ausschweifenden Buben zu sein? — Kam es zum Kampf mit den Ungarn?

Gr. Rether. Es kam zu einem schweren blutigen Kampf, an dem Tage, da Heinrich seinem Bruder die Krone aufzusezen, und ihn mit seiner Schwester zu vermählen gedachte. Die Empörer mochten es bei der Ansicht unsers großen stattlichen

Heeres

Heeres nicht gewagt haben, sich in eine offne Feldschlacht mit uns einzulassen, wiewol sie sich unserm Vortrab schon bis auf ein Vierthel Wegs genähert hatten. Aber in dem Augenblikke, da die Krönung auf dem Wahlfelde geschehen sollte, brachen sie in getheilten Schaaren aus ihrem Hinterhalt hervor und griffen uns wüthig an. Da stürzte sich Heinrich mit einem Löwenmuth, der alle Anwesende staunen und zittern machte, unter die Angreifenden, stieß dem Hauptmann der Schaar das Schwerd durch die Gurgel und rufte mit fürchterlicher Stimme: Mir nach — mir nach — streitet für euern rechtmäsigen König, edle Ungarn! und schlagt die Verräther zu Boden — streitet für euern König und für teutsche Freiheit, ihr Teutschen! — und das Heer ordnete sich schnell und Herzog Rudolf und Markgraf Ekbert sezten sich an die Spize und der Streit ward allgemein und schreklich und währte vom Mittag an bis an den Abend. Mit Mühe war der iunge Löwe Heinrich vom Kampf abzuhalten; wo er die Seinigen in Gefahr

sah, da wollt' er hinstürmen, wo er in den Reihen der Feinde eine Lükke gewahrte, da wollt' er einbrechen. Adalbert mußte seine ganze Beredsamkeit erschöpfen, mußte sein ganzes Ansehen über den König aufbieten, der Tollkühnheit des iungen Helden zu steuern und zu wehren —

Herz. Otto. Unbegreiflich — ihr sagt mir da unbegreifliche Dinge, Graf! Wo mag doch dem verzärtelten Buben, dem weichlichen Wüstling der Muth hergekommen sein?

Gr. Rether. Der ist wol ein köstliches Erbstük von seinen tapfern Ahnherren!

Herz. Otto. Und wie endete der Streit?

Gr. Rether. Zur Ehre des Königs und teutscher Waffen. Wir gewannen das Schlachtfeld, die Empörer wurden geschlagen und was dem Schwert entrann, das wurde gefangen und gefesselt.

Herz. Otto. Und Heinrich?

Gr. Rether. Ihr sprecht den Namen sehr bedeutsam aus, Herr Herzog! was wollt ihr mehr von ihm wissen?

Herz. Otto. Ihr mögt also den Sinn meiner Frage nicht verstehen? ich muß sie euch nur deutlicher machen — traf den König keine Lanze, kein Schwertschlag?

Gr. Rether. Es traf ihn keine Lanze, kein Schwertschlag; der wachsame Adalbert steuerte seiner Tollkühnheit, wie ich euch schon gesagt habe und vereitelte für diesmal all' eure Wünsche und Hofnungen.

Herz. Otto. Meine Wünsche? meine Hofnungen? was wollt ihr denn? wohin deutet ihr denn? was ich mir selbst nicht zu gestehen wage, was —

Gr. Rether. Ihr seid ein sonderbarer Mann! wünschtet und hoftet, daß der König in der Gefahr umkommen möchte und da das nicht geschehen ist, so wollt ihr es nicht gewünscht und gehoft haben, und man soll es euch nicht einmal sagen, daß eure Entwürfe, die ihr mir doch vor

weni-

wenigen Augenblikken selbst vertrautet, mislungen, eure großen kühnen Erwartungen vereitelt worden sind —

Herz. Otto. Freund Rether! Ihr habt Recht — ich weis selbst nicht, was ich will, was ich denke, träume, wünsche, hoffe — der Adalbert macht mir ewigen Verdrus; warum erstikt er das aufglimmende Heldenfeuer in der Brust des Königs? warum läßt er das iunge unbändige Roß nicht austoben? warum legt er ihm Zaum und Gebiß an? warum will er schlechterdings einen Weichling, einen Zaghaften aus Heinrich machen, indem dieser glühet und dürstet, sich des Ruhms und des Thrones seiner Ahnherren würdig zu beweisen?

Gr. Rether. Das könntet ihr euch aus dem kleinen Umstande, daß Herzogs Ottos Wünsche mit den Wünschen des Erzbischofs im ewigen Widerspruch stehen, gar leicht erklären!

Herz. Otto. (Bitter) Graf Rether ist wol auch mit von Adalberts Parthei?

Graf

Gr. Rether. Herzog! in euerm Unmuth schont ihr auch eurer besten Freunde nicht. Ihr wär't Heute so treflich gestimmt, daß ihr nicht bössinnig werden könntet, behauptetet ihr vor einer kleinen Weile — und wie seid ihr izt? wie benehmt ihr euch izt gegen mich?

Herz. Otto. Nicht wie ich sollte, braver Rether! aber ihr kennt meinen tollen Sinn, wenn mir die Galle überläuft — ihr müßt nicht Alles so hoch aufnehmen, was mir in solchen Augenblikken entfährt; es ist wahrlich in Rükficht auf euch nicht böse gemeint. Erzählt nur weiter —

Gr. Rether. Ich möchte nun lieber gar schweigen; denn ich fürchte —

Herz. Otto. Ihr sollt Nichts fürchten, Freund! ich geb' euch mein Wort, daß der böse Geist nicht wieder aufwachen soll!

Gr. Rether. Ich hab' euch noch einen kleinen Umstand zu erzählen —

Herz. Otto. Klein oder groß — er soll mich auf's Wort nicht wieder aus der Fassung bringen.

Gr. Rether. Auf euer Wort — wiewol ich voraussehe, daß ihr's brechen werdet. Den Tag nach dieser blutigen Feldschlacht huldigten die Ungarischen Stände dem König Salomo einmüthig und gelobten, ihm treu und dem teutschen Reiche ewig ergeben zu bleiben; und Heinrich legte die Hand seiner Schwester in Salomos Hand, und der Erzbischof Adalbert reicht' ihnen das Hochwürdige und verrichtete die Einsegnung. Und nun gieng es an ein Bankettieren und Turnieren und acht Tag' und Nächte wurden in Saus und Braus verschwärmt, und Alles Volk freute sich baß, und iauchzt' und frohlokte, und Herzog Rudolf gewann den ersten Ritterdank im Turnier und Graf Werner den zweiten, und Ulrich von Kosheim den dritten —

Herz. Otto. Treflich! treflich! da wird Heinrich sich baß gefreuet haben, daß seine Günstlinge die Ungarischen Ritter ausgestochen, und den Ritterdank allein davon getragen haben.

Graf

Gr. Rether. Darob freute sich der König höchlich, aber die Ungarischen Ritter sahen schel dazu. Und am achten Tage dieses königlichen Festes, da die teutschen und ungarischen Edlen mit den Königen beim Mahl saßen und des süssen Weins allesamt voll waren, stund der Erzbischof Adalbert von seinem Sessel auf und redete viel von Heinrichs treflichen Eigenschaften, von seinem scharfen Verstande, von seiner Mannhaftigkeit und Herzhaftigkeit und beschloß mit der Anfrage: ob es nicht unanständig und unverantwortlich sei, solch einen hochgelahrten, klugen, mannhaften und heldenmüthigen König noch länger unter der Vormundschaft zu halten, da er sich selbst vollkommen berathen könne? und ob es nicht zu größerm Ansehen königlicher Maiestät und teutscher Reichswürde gereiche, wenn die edlen Ritter und Stände sich vereinigten, den König der Vormundschaft zu entlassen und wehrhaft zu machen?

Herz. Otto. Ihn der Vormundschaft entlassen? ihn wehrhaft machen; den drei-

zehn-

zehnjährigen Buben? — Verdammter Schlaukopf! daß du dann allein und unumschränkt herrschen, daß du dann thun könntest, was dir gelüstet! Und was antworteten denn die Stände auf diese unverschämte Anfrage? Züchtigten sie den kekken Priester nicht derb für seine Frechheit?

Gr. Rether. Herzog! hütet euch, daß ihr nicht wortbrüchig werdet über meine Erzählung.

Herz. Otto. Sagt nur — sagt! was antworteten die Stände?

Gr. Rether. Herzog Rudolf, Graf Ekbert, Graf Dietrich von Kaltenburg, Graf Bernhard von Nellenburg, Bischof Eppo, Bischof Benno und alle Ritter und Stände stimmten dem Antrage des Erzbischofs einmüthig bei und beschlossen, den König für mündig zu erklären und ihn auf ihrem Rükzuge aus Ungarn zu Worms wehrhaft zu machen —

Herz. Otto. Stimmten ihm bei — wollten ihn wehrhaft machen — wehrhaft machen

machen den Buben — den dreizehnjähri-
gen Buben? — Tod und Verderben!
das sollen sie nicht — Bei Gott dem All-
mächtigen! das sollen sie nicht — das will
Otto nicht! oder er kommt mit Feuer und
Schwert und schlägt zu Boden, wer sich
seinem Willen widersezt! (ruft) Knappe!
Knappe! (ein Knappe tritt ein) Meine Rü-
stung, meine Waffen — und alle Reusi-
gen sollen sich schnell rüsten und auffizen!

(Knappe ab.)

Gr. Rether. Otto! ihr habt nicht Wort gehalten – und was wollt ihr nun beginnen?

Herz. Otto. Dem Heer entgegen, dem König entgegen will ich — den hohnla-chenden Paffen zu Boden schlagen und seine verruchten Anschläge hintertreiben —

Gr. Rether. Das ist zu spät, Herzog! Als ich mich von dem Heere trennte, zog der König samt allen Rittern und Ständen und seinem ganzen Hofgesinde schon gen Worms; und Adalbert wird nicht gesäumet haben, rasch zu vollenden, was er so glüklich be-gonnen hat.

Herz. Otto. Nun so ist's denn zu spät' und der Bub' ist wehrhaft und Ritter — Teufel! Teufel!

Gr. Rether. Faßt euch, Herzog! Adalbert hat die Stände im Rausch überlistet — und ihr hättet es hindern können, wenn ihr zu Handen gewesen wär't. Euer Zähneknirschen frommt nun zu Nichts, euer Toben und Wüthen ändert nun Nichts. Ihr müßt nun ganz andere Masregeln ergreifen —

Herz. Otto. (Nachdenkend, dann mit Heftigkeit losbrechend.) Ja das will ich — das muß ich! — Grauköpfiger Schurke! deine Ränke sollen dir keinen Gewinn geben, — Schmach und Schande soll dir dafür zu Lohn werden! — Freund! geleitet mich nach Meissen —

Gr. Rether. Was wollt ihr dort?

Herz. Otto. Die Fakkel der Zwietracht schütteln, daß sie fürchterlich-hell auflodre! — Adalbert verderben, oder ganz Teutschland in Feuer und Flammen sezen! — Kommt!

Kaiſer
Heinrich
der Vierte.

Dritte Periode.

Personen.

Agnes, Kaiserin. Heinrich, König.
Bertha, Tochter des Markgrafen Otto in Italien, Heinrichs Gemahlin.
Hanno, Erzbischof zu Kölln.
Adalbert, Erzbischof zu Bremen.
Siegfried, Erzbischof zu Mainz.
Eppo, Bischof zu Zeiz.
Bucco, Bischof zu Halberstadt.
Heinrich, Canonicus zu Goslar.
Otto, } Brüder } Herzoge zu Sachsen.
Herrmann, }
Magnus, Ottos Sohn }
Dedo, Markgraf zu Meissen.
Ekbert, } Markgrafen zu Thüringen.
Otto, }
Rudolf, Herzog zu Schwaben.
Otto, Herzog zu Baiern.
Graf Otto, Burgvoigt zu Goslar.
Graf Werner, } Königl. Kämmerlinge.
Ulrich von Cosheim, }
Reginger,
Graf Rether, } Ritter
Graf Eberhard, }
Leopold von Merseburg, }
Bederich von Teuchern, }
Caspar, Hausmeister zu Goslar.
Konrad, Hofdiener.
Ritter, Edelknechte, Hofgesinde, Reusige, Schösser und Schöppen zu Ingelheim.

(Zeitraum vom Jahr 1065 bis 1066.)

Worms.

Zimmer im königlichen Pallast.

König Heinrich, Erzbischof Adalbert, Graf Werner; hernach Kaiserin Agnes.

König Heinrich.

Verdrossen hat's ihn also, daß ich Wehr und Waffen angelegt habe?

Graf Werner. Und das mit Recht.

König Heinrich. Springt ihr mir auch auf des Köllners Seite?

Graf Werner. Ei ich will wol hart an ihm sein, wenn's zum Handgemenge kommt.

Erzb. Adalbert. Nur nicht allzuhart, lieber Graf! züchtigen mögt ihr ihn wol ein wenig, seinen hochfahrenden Sinn mögt ihr ihm wol ein wenig niederbeugen; aber seines Leibes und Lebens müßt ihr doch schonen und eure Hände nicht mit sei-

nem Blute beflekken, wenn's zum Handgemenge kommt.

König Heinrich. Wenn er sich gehorsamlich und demüthiglich fügt und dem Erzbisthum auf ewige Zeiten entsagt: so soll ihm an Leib und Leben kein Leid wiederfahren und er soll in Frieden in seine Abtei ziehen und dort ruhig verbleiben sein Lebelang. Aber, wofern er sich's einfallen läßt, nach seiner alten Weise zu trozen und zu pochen —

Erzb. Adalbert. Auch dann müßt ihr seines Leibes und Lebens noch schonen —

König Heinrich. Schonen? dann noch schonen? — Bei Gott dem Allmächtigen! dann —

Erzb. Adalbert. Schwört nicht, mein König! vermesset euch nicht —

König Heinrich. Zu spät kommt eure kalte Warnung — ich habe dem verhaßten Tirannen Rache geschworen! — siebenfältige Rache ob seiner Lästerreden wider meine Mutter — siebenfältige Rache

ob

ob seines bübischen Königsraubs — sieben=fältige Rache ob seiner schon vielfach wi=der mich angesponnenen Meutereien! Und was ich geschworen habe, das halt' ich, wie ein Mann — das halt' ich unverbrüch=lich, sollt' ich darob auch Kron' und Leben verlieren.

Erzb. Adalbert. (mit ehrerbietiger Ver=beugung) Der Wille des Königs geschehe! was der König geschworen hat, das ist hei=lig und unverlezlich! (Trompeten schmettern vor der Burgwart.)

König Heinrich. Was mag das Trom=peten bedeuten?

Gr. Werner. Die Reusigen werden ab=ziehen; ihr harret ihnen zu lange —

Erzb. Adalbert. Das Zeichen deutet wol nicht auf Abzug, sondern auf eine glükliche Ankunft.

König Heinrich. Ihr habt Recht, Herr Erzbischof! so schmetterten die Trompeten von den Thürmen und Warten der Unga=rischen Besten, wenn uns die Wächter in

weiter Ferne gewahrten — Seht doch hinab, lieber Graf! was das anhaltende Trompeten bedeutet —

(Graf Werner geht.)

Hofgesinde. (im Vorgemach.) Die Kaiserin! die Kaiserin!

König Heinrich. (hochaufiauchzend.) Meine Mutter? (eilt ans Fenster, reißt es auf, sieht in den Schloßhof hinab, wendet sich schnell wieder um und nach der Thüre zu, die Graf Werner eben öfnet.) Ist's die Kaiserin? ist's meine Mutter — meine Mutter?

Gr. Werner. Sie ist's — sie folgt mir auf der Ferse —

König Heinrich. Ist's? ist's? — Ha so laßt alle Trompeten schmettern, alle Pauken wirbeln, daß die Hallen des Pallasts erdröhnen — die Kaiserin — die Kaiserin — (Kaiserin Agnes tritt ein, König Heinrich stürzt zu ihren Füssen.) Meine Mutter — meine Mutter!

Kaiserin Agnes. O mein Sohn! mein edler treflicher Sohn! herauf an meinen

Busen,

Busen, daß ich dich umarme — die süssen Freudenthränen dir vom Auge küsse! (Innige Umarmung.) O mein Sohn – mein Einziger — mein Einziger!

König Heinrich. O meine Mutter! — herzlich — herzlich willkommen dem Sohn eurer Liebe! herzlich — herzlich willkommen auf teutschem Grund und Boden!

Erzb. Adalbert. Seid uns willkommen — seid uns gesegnet, erhabne Kaiserin!

König Heinrich. O Mutter! Mutter! meine Freude, mein Entzükken ob dieser unaussprechlich seligen Uiberraschung hat keine Grenzen. Seht nur — seht nur: wie das Auge mir funkelt, die Wange mir glüht, das Herz arbeitet, den eisernen Brustharnisch zu zersprengen —

Kaiserin Agnes. Ich seh' und fühl' es, mein edler Sohn! und mein Herz dankt dir für die reine Wollust, die sich aus der Fülle deiner Liebe über mein ganzes Wesen ergießt und dankt dem Vater der Liebe

mit heiliger Inbrunst, daß er mir solch einen Sohn gab! — Aber Lieber! warum denn so in voller Rüstung, als wolltest du einen Straus bestehen auf Leben und Tod?

König Heinrich. Saht ihr nicht meine Ritter und Reusigen vor der Stadt?

Kaiserin Agnes. Die sah' ich wol und sehe nun auch, daß der König selbst sie zum Kampf anführen will. Aber wissen möcht' ich gern: wider wen? und warum?

König Heinrich. So sollt ihr denn wissen, daß ich so eben daran sein will, euch, meine Mutter! und in euch die gekränkte Maiestät zu rächen.

Kaiserin Agnes. Mich, Sohn — mich? und an wem denn? und warum denn?

König Heinrich. An dem Treulosesten, an dem boshaftesten Verräther unter der Sonne! Ihr kennt ihn doch unter diesem Ehrennamen? ihr kennt doch den Mann, der aus schändlicher Herrschsucht seinen König den Armen einer geliebten Mutter mit

Diebs-

Diebslist entführte? Der seiner Kaiserin die Zügel des Regiments gewaltsam entriß und sich zum Vormund des Königs eigenmächtig aufwarf? Der zum Verräther an ihrer Tugend werden und sie, die Schuldloseste und Tugendsamste, vor dem Angesichte der versammelten Fürsten eines unkeuschen Lebenswandels bezüchtigen wollte — Mutter! Mutter! den kennt ihr doch? den heuchlerischen grausamen nichtswürdigen Priester —

Kaiserin Agnes. Wohl kenn' ich ihn und habe seiner noch nicht vergessen; denn die Wunden, die er mir geschlagen hat, schmerzen noch. Aber er ist ein Geweihter der Kirche, ein Diener des Ewigen: darum mußt du ihn nicht lästern und schänden! Er hat aus blindem übertriebenem Eifer für des Reichs Beste, folglich aus Irrthum grausam an mir gehandelt: darum mußt du das Schwert der Rache nicht wider ihn ziehen! Er ist während seiner Vormundschaft dem Reich' und königlichem Ansehen und Gewalt durch manche kluge, löblich ausgeführte That förderlich gewesen:

darum

darum mußt du der alten Gebrechen fürder nicht gedenken, und —

König Heinrich. Mir förderlich — mir und dem Reiche wär' er förderlich gewesen, dieser ränkevolle, schäbig-geizige, verrätherische Erzbischof! O meine Mutter! grade das Gegentheil von dem Allem hat dieser Nichtswürdige gethan. Fragt nur diese meine Freunde —

Erzb. Adalbert. Auf Ehr' und Gewissen, gnädige Kaiserin! Hanno hat während eurer Entfernung aus Teutschland Nichts unversucht gelassen, hat alle seine Tükken und Ränke aufgeboten, das königliche Ansehen zu schwächen, um als Mitvormund des Königs alle Gewalt und Herrschaft an sich zu reißen, hat alle seine Niederträchtigkeiten aufgeboten, den edlen erlauchten Heinrich bei Fürsten und Volk verhaßt zu machen, um der Sachsen Gunst und Liebe zu erschmeicheln, hat sogar Meutereien wider das Leben des Königs angestiftet, um die teutsche Königskrone wieder auf das Haupt eines Sachsen zu bringen.

Kaiserin Agnes. So wenig ich auch Ursach habe, die Wahrheit eurer Reden zu bezweifeln: so scheinen mir diese Beschuldigungen wider den Erzbischof doch zu hart zu sein, da sie seinen Handlungen gradezu widersprechen. Daß diese auf des Reichs Beste und Behauptung königlicher Würde und Gewalt abzwekken, dessen sind die kühnen Schritte, die er in dem blutigen Streite zwischen Honorius und Alexander für die Aufrechthaltung königlicher Gerechtsame gewagt hat, unverwerfliche Zeugen.

Erzb. Adalbert. Verzeihung, edelste Frau! wenn ich euch daraus grade das Gegentheil zu beweisen mich verpflichte. Honorius war das Werk eurer Hände; ihr hattet ihn auf den päpstlichen Stuhl erhoben, ihr hattet ihn durch den Herzog Gottfried von Lothringen in Rom einführen lassen, ihr hattet ihn gegen den Erzpriester Hildebrand und seine wüthigen Anhänger in kaiserlichen Schuz genommen. Alexander war kaiserlicher Machtvollkommenheit zum Troz und Hohn auf Hildebrands Anstiften

stiften zum Gegenpapst erwählet worden, die Kardinäle wiegelten das Römische Volk wider den rechtmäsigen Papst auf, und trieben ihn dreimal aus der Stadt — Honorius stund von seinen wohlgegründeten Rechten auf den heiligen Stuhl nicht ab und erneuerte den blutigen Streit, so oft es seine Kräfte gestatteten. Um diesen für die ganze Christenheit ärgerlichen Befehdungen ein Ende zu machen, sendete der König mit Rath seiner Vormünder den Erzbischof Hanno nach Rom — und der Erfolg seiner Sendung? — Hanno arbeitet der Aufrechthaltung kaiserlicher und königlicher Gerechtsame gradezu entgegen, tritt zu Hildebrands und Alexanders Parthei und spricht dem, den ihr zum Oberhaupt der Christen erwählt und bestätiget hattet, die Rechtmäßigkeit der päpstlichen Krone feierlich ab —

Kaiserin Agnes. Nicht Hanno, ehrwürdiger Herr! sondern das Concilium zu Mantua —

Erzb. Adalbert. Hanno und Hildebrand, erlauchte Kaiserin! denn diese beiden herrschsüchtigen Männer führten den Vorsiz auf diesem Concilium und überlisteten die versammelten Bischöffe, daß sie für Alexander stimmten.

Kaiserin Agnes. Ich will diesen wider Hanno geführten Beweis für gültig annehmen, will's glauben, daß er mehr für sein, als für des Königs Ansehen arbeitete; so magst du ihm solches zwar ernstlichst verweisen und dich seines Raths fürder nicht bedienen, auch ihn allenfalls mit schwerer Ungnade bedrohen, wenn du ihn des Hasses und der Verrätherei wider dich überführen könntest; aber das Schwert wider ihn zu ziehen auf Leben und Tod —

König Heinrich. Nicht auf Leben und Tod, wenn er sich meinen Befehlen sonder Zögern und Murren fügt, sondern nur zur Züchtigung, zur Demüthigung seines Stolzes, zur Schwächung seiner Macht, zur Vernichtung seiner gefährlichen Anschläge wider mich —

Kaiserin Agnes. Sohn! Sohn! bedenke die Folgen deines Beginnens, bevor du einen einzigen Schritt thust. Hannos Parthei ist gros, mächtig und furchtbar; es kostet ihm einen Wink und alle Sachsen ziehen ihre Schwerter für ihn und alle Misvergnügte im Reiche stehen gegen dich auf und bieten dir trozig Stirn und Schwert. Du sizest noch nicht vest auf dem Throne deiner Väter; willst du deine zahllosen Feinde selbst reizen, daß sie ihn erschüttern und dich herab stürzen sollen? willst du das unter der Asche glimmende Feuer selbst anfachen, daß es dich verzehren soll?

König Heinrich. Ich bin euer und Heinrichs Sohn und Konrads Enkel! Wag' Einer den Versuch mit mir, ob ich meinen Vätern an Muth und Tapferkeit nachstehe?

Kaiserin Agnes. An diesen Worten erkenn' ich, daß Konrads und Heinrichs hoher Geist auf dir ruhet und Teutschland wird dies einst mit stolzer Freude erkennen, wenn Gefahr da ist und sein König der Gefahr

fahr trozt und sie überwindet. Aber, mein braver Sohn! es ist nicht genug, deinen Vätern an Muth und Tapferkeit zu gleichen; du mußt ihnen auch an kluger Mäßigung im Regiment gleich zu werden trachten, wenn Welt und Nachwelt deinen Namen mit gleicher Ehrfurcht nennen sollen. Deine Väter schufen sich nicht selbst Gefahren, um muthwillig darinnen umzukommen —

König Heinrich. Gute Mutter! ihr sehet Gefahren, wo wahrhaftig keine sind.

Kaiserin Agnes. Mein mütterliches Herz fürchtet, daß sie dir auf der Ferse nachfolgen werden, wofern du deinem Fuse nicht gebietest, von dem verderblichen Wege des Streitens und Mordens abzustehen. Es ist doch besser im Frieden zu leben, wenn man's kann, als muthwillige Fehden zu beginnen, deren Ausgang und Folgen so ungewis und größtentheils unglüklich sind — sagt selbst, Herr Erzbischof! ist's nicht besser, im Frieden zu leben?

Erzb. Adalbert. Allerdings ist's besser im Frieden zu leben, als sich muthwillig in die tausendfachen Gefahren des Streitens und Kämpfens zu stürzen, so lange nicht Pflicht, Noth, Ehre oder gemeiner Nuzen ein anderes heischen —

Kaiserin Agnes. Nun sieh, mein edler Sohn! weder Pflicht noch Noth, weder Ehre noch gemeiner Nuzen heischen es izt von dir, eine Fehde wider Hanno zu beginnen; nur Rache — Rache für mich reißt dich zu diesem Entschluß hin — und ich will nicht gerächt sein von dir, weil ich mir schon einen andern Rächer erkieset habe.

König Heinrich. Ha, Kaiserin! das ist nicht fein von euch, daß ihr dem Muth' eures Sohnes so wenig zutrauet.

Kaiserin Agnes. Ich traue deinem Muth' Alles zu, was menschlichem Muthe zuzutrauen ist; aber unendlich mehr trau' ich dem zu, dem ich meine Sache anheim gestellet habe. Solltest du ihn nicht erraten können?

König Heinrich. Wie sollt' ich —

Kaiserin Agnes. Es ist der Allweise und Allmächtige, der allein gerecht richtet, den ich mir zum Rächer erkieset habe!

König Heinrich. O Mutter! Mutter! wie überrascht ihr mich — ihr wendet Alles an, mich in meinem vestesten Entschluß zu meiner Beschämung wankend zu machen.

Kaiserin Agnes. Dessen darfst du dich nicht schämen, mein edler Heinrich! dich nicht schämen, einer sorgsamen Mutter eine Bitte, die erste, die sie an ihren Sohn und König thut, zu gewähren —

König Heinrich. Bei Gott! ihr greift mir zu stark an's Herz — ihr vernichtet meine kühnsten Entwürfe —

Kaiserin Agnes. Laß dich das nicht gereuen, mein Heinrich! es waren gefährliche Entwürfe, deren Ausführung groses Unheil über dich hätte bringen können. Du stehst also ab von deinem Vorhaben? stekst das Schwert der Rache wieder in die

Scheide? lässest deine Ritter und Reusigen in Frieden wieder heimziehen?

König Heinrich. Ihr wollt's — so muß ich wol gehorchen!

Kaiserin Agnes. Nicht gehorchen, mein edler Sohn! sondern nur liebevoll gewähren, was deine Mutter von dir bittet — was sie von dir fleht —

König Heinrich. Wenn solch eine Mutter, wie ihr seid, bittet und flehet, traun! das muß wol tiefer in das Herz des Kindes eingreifen, als gebieterische Foderungen eines unbedingten Gehorsams. Hier meine Hand drauf, Kaiserin Mutter! auf eure Fürsprache soll der strafbare Hanno seiner verdienten Züchtigung diesmal entgehen — ich will ihn nicht befehden!

Kaiserin Agnes. Meinen herzlichsten Dank für diese königliche Huld — und Preis und Anbetung der ewigen Fürsehung, daß sie mich gerad' in dem endscheidenden Augenblikke zwischen Frieden und Unfrieden nach Teutschland führte! Jeder redlich gesinn-

gesinnte Mann wird sich mit mir freuen, daß ich so glüklich gewesen bin, das Feuer der Zwietracht im Aufglimmen zu dämpfen.

Erzb. Adalbert. Dessen wird sich ieder redlich gesinnte Mann freuen, daß ihr es euch bei euerm ersten Schritt auf teutschem Grund und Boden zum ersten angelegentlichsten Geschäfte machtet, uns den edlen Frieden zu erhalten!

Gr. Werner. (für sich) Alter schmeichlerischer Höfling! das lügst du in deine Sele.

Kaiserin Agnes. Entlaß nun deine Ritter und Reusigen, daß sie in Frieden in ihre Heimath zurükkehren.

König Heinrich. Noch nicht, meine gute Mutter! drei Tage sollen die edlen Gesellen am Hoflager weilen und euch zu Ehren manch ritterliches Spiel treiben und manchen Speer auf der Stechbahn brechen und am Abend sich's wohl sein lassen, beim königlichen Schmause! Ihr seid's doch zufrieden?

Kaiserin Agnes. Auch für diese deine Aufmerksamkeit meinen herzlichsten Dank! Und nun zum eigentlichen Zwek meiner Herüberkunft nach Teutschland —

König Heinrich. Der war's also nicht, den ihr in der Vernichtung meiner Entwürfe wider den stolzen Hanno erreicht habt?

Kaiserin Agnes. Um dein Vorhaben, den Erzbischof zu befehden, wußt' ich ja nicht eher, als da du mir es selbst entdektest.

König Heinrich. Ich vergaß mich, liebe Mutter! Ihr hattet also noch ein anderes Ziel eurer Reise?

Kaiserin Agnes. Ein einziges nur, mein Sohn! das ich aber noch schneller, als jenes, das mir der Zufall in den Weg hinstellte, zu erreichen gedenke.

König Heinrich. So laßt's mich denn sehen! ich brenne vor Begierde —

Kaiserin Agnes. Ha treflich! treflich! du sollst es sehen — deine Begierde soll straks befriediget werden, du Verlobter!

König

König Heinrich. Verlobter? wohin deutet ihr denn mit diesem glüklichen Beinamen?

Kaiserin Agnes. Ei wol ist es dem feurigen liebevollen Jüngling schon ein großes Glük, sich den Verlobten eines schönen und edlen und liebevollen Mädchens nennen zu dürfen. Dein Vater iauchzte hoch auf, als ihn seine Edlen als Agnesens Verlobten begrüßten und Glük wünschten —

König Heinrich. Traum! ich verstehe meine gütige Mutter nicht.

Kaiserin Agnes. Verstehst mich nicht? errätst es nicht, daß ich deine verlobte Bertha dir zugeführt habe? daß ich darum nach Teutschland herüber gekommen bin, die Hand deiner Bertha in die deine zu legen und euch meinen Mutterseegen zu geben?

König Heinrich. (bestürzt) Mutter! Mutter!

Kaiserin Agnes. Du staunst? du erbleichst und errötheſt wieder? du weißt

dich nicht zu fassen — mich nicht zu fas=sen? — So wisse denn, mein Sohn! mein glüklicher — glüklicher Sohn! deine Ber=tha ist hier — sie harret deiner mit bäng=licher Sehnsucht in meinem Gemach — sie wäre mir gern auf dem Fuse gefolgt, hätte dich gern zuerst begrüßt, wenn der Wohlstand und die iungfräuliche Scham –

König Heinrich. O meine Mutter! ist's möglich? oder täuscht ihr mich? oder ist's wahrhaftig also?

Kaiserin Agnes. Es ist also, du lie=bevoller Zweifler! Auf und folge mir — du sollst die Möglichkeit möglich, die Wahrheit wahrhaftig — du sollst deine Bertha sehen!

König Heinrich. Bertha – Bertha – die Tochter des edlen Markgrafen Otto?

Kaiserin Agnes. Diese — diese Ber=tha und keine andere, mein theurer Hein=rich! Folge mir nur —

König Heinrich. Nun, bei Gott! so hat mich noch Nichts überrascht — so noch Nichts erschüttert —

Kaiserin Agnes. O du unaussprechlich Glüklicher! wie wirst du erst überrascht und erschüttert werden, wenn du dich der Holden wirst nähern, wenn du aus ihren großen blauen Augen, von ihren süssen lieberedenden Lippen — — aber was mahl' ich dir denn, was schwaz' ich dir denn von ihr? komm — komm — sie harret deiner mit Sehnsucht —

König Heinrich. Ich folg' euch, meine gütige, mein zärtliche Mutter! aber laßt mich nur erst zur Besinnung kommen — laßt mich nur erst sammeln — ich bin so sehr überrascht, so innigst erschüttert — ich würde mich in meiner gegenwärtigen Stimmung gar schlecht gebehrden —

Kaiserin Agnes. Du folgst mir aber doch bald?

König Heinrich. Augenbliklich — augenbliklich!

Kaiserin Agnes. (Heinrich umarmend) Nun diesen Kuß noch — den giebst du deiner Bertha dreifach zurük! — Herr Erzbischof! darf ich um eure Hand bitten?

Erzb. Adalbert. Ich bin ganz zu euerm Befehl.

(Beide ab)

König Heinrich, Graf Werner; hernach ein Edelknecht.

Graf Werner. (Für sich)

Sehr listig — wahrhaftig sehr listig, daß sie den Erzbischof izt grade vom König entfernt!

König Heinrich. Nun, Lieber! was dünkt euch von dem Handel?

Gr. Werner. Daß ihr ihn als der gehorsame Sohn einer zärtlichen Mutter werdet abschließen müssen.

König Heinrich. Es wird nicht anders kommen.

Gr. Werner. Vergeßt's nur nicht, eurer Bertha den mütterlichen Kuß dreifach zurük zu geben.

König Heinrich. Werner! ihr spottet —

Gr. Werner. Ei das sei fern von mir, meines königlichen Freundes zu spotten!

Wenn

Wenn ihr noch sagtet, daß ich Mitleiden mit euch hätte —

König Heinrich. Warum denn Mitleiden?

Gr. Werner. Bedürft ihr's etwan nicht?

König Heinrich. Aber warum denn — warum denn Mitleiden? Steht mir denn ein Unglük bevor?

Gr. Werner. Das seht ihr nicht? das fühlt ihr nicht? — O der unseligen Verblendung! o der traurigen Freundespflicht, die es mir auferlegt, die mich zwingt, euch die Augen gewaltsam öffnen zu müssen, wenn ich auch eurer Freundschaft darüber verlustig werden sollte.

König Heinrich. Meiner Freundschaft sollet und könnet ihr nie verlustig werden, lieber Werner! darum mögt ihr es frei heraus sagen, was ihr auf dem Herzen habt.

Gr. Werner. So sei's euch denn frei heraus gesagt, daß ihr die unverantwortlichste Thorheit begeht, daß ihr die unverzeih-

zeihlichste Schwäche verrathet, daß ihr euch muthwillig in das schrecklichste Verderben stürzet, wenn ihr euch izt von der Kaiserin so, wie in der Angelegenheit mit dem verhaßten Köllner, gängeln — leiten — überlisten lasset!

König Heinrich. Ich versteh' euch nur zur Hälfte, Freund!

Gr. Werner. So will ich mich euch ganz verständlich machen. Die Kaiserin hat euch eure Verlobte in keiner andern Absicht, als daß ihr euer und eures Vaters Gelübde straklich erfüllen sollet, zugeführet —

König Heinrich. Wahrscheinlich in keiner andern Absicht.

Gr. Werner. Und ihr seid nicht abgeneigt, eurer sorgsamen Frau Mutter auch in diesem Stükke zu willfahren?

König Heinrich. Ich muß ia wol!

Gr. Werner. Nun wenn ihr müßt — wenn ihr, König der Teutschen und Alleinherr-

Herrscher und einst Römischer Kaiser! gezwungen seid, euern zarten Nakken unter das Joch eines Weibes zu beugen: so hab' ich kein Wort weiter darüber zu verlieren. Aber ein König sollte nie sagen: ich muß! nie sagen: ich werde gezwungen! Und läßt er sich zwingen zu Etwas, das entweder sein Ansehen schwächt, oder seine Würde herabsezt, oder ihn unvermeidlich unglüklich und elend macht: so verdient er auch das Mitleiden nicht, worauf der Geringste im Volke bei erleidendem Ungemach Anspruch machen kann.

König Heinrich. Eure Worte sind hart, Werner! aber mir immer noch unverständlich. Soviel begreif' ich wol, daß ihr ganz gegen meine Vermählung seid, aber nicht: warum? daß ihr sie für die Zerstörerin meines ganzen Lebensglüks haltet, aber nicht: aus welchen Gründen? Ihr wolltet ja frei reden und verhüllt eure Gedanken in dunkle Worte, die man deuten kann, worauf und wohin man nur will —

Graf

Gr. Werner. Das sollt ich eben nicht meinen. Doch kann ich mich wol bestimmter erklären, wenn euch meine freundschaftlichen Winke nicht gnügen. Ihr seid noch nicht volle funfzehn Jahr' alt, ihr steht izt in der ersten und schönsten Blüthe eures Lebens, ihr fangt eben erst an, die Freuden der Geselligkeit und Liebe zu genießen — und diesen Genuß wollet ihr euch izt schon rauben, die schönste Blüthe des Lebens vor der Reifezeit hinwelken lassen? O mein königlicher Freund! ihr bedenkt nicht, welche traurige Folgen eure unzeitige Willfährigkeit auf eure Ruhe, auf eure Empfindungen und Handlungen, auf euer ganzes Lebensglük nach sich ziehen wird! ihr begreift es nicht, warum man euch izt grade die Verlobte eurer Kindheit zugeführet hat, warum man izt grade in euch dringen wird, die Vermählung mit ihr zu beschleunigen! Ihr seid noch so iung und habt euch doch schon wehrhaft machen lassen; ihr habt euer funfzehntes Jahr noch nicht ganz zurükgelegt und habt euch der vormundschaftlichen Gewalt doch schon völlig

lig

lig entzogen; ihr habt den Waffenrok kaum angethan, habt eure Lenden nur erst mit dem königlichen Schwert ungürtet und doch schon Miene gemacht, es wider Hanno zu zükken und ihn baß damit zu züchtigen. Sie müßten mit Blindheit geschlagen sein, die weiland Herren Vormünder, wenn sie daran nicht erkennen sollten, daß der junge Leue sich bald aufraffen werde in seiner ganzen Kraft, daß er die Mähne fürchterlich schütteln und, Tod und Verderben im funkelnden Auge, losbrechen werde wider die Beleidiger seiner Maiestät und wider Alle, die ihm vor wenigen Tagen noch nach Kron' und Leben trachteten. Darum müssen sie wol auf Mittel denken, die würksam genug sind, sein ergrimmtes Herz nicht nur zu besänftigen und der Rache Gedanken ihm aus dem Sinn zu bringen, sondern auch seiner Begierde zum Alleinherrschen Einhalt zu thun, ihm das Gängelband der Vormundschaft wieder anzulegen, ihm alle Gewalt wieder aus den Händen zu winden und an sich zu reißen, damit sie von der Kraft und Thätigkeit ihres

Königs

Königs und Richters Nichts zu befahren haben und im ganzen teutschen und römischen Reiche wieder schalten und walten können, wie es ihnen gelüstet. Und dieses würksame, untrügliche Mittel —

König Heinrich. Soll doch wol nicht ein Weib — soll doch wol Bertha nicht sein?

Gr. Werner. Bertha oder irgend eine andere, aber gewis ein Weib, gnädiger Herr! Die gesezmäsige Verbindung mit einem Weibe in euerm Alter ist das einzige, das untrüglichste, das sicherste Mittel, all' eure entweder auf Rache, oder auf Alleinherrschaft hinzielende Entwürfe zu vereiteln, all' ihre herrschsüchtigen oder eigennüzigen Absichten zu erreichen —

König Heinrich. Werner! bin ich denn ein Kind, daß man mit mir tändeln und umspringen kann, wie man nur immer will? bin ich denn so blödsinnig, so schwachköpfig, so wankelmüthig, daß man mir vorspiegeln, mir einreden, mit mir treiben kann, was man nur immer will? bin ich

so wenig mannhaft gesinnt, daß ihr fürchtet, ich werde mich von einem Weibe beherrschen lassen.

Gr. Werner. Beherrschen lassen im gröbern Sinne des Worts — nimmer! aber wenn es das Weib klüglich angreift, wenn eure Gemahlin auch die Geliebte eures Herzens wird, wenn sie sich der Waffen, mit welchen die Natur iedes Weib ausgerüstet hat, weislich zu bedienen weis — dann, eurer Mannhaftigkeit unbeschadet, täglich — allaugenbliklich! Ihr seid weichherzig und gutmüthig gegen alle Menschen, zärtlich und feurig in der Liebe, schwelgend im Wohlthun, bänglich und traurig in Fällen, wo es schlechterdings unmöglich ist, alle Bitten aller Bittenden zu gewähren. Von dieser Seite kennen euch die Erzbischöffe und Bischöffe, die Fürsten, Grafen und Herren, denen ihr hold und abhold seid, so gut, als ich — natürlich, daß sie bei dieser Kenntnis eurer Gemüthsart sich den gradesten sichersten Weg zur Erreichung ihrer guten oder bösen Absichten

ten wählen, daß sie das Ohr und das Herz eurer Gemahlin zu gewinnen trachten werden. Und wenn nun die süsse zärtliche Bertha, vorausgesezt, daß sie euch mit Banden der Liebe gefesselt hat, wenn sie nun irgend Etwas wünscht, wenn sie euch nun um irgend Etwas bittet und flehet, wenn sie die Kunst versteht, zu rechter Zeit zu lächeln, oder zu weinen, zu rechter Zeit des feurigen Gemahls Liebkosungen zu erwiedern oder ihnen zu widerstehen — wird dann nicht der gute Heinrich, eingewiegt und eingelullt in der Liebe wollüstigen Schlummer, Alles thun und Alles lassen, wie es sein süsses Herzgespiel nur immer wünschen bitten, oder gebieten mag? wird er nicht —

König Heinrich. Ich versteh' euch vollkommen, lieber Werner! aber ich geb' euch die ehrliche Versicherung, daß es gewis keinem Weibe gelingen wird, solch eine Gewalt über meine Gesinnungen und Handlungen iemals zu erlangen.

Gr. Werner. So hört' ich schon manchen biederben Ritter drei Tage vor seiner

Hochzeit versichern, und drei Tage nach der Hochzeit hatt' ihm die edle Frau den Sinn schon so gewaltig verdreht, daß er nicht einmal anders denken, geschweige denn handeln durfte, als sie es wollt' und gebot. Doch dies bei Seite gesezt — wiewol es bei euch von ungemeiner Wichtigkeit ist — und sogar zugegeben, daß ihr Manns genug sein werdet, der weiblichen Gewalt über euer Herz in Angelegenheiten des Regiments bestimmte Grenzen zu zeichnen, welche bei schwerer Ungnade nicht überschritten werden dürfen: so will ich nur noch eines einzigen Umstandes gedenken, der euch vielleicht, wenn ihr ihn reiflich erwägen wolltet, den Gedanken an eine gar zu frühe Vermählung ein wenig verleiden möchte. Ihr kennet doch die Pflichten eines Gemahls?

König Heinrich. Nach meinem Gefühl ist Liebe seine vorzüglichste und gewissermasen einzige Pflicht, von welcher sich alle übrigen ableiten lassen.

Gr. Werner. Ich sehe wol, daß ich euch den Schaz meiner an zehen Jahr' ältern Erfahrungen aufthun, daß ich euch daraus über die eigentlichen Pflichten eures mit Gottes Hülfe bald anzutretenden Ehestandes ein wenig unterrichten muß, wenn ich der wahren Freundschaft Nichts vergeben, euch nicht in dem gröbsten aller Irrthümer stekken lassen will. Ihr vergönnt mir doch auf einen Augenblik noch geneigtes Gehör?

König Heinrich. Ihr sprecht Heute sehr altklug, lieber Graf! aber auch so hör' ich euch gern. Traun! ihr seid Adalberts würdiger Schüler.

Gr. Werner. Ehre genug, gnädiger Herr! wenn ihr mir das rühmliche Zeugnis gebt, daß ich meinem Meister keine Schande mache. Laßt uns also noch ein wenig Adalbertisch-altklug miteinander schwazen! Ihr behauptetet: Liebe sei die vorzüglichste, die einzige Pflicht eines Mannes gegen sein Weib?

König Heinrich. Ist euch eine höhere bekannt?

Gr. Werner. Liebe im Allgemeinen ist gewis die höchste aller menschlichen Pflichten; aber in der Ehe, vornemlich in Fürstenehen ist Liebe so eine äusserst seltne Erscheinung, ein so ganz vom blinden Zufall abhängendes Ding — oder auch, wenn ihr wollt, einer Göttin ähnlich, deren unverhofte Gegenwart Alles verschönert, veredelt, beseliget —

König Heinrich. Richtig, Werner! diese Bemerkung hab' ich sehr oft schon gemacht.

Gr. Werner. Und folglich ist Ehestandsliebe ein ganz besonderes, selbst bestehendes Wesen, aber keinesweges eine von den tausend und abermal tausend süssen und bittern, leichten und drükkenden Pflichten der leidigen Ehe selbst. Einige der vorzüglichsten von diesen sind: veste Anhänglichkeit, unverbrüchliche Treue, unermüdete Dienstfertigkeit, Entsagung alles freien Selbstdenkens und Selbsthandelns, knechtischer

tischer Gehorsam, Aufopferung aller außer-häuslichen Vergnügungen —

König Heinrich. Genug, genug, Freund! mein Gedächtnis vermag diese nicht alle zu fassen; wie würd' es erst um die Erfüllung derselben stehen?

Gr. Werner. Das muß also geschehen, gnädiger Herr! Wenn ihr ein Weib habt, so muß euch das Weib Alles in Allem sein; so müßt ihr euch bestreben, ihr allein zu gefallen, müßt ihrer Schönheit allein opfern, ihren Reizen allein schmeicheln und liebkosen, ihren Wünschen und Bitten allein willfahren, ihren Willen ganz zu dem eurigen machen — müßt also euern freien Nakken willig und geduldig unter iedes Joch, das sie euch aufzulegen beliebt, beugen, müßt eure Augen immer vor ieder fremden Schönheit vest verschlossen, eure Ohren vor der Stimme der Freundschaft und Liebe immer vest verstopft halten; müßt hassen, wen sie euch zu hassen — lieben, wen sie euch zu lieben vergönnt, oder gebietet. Und dann gute Nacht ieder gesel-

ligen Freude und iedem süssen Minnespiel! der feurige Heinrich hauset im kalten Ehekämmerlein, einförmig und still, wie ein abgelebter Mönch in seiner Klause. Die frohen Gelage, wo der volle Pokal bis zum ersten Blinken des Morgensterns in die Runde gieng, sind aufgehoben, des Weines und der Minne Lieder sind verhallet, der schöne blühende Kreis traulicher Freunde ist zerrissen und der Freude holdselige Töchter trauern um ihren Liebling— die sanfte Mechtilde verzehrt sich im stillen Harm, die leidenschaftlichere Hildegarde flucht ihrem Schiksal und mahnt ihre Brüder, die Schmach der Verstoßnen mit blutiger Rache zu rächen und Adelheiden bricht das Herz vor Jammer und Verzweiflung! — — Warum seufzet ihr denn? warum starrt denn euer Auge so fürchterlich? Fühlt ihr die Wahrheit, das Treffende meiner kleinen Schilderei? Lernt ihr's nun gemach einsehen, daß es die unverzeihlichste, die unglükseligste Thorheit sein würde in eurer gegenwärtigen Lage, in euerm noch so zarten Alter euch Sinn und

Herz

Herz schon mit unauflöslichen Banden fes-
seln zu lassen?

König Heinrich. O Freund meines Herzens! wenn ihr wahr geredet, wenn ihr mich nicht mit falschen Vorspiegelungen getäuscht hättet — (Ein Edelknecht tritt ein) Sieh da; schon ein Bote von meiner Mutter! — Was bringst du?

Edelknecht. Gnädiger Herr! man harret eurer in der Kaiserin Zimmer schon lange mit Sehnsucht.

Gr. Werner. Eilt doch — eilt doch, daß ihr die Sehnsucht eurer königlichen Braut stillen möget.

König Heinrich. Sonder Spott und Hohn, lieber Werner! soll ich gehen oder bleiben? soll ich sie sehen, oder sie ungesehen wieder heimziehen lassen?

Gr. Werner. Traun! das wäre doch gar nicht fein von euch, wenn ihr eure Verlobte wie die schlechteste Waare, die man nicht einmal des Anschens würdiget, wieder heimschikken wolltet.

König Heinrich. (zum Edelknecht.) So magst du der Kaiserin Mutter in Antwort zurük vermelden, daß ich augenbliklich zu Gebot sein würde. (Edelknecht ab.)

Gr. Werner. Um der zärtlichen Bertha den mütterlichen Kuß dreifach zurük zu geben?

König Heinrich. Nicht also, Lieber! nicht fürder in diesem spöttelnden Tone! Ich will euerm freundschaftlichen Rath folgen, weil ich sehe, daß er wohl gemeint ist, weil ich fühle, daß ihr vollkommen Recht habt — Bertha mag wieder heimziehen; ich will sie ihres Gelübdes entbinden!

Gr. Werner. Bei Gott! dazu rieth ich euch nicht.

König Heinrich. Sonderbarer Mensch! wozu riethet ihr mir denn sonst? habt ihr nicht all eure Gewalt über mein Herz samt allen Rednerkünsten aufgeboten, um die Vermählung mit Bertha mir als eine der unglükseligsten Thorheiten darzustellen und mich davon zurük zu halten?

Graf

Gr. Werner. Aber nicht um eine Thorheit mit einer andern gleich großen, in ihren Folgen gleich unglükseligen Thorheit zu verdrängen! denn Thorheit — unverzeihliche Thorheit und Tollheit wäre mein Rath, wenn er dahin abzwekte, daß ihr euch nie vermählen, der Liebe Taumel-Becher nie mit der Ehe nüchternen Schale vertauschen solltet. Ihr sollt, ihr müßt euch einmal vermählen — das erfodert die Klugheit, die Sicherheit eures Throns, die Ehre eures Hauses, dem teutschen Reiche einen Nachfolger unter euern Söhnen zurük zu lassen. Aber ihr seid ia noch iung, ihr fangt ia erst an zu leben, ihr habt ia kaum erst ein Tröpfchen aus dem Freuden-Becher des Lebens und der Liebe gekostet — warum wollt ihr ihn nicht lieber erst ganz ausleeren? warum nicht den Zwang der Ehe bis auf euer ernsteres Alter verschieben und nicht izt lieber frei und ungebunden genießen, was euch Natur und Liebe zum Genuß darbieten? Nehmt noch dazu, daß es für einen Fürsten sogar äußerst gefährlich ist, in den iüngern Jahren ein ge-

geſezliches Bündnis zu ſchlieſen, weil ſolch eine Ehe gar bald mit Kindern geſegnet zu werden pflegt, weil dieſe beinahe mit ihrem Vater zugleich Männer werden und ſich dann immer ſchmeichleriſche Schurken finden, welche das Feuer des Ehrgeizes und der Herrſchſucht in den Herzen der Kinder anſchüren und ſie zu verrätheriſchen Schritten gegen den Vater verleiten —

König Heinrich. Euer aufrichtiger Rath alſo —

Gr. Werner. Iſt mit einem Worte: ihr ſucht dem Anſinnen der Kaiſerin, euch izt ſchon zu vermählen, mit Glimpf und Klugheit auszuweichen und Zeit und Aufſchub zu gewinnen.

König Heinrich. Und Bertha?

Gr. Werner. Entbindet ihr ihres Gelübdes izt nicht, vielweniger daß es euch einfallen ſollte, ſie wieder heim zu ſchikken. Markgraf Otto iſt mächtig und ehrgeizig — ihr würdet euch durch ſolch einen übereilten Schritt ein Unwetter von ihm über euern

Kopf

Kopf zusammen ziehen, das euch um Kron' und Leben bringen könnte!

König Heinrich. Ihr habt weislich geredet, Graf! ich bin euch und euerm Meister Dank dafür schuldig.

Gr. Werner. Ihr seid sehr gnädig! Wessen seid ihr nun ernstlich entschlossen?

König Heinrich. Zu thun, wie ihr mir freundschaftlich gerathen habt! Wollt ihr mich zu meiner Verlobten begleiten, daß ihr sehet, wie ich mich gegen sie benehmen werde?

Gr. Werner. Es möchte sich wol nicht ziemen, der ersten Bewillkommung beizuwohnen, auch möcht' es bei der Kaiserin Verdacht wider mich erwekken, wenn sie gewahrte, daß ihr Hand und Herz der ehelichen Fessel noch auf einige Zeit entziehen wolltet.

König Heinrich. So gehabt euch wohl indessen! ich will euch von unsrer Unterredung treuliche Kunde geben. (ab, indem der

Erz=

Erzbischof Adalbert von einer andern Seite eintritt.)

Gr. Werner. Gelungen, lieber Erzbischof! herrlich — herrlich gelungen der Meisterstreich!

Erzb. Adalbert. Nun — wenn ist Hochzeit?

Gr. Werner. Wenn wir Beide vielleicht schon von den Würmern aufgespeiset sein werden! Es war doch klüglich von euch, daß ihr mich auf alle Fälle so ausführlich vorbereitet hattet.

Erzb. Adalbert. Nun seht ihr's doch selbst ein, daß mein Unterricht nicht vergeblich gewesen ist. Ich bin meinen Kundschaftern großen Lohn schuldig, den ich ihnen auch reichlich zahlen will; denn ohne ihre vorläufige Botschaft hätt' uns die Kaiserin überrascht und ihre Absichten vielleicht schon durchgesezt.

Gr. Werner. Und unser Ansehn und unsre Gewalt über Heinrichs Herz hätt' ein schnelles jämmerliches Ende genommen!

Aber

Aber mögt ihr's wol errathen, welchem Theile meiner Rede ich eigentlich den Sieg zu verdanken habe?

Erzb. Adalbert. Doch dem, wo die gekränkte Minne trauert, verzweifelt und stirbt?

Gr. Werner. Getroffen, Herzenskundiger! sobald ich die klagende Minne aus ihrem Hinterhalt hervortreten ließ, so hatten wir auch straks gewonnen Spiel, wie ihr geweissaget hattet.

Erzb. Adalbert. Ich werde dieses kleine Menschenherz doch kennen!

Gr. Werner. Noch Eins, Herr Erzbischof! ist Bertha schön?

Erzb. Adalbert. Schön eben nicht, aber sehr reizend.

Gr. Werner. Wir werden doch bei ihr keinen Rükfall zu befürchten haben?

Erzb. Adalbert. Gewis nicht. Es ist ein gewisser Ehrfurcht und Huldigung gebietender Zug in ihrem Gesicht, es flammt

ein wildes blizähnliches Feuer aus ihren Augen, das ihn auf den ersten Anblik von ihr zurükschrekken wird, wenn ihr ihm das Schrekliche der Weiberherrschaft nur recht lebhaft vorgestellet habt —

Gr. Werner. So lebhaft, daß er sich sogar dabei beleidiget fand.

Erzb. Adalbert. O so hat's keine Noth, lieber Graf! Sorgt ihr nur fürder fein angelegentlich für stete und weislich abwechselnde Unterhaltung seiner Sinne und arbeitet immerdar mit mir auf einen Zwek hin: so sind wir Beide vollkommen geborgen.

Meissen.

Saal in der Markgräflichen Burg.

Markgraf Dedo, Ordulf und Magnus, Herzoge zu Sachsen, Otto Markgraf zu Thüringen, Graf Otto, Voigt zu Goslar, Bederich von Teuchern, Bucco, Bischof von Halberstadt und mehrere sächsische Fürsten, Bischöffe, Grafen und Herren; hernach Otto, Herzog zu Baiern, Erzbischof Hanno, Erzbischof Siegfried, Graf Rether mit Gefolge von Rittern.

Herzog Ordulf.

Weis denn Keiner der Anwesenden Herzog Ottos Begehren an uns, daß er's uns eröffne und wir vorläufigen Rath darüber pflegen?

Mkgr. Otto. (zum Markgraf Dedo) Euch sollt' es wol nicht unbekannt sein, Herr Markgraf! da er uns zu euch beschieden hat.

Mkgr. Dedo. Ihr kennt ia des Herzogs Verschlossenheit und wißt, daß er über Nichts in der Welt eher mit der Sprache heraus geht, bis er zur That schreiten kann. Mir hat er kein Wort von seinem Vorhaben kund gethan und was ich davon muthmaslich weis, das wißt ihr insgesamt so gut, als ich.

Mkgr. Otto. So sagt an, was ihr muthmaslich davon wisset.

Mkgr. Dedo. Meine Muthmaßungen können mich trügen und dann frommt die Kundmachung derselben zu Nichts und wieder Nichts. Harret nur noch eine kleine Weile in Geduld; er muß doch straks eintreffen.

Bischof Bucco. So will ich euch sagen, was ich von Herzog Ottos geheimen Absichten denke. Unzufrieden mit der Art und Weise, wie das Reichsregiment izt geführet wird, hat Otto schon lang' auf eine Gelegenheit, seinen Unmuth dem König öffentlich entgelten zu lassen, gelauert — hat sie vielleicht izt gefunden, wird losbre-

chen

chen wider Heinrich, ihm Fehde bieten und uns zu Hülf' und Beistand auffodern wollen. Und ist's also und ruft Herzog Otto Fehde dem König: so stimm' ich mit Freuden in den Fehderuf und bin ihm straks mit dreihundert Helmen zu handen.

Mkgr. Dedo. Brav gesprochen, Herr Bischof! Und ist's also, wie ihr gesagt habt: so laß' ich augenbliklich fünfhundert meiner tapfersten Ritter und Reusigen rüsten und dem wakkern Otto zu Hülfe ziehen.

Bederich v. Teuchern. Traun! ihr Herren — dann wird auch Bederich von Teuchern nicht säumen mit seiner Schaar, wenn der Kampf für Freiheit und Ausrottung des verhaßten Frankengeschlechts gilt.

Herz. Ordulf. Nur gemach — nur gemach, edle Herren! Vernehmt doch erst Herzog Ottos Begehren, prüft und erwägt 's doch erst reiflich, bevor ihr solche rasche Entschlüsse faßt. Und sezt auch den Fall, Otto hätte würklich Fehde wider den König im Sinn: so mögt ihr doch ja erst

mit kaltem Blut überlegen und euch berathen unter einander: ob er hinlänglichen Grund habe, ihn zu befehden und ob ihr befugt und berechtiget seid — — ha seht: sie kommen! — Ottos wilde Gebehrde, sein fürchterlich-rollendes Auge verkündet kein Gutes!

(Herzog Otto, die Erzbischöffe Hanno und Siegfried, Graf Rether und Ritter treten ein.)

Herz. Otto. Gott grüß' euch, Erlauchte! Ehrwürdige und Gestrenge!

Erzb. Hanno.
Erzb. Siegfried.
Graf Rether.
} Gott grüß euch — Gott grüß euch!

Die Vorigen. Gott dank euch, Erlauchte! Ehrwürdige und Gestrenge! — Willkommen — willkommen!

Mkgr. Dedo. Herzlich willkommen in unsrer Burgwart, Herr Herzog!

Herz. Otto. Herr Markgraf! ihr vermerkt's doch nicht unhold, daß ich mit so starkem Gefolge bei euch einspreche?

Mkgr.

Mkgr. Dedo. Sollt' ich unhold vermerken, was mir zur größten Ehre gereicht? Ihr seid mir so herzlich, so freundlich willkommen, als ob ich euch zu einem Ehrengelag eingeladen hätte und, bei meinem Ritter-Eid! herzlicher und freundlicher noch, wenn ich die edle Absicht eurer und aller Anwesenden Gegenwart erwäge.

Herz. Otto. Wußtet ihr diese schon? oder verrieth sie euch izt erst mein Auge?

Mkgr. Dedo. Ich muthmaßte nur; aber was ich izt aus euerm bedeutenden Auge lese, das bestärkt mich in meiner Muthmasung — das erhöhet sie beinahe zur unumstöslichen Gewisheit.

Herz. Otto. Wollte Gott, daß ihr und alle Anwesende ihr beistimmen möchten!

Mkg. Dedo. Das wird, das kann euch nicht fehlen, edler Herzog!

Herz. Ordulf. Habt ihr Gutes im Sinn, Herr Herzog! so scheltet den alten Ordulf einen Schelm und Lügner, wenn

euch nicht ieder brave Sachse dazu beiräthig und förderlich ist.

Herz. Otto. Eitel Gutes, ehrwürdiger Alter! wenn anders Behauptung teutscher Freiheit, Aufrechthaltung teutscher Fürstengerechtsame, Ausrottung schädlicher Misbräuche im Regiment, Beschüzung der Unterdrükten etwas Gutes genennet zu werden verdient.

Herz. Ordulf. Ei ia wohl verdient solch Beginnen gut, löblich und treflich genennet zu werden. Aber Herr Herzog! diese wilde Gebehrde, dieser verzehrende Flammenblik, dieser sichtbare Ungestüm in eurer Brust lassen wol wenig Gutes erwarten, lassen wenigstens vermuthen, daß Rache euern Eifer für die gute Sache erhize.

Herz. Magnus. Herzog Otto ist ein edler Mann, mein Vater! ich bürge mit Wort und Schwur für die Lauterkeit seines izigen Beginnens — und wenn auch Rache in seiner Brust tobt, aus seinem Auge flammt,

flammt, seine Gebehrde fürchterlich macht: so ist sie gewis edlen Endzweks und gerecht.

Herz. Otto. So ist's, edle Fürsten und Herren! Ich kann's nicht verbergen und verstekken, was in meiner Brust arbeitet – es ist Rache! aber sie ist edler Art und edlen Endzweks und gerecht — bei Gott dem Allmächtigen! sie ist gerecht — ihr sollt darüber endscheiden.

Herz. Ordulf. Sagt an, Herr Herzog! was euch zur Rache reizt, daß wir darüber endscheiden mögen nach Recht und Gerechtigkeit.

Herz. Otto. Wenn ich einer Unwahrheit in meinen Reden, einer Ungerechtigkeit in meinen Handlungen beschuldiget und überführet werde: so scheltet mich frei und laut einen Lügner, Verleumder und Aufrührer und stoßt mich mit Schmach und Schande aus eurer Mitte, wo ich bisher als Graf und Herzog einen ehrenvollen Plaz behauptet habe! Wenn aber Wahrheit in meinen Reden, Gerechtigkeit in meinen Handlungen offenbar wird: so waff-

net euch mit mir zur Rache und schwört auf mein Schwert: die verhöhnten, niedergetretenen Gerechtsame teutscher Fürsten und teutscher Freiheit zu behaupten wider männiglich! — Ich trete auf mit schwerer Klage wider den König und seine Afterräthe. Adalbert hat den König, ohne sich vorher mit den Vormündern und Ständen des Reichs zu berathen, wehrhaft machen lassen und ihn eigenmächtig aller vormundschaftlichen Gewalt entbunden. Die Ursachen, die den Erzbischof zu dieser frechen, widerrechtlichen Handlung vermocht haben, liegen am Tage — nun, wähnet er, könne Keiner ihm mehr bei dem König in den Weg treten, Keiner ihn mehr bei ihm untergraben, aus seiner Gunst verdrängen; nun könne er unter dem Vorwande, daß Heinrich das Regiment allein führe, ohne Scheu und ohne Verantwortung zu befürchten, thun und lassen, was ihm gutdünkt, nehmen, wonach ihm nur immer gelüstet, Schäze vergeuden, soviel und an wen er nur immer will, ehren und erheben, wem er mit Liebe zugethan, schän-

den

den und stürzen, wem er gehässig ist! Leicht
würd' es ihm auch werden, diesen Plan sein
ganzes Leben hindurch ungestört zu verfol-
gen, wenn es nicht noch biedre teutsche
Männer gäbe, die sich zur Züchtigung und
Rache wider ihn vereinigten. Denn dem
unweisen unbesonnenen Heinrich ist's gleich-
gültig, es führe das Regiment, wer da
wolle und wie man wolle — wenn er nur
König bleibt und mit königlicher Ehre kö-
nigliche Einkünfte genießt, daß er immer
vollauf habe zur Befriedigung seiner Wol-
lüste. Was kümmert's ihn, wenn Adal-
bert seine Gewalt misbraucht, unter sei-
nem Namen die gröbsten Ungerechtigkeiten
verübt? Sorgt doch dafür auf der andern
Seite dieser würdige Priester gar väterlich
für seines Leibes üppige Pflege, für seines
Lebens frohen Genuß; spürt er ihm dafür
doch immer die schönsten Dirnen im Reich
aus, macht die edelsten Frauen wankelmü-
thig in der Treue zu ihren Eheherren und
führt sie mit eigner heiliger Hand seinem
Lager zu; erhält er ihm doch immer sein
Gewissen in einer behäglichen Ruhe, daß

keine Empfindung von Scham und Schande, keine Furcht vor Straf' und Verderben es aufschrekken darf aus seinem süssen Schumlmer —

Herz. Ordulf. Wenn es so steht zwischen Heinrich und Adalbert, so gebietet uns Pflicht und Ehre, dieses verbrecherische Einverständnis schnell zu zerreissen und den König alles Ernstes zu mahnen, daß er einen rechtlichern Lebenswandel anfange. Aber es ist wol nicht ganz so schändlich, wie ihr's in der Hize eurer Rede vorbringt; ihr übertreibt eure Schilderei wol ein wenig —

Herz. Otto. Es ist so und zehnmal ärger noch, als ich's der erlauchten Versammlung vorgestellet habe! So ihr aber meinen Worten nicht glauben mögt: so geht an des Königs Hoflager und überzeugt euch mit euern eignen Augen und Ohren von der Wahrheit meiner Rede. Seht, ob ihr Heinrichen ein einziges Mal löblich beschäftiget finden werdet? Beschäftiget werdet ihr ihn wol finden, aber nicht anders,

als liebkosend mit seinen lüderlichen Dirnen, schwelgend bei Saufgelagen mit dem vollen Pokal in der Hand, lermend und schwärmend vom Mittag an bis tief in die Mitternacht hinein! Und dann öffnet eure Ohren, zu hören, wie sein königlicher Mund von Nichts als unzüchtigen Reden, ekelhaften Schilderungen, niedrigen Saufliedern, von Verhöhnungen der Tugend, Verspottungen der Geistlichen, Lästerungen der ehrwürdigsten Fürsten des Reichs überströmt. Dann hört aber auch, welche gefährliche Grundsäze der nichtswürdige Adalbert seinem von Natur nicht bösartigen Herzen im traulichen Gespräch einpfroft: „Ihr müßt eure Jugendiahre geniessen, sagt er ihm immer vor: ihr müßt jeden Reiz des Lebens und der Liebe schmekken, so lang' er euern Gaum noch sanft kützelt; es kommt ohnedies das Alter früh genug, wo ihr für alle diese Freuden kein Gefühl, keinen Sinn mehr habt — dann sorget, daß ihr eure Sele wohl beschikken und eine selige Heimfahrt halten möget!“ ferner: „Ihr seid König und müßt euch

vor

vor allen Fürsten und allem Volk als König behaupten, euerm Ansehen, euern Vorrechten, eurer Gewalt nie das Mindeste vergeben, der Fürsten Macht schwächen, soviel es nur immer möglich ist, dem unbändigen Sachsenvolke vornemlich scharfes Gebiß in den Mund legen und es immer im knechtischen Gehorsam unter euern Füssen halten!“ — „Ihr müßt nie zugeben, daß die ständische Gewalt im Reiche zu weit um sich greife, den Fürsten nie Rechenschaft ablegen von der Führung des Regiments, euch nie nach ihrer Meinung fügen, wenn sie nicht auch ganz nach euerm Sinn ist; ihr seid allein König und müßt auch allein und unumschränkt herrschen!“ – und dann urtheilt, ihr, die ihr aus edler Gutmüthigkeit an der Wahrheit meiner Rede noch zweifelt! ob ich, von Adalberts Schändlichkeit und von Heinrichs Verderben zuviel, oder zu wenig gesagt habe?

Erzb. Hanno. Daß ihr eher zu wenig als zu viel gesagt habt, das bezeug' ich hiermit

mit gewissenhaft, und ich kann wol vorausseszen, daß ich der ehrwürdigen Versammlung kein verwerflicher Zeuge sein werde?

Viele. Wir glauben euerm Zeugnis!

Herz. Otto. Was nun zu thun sei, wie Adalbert zu bestrafen, Heinrich zu züchtigen, Ordnung und Gerechtigkeit im Regiment wieder einzuführen sei — darüber, edle Fürsten und Herren! mögt ihr euch izt in Eile berathen, schnellen Entschluß fassen und ihn straks ausführen, damit der schlaue Bremer nicht Zeit gewinne, unsrer Rache zu entrinnen.

Herz. Ordulf. Laßt ihn entrinnen, edler Otto! Ist Adalbert schuldig an dem Allen, was ihr ihm zur Last legt: so wird er dem Gericht des Allmächtigen nicht entfliehen, wenn er auch dem Gericht der Menschen ausweicht. Alter und Erfahrung läßt mich nicht für allzu rasche Entschlüsse stimmen; sie mislingen größtentheils in der Ausführung und haben eitel böse Folgen. Laßt uns erst mit kal-

ter

ter ruhiger Vernunft forschen und prüfen: woran Adalbert wahrhaftig schuldig und woran er unschuldig sein mag? bevor wir einen endscheidenden Ausspruch über ihn thun.

Herz. Otto. Herzog! euer Rath muß mir und dem Herrn Erzbischof Hanno äusserst befremdend und beleidigend sein, da er stillschweigend vermerken läßt, daß ihr meinen Worten nicht vertraut und des Herrn Erzbischofs Zeugnis für ungültig haltet.

Herz. Ordulf. Euer Wort und des Herrn Erzbischofs Zeugnis in Ehren! Aber ich bleibe meinem Wahlspruch getreu: erst strenge Prüfung, dann unerschütterlicher Glaube! Eure Klage über Heinrich und Adalbert faßt Dinge in sich, die ihr unmöglich alle mit eignen Augen und Ohren habt sehen und hören können — Dinge, bei deren Unternehmung der frechste schamloseste Bube keinen Augenzeugen zuläßt. Ihr habt sie also vom Hörensagen, habt sie aus dem Munde eurer Freunde, eurer Kundschafter, oder einiger geschwäzigen Höflinge. Ihr liebt den König

nicht

nicht und haßt seine Günstlinge — darum ist euch Alles willkommen, glaubt ihr Alles, nehmt ihr Alles für baare Münze an, was man euch Nachtheiliges von ihnen erzählt; damit nährt ihr euern Haß und stärkt eure Rachbegierde. Wie mögt ihr aber verlangen, daß unbefangene Männer eben so schnell glauben, eben so schnell in Haß und Rache gegen die Verleumdeten entglühen sollen?

Herz. Otto. Herzog! ihr redet —

Herz. Ordulf. Ich rede und behaupte nicht mehr und nicht weniger, als ich verantworten kann und zittre vor eurer drohenden Gebehrde, vor euerm fürchterlich rollenden Auge nicht. Aus eurer schweren Klage wider Heinrich und Adalbert sprach persönlicher Haß: darum dring' ich auf strenge Prüfung und Beweis dessen, was man für Wahrheit ausgegeben hat und erkläre hiermit alles Ernstes, daß ich, bevor diese gerechte Foderung nicht gänzlich erfüllet ist, weder für noch wider die Beklagten stimmen werde.

Herz. Otto. (mit erstikter Wuth) Wenn ich nicht fürchtete — wenn ich nicht schonen müßte — wenn mich nicht die zwischen mir und euerm braven Sohn' obwaltende Freundschaft zurükhielt —

Herz. Ordulf. (kalt) Nun dann — ihr könnt es immer frei heraus sagen, was ihr dann thun wolltet; es bedarf bei mir keiner Furcht, keiner Schonung, keiner Zurükhaltung um der Freundschaft willen, womit ihr meinem Sohne zugethan seid —

Erzb. Siegfried. Ihr laßt euch durch persönlichen Zwist von der Hauptsache abführen, edle Herren!

Bischof Bucco. (zu Herzog Ordulf) Ihr überspannt eure Foderungen, Herr Herzog! Beweise, wie ihr sie verlangt, sind auf den Augenblik unmöglich zu führen — und eure Zweifelsucht macht, daß wir die edle Zeit verstreichen lassen, ohne einen herzhaften Entschluß zu fassen, da es doch am Tage liegt, daß Adalbert schwere

Strafe

Strafe, Heinrich hingegen nachdrükliche Züchtigung verdient.

Gr. Otto. Mit Gunst, Herr Bischof! darüber eben fodert der Herzog erst gnüglichen Beweis.

Bederich v. Teuchern. Zum Henker mit euern Beweisen! ein ehrlicher Ritter führt seine Beweise mit Lanz und Schwert in der Hand — und wenn ihr solche Beweise begehrt, so bin ich euer Mann!

Bischof Bucco. Und ihr seid mein Mann, braver Ritter! Ich stimme für eure Meinung und bin izt und immerdar für Beweise mit Lanz und Schwert.

Gr. Rether. Auch ich stimme mit euch. Es gelten die Beweise mit Lanz und Schwert!

Viele. Mit Lanz und Schwert! mit Lanz und Schwert!

Herz. Otto. Treflich! treflich! — Aber für wen? oder wider wen? (tiefe Stille) Nun für wen oder wider wen wollt ihr denn izt Beweise führen mit Lanz und Schwert?

Schwert? (fortdauernde Stille) Bei Gott! ich finde mich nicht in euch — ich weis nicht, was ihr wollet — ob ihr für oder wider mich seid? ob ihr für oder wider mich zu Lanz und Schwert greifen wollet? — oder ihr wißt's wol selbst nicht? müßt's wol erst überlegen, was ihr mit euern ritterlichen Beweisen sagen wolltet?

Mkgr. Dedo. Es ist ia offenbar, Herr Herzog! daß im gegenwärtigen Fall der Beweis für den Kläger und wider die Angeklagten gilt.

Erzb. Hanno. Ja das ist offenbar, Herr Herzog! Wer sollte sich wol erkühnen, Lanz und Schwert wider euch aufzuheben? Ihr seid ein rechtlicher Kläger —

Bischof Bucco. Der seid ihr, edler Otto! und das wollen wir eben beweisen wider männiglich.

Herz. Otto. Es gilt also Fehde?

Bischof Bucco. Fehde für Herzog Otto — Fehde wider Heinrich und Adalbert!

Viele. Fehde! Fehde!

Herz. Otto. Dies also euer Entschluß? euer einmüthiger, vester, unwiderruflicher Entschluß?

Herz. Ordulf. Wer mag das sagen und behaupten? wenn haben die Fürsten und Herren sich schon berathen über eure Klage, daß ihr das verwirrte unbesonnene Geschrei einiger Fehdelustigen für die Folge einer gemeinsamen Berathung halten mögt? Wahrhaftig, edler Herzog und Freund! die Hize, mit welcher ihr die Empörung wider den König betreibt, giebt eurer Klage keinen sonderlich vortheilhaften Anstrich — bringt einen Argwohn wieder in mein Herz, einen Argwohn —

Herz. Otto. Nun, dieser Argwohn — wie nennt er sich denn?

Herz. Ordulf. Ich will euch nicht beschämen, edler Mann! Wäret ihr weniger edel, so macht' ich meinen alten schrecklichen Argwohn, den euer heutiges Benehmen wieder aufgefrischt hat, öffent-

lich kund; aber ihr seid mir zu werth, als daß ich die Verirrungen eures Ehrgeizes so streng rügen sollte. Weiter wollet ihr ja nicht in mich dringen, wenn ich euch freundschaftlich rathen darf!

Herz. Otto. Wohin ihr mit diesen bedenklichen Worten wieder deutet, das versteh' ich, bei Gott! nicht — auch begreif' ich es überhaupt nicht, warum ihr mir Heute in allen Dingen entgegen seid?

Herz. Ordulf. Soll ich euch aufrichtige Antwort darauf geben?

Herz. Otto. Aufrichtig und sonder alle Zurükhaltung!

Herz. Ordulf. Weil ich euch sonst als einen edlen und gerechten Mann kenne, weil ich die geheimen Veranlassungen zu eurer Klage wider den König eben so gut kenne, weil mir daran gelegen ist, eure Ehre rein und unbeflekt zu bewahren — darum sez' ich mich euerm Verlangen mit all meinem Ansehen entgegen. Euch ist das genug gesagt, lieber Otto! die anwesenden

senden Fürsten und Herren werden sich nicht beleidiget finden, wenn ich ihnen den Sinn dieser Worte nicht deutlicher enthülle. Uibrigens mag dies und Jenes in eurer Klage guten Grund haben; aber ein Entschluß kann Heute darauf nicht gefaßt werden —

Herz. Otto. Sonderbar! Adalbert soll also sein Unwesen ungestört forttreiben? Ein Knabe — ein roher, unweiser, zügelloser Knabe soll fürder unumschränkt über edle teutsche Männer herrschen? — Nein, Herzog! nein, Fürsten und Herren! ienem Unwesen muß schlechterdings gesteuert, diesem Regiment muß schlechterdings ein schnelles Ende gemacht werden! darum faßt ernsten und vesten Entschluß auf meine gerechte Klage und führt ihn straks aus und laßt euch nicht irren —

Bischof Bucco. Der Entschluß ist ia schon gefaßt — er heißt Fehde wider Heinrich und Adalbert!

Gr. Rether. Fehde! Fehde!

Erzb. Hanno. So sei's denn Fehde — zur Strafe dem Verführer — zur Züchtigung dem Verführten!

Herz. Ordulf. (steht auf, und spricht mit Würde) Und ich sag' euch: es soll nicht Fehde sein und soll Friede bleiben! Ungerechter wäre noch keine Fehde beschlossen und angefangen worden, als diese auf die Anklage eines Einzigen — schimpflicher und ruchloser wäre noch kein Schwert gezükt worden, als izt auf die Anklage eines Einzigen wider seinen König und Herrn! Auch mögt ihr, was ihr beginnen wollet, nicht ehrliche Fehde nennen, sondern es ist schändlicher Aufruhr und Empörung. Darum muß Friede bleiben zwischen uns und dem König, den Gott uns gab, dem wir mit den gesamten Fürsten des Reichs als König zu ehren und zu schäzen geschworen haben. Herzog Ottos Klage wider den König und Adalbert aber mag Jeder an seinem Theil untersuchen — dann wollen wir einen Tag zur gemeinschaftlichen Berathung darüber ansezen und

ernsten

ernsten Entschluß darauf fassen. Dies meine Meinung, edle Fürsten und Herren! die ihr billig und gerecht finden, der ihr mit Herz und Mund beistimmen werdet!

Mkgr. Otto. Sie ist billig und gerecht!

Die Meisten. Sie ist billig und gerecht — wir stimmen ihr bei!

Bischof Bucco. So muß ich ihr ebenfalls beistimmen. Aber ich bleibe doch noch auf meinem Sinn: Lanz und Schwert hätten schneller und sichrer zum Zwek geführt!

Bederich v. Teuchern. Lanz und Schwert hätten schneller und sichrer endschieden zwischen uns und dem König!

Herz. Ordulf. Räuber — ganz gemeine unadeliche Räuber endscheiden also; aber nicht Fürsten — nicht edle rechtliche Männer!

Goslar.

Gallerie am königlichen Pallaste, von welcher man auf die Stechbahn sieht.

Kaiserin Agnes, Fräulein Bertha und König Heinrich treten unter Trompeten- und Paukenschall ein; das Hofgesinde bleibt ausserhalb der Gallerie.

Kaiserin Agnes.

Es ist ein herrlicher Anblik — diese stattlichen Ritter – diese blanken Rüstungen – diese wehenden Federbüsche — dieses Farbenspiel ihrer seidenen Scherpen — (sezt sich mit dem Gesicht nach der Stechbahn zu und lauscht dem Gespräch Heinrichs mit Bertha)

König Heinrich. So heiter, als in diesem Augenblikke, sah ich euch noch nie, holde Bertha!

Fräul. Bertha. Wenn ihr mich wahrhaftig so findet, so ist es ganz euer Werk, mein König!

König

König Heinrich. Daß ich so glüklich war, den ersten Ritterdank aus euern schönen Händen zu empfangen.

Fräul. Bertha. Vielleicht, tapfrer Ritter!

König Heinrich. Vielleicht — nur vielleicht? dies also nicht die eigentliche Ursach eures Frohsinns?

Fräul. Bertha. Wenigstens nicht die einzige, wie ihr wol selbst fühlen werdet!

König Heinrich. (verlegen) Mein Gefühl — mein Gefühl —

Fräul. Bertha. Sagt euch, was ihr zu gestehen erröthet — sagt euch, daß ihr noch nie so freundlich gegen Bertha war't, als Heute.

König Heinrich. Ihr seid sehr gütig.

Fräul. Bertha. Sehr freimüthig, meintet ihr eigentlich — ich bitt' euch deswegen um Verzeihung, gnädiger Herr!

König Heinrich. Daß ihr meiner Eitelkeit so sanft schmeicheltet? daß ihr mir

den Masstab, nach welchem ihr euern Frohsinn abmesset, so unbefangen, so holdselig angebt? — O gnädiges Fräulein! nicht euch, sondern mir — mir ziemt es, um Verzeihung zu bitten — mir, wenn ich mich irgend einmal der Sünde der Unfreundlichkeit gegen euch schuldig gemacht habe! Werdet ihr mir verzeihen, schöne Bertha! wollet ihr mir von ganzem Herzen verzeihen?

Fräul. Bertha. (reicht ihm die Hand, die Heinrich hastig ergreift und küßt) Wenn ihr Besserung angelobet, holder Sünder!

König Heinrich. O gnädiges Fräulein! die sei euch gelobt und geschworen! Und wenn ich ie wieder unfreundlich gegen euch sein sollte —

Fräul. Bertha. Nun, Heinrich! wie soll ich euch dann bestrafen?

König Heinrich. So streng, so hart, als es euer sanftes Herz zuläßt.

Fräul. Bertha. Traun! ihr müßt schon tiefe Blikke in mein Herz gethan,

seine

seine Schwächen schon ausgekundschaftet haben, müßt's schon wissen, daß es so leicht, so willig verzeiht — sonst würdet ihr ihm die Bestrafung eurer Vergehungen nicht so unbedingt überlassen.

König Heinrich. Es ist ein edles, sanftes, liebevolles Herz — euer Herz! O des Glüklichen, dem es voll Lieb' entgegen wallet! o des dreimal Glüklichen, der es mit inniger Uiberzeugung sein — sein — — (schneller Uibergang vom feurigen Entzükken zur kalten ernsten Besinnung) Heinrich! wo geräthst du hin? wo lässest du dich hinreissen von der Trunkenheit deiner Sinne? Zurük von deiner Verirrung! Gedenke, was Bertha dir werden soll — was du dir gelobt hast!

Kaiserin Agnes. (für sich) Ha des unergründlichen Menschen!

Fräul. Bertha. Was ist euch, mein König? Fuhr euch eine Grille durch den Sinn?

König Heinrich. (sich fassend) Ja wol eine Grille! sie ist schon vorüber. Laßt

euch

euch das nicht irren, holdes Fräulein! solche Abwesenheiten des Geistes sind bei mir nicht selten. Wie kann's aber auch anders sein? die mannichfaltigen verwikkelten Geschäfte, die schweren drükkenden Sorgen, das unabläßige Andringen von hundert und tausend Bittenden, die Klagen, die Beschwerden, die Bestürmungen der Bedrängten, der unschuldig Verfolgten, der Unzufriednen im Reiche auf der einen Seite — und auf der andern meine Jugend, mein Hang zum stillen friedlichern Leben, mein Durst nach dem Genuß der Freuden, die Natur und Liebe uns darbieten, mein Unvermögen, Allen Recht zu thun, Alle Bittenden zufrieden und erhört von mir zu entlassen — — bei Gott! der Kopf muß Einem zuweilen wol wirrig werden, die Gedanken müssen Einem wol manchmal vergehen —

Fräul. Bertha. (im ernsten Nachdenken versunken und halb laut für sich) Unbegreiflich! unbegreiflich!

König Heinrich. O gnädiges Fräulein! sezt euch nur in Gedanken an meine Stelle und es wird euch gar bald begreiflich werden, wie heftig die Sorgen der Regierung den Kopf ergreifen —

Fräul. Bertha. (mit bitterm Lächeln) Auch das Herz, mein König?

König Heinrich. Wie meint ihr denn das?

Fräul. Bertha. Wir wollen davon abbrechen! — Seht doch: die blanken Ritter sind schon alle verschwunden — die Knappen suchen die Splitter der gebrochenen Speere zusammen.

König Heinrich. Es ist Heute manicher schöne Speer gebrochen worden. Habt ihr Wohlgefallen gefunden an dem Ritterspiel?

Fräul. Bertha. Ungemeines Wohlgefallen, gnädiger Herr! Eure Ritter sind trefliche Kämpfer — die Italischen mögen sich nicht mit ihnen messen.

König Heinrich. Turniert man in Italien auch?

Fräul. Bertha. Selten! die jungen Gesellen fürchten sich für Beulen und Verrenkungen; und solch junges Blut, wie ich hier auf der Stechbahn sah, wagt sich dort gar nicht in die Schranken —

König Heinrich. Hier ist's kein seltner Fall, daß ein adelicher Gesell von zwölf Jahren, wenn er Turnierfähig ist, den versuchtesten und ältesten Rittern einen Speer bietet.

Fräul. Bertha. Das hab' ich Heute mit grosser Verwunderung gesehen. Selbst der schöne schlanke Ritter mit der himmelblauen Scherpe und dem Reigerbusch auf dem Helm, der den zweiten Dank aus meiner Hand empfieng, mag kaum zwanzig Sommer zählen.

König Heinrich. Fünf und zwanzig, wenn ich nicht irre.

Fräul. Bertha. Immer noch jung genug für seine Tapferkeit und Stärke! Sein Name?

König Heinrich. Graf Werner, mein erster Kämmerling!

Fräul. Bertha. Ein treflicher Kampfgefell — aber ein feiner Schalk, wenn mich sein Auge nicht betrogen hat. Und wer war der Ritter, der den dritten Dank davon trug?

König Heinrich. Mein zweiter Kämmerling, Reginger genannt.

Fräul. Bertha. Dem reicht' ich den Dank mit herzlichem Widerwillen dar; lieber hätt' ich ihn dem braven Jungen gegönnt, an dem ihr euch den Dank verdientet.

König Heinrich. Traun! ein braver Junge, der Ulrich von Cosheim — gern' hätt' ich ihm meinen Dank abgetreten — denn zweifelhaft, wenigstens zufällig war mein Sieg über ihn — wenn ich ihn nicht aus den schönsten Händen empfangen hätte.

Fräul. Bertha. Ihr fallt wieder ins Scherzen, gnädiger Herr!

König Heinrich. Nein, bei Gott! das war kein Scherz — das war ernste aufrichtige Wahrheit.

Fräul. Bertha. Ich will's euch noch einmal glauben. Aber wenn ihr wieder — (Trompeten; Heinrich wird unruhig) Was bedeutet das? Gilt's etwan euch?

König Heinrich. Mein gnädiges Fräulein —

Fräul. Bertha. (zärtlich) Ihr wollt euch schon beurlauben? müßt ihr denn schon?

König Heinrich. Verzeihung, schöne Bertha! ich muß —

Fräul. Bertha. Nun wenn ihr müßt — (mit erzwungener Kälte) Gott befohlen, gnädiger Herr!

Kaiserin Agnes. Was ruft dich denn so schnell ab? Die mühseligen Regierungsgeschäfte, die königlichen Sorgen werden für Heute doch ruhen?

König Heinrich. Ich habe meine Kampfgesellen zu einem kleinen traulichen Gelag eingeladen; die Trompete gab mir

das Zeichen, daß sie versammelt sind und meiner harren — Verzeihung, holde Bertha! daß ich mich losreißen muß —

Fräul. Bertha. Viel Vergnügen, gnädiger Herr!

König Heinrich. Nur dann erst, wenn Bertha's Name von allen Rittern zum Becherklang ertönt. (schnell ab)

Kaiserin Agnes. (mit bedenklichem Kopfschütteln) Unergründlicher Mensch!

Fräul. Bertha. Was sagt ihr zu diesem Betragen?

Kaiserin Agnes. Leider! kann ich weder mehr noch weniger dazu sagen, als daß ich mir's nicht erklären kann — daß mir der ganze Heinrich ein Räthsel ist. Er war so zärtlich gegen euch, so feurig, so bezaubert von euern Reizen — und auf einmal und so plözlich — nein! ich begreif' es nicht – ich finde mich nicht in ihn – er ist und bleibt mir ein unauflösliches Räthsel.

Fräul. Bertha. Mir nicht minder, gnädige Mutter! Aber soviel erhellet doch

aus seinem sonderbaren Betragen, daß es nicht so ist zwischen mir und ihm, wie es sein sollte — daß er ieder endscheidenden Erklärung geflissentlich ausweicht — daß eine geheime Macht ihn zwingt, anders als nach den Empfindungen seines Herzens zu handeln —

Kaiserin Agnes. Bertha! diese geheime, eitel Unheil und Verderben würkende Macht soll uns nicht länger verborgen bleiben. Morgen überrasch' ich ihn in seinem Zimmer, dringe mit aller mütterlichen Zärtlichkeit und mit allem mütterlichen Ernst auf offnes reines Bekenntnis seiner wahrhaften Gesinnungen gegen euch und weiche nicht eher von dannen —

Fräul. Bertha. Bis er euch selbst wieder entschlüpft, wie er uns so eben entschlüpfte!

Zimmer des Königs.

König Heinrich, Erzbischof Adalbert, Bischof Eppo, Graf Werner, Graf Eberhard, Leopold von Merseburg, Ulrich von Cosheim, Reginger und viele Ritter sizen zur Tafel; hernach Graf Otto, Voigt zu Goslar.

Erzbischof Adalbert.

Ihr seid Heute nicht bei euch, gnädiger Herr!

Bischof Eppo. Ihr stehlt mir das Wort von der Lippe, Herr Erzbischof! so eben wollt' ich den König um die Ursach seines Trübsinns fragen.

Ulrich von Cosheim. Er giebt keine Antwort — Was ihm wol durch den Sinn gefahren sein mag?

Reginger. Possen, daß ihr euch darum kümmert!

Ulrich v. Cosheim. Das nennt ihr Possen? das kümmert euch nicht, wenn Un-

muth und Verdruß des Königs Stirn' umwölken?

Reginger. Mich nicht, wenn ich frohen Muths bin. Leertet ihr euern Becher fleisiger, so würd' es euch auch nicht kümmern?

Ulrich v. Cosheim. Schämt euch solcher leichtfertigen Rede vor dieser adelichen Versammlung — sie zeugen von undankbaren Gesinnungen gegen den besten, gütigsten König, der euch mit seiner Freundschaft beehrt, den ihr —

Reginger. Ei laßt doch sehen, ihr weiser Gesell! wie ihr mich des Undanks überführen mögt?

Ulrich v. Cosheim. Nichts leichter als das, ihr böser Gesell! Es vergeht wol selten ein Tag im Jahr, selten sogar eine Stunde des Tages, daß nicht grämisch eure Stirn, gallsüchtig euer Herz, zänkisch euer Mund wäre. Macht's denn euer gutmüthiger königlicher Freund auch also, wie ihr es ihm izt macht? oder sucht er nicht vielmehr Alles hervor, wendet er nicht viel-

vielmehr Alles an — freundliche Worte, Geschenk' und Gaben, königliche Verheißungen, um damit den Unmuth von eurer Stirn zu bannen, euer Auge zu erheitern, euer Herz zu erfreuen? Und wie lohnt ihr ihm dafür? wie vergeltet ihr ihm diese herablassende Güte und Freundlichkeit? — Euch kümmert's nicht einmal, wenn Sorg' und Unmuth des Königs Frohsinn verscheuchen, euch macht's sogar Verdruß, wenn andere daran Theil nehmen und sich Mühe geben, sein vom Kummer verschlossenes Herz der Freude wieder zu öffnen. Wenn das nicht groben Undank von eurer Seite beweiset; so will ich sagen: es giebt keinen Undankbaren mehr in der Welt.

Reginger. Ihr seid ein treflicher Redner — laßt sehen, ob ihr auch so ein treflicher Kämpfer seid. (wirft ihm seinen Handschuh über die Tafel zu.) Ich biet' euch Fehde!

Ulrich v. Cosheim. (nimmt den Handschuh.) Fehde dem Undankbaren!

König Heinrich. (reißt ihm den Handschuh weg, und wirft ihn Regingern wieder zu.)

Zum Henker mit eurer Fehde! ich gebiete Frieden. Was habt ihr denn unter einander zu hadern?

Bischof Eppo. Sie hadern um euern Unmuth, gnädiger Herr!

König Heinrich. Seid ihr toll, Freunde! meines Unmuths halber so hart an einander zu kommen? — Laßt Zank und Zwietracht fahren dahin, und leert eure Becher auf Fried' und Freundschaft!

Alle Ritter. Auf Fried' und Freundschaft! (sie trinken.) Auf Fried und Freundschaft!

Gr. Werner. Aber, gnädiger Herr! nun müßt auch ihr allen Unmuth und Verdruß lassen fahren dahin und die schwarzen Grillen im schäumenden Pokal ersäufen —

König Heinrich. Den Wurm, den ihr mir so freundschaftlich ins Hirn seztet?

Gr. Werner. Beißt der euch Heute — Heute, da ihr diese rosenfarbne Schärfe aus Berthas schönen Händen zum ersten Ritterdank empfiengt?

König Heinrich. Ihr dürft auch noch spotten.

Gr. Werner. Traun! es wär' euch besser, ihr hättet Heute keinen Speer gebrochen.

König Heinrich. Besser wenigstens, wenn Ulrich von Cosheim mir den Sieg nicht so leicht gemacht hätte.

Gr. Werner. Ihm wäre die schöne Schärfe doch das nicht, was sie euch sein muß! Soll ich die lustige Mähre den edlen Gästen erzählen?

König Heinrich. (mit Ernst.) Werner! ihr treibt den Scherz zu weit.

Gr. Werner. Es ist auch Heute gar Nichts mit euch anzufangen. Was ist euch denn? was wurmt euch denn? — Kommt! wir wollen Eins auf Berthas Gesundheit trinken.

König Heinrich. Es gilt, Ritter! — Leert die Becher unter Trompeten- und Pauken-Schall und ruft: Es lebe Bertha!

Alle. (unter Trompeten = und Pauken=Schall.) Es lebe Bertha — Bertha — Bertha!

Gr. Werner. Seht: das würkte!

König Heinrich. Es würkte; aber ganz anders, als ihr in euerm verkehrten Sinn denken mögt! — Vergebt mir, edle Ritter! daß ich euch Heute mit Grillen und Räthseln bewirthet habe. Jene sind nun rein weggetilgt aus meinem Sinn, die=se wird euch die Zeit lösen. Laßt's euch nun wohl sein und laßt die vollen Becher nicht müßig stehen — wir wollen uns hei=ter zechen und beisammen sizen, bis die Mitternacht einbricht! — (Graf Otto, Voigt zu Goslar tritt ein.) Seht da unser Burgvoigt! Sezt euch — sezt euch mir zur Seite, daß ich baß mit euch schelten kann!

Gr. Otto. (sezt sich neben den König.) Mit Gunst, gnädiger Herr!

König Heinrich. (schüttelt ihm treuherzig die Hand.) Willkommen wakkrer Otto! — Nun sagt an: woher kommt ihr? wo habt

ihr

ihr euch herum getrieben? warum seid ihr davon gegangen, da ihr doch wußtet, daß ich auf vier Wochen hier Hoflager halten würde?

Gr. Otto. Wenn ihr schelten wollet, so sag' ich euch Nichts.

König Heinrich. Ich muß wol schellen, wenn ihr euch nicht verantworten könnet.

Gr. Otto. Erlaßt mir für diesmal die Verantwortung und scheltet nicht.

König Heinrich. Sie sei euch erlassen, und ihr sollt des Königs Gesundheit dafür aus meinem Pokale trinken.

Gr. Otto. O ihr seid so gut, so edel! Wer sollt' euch nicht lieben, nicht treu bleiben, nicht Gut und Blut für euch wagen? — (steht auf, den Pokal in der Hand.) Ehr' und Glük unserm König Heinrich! Schmach und Verderben seinen Feinden!

(Alle stimmen mit ein.)

König Heinrich. Ich dank' euch — ich dank' euch herzlich meine Freunde!

Gr. Otto. Werdet ihr noch lange zur Tafel sizen?

König Heinrich. Wie kommt ihr izt auf die Frage? Euch schmaußt und zecht man doch sonst nie zu lange.

Erzb. Adalbert. Herr Burgvoigt! euch drükt Etwas auf dem Herzen, dessen ihr euch gern entledigen möchtet —

Gr. Eberhard. Die Gesundheit, die ihr auf den König ausbrachtet, war bedeutend —

Leopold v. Merseburg. Und deutete auf schlechte Botschaft!

Erzb. Adalbert. Was gilt's, es zieht sich in Sachsen ein Wetter zusammen, weil Keiner der Sächsischen Fürsten und Grafen am Hoflager erschienen ist?

König Heinrich. Sagt an, lieber Otto! habt ihr Etwas auf dem Herzen, das ihr mir im Geheim eröfnen möchtet?

Gr. Otto. Wohl hab' ich Etwas auf dem Herzen, das ich euch im Geheim eröffnen möchte.

König Heinrich. Verträgt's die Sache nicht, daß ihr sie in Gegenwart der edlen Ritter und Herren kund thun könnet?

Gr. Otto. Wenn ihr euch izt von lauter Getreuen umgeben glaubt, so kann ich sie euch öffentlich kund thun.

König Heinrich. Redet! ich traue Keinem der Anwesenden ein Falsch zu.

Gr. Otto. Es ist euch wol nicht bekannt geworden, daß Herzog Otto von Baiern im Einverständnis mit den Erzbischöffen Hanno und Siegfried die Sächsischen Fürsten, Grafen und Herren zu einer geheimen Berathung über euch und euer Regiment nach Meissen beschieden hat?

König Heinrich. Das hat Herzog Otto gethan? das hat Otto sich herausgenommen? — Bei Gott! das ist eine Verwegenheit ohne gleichen — sie soll scharf geahndet werden.

Gr. Otto. Verzeihung, gnädiger Herr! Bevor ich von Herzog Ottos Vorhaben und Anträgen das Mindeste entdekke, müßt ihr

ihr mir bei euerm königlichen Wort erst geloben, daß der König nicht wissen und ahnden soll, was ich euch zur Warnung und Ergreifung kluger Masregeln im Vertrauen eröffne; denn ich will mich nicht zum Kläger und Verräther aufwerfen, mir auch die Gelegenheit nicht gern benehmen lassen, euch fürder im Geheim nüzlich zu sein.

König Heinrich. Die Bedingung sei euch zugestanden, daß der König nicht wissen und ahnden soll, was ihr euerm Freund Heinrich im Vertrauen eröffnet.

Gr. Otto. So hört denn: Herzog Otto hat schwere Klage wider euch und eure Räthe und Diener erhoben vor den versammelten Sächsischen Fürsten, Grafen und Herren, daß ihr ein schlechtes Regiment und einen ärgerlichen Lebenswandel führtet, daß ihr euch eigenmächtig der Vormundschaft entzogen hättet, daß ihr leichtfertigen und bösen Räthen williges Gehör gäbt und weiser Männer Rath verachtetet, daß ihr in die Gerechtsame teutscher Fürsten und teutscher Freiheit gewaltsame Ein-

griffe

griffe wagtet und daß ihr überhaupt Alles, was euern Lüsten schmeichle und Befriedigung gewähre, sei's auch noch so widerrechtlich, abscheulich und gotteslästerlich, sonder Scham und Scheu unternähmet und ausführtet, daß ihr aber zu dem allen durch einen Einzigen, der euer ganzes Vertrauen besize, verleitet, verführt und angefeuert würdet und daß —

Erzb. Adalbert. Und dieser Einzige?

Gr. Otto. Wenn ihr ihn nicht kennet, Herr Erzbischof! so mag ich ihn auch nicht nennen.

Erzb. Adalbert. Ich versteh' euch. Und was beschlossen die wakkern Landsleute über ihn?

Gr. Otto. Schwere Rache!

König Heinrich. Und über den König?

Gr. Otto. Zur Zeit noch Nichts, gnädiger Herr! Zwar wendete der Baiern Herzog Alles an, die Erbitterung der Gemüther zu seiner Absicht zu benuzen, sie zum Aufruhr und zur Empörung wider euch zu reizen;

reizen; aber der edelherzige gerechte alte Herzog der Sachsen, Ordulf, sezte sich mit all seinem Ansehen der Meuterei der Verbündeten entgegen und bracht' es, da er euch nicht ganz zu rechtfertigen und die aufgebrachten Gemüther ganz zu besänftigen vermochte, doch wenigstens so weit, daß es nicht augenbliklich zur Fehde wider euch kam — worauf der Erzbischof Hanno die Fürsten zu Fassung eines herzhaften Entschlusses auf Fastnacht nach Tribur beschied, woselbst sie auch insgesamt einzutreffen gelobten.

König Heinrich. Ha der Verräther — der Undankbaren, die ich mit Wohlthaten überhäufte und so schändlich — so schändlich mir nun lohnen!

Gr. Eberhard. Bei Gott! das ist schändlich —

Erzb. Adalbert. Da seht ihr nun meine alte Weisagung erfüllt! Ruft' ich euch doch täglich zu: traut dem ehrsüchtigen Baiern-Herzog nicht — er hat Böses wider euch im Sinn, er trachtet euch nach Kron' und

Leben

Leben — schwächt seine Macht! beraubt ihn seiner Stärke! entsezt ihn seines Herzogthums! Aber ihr wolltet nicht hören, nicht glauben, nicht ungerecht handeln, die Schlang' in euerm Busen erwärmt nicht zerdrükken; — nun lohnt sie euch für eure unzeitige Nachsicht, für eure verschwenderische Güte nach Schlangenart mit Tod und Verderben! Ferner sagt' ich euch immer: seid wachsamer auf die Sächsischen Fürsten — beugt ihren steifen Nakken unter ein härteres Joch — verwahret euch wider ihre Tükken und Ränke — sie hassen euch, stellten euch in eurer zartesten Jugend schon nach dem Leben, wollen die teutsche Königskrone wieder auf das Haupt eines Sachsen bringen und um dies zu bewerkstelligen ist ihnen Nichts zu heilig, was sie unangetastet lassen, Nichts zu abscheulich, was sie nicht zur Erreichung ihres verruchten Endzweks unternehmen sollten. Ihr hörtet auch darauf nicht, hieltet meine Warnungen für thörichtes gehässiges Geschwäz — nun seht ihr's doch — nun erfahrt ihr's doch zu euerm Schrekken und Verderben —

Leopold v. Merseburg. Wozu izt das Schelten und Eifern, Herr Erzbischof! Gebt lieber guten Rath, wie der Gefahr, die den König bedrohet, klüglich vorgebeuget, der Anschlag des Baiern-Herzogs und seiner Verbündeten aufs vollkommenste zu Schanden gemacht werden mag —

Gr. Otto. Das ist vor der Hand wol das Klügste und Nothwendigste, darüber gemeinschaftlichen Rath zu pflegen und zum Schuz des Königs und zur Aufrechthaltung Königlicher Würde vesten einmüthigen Entschluß zu fassen.

König Heinrich. Mein Entschluß ist gefaßt, edle Herren! Ich ziehe Morgen gen Tribur, ich trete den Verschwornen sonder Furcht und Scheu unter die Augen, ich fodre Verantwortung von ihnen wegen ihrer geheimen Zusammenkünfte und Meutereien, ich höre ihre Klagen und Beschwerden und gelobe, sie nach Billigkeit und Gerechtigkeit zu untersuchen und abzustellen — vielleicht gelingt es mir durch diesen kühnen Schritt, die Flamme der Empörung im Aus-

Ausbruch zu erstikken und die Hauptaufrührer zur gerechten Bestrafung in meine Gewalt zu bekommen!

Gr. Eberhard. Ein herzhafter, königlicher Entschlus, dem ich mit Herz und Mund beipflichte!

Erzb. Adalbert. Der Entschlus ist mannhaft und Königlicher Maiestät würdig. Aber ich rathe nicht eher zu dessen Ausführung, bis ihr ein Heer gesammelt habt und an der Spize desselben euern königlichen Worten königlichen Nachdruk zu geben vermögt. Ihr wagt sonst zu viel für eure Person —

König Heinrich. Wag' ich nicht ungleich mehr, wenn ich den Verräthern Zeit gewinnen lasse, ihre boshaften Anschläge zur Reife zu bringen? oder wähnt ihr, daß die Verschwornen, wenn sie sich zu einem gemeinsamen Entschluß wider mich vereiniget haben, mit der Ausführung desselben nur einen Augenblik zögern werden? Der angreifende Theil hat allemal überwiegende Vortheile über die Gegenpartei—

sie wird überrascht, bestürzt, erschreckt. Ich wag' es, edle Ritter! Zur Bedekkung meiner Person, zum Schuz eures unschuldig verfolgten Königs gegen die Schwerter der Treulosen werdet ihr mir euer Geleit und euern ritterlichen Beistand nicht versagen!

Gr. Eberhard. Wir geleiten euch und leisten euch ritterlichen Beistand in Gefahr.

Leopold v. Merseburg. Wehe! Wehe den Verräthern, die ihre Schwerter wider euch zükken —

Alle. Wehe! Wehe!

Gr. Otto. (steht auf, den Pokal in der Hand.) Laßt Trompeten und Pauken schallen und ruft: Glük und langes Leben unserm König! Schmach und Verderben seinen Feinden!

Alle. (aufstehend die vollen Becher in den Händen.)

Glük und langes Leben unserm König Heinrich!

Schmach und Verderben seinen Feinden!

(sie

(sie leeren die Becher und rufen durch einander.)

Glük unserm König!
Langes Leben unserm Heinrich!
Schmach und Verderben seinen Fein-
den —
Schmach und Verderben —
Schmach und Verderben!

Tag darnach.

Zimmer des Königs.

König Heinrich, gewafnet, sizt nachdenkend an einem Tisch, auf welchem Schwert Helm und Handschuh liegen, anfangs allein, dann Erzbischof Adalbert, Bischof Eppo, Ulrich von Cosheim, hernach Kaiserin Agnes.

König Heinrich.

Ein verdammter Streich! — Soll ich denn nicht Ruhe haben? muß denn Verdrus an Verdrus sich reihen, Unglük auf Unglük sich häufen? muß ich's denn in den schönsten Tagen meines Lebens, die der ärmste gemeinste Mensch in sorgloser Ruh' und ungestörter Freude genießt, schon so schmerzlich empfinden, wie schwer Königskronen drükken — wie eitel die Herrlichkeit und wie schwach die Maiestät eines Königs ist! — O Schikfal, das mich zum Thron bestimmte, hättest du mir doch ein gerin-

geringeres Loos geworfen, wenn dies glänzende mit solchem Elend verknüpft sein soll! — Wie dieser Streich nun wieder endschieden werden — wie dieser brausende Sturm wieder zu schweigen sein wird! (Erzbischof Adalbert, Bischof Eppo, Ulrich von Cosheim treten ein; der König steht auf) Muthig und getrost! ein König muß keine Klage hören lassen, nicht zittern und zagen — ein König muß Mann sein und dem fürchterlichsten Unwetter mit ruhiger Stirn entgegen gehen! — Freunde! wollen wir aufbrechen?

Ulrich v. Cosheim. So es euch gefällt, gnädiger Herr! es ist Alles zum Abzuge bereit. Graf Werner ist schon seit drei Stunden mit den Reusigen voraus.

König Heinrich. Wir wollen ihn wol noch einholen (nimmt Handschuh, Schwert und Helm) Auf gutes Glük! — Bindet mir die Helmriemen —

Bischof Eppo. Ihr habt euch gewaffnet, als ob's zum Kampf gehen sollte.

König Heinrich. Man kann nicht wissen, lieber Bischof! besser verwahrt als beklagt.

Bischof Eppo. So weit wird's nicht kommen.

König Heinrich. Gott verhüt' es! — Ei sieh da, Herr Erzbischof! ihr auch reisefertig? Ich glaubt' ihr würdet daheim bleiben, weil ich ohne Heeresfolge von dannen ziehe.

Erzb. Adalbert. Sollt' ich meinen König und Freund verlassen, wenn er in Gefahr ist?

König Heinrich. Ich bin's ja noch nicht!

Erzb. Adalbert. Wollte Gott! ich könnte sagen: Nein! Aber ihr seid's, Unglüklicher! — mit dem ersten Schritt aus Goslar seid ihr von Todesgefahren umgeben — müßt ihr aller Augenblikke befürchten, in die Hände der Verräther zu fallen —

König Heinrich. Ihr seid auch gar zu furchtsam, gar zu zaghaft.

Erzb. Adalbert. Ihr wißt, daß ich's sonst nicht bin; aber diesmal hättet ihr meinem Rathe folgen sollen — ich habe schreckliche Ahndungen; sie trügen mich nicht!

König Heinrich. Also nur Ahndungen! Nun wenn ihr weiter keine Ursach habt zu zittern und zu zagen: so laßt uns in Gottes Namen aufbrechen.

Bischof Eppo. Gott wird auch mit euch sein! (Kaiserin Agnes kommt) Die Kaiserin, gnädiger Herr!

König Heinrich. Ha meine Mutter! — Geht immer voran, Freunde! ich werd' euch straks folgen. (Erzbischof Adalbert, Bischof Eppo und Ulrich von Cosheim entfernen sich) Guten Morgen, liebe Mutter! guten Morgen —

Kaiserin Agnes. Guten Morgen, lieber Heinrich! — Ei wie find' ich dich? — im vollen Waffenschmuk — gerüstet zum Kampf — was soll das? was hast du vor?

König Heinrich. So eben war ich im Begrif zu euch zu kommen, euch die Ursache meiner schleunigen Abreise zu eröffnen und mich bei euch zu beurlauben —

Kaiserin Agnes. Nun – die Ursache?

König Heinrich. Der Baiern Herzog hat zum Dank, daß ihr ihm euer schönes Herzogthum verliehet, die Sächsischen Fürsten wider mich aufgewiegelt und einen Tag gen Tribur angesezt, wo sie sich über mich berathen wollen.

Kaiserin Agnes. Otto — Herzog Otto hätte das gethan? Bist du auch recht berichtet?

König Heinrich. Ich bin recht berichtet, liebe Mutter! Herzog Otto hat mit Einverständnis der Erzbischöffe zu Kölln und Mainz Verrätherei wider mich angesponnen. Nun gereut es mich herzlich, daß ich mich von euch bereden ließ, des Köllners zu schonen und mein Schwert wieder in die Scheide zu stekken. Hätt' ich ihn wakker gezüchtiget, so hätt' auch Otto

viel-

vielleicht diesen kekken Schritt nicht gewagt. Aber es mag drum sein — meiner Rache soll er bei Gott! nicht entgehen. Izt will ich schleunig nach Tribur, mich den Verräthern trozig unter die Augen stellen und sie zur schweren Verantwortung ziehen — laßt sehen: ob eine Kühnheit die andere vertreibt!

Kaiserin Agnes. Unglüklicher Heinrich. Muß denn der Könige Ungemach dich schon so früh treffen? müssen denn Undank, Betrug und Verrätherei dir das Leben so früh schon verbittern?

König Heinrich. Ihr sprecht, als hättet ihr's aus meiner Sele gelesen — das hab' ich mir so eben auch vorgesagt. Aber einem König steht Zaghaftigkeit und Klaggewinsel gar schlecht an; ich will meinem Ungemach trozen und es herzhaft überwinden! — Es wird Zeit, daß ich aufbreche, gute Mutter! — gehabt euch wohl!

Kaiserin Agnes. Weile noch einen Augenblik, Lieber! enträthsle mir erst dein zeitheriges und vornemlich dein gestriges

mir ganz unerklärbares Betragen gegen deine Verlobte — öffne mir dein Herz, mach deine Mutter zur Vertrauten deiner geheimsten Gesinnungen; — sag — sag' es aufrichtig, wessen bist du wegen Bertha entschlossen?

König Heinrich. Wegen Bertha?

Kaiserin Agnes. Du fragst noch — fragst so befremdend? so kalt? — Sohn! Sohn!

König Heinrich. Laßt das izt, gute Mutter! — ich bitt' euch! laßt das izt — quält mich izt nicht —

Kaiserin Agnes. Das nennst du quälen, wenn ich mütterlich für dein Glük besorgt bin?

König Heinrich. Ich kann euch izt nicht Rede stehen; auch ist's ia noch immer Zeit genug, über diese Angelegenheit einen Entschlus zu fassen. Ich bin ia kaum funfzehn Jahr' alt — bedenkt nur: kaum funfzehn Jahr! und ihr wollt mich schon ins Joch spannen?

Kaiserin Agnes. Sohn! Sohn! das redest du nicht aus dir selbst — ein Verführer hat dir diese Worte in den Mund gelegt —

König Heinrich. Ich kann mich izt nicht weitläuftig darüber einlassen, liebe Mutter! ich muß eilen — meine Reusigen sind schon über drei Stunden voraus — gehabt euch wohl — lebt wohl bis auf Wiedersehen — dem Fräulein meinen Grus!

Kaiserin Agnes. (im Abgehen mit Heinrich) Dem Fräulein? — nicht deiner Bertha? deiner Verlobten?

König Heinrich. Wie ihr wollt, gute Mutter! — der schönen holden, liebenswürdigen Bertha — der Verlobten Heinrichs meinen Grus!

Kaiserin Agnes. O des unbiegsamen störrischen Mannes! — ganz das Ebenbild seines verewigten Vaters!

Ingelheim.

Zimmer im Pallast.

Graf Werner, Graf Eberhard, Leopold von Merseburg; dann einige Reuterknechte; König Heinrich mit Gefolge, der Schösser und zwei Schöppen des Flekkens Ingelheim, zulezt Ulrich von Cosheim.

Graf Werner.

Hier wollen wir rasten, bis der König eintrift; vielleicht gefällt's ihm, hier zu übernachten.

Gr. Eberhard. Die Sonne steht noch hoch; wir könnten wol noch einige Meilen fürder ziehen.

Gr. Werner. Aber wo bleiben die Nacht über? solche bequeme Herberge als hier findet ihr bis Tribur nicht mehr. (Einige Reuterknechte treten ein) Was wollt ihr?

Erster Reuterknecht. Wir haben kein Futter für unsre Rosse, gestrenger Herr!

Zweiter Reuterknecht. Haben auch weder Speise noch Trank, und sind schier verschmachtet auf dem Wege daher, gestrenger Herr!

Dritter Reuterknecht. Sagt an: wo sollen wir hernehmen für uns und unsre Thiere?

Gr. Werner. Hat man ie eine dümmere Frage gehört? Giebts denn keine Speise, kein Futter in den Herbergen?

Erster Reuterknecht. Für baare Zahlung wol, aber —

Gr. Werner. Die Geleitschaft des Königs giebt keine Zahlung. Begehrt nur, was ihr bedürft, im Namen des Königs —

Dritter Reuterknecht. Das haben wir schon gethan; aber sie achteten dessen nicht.

Gr. Werner. Wiederholt euer Begehren noch einmal im Namen des Königs und wenn sie dessen abermals nicht achten; so nehmet, wo ihr findet — brecht Küchen

und Keller, Kammern und Scheuern auf und nehmt, so viel ihr fort zubringen vermögt, und wer sich euch widersezt, dem klopft fein derb auf die Finger.

Zweiter Reuterknecht. Das wollten wir eben wissen!

Dritter Reuterknecht. Das wollten wir eben erst hören von Euer Gestrengen, ob es uns vergönnet sei auch hier nach gewöhnlicher Sitt' und Brauch zu haußen.

Erster Reuterknecht. Wir danken für gnädigen Bescheid. (Die Reuterknechte ab)

Gr. Eberhard. Euer Bescheid behagt mir nicht, lieber Graf! Ihr habt nicht bedacht, welch grosses Unheil daraus entstehen kann —

Gr. Werner. Kein grösseres, Freund! als daß den Herren von Ingelheim genommen wird, was sie nicht gutwillig geben wollen, und daß sie gelähmte Finger davon tragen können, wenn sie sich den Reuterknechten widersezen.

Gr. Eberhard. Hört nur an, Freund! die Ingelheimer müssen's wol auch müde werden, dem Hofgesinde des Königs immer Küchen und Keller, Kammern und Scheuern gutwillig zu öffnen und für all' ihre Gaben keinen Lohn, geschweige denn volle Zahlung zu empfangen. Der König zieht des Weges zwei und drei Mal des Jahres und wol noch öfter — da möchten die armen Teufel nur für ihn säen und ärnten und sich und ihre Weiber und Kinder mit Bettelbrod füttern.

Leopold v. Merseburg. Ich bin ganz eurer Meinung, Herr Graf! Der König hausset in hiesiger Gegend nur gar zu oft und gar zu lange. Die von Goslar sind's auch müde geworden, zum Hoflager des Königs zu liefern — darum gieng's diesmal so spärlich zu — darum wußten die Speisemeister oft am Morgen nicht, womit sie das Hofgesinde zu Mittage sättigen sollten.

Gr. Werner. (betroffen) Ihr mögt in gewisser Rüksicht nicht Unrecht haben! — —

Der König bleibt sehr lange — wir sind doch ganz gemachsam geritten.

Gr. Eberhard. Wer weis denn, was er noch für Abhaltungen gehabt hat!

Gr. Werner. Abhaltungen? — Ich wüßte wahrhaftig nicht — Fräulein Bertha müßt' ihm den Abschied gar zu schwer gemacht haben!

Leopold v. Merseburg. Ei seht doch: Fräulein Bertha? — das ist schön — das freut mich! — Wird der König bald Hochzeit halten?

Gr. Werner. Hochzeit? — der König Hochzeit mit Bertha? — Ich denke nicht, Freund!

Leopold v. Merseburg. Nicht? warum denn nicht?

Gr. Werner. Da fragt ihr mich zu Viel — die nemliche Frage hab' ich schon hundert und tausend Mal an ihn gethan und soll bis diese Stunde noch Antwort darauf erhalten. Ich denke, wenn er statt funfzehn Sommer funfzig zählen wird —

Gr. Eberhard. Gemach – gemach, lieber Graf! das wäre doch toller, als toll – (Getümmel und Geschrei ausserhalb des Pallastes) Horcht doch — (geht ans Fenster) Seht doch — das Volk läuft bei Haufen zusammen — stürmt nach der Kirche zu – lärmt und tobt wild durcheinander.

Gr. Werner. Der König wird im Anzuge sein — das Volk wird ihm entgegen stürmen — (Trompeten) Ja! ja! der König nahet, die Herolde verkünden seine Ankunft!

Leopold v. Merseburg. Der König mag wol kommen; aber das Volk stürmt ihm nicht iauchzend, sondern wüthend entgegen —

Gr. Werner. Wüthend? — ich möchte doch wissen warum wüthend?

Gr. Eberhard. Ich fürchte, die Reuterknechte mögen euerm Bescheid gar zu pünktlich nachgelebt haben und — (König Heinrich mit Gefolge, der Schösser und zwei Schöppen treten ein) Willkommen!

men! willkommen! wir haben eurer schon lange geharret.

Schösser. Ich bitt' euch fußfällig, gnädiger Herr! — ihr seht, wie sie toben und wüthen —

Erster Schöppe. Wir können für Nichts mehr stehen, wenn ihr ihnen nicht augenbliklich Einhalt thut —

Zweiter Schöppe. Wenn ihr den Reuterknechten nicht augenbliklich gebietet, das Geraubte wieder heraus zu geben —

Schösser. Gebt schleunigen strengen Befehl, gnädiger Herr! sonst wagt ihr für eure eigene Person —

König Heinrich. Was tobt denn das Volk? was habt ihr denn mit den Reuterknechten?

Schösser. Sie sind in unsre Häuser und Scheuern eingebrochen, gnädiger Herr!

Erster Schöppe. Sie haben uns überfallen und ausgeplündert wie Räuber und Mordbrenner —

Zweiter Schöppe. Niedergeworfen und geschlagen haben sie uns und unsre wehrlosen Weiber und Kinder, wie Henkersknechte —

Gr. Werner. Daran ist euch Recht geschehen, ihr Lumpenpak — ihr! Warum gabt ihr ihnen nicht gutwillig, was sie an Speiß' und Trank und Roßfutter im Namen des Königs von euch begehrten?

Schöffer. Alle geziemende Ehrfurcht und Unterthänigkeit gegen königliche Majestät — aber immer geben und wiedergeben ohne dafür bezahlt zu werden, ohne nur die mindeste Vergütung dafür zu sehen: das mögen die armen Einwohner dieses Flekkens fürder nicht aushalten —

Erster Schöppe. Bei Gott! wir müßten Haus und Hof verlassen und mit Weib und Kindern nakkend und blos davon gehen, wenn wir die Ehre königlicher Majestät Gegenwart immer so theuer bezahlen sollten —

Zweiter Schöppe. Ja das müßten wir — das müßten wir!

Gr. Werner. Unverschämtes Gesindel! wie mögt ihr euch im Angesicht königlicher Maiestät solcher unziemlichen Reden erdreusten?

König Heinrich. Laßt's gut sein, Herr Graf! von solchen Leuten könnt ihr nicht höfische Feinheit verlangen. (Geschrei und Waffengeklirr auf der Straße) Tobt denn das Volk noch immer auf der Strasse herum? (geht ans Fenster) Schreklich! schreklich! wie sie schreien und wüthen — sie stürmen nach der Burg her — Schösser und Schöppen! wehrt den Rasenden, daß sie den Burgfrieden nicht brechen — ihr haftet mir mit euern Köpfen dafür —

Schösser. Wir können ihnen nicht wehren, wenn ihr euern Renterknechten nicht augenbliklich gebietet, das Geraubte wieder zur Stelle zu schaffen!

Gr. Werner. (zieht sein Schwert und dringt auf den Schösser und die Schöppen ein) So will ich ihnen wehren, ihr Verräther! so will ich euch zur Stelle schaffen — Schurken! Aufrührer! Empörer! (Der Schös-

Schöffer und die Schöppen fliehen; Graf Werner ihnen nach)

König Heinrich. (ihm nachrufend) Bleibt — bleibt, daß ihr den Unsinnigen nicht in die Hände fallet! — Er hört nicht; seine Hize wird ihn noch einmal in grosse Gefahr bringen.

Gr. Eberhard. Sagt' ich's doch gleich, daß die Reuterknechte Unheil anrichten würden, als er ihnen erlaubte, mit Gewalt zu nehmen, was man ihnen nicht gutwillig geben wollte. Bei feigen wehrlosen Mönchen gelingen solche Streiche zuweilen wol, aber — — Seht doch; der Streit wird ernsthaft — dort kämpft Werner — das Volk drängt auf ihn zu — die Reuterknechte werden zu Boden geschlagen —

Leopold v. Merseburg. Hört nur, wie sie schreien — wie sie schimpfen —

König Heinrich. Mir ist bang' um ihn — entsezlich bange! — Izt wird Ruhe — das Volk sprengt auseinander —

Gr. Eberhard. Seht da: Ulrich jagt mit verhängtem Zügel die Strafe herauf — sein Schwert trieft vom Blut —

König Heinrich. (ruft zum Fenster hinaus) Ulrich! wo ist Werner? — Er senkt das Schwert und antwortet nicht — O Werner! Werner! wohin hat deine Unbesonnenheit — (Ulrich von Cosheim tritt ein) Ulrich! wo ist er? wo ist Werner? — Ihr antwortet nicht? bringt ihr mir keine Botschaft von ihm?

Ulrich v. Cosheim. Ich bring' euch Botschaft von ihm —

König Heinrich. Und schweigt doch? — Ha nun versteh' ich euch — eure Botschaft heißt Tod!

Ulrich v. Cosheim. Nicht ganz, aber beinahe soviel als Tod, gnädiger Herr!

König Heinrich. Allmächtiger Gott! mein Werner — mein Werner — Ist denn keine Hülfe? keine Rettung?

Ulrich v. Cosheim. Es ist keine Hülfe — er ist tödlich getroffen; ein gemeines wüthiges

ges Weib schlug ihn im Gedränge des Volks mit einer Keule aufs Haupt, daß er ohne Bewußtsein zu Boden stürzte — da fielen die Empörer über ihn her und wollten ihm den Todesstos geben; aber ich bahnte mir mit würgendem Schwert einen Weg zu dem Unglüklichen und schüzt' ihn vor fernern Mishandlungen, unterdessen die Leibwache das Volk auseinander sprengte —

König Heinrich. O Freund! Freund meines Herzens! so plözlich — so schändlich — Eilt doch — lauft doch — vielleicht ist noch Rettung möglich! — O wer mir ihn noch rettete — diesmal — diesmal nur rettete —

Leopold v. Merseburg. Da bringen sie ihn die Strase herauf — Gott! wie entstellt — sein Auge gebrochen — bleich seine Lippe —

König Heinrich. Wo? wo? (sieht aus dem Fenster) Werner! Werner! — Hülfe! Hülfe! (schnell ab, Alle nach)

Tribur.

Versammlung der sächsischen Fürsten, Grafen und Herren.

Wortführende sind: Otto Herzog zu Baiern, die Erzbischöffe Hanno und Siegfried, Bischof Bucco, Markgraf Dedo, Herzog Magnus, Bederich von Teuchern; dann kommt Graf Rether; zulezt König Heinrich mit Gefolge.

Herzog Otto.

So ist's also beschlossen — vest und unwiderruflich beschlossen: entweder Friede mit Heinrich! und eingehen und erfüllen muß er alle Bedingungen die wir ihm vorlegen; oder Fehde wider Heinrich! und wir entsezen ihn des Regiments, erklären ihn für unfähig und unwürdig, die Krone der Teutschen ie wieder zu tragen und überlassen ihn sonder Reue und Mitleiden dem Elend, das er sich selbst muthwillig berei-

tet

tet hat! Ich frag' euch noch einmal: ist und bleibt das euer ernster, vester Wille und Entschluß?

Alle. Das ist und bleibt unser ernster vester Wille und Entschluß!

Herz. Otto. Gut, daß euer Vater nicht zugegen ist, Herzog Magnus! sonst hätten wir doch einen Widersprecher in der Versammlung.

Herz. Magnus. Den hättet ihr auch an ihm; und wenn er auch all' euern Vorschlägen beigestimmt hätte: so würd' er sich doch zuverlässig dem Entschluß — Gewalt gegen den König zu brauchen, wenn er sich gutwillig nicht fügen will — mit all' seinem Ansehen und aus all' seinen Kräften widersezt haben.

Erzb. Hanno. Nun laßt uns aber auch so schleunig als möglich vom Entschluß zur That schreiten; zuvörderst aber über die Art und Weise, wie wir den kleinen Gözen stürzen oder beschränken wollen, bedachtsamen Rath pflegen.

Herz. Otto. Was bedarf's da noch solcher Weitläuftigkeiten? Wir ziehen gen Goslar, wo Heinrich izt Hof hält und thun, wie wir geredet haben.

Erzb. Siegfried. Das könnten wir wol sonder Gefährde, wenn wir wüßten, daß der König mit Rittern und Reusigen izt übel berathen wäre. Sezt aber den Fall, daß die Franken ihm Schaarenweise zu Hof geritten wären — und das ist wegen der Kaiserin Gegenwart sehr wahrscheinlich — was würden wir dann ausrichten wider ihn? würden wir dann nicht mit Schimpf und Schmach wieder abziehen müssen? Darum ist's wol besser, wir dekken uns fein klüglich den Rükken, bringen erst ein stattliches Heer zusammen und schreiten dann erst zur Ausführung —

Bischof Bucco. Und unterdessen würd' ihm unser Anschlag verrathen und er gewönne Zeit, sich wider uns zu rüsten und wir müßten erst mit ihm kämpfen, bevor wir ihm nur unsre Entschliessungen kund thun könnten? — Nein, Herr Erzbischof!

da bin ich eurer Meinung nicht. Besser wir überraschen ihn augenbliklich —

Mkgr. Dedo. Wir überraschen ihn, edle Herren! das ist's Beste! Ich halt' überhaupt Viel vom Uiberraschen und Uiberfallen; man hat dabei schon halb gewonnen Spiel.

Bischof Bucco. So denk' ich auch, Herr Ritter! Und überdies haben wir ia Nichts zu befahren, wenn auch der König nicht so gar übel berathen wäre. Hab' ich doch allein über Zweihundert Reusige im Geleite —

Bederich v. Teuchern. Und auch ich über Hundert, edle Herren! — lauter wakkre, gewichtige Männer!

Erzb. Hanno. So ziehen wir straks gen Goslar — (Graf Rether tritt ein) Ei seht doch —

Gr. Rether. Gott grüß euch, edle Fürsten und Herren!

Erzb.

Erzb. Hanno. } Gott dank euch —
Erzb. Siegfried. } Gott dank euch! und herzlich willkommen!

Alle. Willkommen, Herr Graf! – Willkommen — willkommen, braver Rether!

Bischof Bucco. Wir haben eurer schon lange geharret.

Bederich v. Teuchern. Ihr kommt nun zu spät, Herr Graf! das Loos ist schon geworfen.

Mkgr. Dedo. Wir vermögen Nichts wider den Knabenkönig, Herr Graf! Ihr hättet früher eintreffen sollen — eure Stimme hätt' entschieden!

Gr. Rether. Das les' ich aus euern funkelnden Augen, daß ihr Nichts über ihn vermögt.

Herz. Otto. Nun, Freund! bringt ihr uns keine Neuigkeiten mit?

Gr. Rether. Neuigkeiten? woher sollten mir diese kommen?

Herz. Otto. Stellt euch nur nicht so fremd! ihr habt doch wieder herum gekundschaf-

schaftet, wie's da und wie's dort stehen mag — ihr seid doch dem König zu Hof geritten —

Gr. Rether. Das wol nicht; aber —

Herz. Otto. Aber ihr wißt wenigstens doch, wie's in Goslar aussieht!

Gr. Rether. Dort sieht's gar leer aus, lieber Herzog! Außer der Kaiserin und dem Fräulein Bertha —

Erzb. Hanno. Der König ist also nicht mehr dort?

Gr. Rether. Der König? — Wie ihr doch so wunderlich fragen könnt! Ihr habt ihn doch hieher beschieden — oder ziemlicher zu reden — gebeten?

Erzb. Siegfried. Wie? — den König?

Bederich v. Teuchern. Kommt der König nach Tribur? — weis er, daß wir hier versammelt sind?

Gr. Rether. Ei ich wundre mich, daß er nicht schon da ist — ich war ihm kaum auf tausend Schritte voraus.

Herz. Otto. Das dacht' ich wol, daß ihr würdet gekundschaftet haben — daß ihr uns eine Neuigkeit mitbringen würdet!

Gr. Rether. Eine Neuigkeit? des Königs Ankunft ist euch eine Neuigkeit?

Erzb. Siegfried. Fürwahr wir hätten's uns nicht träumen lassen, daß er hieher kommen würde.

Gr. Rether. O er hätte wol um vierzig Stunden früher hier eintreffen können, wenn ihm nicht ein Unfall begegnet wäre.

Herz. Otto. Ein Unfall? — Sagt an: welch ein Unfall?

Gr. Rether. Nun seh' ich wol, daß ihr noch weniger wisset als ich. So hört denn: Graf Werner, des Königs erster Kämmerling, des Königs Herzensfreund und Schandgenosse ist in einem von ihm veranlaßten Aufruhr zu Ingelheim — von einem Klosterknechte, sagen Einige, von einer lüderlichen Tänzerin, sagen andere — auf's Haupt geschlagen worden.

Erzb. Hanno. Aber doch mit heiler Haut davon gekommen?

Gr. Rether. Mit heiler Haut, wenn ihr den Hirnschädel abrechnet, der izt vielleicht schon modert.

Erzb. Hanno. Ha treflich! treflich! Von einem Teufel hat Gottes Allmacht uns erlöset; den andern — (Trompeten) Der König! — Nun haltet euch männlich wider ihn!

Herz. Otto. Wankt und weicht nicht um eine Haarbreite von euern Entschliessungen — laßt euch seine gleisnerischen Reden nicht bethören — seine Truzworte nicht schrekken!

König Heinrich. (tritt ein mit Gefolge, und grüßt freundlich; die Sachsen danken kalt.)

Erzb. Hanno. Woher kömmt uns die unerwartete Ehre, königliche Maiestät in unsrer Mitte zu sehen?

König Heinrich. (mit Würde.) Um aus euerm Munde zu vernehmen, was an der im ganzen Reiche herumgehenden Sage von

einer

einer Verschwörung der Sächsischen Für=sten und Herren wider ihren König wahr oder unwahr ist?

Herz. Otto. Was an dieser Sage wahr oder unwahr ist und ob ihr unsre Bera=thung über euch und euer Regiment eine Verschwörung nennen mögt: das soll euch sonder Anstand kund werden.

König Heinrich. So sagt an: was habt ihr über mich und mein Regiment zu berathen? und worauf gründet sich das Be=fugniß eurer heimlichen Berathung?

Herz. Otto. Die zweite Frage hättet ihr sparen können, gnädiger Herr! Wir sind Stände des Reichs und eure Vormün=der — darum sind wir gar wohl befugt, über euch und eure Handlungen zu wachen, in bedenklichen Fällen uns heimlich zu be=rathen und ohne eure Zuziehung Entschlüs=se zu fassen und Masregeln zu ergreifen, wie sie uns für des Reichs gemeinen Wohl=stand recht und gut dünken. Das ist auch izt von uns geschehen; wir haben uns in Angelegenheiten eurer Person und eurer

Regie=

Regimentsführung zu ernsten unwiderruflichen Entschlüssen vereiniget, die ihr gefällig anhören und redlich beherzigen wollet.

König Heinrich. Redet, Herzog! iedoch mit dem Anstand und mit der Ehrfurcht, die ihr euerm König schuldig seid.

Erzb. Siegfried. Herzog Otto wird die königlicher Maiestät schuldige Ehrfurcht nie aus den Augen sezen.

Herz. Otto. Das hat Otto noch nicht gethan und wird's auch izt nicht thun, wenn er auch genöthiget ist, Dinge zu sagen, die gar höchlich misfallen müssen; denn er ist der Sache Feind, aber nicht der Person.

König Heinrich. Also zur Sache.

Herz. Otto. So hört denn: Es ist Klage wider euch erhoben worden, daß ihr euch allem Recht und Herkommen zuwider der euch von gemeinen Fürsten gesezten Vormundschaft eigenmächtig entzogen habt, um ungestört und ungehindert nach eures Herzens Lüsten und böser Leute Rath han-

deln und herrschen zu können — wie ihr solches auch sogleich nach erhaltenem Rit=terschlag durch Befehdung des hochwürdi=gen Herrn Erzbischofs zu Kölln zu bewei=sen Sinnes gewesen seid. Ferner ist Kla=ge erhoben worden, daß ihr einen ärgerli=chen Lebenswandel führet, eure Ehre durch vertrauten Umgang mit lüderlichen Dir=nen beschimpfet, alle redlich gesinnte Män=ner von euch entfernet, und dagegen mit Leuten von schlechtem Ruf, losen Sitten und bösen Grundsäzen im engen schändli=chen Freundschaftsbündnis stehet. End=lich ist auch erst Heute noch kund und klag=bar geworden, daß ihr, uneingedenk des Ehrenworts eures hochseligen Vaters, ver=achtend die Vorstellungen und Bitten eurer treflichen Mutter, euch hartnäkkig weiger=tet Ottos — des mächtigsten Fürsten in Italien, euch in der Wiege schon verlobte Tochter zu ehelichen, weil ihr durch diese Vermählung genöthiget werden möchtet, euern Ausschweifungen Einhalt zu thun, euern Lüsten und Begierden Zaum und Ge=biß anzulegen, eure lüderlichen Dirnen zu

verab=

verabschieden und einen ordentlichen ehrbaren Lebenswandel zu führen. So lauten die Klagen im Allgemeinen, die weiter ausgeführt —

König Heinrich. Ihr, Herr Herzog! ihr seid doch der Kläger?

Herz. Otto. (verlegen) Der Kläger? — ich der Kläger? — (gefaßt.) Ja! ich mag's nicht leugnen, gnädiger Herr! Einer muß doch das zaghafte Stillschweigen brechen — Einer muß doch das Wort nehmen, wenn Keiner es wagen will, teutsch und offen mit der Sprache heraus zu gehen.

König Heinrich. Einer muß das allerdings, edler Otto! er thu' es nun in löblicher oder verdammlicher Absicht. Ihr — das versichere ich euch alles Ernstes — ihr habt mir mit eurer Klage einen großen Dienst gethan, wofür ich euch Dank und Lohn nicht schuldig bleiben werde; denn ihr habt mir dadurch Gelegenheit an die Hand gegeben, mich vor den erlauchten und edlen Häuptern einer Nazion, die ich ihres Biedersinns, ihrer Treue und ihrer Tapferkeit

halber vorzüglich schäze und ehre, wegen der von mir und meinem Regiment im Reiche herumgehenden Lästergerüchte zu verantworten und zu rechtfertigen —

Die Fürsten und Herren unter einander. Ei seht doch, wie er uns bethören will —

Verantworten will er sich — rechtfertigen sogar?

Es ist eitel Gleisnerei – es sind Schmeichelworte, die Adalbert ihm in den Mund gelegt hat.

Traun! der leibhaftige Adalbert — grade so gleisnerisch, so schmeichelnd, so süslächelnd —

Darum hört ihn nicht — laßt ihn nicht zum Wort kommen; er möchte die Schwachen und Gutmüthigen bethören!

Darauf legt er's eben an — damit will er uns eben entschlüpfen.

Er soll uns nicht entschlüpfen, sag' ich euch — diesmal gewis nicht.

Izt ist er in unsrer Gewalt — lassen wir ihn von dannen gehen, so lacht er unsrer — so spottet er unsrer Treuherzigkeit.

Er soll nicht lachen – nicht spotten —

Gebt ihm nur kein Gehör — sagt ihm unsern Entschluß —

Herzog Otto! sagt ihm unsern Entschluß und achtet seiner Einrede nicht.

Wir wollen keine Verantwortung — keine Rechtfertigung von ihm —

König Heinrich. Hört mich, edle Fürsten und Herren! hört euern König — euern Freund —

Alle. Wir wollen nicht hören – schlechterdings nicht hören — keine Verantwortung — keine Rechtfertigung!

König Heinrich. Der gemeinste Mensch wird ia gehört, dem größten Verbrecher wird ia Verantwortung gestattet; und mir – euerm König — euerm unschuldig angeklagten — —

Alle. Ihr seid schuldig und mögt euch nicht rechtfertigen —

Was ihr uns sagen, wie ihr euch verantworten könnet, das wissen wir schon —

Es sind eitel leere Worte, listige Ausflüchte, trügerische Verheissungen —

Und wenn ihr mit Engelzungen redetet, so bewegtet ihr uns doch nicht, von unsern Entschlüssen abzugehen —

Nimmermehr – nimmermehr! wir wanken und weichen nicht — lassen uns von unsern Foderungen auch nicht ein Scherflein werths abschwazen!

Herzog Otto wird euch unser Begehren eröffnen —

Sagt's dem König, was wir von ihm begehren, Herr Herzog! daß des unnüzen Geschwäzes einmal ein Ende wird.

König Heinrich. Fürsten und Herren! ihr handelt nicht mit mir, wie es klugen und rechtlichen Männern ansteht; aber es mag euch für diesmal so hingehen — ich will dem Sturm weichen, euerm unver-

ant-

antwortlichen Ungestüm nachgeben. Ihr könnt nun reden, Herzog!

Herz. Otto. Es ist in gemeiner Versammlung der Sächsischen Stände auf die gegen euch angebrachten erheblichen Klagen beschlossen worden, daß euch frei gestellet werden solle, zu wählen unter folgenden zwei Dingen: Ihr sollet nemlich den Stifter alles Unheils im Reiche, den Verführer eurer Jugend, den Mann, der euer sonst so treffliches Herz mit schädlichen Grundsäzen vergiftet und mit Haß und Verachtung wider Alles, was gut und löblich, gerecht und edel genennet zu werden verdient, erfüllet hat — den Erzbischof Adalbert samt seinem ganzen Anhang sofort und auf immerdar von aller räthlichen oder thätlichen Theilnehmung am Regiment nicht nur, sondern auch von eurer Person entfernen: Ihr sollet euch der widerrechtlich angemaßten Alleinherrschaft sofort begeben und das Regiment wieder mit Rath und Beistand der von gemeinen Fürsten euch gesezten Vormünder führen, bis ihr dasie-

nige Alter erlanget, in welchem ihr den Rechten und Herkommen gemäs für mündig erkläret werden könnet: Ihr sollet das Wort eures Vaters in Ehren halten und die aus weisen Absichten euch verlobte edle Tochter des Herrn Markgrafen Otto sonder Anstand zur Gemahlin nehmen, allen schändlichen Verbindungen mit losen Gesellen, lüderlichen Dirnen und ungetreuen Weibern entsagen und einen ehrbaren züchtigen Lebenswandel führen, wie es iedes gemeinen Christenmenschen, noch mehr aber des weltlichen Oberhauptes der Christenheit Pflicht und Schuldigkeit ist: Ihr sollet endlich auch geloben und schwören, daß ihr des heutigen Tages nie mit Rache gedenken und Keinem von uns wegen unsers rechtlichen Verfahrens gegen euch, weder izt noch in Zukunft anfeinden oder wol gar befehden wollet — Oder ihr sollet, wenn ihr diese unsre billigen Foderungen samt und sonders zu erfüllen nicht geneigt seid, des Regiments euch straks begeben, Kron' und Zepter in die Hände gemeiner Fürsten überantworten, aller Ansprüche

auf

auf den Thron feierlich entsagen und von nun an in den Stand eines Herzogs von Franken und Pfalzgrafen am Rhein zurüktreten! Nun mögt ihr wählen, gnädiger Herr —

König Heinrich. Ihr sollet Antwort haben auf eure Foderungen, edle Fürsten und Herren! aber nicht Heute. Eure Anträge sind mir eines Theils zu überraschend, andern Theils zu wichtig, als daß ich euch auf den Augenblik mit endscheidendem Ja oder Nein antworten könnte. Vergönnt mir also bis Morgen Bedenkzeit und seid dann meines Entschlusses gewärtig.

Alle. Keine Bedenkzeit — keine Bedenkzeit!

Ihr müßt euch augenbliklich entschliessen —

Es ist ja eine Kleinigkeit zu sagen: ich will König bleiben! oder ich will Kron' und Zepter niederlegen!

Also kurz und gut und sonder alle Ausflüchte euern Entschluß!

Wählet — wählet, weil wir euch noch freie Wahl gestatten —

Wir lassen euch nicht von dannen, bis ihr uns eure Wahl kund gethan habt —

Ihr dürft nicht von der Stelle — nicht von der Stelle —

König Heinrich. Wer will mich zwingen, daß ich mich Heute entschliessen soll — wer mag mir den Weg vertreten, wenn ich mich entfernen will? Laßt sehen, ob Einer es wagt, verrätherische Hände an den König zu legen. (geht ab mit Gefolge.)

Erzb. Hanno. Laßt ihn, edle Herren! er mag sich erst mit seinem Adalbert berathen — wir halten doch vest über unsern Entschluß.

Bischof Bucco. Vest und unverbrüchlich, ohne zu wanken und zu weichen!

Erzb. Siegfried. Ich traue dem alten Schelm doch nicht; er wird seinen ränkevollen Kopf anstrengen, wie er uns bethören möge —

Herz. Otto. Bethören kann er uns nicht, wenn wir vest über unsern Entschluß halten und entrinnen sollen sie uns beide nicht!

Zimmer

Zimmer des Königs.

König Heinrich, Erzbischof Adalbert.

König Heinrich.

Da ist kein Ausweg, lieber Adalbert! entweder Ja oder Nein, entweder das Eine oder das Andere — darauf beharren sie steif und vest, davon lassen sie sich weder durch Gleisnerei, noch durch Trutzworte abbringen. Schaft nun klugen Rath, wie wir uns aus diesen verrätherischen Schlingen herauswikkeln —

Erzb. Adalbert. Kluger Rath ist nun theuer, gnädiger Herr! wär' er izt mit Gold zu erkaufen, ich kauft' ihn Heute selbst, so wenig ich sonst Mangel daran erleide. Hättet ihr meinen Warnungen Gehör gegeben, hättet ihr euch zuvörderst mit einem stattlichen Heere den Rükken frei gemacht —

König Heinrich. Zum Henker mit euern Vorwürfen! ich begehre eures Raths — begehr' ihn weniger um meinetwillen, als

um

um euerntwillen und ihr macht mir da den Kopf noch toll mit kläglichem Geschwäz und —

Erzb. Adalbert. Ihr seht also keinen Ausweg?

König Heinrich. So würd' ich euch nicht erst fragen! — Seht ihr einen?

Erzb. Adalbert. Einen einzigen, gnädiger Herr! wir müssen fliehen —

König Heinrich. Aber wohin? — wohin, daß wir gesichert sind?

Erzb. Adalbert. Nach Goslar! Dort können wir uns geraume Zeit halten — dort uns anzugreifen wagen sie auch nicht. Wir gewinnen doch wenigstens Zeit, uns in Vertheidigungsstand wider sie zu sezen — und Zeit gewonnen, Alles gewonnen! Mit einbrechender Nacht lassen wir die Reichskleinodien und all' unsre Habe durch unsre getreuesten Diener fortschaffen — wir selbst schleichen uns verkleidet durch das Burgpförtchen aus der Stadt, wandern, damit der Burgwächter Nichts argwöhne, bis an

einen bestimmten Ort zu Fuß, wo unsre flüchtigsten Rosse schon in Bereitschaft stehen und iagen davon. Gefällt euch dieser Rath, der einzige, den ich aufzutreiben vermag, so mach' ich straks Anstalt zum Einpakken, lasse die Rosse fortführen, unterrichte unsre getreuesten Ritter und Knechte von unserm Vorhaben — und Morgen um diese Zeit sizen wir in guter Sicherheit in der vesten Burg zu Goslar, lachen der thörichten Verräther und denken auf Rache.

König Heinrich. Euer Rath gefällt mir nicht ganz; es ist Etwas Entehrendes darinnen, daß der König vor seinen Unterthanen wie ein Dieb in der Nacht fliehen soll. Wenn ihr aber keinen bessern habt —

Erzb. Adalbert. Habt ihr einen bessern, so sagt an — ich habe keinen!

König Heinrich. Nun so mag's dabei bleiben — Noth entschuldiget Alles!

Nacht.

Gallerie im königlichen Pallaste.

Reginger, Herzog Otto, Graf Rether, dann Konrad; hernach König Heinrich, mit dem Erzbischof Adalbert, zuletzt Erzbischof Hanno, Bischof Bucco, Markgraf Dedo, Beberich von Teuchern mit Rittern und Reusigen von der einen, Leopold von Merseburg, Graf Eberhard, Bischof Eppo, Ulrich von Cosheim mit Rittern und Reusigen von der andern Seite.

Reginger.

(allein, schleicht in der Gallerie herum und horcht an allen Thüren.)

Weis der Teufel, was hier vorgehen mag! Ich muß doch dahinter kommen — (lauscht an der Thüre des königlichen Schlafgemachs.) Der König ist noch wach — der Pfaff' ist bei ihm — (lange Pause.) ha! ha! läuft mir's dahinaus — (Geräusch von innen;

Regins

Reginger springt auf die Seite.) Alle Wetter über den König und seinen alten Pfaffen! mir kein Wort davon zu sagen? mich für einen Verräther zu halten? mich hier sizen lassen wollen? — Wart' alter Schurke! das Kniffchen will ich dir wol vereiteln — (will abgehen, indem Herzog Otto und Graf Rether die Gallerie herauf kommen.) Was mögen die noch wollen? Da könnt' ich ja meine Mähre sogleich an den rechten Mann bringen!

Herz. Otto. Freund! wekt mir den blutigen Gedanken nicht wieder auf; ich hab' ihn mit Mühe in Schlummer gewiegt, daß ich Ruhe haben wollte vor seinem Geschrei. Wenn er wieder lebendig würde — zu dieser Stunde — im Grauen der Mitternacht — —

Gr. Rether. Ich muß über euch lachen, Herzog! ihr seid doch nur ein halber Mann — wollt das Eine und nicht das Andere — wollt haben und doch Nichts thun — wünscht, daß euch der Zufall den Felsenweg bahne, damit ihr ohne zu strau-

cheln

cheln den Gipfel erreichen könntet. Ihr handelt nicht nach meinem Sinn! Entweder müßt ihr all' eure Wünsche tödten, oder ihr müßt zur That schreiten — sonst seid und bleibt ihr nur ein halber Mann — sonst —

Reginger. (halb laut.) Wo das wol hindeuten mag?

Herz. Otto. Still! dort sprach Jemand—
(geht der Stimme nach.)

Reginger. (für sich.) O ich Dummkopf, daß ich meine Neubegierde laut werden ließ — hätte da hinter ein feines Geheimnis kommen können! (geht dem Herzog entgegen.)

Herz. Otto. Wer sprach da?

Reginger. Euer Freund und Diener, Reginger genannt.

Herz. Otto. Ha seid ihr's? Wie treffen wir hier zusammen?

Reginger. Das möcht' ich euch wol fragen.

Herz. Otto. Schläft der König?

Reginger. Er schläft nicht und wird auch zuverlässig diese ganze Nacht nicht schlafen.

Herz. Otto. Nicht schlafen? Warum denn nicht? — (Konrad und einige Diener gehen mit Gepäkke durch die Gallerie) Ist denn noch Alles wach im Pallast? dort gieng wieder Einer, zwei, drei —

Reginger. Das hat seine Ursachen, Herr Herzog!

Herz. Otto. Ursachen? — wißt ihr sie, so laßt doch hören —

Reginger. Ich könnt' euch wol ein Geheimnis vertrauen, wenn ihr mir ritterlich geloben wolltet, mich nicht zu verrathen.

Herz. Otto. Das gelob' ich euch mit Hand und Mund.

Reginger. So hört denn: der König will mit seinem geliebten Pfaffen diese Nacht nach Goslar fliehen.

Herz. Otto. Der König mit Adalbert — mit Adalbert? — Retter! habt ihr's

ihr's gehört? Adalbert will uns entrinnen — Heinrich und Adalbert — diese Nacht noch — So hört doch — lauft doch — sagt's unsern Verbündeten, daß sie straks herbei eilen — lauft doch — eilt doch —

Gr. Rether. Da muß ich wol eilen!
(schnell ab.)

Herz. Otto. O tausend Dank für eure Nachricht, lieber Reginger! ihr seid doch der gemeinen Höflinge Keiner — ihr seid doch ein redlicher Mann! — Es ahndete mir wol so Etwas — es ließ mir nicht Ruhe, bis ich mich aufmachte zu spähen, wie's im Pallaste zugehen möge. Und zum Glük treff' ich sogleich auf den biedersten Mann am Hofe — zum Glük — — horcht doch: es ist mir, als hört' ich in der Nähe reden —

Gr. Rether. (lauschend.) Es war in des Königs Schlafgemach; der alte Trug-gesell' ist bei ihm — aber sie hören uns nicht; sprecht nur leiser,

Herz. Otto. Hat euch der König oder der Erzbischof das Geheimnis vertraut?

Reginger. Mir werden sie nie solche Dinge vertrauen, weil sie wissen, daß ich zu redlich bin, um es verschweigen zu können; ich hab' es ihnen eben erst abgelauscht.

Herz. Otto. (für sich.) Ha, Bube! du verräthst sie also aus Rache? (laut.) Still! die Thüren des Schlafgemachs öffnen sich; sie kommen heraus — wir wollen uns leise zurükziehen. (König Heinrich und Erzbischof Adalbert kommen heraus.)

König Heinrich. Es herrscht tiefe Stille im Pallast — wir können nun sonder Gefährde davon gehen.

Erzb. Adalbert. Harret nur noch einen Augenblik, bis Konrad zurükkommt, damit wir — da kommt er schon! (Konrad kommt die Gallerie herauf.) Ist Alles in Sicherheit?

Konrad. Alles, Herr Erzbischof!

Erzb. Adalbert. Auch sonst Alles in Bereitschaft!

Konrad. Alles, Herr Erzbischof! das Burgpförtchen ist geöffnet, der Burgwächter entfernt und Ulrich von Cosheim mit seinen Reusigen in der Nähe, wenn euch ein Unfall begegnen sollte.

Erzb. Adalbert. So laßt uns denn in Gottes Namen —

Herz. Otto. (mit entblößtem Schwert in der Hand hervorstürzend.) Halt!

Erzb. Adalbert. (aus aller Fassung mit bebender Stimme.) Alle gute Geister loben Gott den Herrn! Ich beschwöre dich im Namen —

König Heinrich. Possen mit eurer Beschwörung! — Wer ist da? wer erfrecht sich in der Stunde der Mitternacht —

Herz. Otto. (im rauhesten Tone.) Otto!
Erzb. Adalbert. (wie vorher.) Wir sind verrathen!

König Heinrich. Ihr seid's also? — Herzog Otto! Meineidiger! Verräther! ihr seid's, der diebisch unserm Pallaste nahet — der niederträchtig genug ist, in unsern in-

nersten Gemächern uns zu beschleichen und zu behorchen?

Herz. Otto. Heinrich! König Heinrich! ihr seid's also, der dieses alten Schurken halber zur Nachtzeit mit ihm entfliehen und wortbrüchig werden will an den gesamten Sächsischen Fürsten und Herren? Aber ich sag' euch: ihr sollt nicht von dannen, bis ihr euch auf unsre heutigen Forderungen bestimmt erkläret habt und Adalbert soll nicht von dannen, bis —

König Heinrich. Bis ich will, Herzog!

Herz. Otto. Ihr? — Ach des eitlen ohnmächtigen Trozes! ach der schnöden und lächerlichen Würde königlicher Maiestät! (Graf Rether, Erzbischof Hanno, Bischof Bucco, Markgraf Dedo, Bederich von Teuchern, mit Rittern und Reusigen.) Kommt und seht, edle Bundesgenossen! ergriffen haben wir die zwei Flüchtigen — den iungen König und den alten Erzbischof —

Erzb. Hanno. Ei das ist treflich — das ist königlich, so diebisch davonschleichen zu wollen!

Bischof Bucco. Traun! das ist adelich und königlich, daß ihr euch mit dem Lehrer und Gesellen eurer Schandthaten untere dem Schirm der Mitternacht davonstehln wollet —

Erzb. Adalbert. Wüthigen Thieren und rasenden Menschen zu entfliehen, ist wol nicht schändlich, edle Herren!

Bischof Bucco. Wir wüthige Thiere?

Erzb. Hanno. Wir rasende Menschen?

Mkgr. Dedo. Diese Lästerung soll dir theuer zu stehen kommen! — König! übergebt uns den Erzbischof —

Beberich v. Teuchern. Her mit dem Erzbischof — wir müssen ihn unter unserm Gewahrsam haben!

König Heinrich. Ich will nicht! sag' ich euch.

Herz. Otto. Ihr wollt nicht?

Alle. Ihr wollt nicht? ihr wollt nicht?

König Heinrich. Nein! sag' ich euch — (zieht sein Schwert.) und wag' es Einer — wag' es Einer, Hand an den Erzbischof zu legen — (tritt mit emporgehaltenem Schwert vor den Erzbischof Adalbert.)

Mkgr. Dedo.
Bischof Bucco.
Bed. v. Teuchern. } (ziehen ihre Schwerter.) Wir wagen's — wir wagen's! (dringen auf den König ein.)

König Heinrich. Tod ist die Losung!

Erzb. Adalbert. Hülfe! Hülfe! (Leopold von Merseburg, Graf Eberhard, Ulrich von Cosheim, Bischof Eppo, und Ritter und Neusige eilen herbei.) Schüzt den König — Verräther und Räuber wollen ihn morden!

Bischof Eppo. Fluch — Fluch über den, der seine Hand an den Gesalbten des Herrn zu legen wagt!

Gr. Eberhard. Seid ihr toll und rasend, ihr Sachsen! daß ihr den König zur Nachtzeit überfallet?

Herz. Otto. Er wollt' entrinnen mit Adalbert!

Leopold v. Merseburg. Hat der König nicht Macht zu thun, was er will? nicht Freiheit zu gehen, wohin er will?

Bederich v. Teuchern. Der König wol, aber nicht Adalbert!

Alle Sachsen. Nicht Adalbert — nicht Adalbert! den müssen wir haben, der darf nicht von dannen —

König Heinrich. Und ihr sollt ihn nicht haben und er soll von dannen und soll in Frieden seine Straße ziehen! — Herr Erzbischof! ich hab' euerm Rath oft gefolgt — folgt auch einmal dem meinigen! Weicht dem Sturm aus, gebt dem Ungestüm dieser tolldreusten Menschen nach, zieht euch in euern Sprengel zurük — wir sehen uns bald wieder!

Bischof Bucco. Er soll nicht von dannen — wir müssen ihn haben!

Ulrich v. Cosheim. Der König will, daß ihr ihn nicht haben sollt! (naht sich dem Erzbischof Adalbert mit seinen Reusigen.) Wir geleiten und schüzen ihn!

Erzb. Adalbert. Gott mit euch, mein König und mein Freund!

König Heinrich. Gott mit euch, Herr Erzbischof! — wir sehen uns bald wieder.

Goslar.

Zimmer in der Burg.

Graf Otto, Canonicus Heinrich und einige Ritter, sizen um einen Tisch herum und zechen, hernach Caspar, Ottos Hausmeister, zulezt Graf Eberhard.

Graf Otto.

Nun kann man euch wol auch bald Glük wünschen, Herr Canonicus!

Canonicus Heinrich. Mir? ich möchte doch wissen: wozu?

Gr. Otto. Ihr habt zwei mächtige Nebenbuhler verloren; Graf Werner war euch nicht hold und der alte Erzbischof sah oft schel dazu, wenn der König recht traulich gegen euch war. Nun diese euch nicht mehr im Wege stehen, so kann's euch wol nicht fehlen, Alles vom König zu erlangen, was euer Herz begehrt. Gebt Achtung: der erste erledigte Bischofsstuhl ist euer!

Canonicus Heinrich. Ihr scherzt, Herr Burgvoigt!

Gr. Otto. Izt Scherz und in kurzer Frist Ernst! — Habt ihr keine neuere Nachricht vom Befinden des Königs?

Can. Heinrich. Seit acht Tagen keine —

Gr. Otto. Die war sehr traurig — die Aerzte hatten schon alle Hofnung aufgegeben.

Can. Heinrich. Es muß doch so gar schlimm nicht um ihn stehen, sonst wär' uns wol wieder Botschaft von ihm gekommen.

Gr. Otto. Gott geb' es! (füllt den Becher.) Auf des Königs Gesundheit, Ritter! — er soll leben!

Alle. (die Becher zusammen stosend.) Er soll leben — seinen Neidern und Feinden zum Trus und zum Schrekken leben!

Gr. Otto. Er ist doch ein guter König — kleine iugendliche Thorheiten und Unbesonnenheiten abgerechnet der gutmüthigste,

thigste, tapferste und edelste Mann, den ich kenne. Wir verlören Viel an ihm, wenn er nicht wieder aufkommen sollte.

Ein Ritter. Und diesen Verlust hätten wir größtentheils dem ehrgeizigen Herzog Otto zu verdanken. Der Sturm, den er und seine Mitverschwornen gegen den König erregten, war für seine Kräfte zu heftig.

Gr. Otto. Der Sturm wol nicht, edler Ritter! denn diesem hätten seine Kräfte gewis widerstanden; aber die schimpfliche, kränkende Begegnung der Verschwornen, die unvermeidliche Nothwendigkeit, all' ihre unbilligen und unwürdigen Bedingungen seiner Freilassung eingehen zu müssen, und der Verlust seiner besten Freunde verwundeten sein Herz auf der empfindlichsten Seite, erfüllten es mit bitterm Aerger und nagendem Kummer — und so versank er in dieses tödliche Hinbrüten, das alle Kunst der Aerzte zu Schanden macht und ihn noch langsam zerstören wird, wenn ihm die Natur nicht auf ihren geheimnisvollen Wegen zu Hülfe kommt. Aber sezt den Fall, daß

er

er sich wieder ermannet: dann sollt ihr einmal sehen, was seine Kräfte vermögen. Mit der Wuth und der Stärke eines gereizten Leuen wird er sich aufmachen zur Rache wider seine Feinde und Verfolger —

Ein Ritter. Dann wollen wir ihm ritterlich zur Hand sein, Herr Burgvoigt!

Gr. Otto. Das wollen wir auch, edle Ritter! — Einen Becher auf diesen Entschluß — es gilt dem König und seinen Getreuen.

Alle. Sie sollen leben und siegen!

Gr. Otto. (ruft.) Hausmeister! (Caspar kommt.) Der Krug ist leer.

Caspar. Da habt ihr einen vollen dafür.

Can. Heinrich. Euer Hausmeister versteht den Grus so gut, als hätt' er schon in einer Abtei gedient.

Caspar. Mein Vater war Hausmeister in Fulde, ehrwürdiger Herr! da lernt sich's wol, wenn man von Kindesbeinen auf dabei ist. Aber daß ich's nicht vergesse, gestrenger Herr Burgvoigt! es wird

euch

euch Botschaft vom König kommen; Graf Eberhard ist drüben bei der Kaiserin und hat mir seinen Gruß an euch aufgetragen —

Gr. Otto. Den muß der König selbst in wichtiger Angelegenheit gesendet haben. Schau wohl auf, Caspar! daß du ihn hereinführst, wenn er von der Kaiserin kommt.

Caspar. Sorgt nicht, daß er euch davon reite; der Graf spricht gern bei euch ein, weil ihr auf einen reinen Trunk haltet. (ab.)

Gr. Otto Schalksgesicht! — (die Becher füllend.) Nun ihr Herren! auf gute Botschaft vom König!

Alle. Auf gute Botschaft! (trinken.)

Gr. Otto. Ich bin neubegierig auf Eberhards Botschaft, fast ängstlich neubegierig —

Can. Heinrich. Macht euch keinen Kummer — sie wird wol gut sein.

Gr. Otto. Ich muß doch den Hausmeister fragen — ob er dem Grafen Nichts abgemerkt hat?

Can. Heinrich. Versteht sich der Caspar darauf?

Gr. Otto. O gar treflich — er lies't euch den Gedanken von der Stirne. (ruft.) Hausmeister! (Caspar tritt ein.) Du hast's dem Grafen doch abgesehen, ob er gute oder schlechte Botschaft mitbringt; darum sag' an —

Caspar. Da fragt ihn nur selbst — (öfnet die Thüre, Graf Eberhard kommt, Caspar geht ab.)

Gr. Eberhard. Gott grüs' euch, ihr Herren!

Gr. Otto. Willkommen, lieber Graf! willkommen in Goslar — thut uns Bescheid —

Alle. Auf euer Wohlergehen, Herr Graf! (trinken.)

Gr. Eberhard. Zu schuldigem Dank, edle Herren! (trinkt.)

Gr. Otto. Nun sagt an, wie's mit dem König steht —

Gr. Eberhard. Leidlich, Freunde! alle Gefahr ist vorüber. Aber ihr mögt's glauben: es hatt' ihn gewaltig gepakt; wir gaben schon alle Hofnung auf und sahen seinem Hinscheiden mit iedem kommenden Augenblikke entgegen. Hätt' er sich nicht selbst geholfen —

Can. Heinrich. Er half sich selbst? wie kann das möglich sein?

Gr. Eberhard. Nun seht: wie's ihn pakte, so pakt' ers wieder. Er lag einige Tage im dumpfen Hinbrüten, dann raft' er sich schnell auf, foderte zum Erstaunen der Aerzte ein Maas alten Wein, trank es zu ihrer aller Schrekken rein aus, und es begab sich zur Stunde, daß er zu ihrer aller Beschämung — denn sie hatten schnellen Tod prophezeiht — sichtbarlich anfieng zu genesen.

Gr. Otto. Ei das ist treflich — treflich! (ruft.) Hausmeister! (Caspar kommt.) Noch drei volle Krüge! wir zechen auf des Königs Genesung —

Caspar. Mit Gunst, Herr Burgvoigt! da werd' ich mir auch ein Krüglein zapfen müssen —

Gr. Otto. Das sei dir unverwehrt — laß uns nur dabei nicht dürsten. (Caspar ab.) Freunde! nun bin ich ihm noch einmal so gut — an dieser Starkmüthigkeit erkenn' ich, daß er ein Mann ist — daß er eben so schnell genesen, eben so schnell sich ermannen wird von dem Schlage, den die Verbündeten ihm versezt haben —

Gr. Eberhard. Er wird sich wol ermannen; aber nicht mit Eile, sondern mit Weile.

Gr. Otto. Habt ihr ihm so Etwas abgemerkt?

Gr. Eberhard. Er läßt sich eigentlich gar Nichts abmerken und fragt man ihn: wessen er sich in Absicht der Verschwornen entschlossen habe? so lächelt er bedeutsam und antwortet: kommt Zeit, kommt Rath.

Gr. Otto. Genung gesagt, lieber Graf! das deutet auf heimliche Anschläge, die mit

der Zeit erst reifen müssen, daß sie nicht mislingen — (Caspar kommt mit drei vollen Krügen zurük.) Nun laßt uns wakker daran sein, Freunde! wir bleiben doch bis Mitternacht beisammen!

Zimmer der Kaiserin.

Kaiserin Agnes und Fräulein Bertha.

Kaiserin Agnes.

Immer noch unentschlossen, liebe Bertha! immer noch euer Herz im unnatürlichen Kampf mit Stolz und Liebe?

Fräul. Bertha. Nein, Kaiserin! ich bin entschlossen — ich ziehe nicht mit euch gen Frideslar.

Kaiserin Agnes. Der Stolz hätt' also gesiegt und die Liebe wäre bekämpft, getödet, herausgerissen aus euerm Herzen? — Bertha! liebe Bertha! habt ihr in euerm ganzem Leben noch keine Lüge gesagt, so sagtet ihr izt eine — oder, habt ihr euch in euerm ganzen Leben noch nicht getäuscht, so täuschtet ihr euch izt. Es ist nicht möglich — es ist schlechterdings nicht möglich, daß falscher Stolz die Obergewalt über wahre Liebe in dem Herzen einer Bertha behaupten könnte.

Fräul. Bertha. Was nennt ihr den falschen Stolz? und was wahre Liebe?

Kaiserin Agnes. Eine wunderliche Frage, gute Bertha. Wahre Liebe würdet ihr mir wol am besten erklären können; sie ist grade so gestaltet und genaturt, sie empfindet und handelt grade so, wie die eurige gegen Heinrich —

Fräul. Bertha. Meine Liebe gegen Heinrich? — meine — meine Liebe, sagt ihr?

Kaiserin Agnes. Ihr werdet sie euch doch wol nicht selbst streitig machen, oder mich wenigstens doch nicht überreden wollen, daß ihr ihn nicht liebtet? Wenn ich das glauben soll, Bertha! so erklärt mir doch erst: woher denn eure Aengstlichkeit und euer Erblassen, als uns Graf Eberhard überraschte, uns im Namen des Königs begrüßte und seinen Brief mir überreichte? woher denn euer Zittern und Zagen, das laute Klopfen eures Busens, der starre forschende Blik eures Auges, als ich den Brief entfaltete und zu lesen begann?

und woher denn endlich euer Erröthen, eure Freudenthränen, euer Jauchzen, als ich den Brief euch darreichte und sagte: Bertha! Tochter! er ist genesen und bietet euch seine Hand zur ewigen Verbindung? — Nun, liebe Bertha! eure Erklärung —

Fräul. Bertha. Was ihr für Aeusserungen der Liebe haltet —

Kaiserin Agnes. Sind die unverfälschten deutlichsten Aeusserungen wahrer innniger Liebe — das sollt ihr mir nimmermehr abstreiten.

Fräul. Bertha. Ich will nachgeben, meine gütige Mutter! ich will's euch sogar gestehen, daß ich euern Sohn liebe; aber —

Kaiserin Agnes. Nun?

Fräul. Bertha. Er liebt mich nicht.

Kaiserin Agnes. Und hat euch seine Hand zur ewigen Verbindung bieten lassen?

Fräul. Bertha. Aber nicht aus Liebe, sondern weil die Sächsischen Fürsten ihn gemahnet

mahnet und gedrungen haben, sich seines Gelübdes zu entledigen — folglich aus Zwang!

Kaiserin Agnes. Wenn ihr das glaubt, liebe Tochter! so seid ihr ganz irre an ihm; denn Heinrich läßt sich zu Nichts zwingen — selten sogar, daß er der Nothwendigkeit nachzugeben sich entschliessen kann!

Fräul. Bertha. Und wenn er nun grade in diesem Falle der Nothwendigkeit nachgegeben hätte?

Kaiserin Agnes. In der wichtigsten Angelegenheit seines Lebens? — das ist nicht wahrscheinlich.

Fräul. Bertha. Mir nur mehr, als zu wahrscheinlich, gnädige Kaiserin! Warum ließ er sich denn in meinem Beisein noch nie ein Wort von Lieb' entfallen? warum kommt er denn izt nicht selbst und bietet mir seine Hand mit Liebe? warum erwähnt er denn in seinem Schreiben an euch der Liebe zu mir mit keiner Silbe?

Kaiserin Agnes. Bertha! ihr seid wahrhaftig ungerecht gegen ihn. Sonst handelte Heinrich nicht nach der Neigung seines Herzens, sondern nach den schändlichen Grundsäzen und Eingebungen Adalberts und Werners, wie ich euch schon wiederholt bewiesen habe — und ihr wollt ihm diese Schwachheit noch immer so hoch anrechnen? izt ist er kaum der Todesgefahr entronnen, hat sich kaum wieder ermannet, kaum wieder so viele Kräfte gesammlet, um seiner Mutter selbst schreiben zu können, daß er genesen sei und seiner Verlobten die Hand zur ewigen Verbindung biete — und ihr verlangt, daß er sich selbst hätte aufmachen, sein Anerbieten persönlich hätte thun sollen? Und das wären nicht Worte der Liebe, wenn er schreibt: „Meiner holden Bertha den wärmsten, herzlichen Grus „und die heiligste Versicherung, daß ich „nur um deswillen meine Genesung beschleuniget wünsche, um desto schleuniger mit ihr auf ewig vereiniget zu werden!“ — Bertha! das wären nicht Worte der Liebe?

Fräul. Bertha. O daß ich diese Worte so deuten könnte, wie ihr sie deutet.

Kaiserin Agnes. Warum könnt ihr denn nicht? oder warum wollt ihr denn nicht? warum wollt ihr denn schlechterdings einen andern Sinn herausgrübeln und den, den die Liebe hinein legte, verkennen und verwerfen?

Fräul. Bertha. Meint ihr, daß Liebe ihm die Feder führte, als er diese Worte niederschrieb?

Kaiserin Agnes. Das ist nicht meine Meinung, sondern mein Glaube!

Fräul. Bertha. Nun so will auch ich ihn ergreifen und auch den kleinsten Zweifel davon rein aus meiner Sele wegtilgen! Seid ihr nun mit mir zufrieden?

Kaiserin Agnes. O Bertha! Bertha! (umarmt sie.) dieser Kuß — und dieser — und dieser sag's und laß es dir fühlen, was izt mein glükliches Mutterherz empfindet! Dein Entschluß also?

Fräul. Bertha. Bestimmt ihn selbst, gute Mutter! ich lege mein Schikſal ganz in eure Hände —

Kaiserin Agnes. So bescheid' ich Grafk Eberharden also: Sagt dem König, Agnes und Bertha ließen grüßen, freueten sich seiner Genesung und würden in dreien Tagen bei ihm herbergen in Frideslar! — Ist's so recht, Liebe?

Fräul. Bertha. Ich habe keinen Willen mehr — redet und handelt für mich, wie's euch recht und gut dünkt?

Köln.

Zimmer im erzbischöflichen Pallast.

Erzbischof Hanno, Otto, Herzog zu Baiern, Ordulf, Herrmann und Magnus, Herzoge zu Sachsen, Dedo, Markgraf zu Meisen, Graf Rether, und mehrere Grafen und Herren.

Erzbischof Hanno.

Willkommen! willkommen! — Seid ihr doch allesamt so zierlich und schmukke, so köstlich und prächtig bewamset und bepanzert, als wolltet ihr —

Herz. Otto. Zur Hochzeit des Königs gen Tribur ziehen?

Erzb. Hanno. Traun! ihr gemahnt mir nicht anders, ihr zierlichen Herren!

Mkgr. Dedo. Es ist auch nicht anders, Herr Erzbischof! Seid ihr nicht auch eingeladen?

Erzb. Hanno. Eingeladen wol zur Hochzeit und noch zu Etwas mehr; aber ich finde mich nicht in den Handel und sinn' und sinne und kann's nicht begreifen, ich mag's drehen und deuten, wie ich will.

Herz. Herrmann. Es geht euch nicht besser, als es uns Allen gegangen ist —

Herz. Otto. Seid ihr mündlich, oder schriftlich eingeladen worden?

Erzb. Hanno. Schriftlich!

Herz. Otto. Wir auch! Laßt doch sehen, wenn weiter nichts heimliches dabei steht!

Erzb. Hanno. Für euch nichts heimliches! (giebt ihm ein Schreiben.) da mögt ihr es selbst lesen.

Herz. Otto. (Das Schreiben flüchtig überlesend.) Ganz so, wie die unsrigen — beinahe von Wort zu Wort das nemliche — eben so freundlich, so gnädig, so verbindlich — keine Spur von Unwillen — herzliche Danksagung sogar, daß wir ihm die Binde vom Auge gerissen haben und drin-

gende

gende Einladung, ihm wieder beizustehen mit Rath und That und gemeinschaftlich mit ihm das Regiment zu führen — (giebt dem Erzbischof das Schreiben zurük.) Das ist doch sonderbar — das erkläre sich, wer's kann; mir ist's für meinen Verstand zu gelahrt.

Herz. Ordulf. Mir nicht, lieber Herzog! es ist nur der Beweis von dem, was ich vor drei Monaten in der Fürstenversammlung zu Meisen gegen euch behauptet habe. Heinrich ist gut und edel; seine Räthe und Freunde, allzumal Schmeichler und Schurken, haben ihn nur irre geführt — ein liebreicher, warnender Wink! und er lenkt wieder in den rechten Pfad ein — das sagt' ich euch damals und widersezte mich euern raschen tolldreusten Entschlüssen und wollte nicht, daß ihr mit Sturm wider ihn losbrechen solltet. Aber ihr stürmtet doch und stürztet ihn sogar in Todesgefahr — und seht: er vergilt euch nicht Böses mit Bösem; er erkennt die Redlichkeit eurer Absichten und gedenkt der unziemlichen Art nicht, wie ihr sie ihm eröffnet

öffnet habt; er erfüllt all' eure Foderungen und nahmt und bittet euch sogar, daß ihr ihm redlich beistehen sollet in der Führung des Regiments. Nun werdet ihr seine Güte doch verstehen? werdet mir's izt doch glauben, daß ihr mit Glimpf eben so leicht und noch schneller zum Ziel hättet kommen können?

Herz. Herrmann. Vielleicht, lieber Bruder! vielleicht auch nicht. Du beurtheilst die Menschen immer von der besten Seite; darnach erklärst du dir auch izt des Königs uns Allen unerklärbares Benehmen — aber mir will deine Erklärung nicht ganz einleuchten.

Herz. Magnus. Mir auch nicht, Vetter! Ich denk' — ich denke —

Herz. Ordulf. O ihr argwöhnischen Menschen! was denkt ihr denn?

Herz. Magnus. Ihr mögt mir's nicht übel deuten, mein Vater! wenn ich anders Sinnes bin, als ihr. Ich denke! unter diesen schönen Blumen könne wol eine Schlange verborgen sein!

Erzb.

Erzb. Hanno. Euer Sohn denkt nicht unweise, ehrwürdiger Vater! Ich traue dem Schalk von Bremen nicht, soweit er auch izt vom Hoflager des Königs entfernt ist. Wenn der nun das ganze Spiel lenkte?

Herz. Otto. Möglich wol; aber was kann er uns denn schaden, was können wir denn verlieren, wenn wir des Königs Einladung annehmen und seiner Hochzeit beiwohnen?

Gr. Rether. Das kann uns wol Nichts schaden, edle Herren! Wir machen uns einen frohen Tag und tummeln uns einmal weidlich auf der Stechbahn herum. Es giebt ia izt überdies so selten eine Fehde —

Herz. Magnus. Wol wahr, Herr Graf! Da können wir doch wenigstens Kurzweil treiben mit Lanzenwerfen, Sperstechen, Ringen und mancherlei ritterlichem Spiel.

Herz. Otto. Ich dächt' also, Herr Erzbischof! ihr schiktet euch an und zöget mit uns gen Tribur —

Erzb. Hanno. So will ich denn mit euch ziehen!

Tribur.

Tribur.

Zimmer im königlichen Pallast.

König Heinrich, dann Ulrich von Cosheim, Herzog Rudolf von Schwaben, Markgraf Ekbert mit Rittern und Höflingen.

König Heinrich. (allein.)

Es ist ein groser schreklicher Tag! — Immer näher und näher kommt der furchtbare Augenblik, der mich mit dem Elend auf ewig vermählen soll — ach! und sie weis es nicht — sie ahndet es nicht, die Unglükliche! daß der Mann, der ihr Heute mit der einen Hand die Krone aufs Haupt sezt, in der andern schon einen scharf-geschliffenen Dolch hält, die Ruhe des Herzens und alle Freuden des Lebens und der Liebe damit zu töden! — Unglükseliges Verhängnis! das mich zwingt, diesen mörderischen Schritt zu thun — den Weg, den die Liebe mit Rosen bestreuen sollte,

mit

mit scharfen Dornen und stechenden Di=steln überdekken zu müssen! — O Bertha! Bertha! du hättest ein besseres Schikſal ver=dient. Aber fluche mir nicht, wenn die Täuſchung, die deinem Aug' izt die Schrek=ken der Zukunft mit einer roſenfarbnen Wol=ke verbirgt, dahin ſchwindet — fluche mir nicht, Bertha! und laß mir wenigſtens den Troſt, daß ein grauſames Verhängnis mich alſo zu handeln zwang — laß mir wenig=ſtens die kleine Beruhigung, daß auch Hein=rich ein beſſeres Schikſal verdienet hätte, wenn nicht ſchrekliche Verhältniſſe — — Still! ich höre ſie nahen, die das königli=che Opferthier zur Schlachtbank führen wer=den — ſchweige deine Klagen! drükke dei=nen Jammer in den tiefſten Winkel deines Herzens zurük! verbirg deine Verzweif=lung — —

Ulrich v. Cosheim. (eintretend.) Sie kommen, gnädiger Herr!

König Heinrich. Es muß den Herren, traun! gar ſtark nach dem Hochzeitgelag gelüſten, daß ſie ſo eilen.

Ulrich v. Cosheim. Ihr seid noch immer sehr unmuthig, sehr finster, mein König!

König Heinrich. Wär' ich? (reibt sich die Stirne.) Seht doch: ich thue ia, was ich kann, um mir die Stirn' auszuglätten!

(Herzog Rudolf, Markgraf Ekbert, Ritter und Höflinge.)

Herz. Rudolf. Ich freue mich, euch wieder so wohl zu finden, mein König und mein Freund! ich dank' euch für die Gnade, daß ihr mich erkieset habt, euch zum Altar zu führen, mit gerührtem Herzen — ich wünsch' euch zu euerm heutigen Vorhaben Glük und Segen —

Mkgr. Ekbert. Das wünsch' ich euch auch, mein König und mein Freund! so aufrichtig, so herzlich, als ihr es selbst wünschen möget.

Alle. Glük und Segen! Glük und Segen!

König Heinrich. Ich dank' euch, meine Freunde! und wünschte, daß der Himmel

mel eure Wünsche mit Erhörung segnen könnte! — Ist die Königin Braut bereit?

Herz. Rudolf. Sie harret eurer im Frauenzimmer.

König Heinrich. Nun dann, Verhängnis! — — Kommt, meine Freunde!

Nach der Trauung.

Zimmer der Königin.

König Heinrich, Königin Bertha.

Königin Bertha.

Ihr seid nicht heiter, mein Heinrich! ihr verliert euch immer in finstres schwermüthiges Nachdenken.

König Heinrich. Schwermüthig? — Nein, gute Bertha! Aber ernst und feierlich ist's izt in meiner Seele — das Loos ist geworfen — es ist ein kühner Schritt, Bertha! wenn Könige sich vermählen —

Königin Bertha. Das Loos ist geworfen, sagt ihr? — O Heinrich! Heinrich! das entfuhr euch unwillkührlich — das deutet auf Etwas —

König Heinrich. Auf nichts anders, als auf die Wichtigkeit der Sache.

Königin Bertha. Lieber! ihr seid nicht aufrichtig! Es liegt euch noch Etwas auf dem

dem Herzen, das euch drükt und ängstet. Ich sah Thränen in euern Augen glänzen, als der Erzbischof des Ehelebens Segen und Fluch über uns ausprach —

König Heinrich. Ich war innigst gerührt —

Königin Bertha. Und erschüttert, guter Heinrich! Seid aufrichtig, mein König und mein Gemahl! sagt es mir frei und unverholen. Liebt ihr mich nicht?

König Heinrich. Ich lieb' euch – auf Wort und Schwur: ich lieb' euch und werd' euch lieben, so rein — so rein, als ihr's izt noch nicht fassen und glauben könnet!

Königin Bertha. Nun, wenn ihr mich liebt — Heinrich! Mann meines Herzens! wenn du mich liebst — (Trompeten und Pauken.) Sie rufen schon zur Tafel und ich hatte dir noch so Viel zu sagen — Lieber! sei heiter — sei froh — Laß uns dieses neue bessere Leben mit Wonne beginnen —

König Heinrich. Ich will's, gute Bertha! Und wenn sich wieder ein Wölkchen auf meiner Stirn zusammen ziehen sollte—

Königin Bertha. So will ich dir sanft zulächeln und das Wölkchen wird verschwinden!

König Heinrich. (ihr die Hand küssend.) O Bertha! Bertha! ihr seid ein Engel — ich bin eurer Güte nicht werth.

Am Morgen des folgenden Tages.

Zimmer des Königs.

König Heinrich; hernach Kaiserin Agnes.

König Heinrich.

Die erste Nacht wär' überstanden – Gott! sie war schrecklich! Keine Stunde anhaltenden Schlaf — keinen Augenblik Ruhe — matter Schlummer – kalter Angstschweis – fürchterliche Traumbilder – Angst, Schrekken, Verzweiflung — Gott! furchtbar und gnädig — nicht noch eine solche Nacht, oder ich vergeh' oder zerstöre mich selbst!

Und Bertha! — O Bertha! Bertha! welch' eine Nacht wirst du gehabt haben? — du, die du von nun an schuldlos mit dem Schuldigen leiden mußt! — Wenn sie Nichts geahndet — mich nicht durchschauet hätte! — Aber sie kennt ihr Unglük — mein Verhängnis — meine Entwürfe — (Kaiserin Agnes tritt ein.)

Ha, meine Mutter! — quäl' ich mich denn nicht selbst genug, daß auch du noch kommst — —

Kaiserin Agnes. Guten Morgen, mein Sohn!

König Heinrich. Guten Morgen, liebe Mutter!

Kaiserin Agnes. Du siehst nicht wohl aus — hast du schlecht geschlafen?

König Heinrich. Sehr schlecht — Alles gerechnet nicht eine halbe Stunde lang die ganze Nacht hindurch.

Kaiserin Agnes. Soll ich sagen: es ist dir recht geschehen — oder soll ich dich bedauern?

König Heinrich. Laßt euer Herz sprechen — es ist ia immer sehr gütig gegen mich.

Kaiserin Agnes. Ich bin deine Mutter und du bist Mann — so können wir wol offen mit einander reden — so wirst du mich wol zu einer Frage berechtiget halten, die in dem Munde iedes andern Men-

schen

schen unbescheiden und unanständig klingen würde?

König Heinrich. Ihr seid zu ieder Frage an euern Sohn berechtiget, und ich bin zur aufrichtigen Beantwortung derselben verbunden.

Kaiserin Agnes. Also aufrichtig: warum folgtest du der Königin gestern nicht mit ins Brautgemach?

König Heinrich. Ha ich versteh' euch, liebe Mutter!

Kaiserin Agnes. Bertha hat sich die ganze Nacht um dich geängstiget —

König Heinrich. Geängstiget? — um mich geängstiget? O ich Unbesonnener! daß ich ihr von der Ursach meines Zurükbleibens keinen Wink geben ließ —

Kaiserin Agnes. Und die Ursach war —

König Heinrich. Habt ihr's nicht bemerkt, liebe Mutter! hat's auch die Königin nicht bemerkt, daß ich gestern im Turnier —

Kaiserin Agnes. Wir haben Beide Nichts bemerkt.

König Heinrich. Nichts? das wundert mich! Im zweiten Rennen mit dem Baiern-Herzog traf mich sein Sper in die linke Seite unter den Rippen so kräftig, daß ich beinahe rükwärts zu Boden gestürzt wäre — darüber ergrimmt' ich auch so heftig, daß ich beim dritten Rennen alle meine Kräfte anstrengte und den stattlichen Mann wie ein Knäblein in den Sand strekte. Aber von dem Stos, den er mir beibrachte —

Kaiserin Agnes. Er wird dich doch nicht gefährlich verlezt haben?

König Heinrich. Gefährlich wol nicht; ich habe aber doch die ganze Nacht hindurch viel Schmerzen daran gelitten.

Kaiserin Agnes. Nun das entschuldiget wol! — Ich fürchtete, es sei sonst Etwas, das dich abgehalten hätte — du warst Gestern nicht heiter —

König

König Heinrich. Ich nicht heiter? — ich dächte, meine Heiterkeit wäre sogar in Lustigkeit übergegangen.

Kaiserin Agnes. Deine Lustigkeit war vom Weinrausch, aber nicht vom Frohsinn erzeugt.

König Heinrich. Ihr thut mir zuviel, liebe Mutter! ich habe mich Gestern sehr mäßig und nüchtern gehalten.

Kaiserin Agnes. Du mußt Heute nicht selbst turniren, lieber Sohn! so wird sich dein Schmerz bis auf den Abend schon verlieren.

König Heinrich. Er hat sich izt beinahe schon ganz verloren.

Kaiserin Agnes. Du schonst dich doch Heute, um auf den Abend —

König Heinrich. Ich versteh' euch, liebe Mutter!

Kaiserin Agnes. Ich gehe izt zur Königin — willst du mich begleiten?

König Heinrich. Ei wol — ich muß ihr doch meinen Morgengrus selbst bringen!

Nacht.

Nacht.

Zimmer der Königin.

Königin Bertha; hernach Kaiserin Agnes.

Königin Bertha.

Er kommt nicht! — auch die Kaiserin kehrt nicht wieder zurük — auch sie hat mich verlassen? — Agnes, die edel gepriesene, die gottesfürchtige Agnes, die ich als meine leibliche Mutter ehrt' und liebte, deren Leitung und Führung ich mich ganz überlies, deren Rath und Willen ich mich ganz unterwarf — auch sie hat mich verlassen? — Wollt ihr mir etwan Zeit gönnen, in der Stille der Mitternacht über mein Schikſal nachzudenken? — Ach ich ahnd' und fühl' es nur allzu lebhaft und schreklich, daß von nun an Unglük und Elend mein Schikſal sein wird — darüber bedarf es keines grübelnden Nachdenkens mehr — darüber bin ich meiner Sache

nun,

nnn, leider! schon allzu gewis. Aber Agnes — (Kaiserin Agnes tritt ein.) Verzeihung, Edle! ich that dir Unrecht — o wenn ich das von deinem Sohn doch auch sagen könnte — Ihr kehrt allein zurük, liebe Mutter!

Kaiserin Agnes. Faßt euch, liebe Bertha!

Königin Bertha. Fassen? warum denn fassen? — Ist dem König ein Unfall begegnet? oder ist er krank? oder was ist's sonst? — was sonst? Redet — sagt mir die Ursach eurer Schwermuth — ich bin auf Alles gefaßt.

Kaiserin Agnes. Auf das, was ich euch sagen werde, gewis nicht, arme Bertha!

Königin Bertha. Nicht? — Ha das muß schreklich sein! — Redet nur, liebe Mutter! ich bin auf das Schreklichste gefaßt.

Kaiserin Agnes. So hört denn: Heinrich ist nicht mehr in Tribur — er ist mit einbrechender Nacht in Begleitung seiner vertrau-

vertrautesten Freunde davon geritten und hat euch verlassen!

Königin Bertha. Verlassen? — Heinrich seine Bertha — sein Weib verlassen? — Nein, Mutter! darauf war ich nicht gefaßt.

Ende des ersten Theils.

LB
Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlenkert, Friedrich Christian / Penzel, Johann Georg, / Heinrich

Kaiser Heinrich der Vierte Eine dialogisirte Geschichte

Bd.: 1

1788

Coburg, Landesbibliothek -- D III 12/79
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941557-1